Das

Erziehungs- und Unterrichtswesen

in den russischen Ostseeprovinzen.

Verhandlungen von Schulmännern

in den pädagogischen Beilagen des Inlandes,

Jahrgang 1850.

In besonderem Abdrucke herausgegeben

von

Th. Thrämer,

Kollegienrath, Oberlehrer der Religion, der griech. und hebr. Sprache am Gymnasium zu Dorpat, der gelehrten estnischen Gesellsch. daselbst, sowie der ehstländ. literär. Gesellsch. zu Reval, der kurländ. Gesellsch. für Literatur und Kunst zu Mitau und der Gesellsch. für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen zu Riga Mitglied.

Acc. 46, 398.

Dorpat, 1850.

Zu beziehen durch **Franz Kluge** in **Reval** und **Dorpat**,
und **Rud. Hartmann** in **Leipzig.**

Beiträge zu den pädagog. Beilagen haben theils bisher geliefe theils für die Folge zugesagt die Herren:

Allihn, KreisschulL. in Wesenberg.
Bauer, Vorsteher der Kinderrettungsanst. in Reval.
Behm, Kand. d. Theol., gegenwärt. L. in d. Hörschelmannschen Anst. in Werro.
Berg, Inspekt. d. Elementarlehrersemin. in Dorpat.
Bernhoff, ElementarL. in Dorpat.
Besbardis, Schulinspekt. in Fellin.
Blum, Dr., Prof. d. deutschen Lit. am pädagog. Hauptinstit. in St. Petersburg.
Carlblom, Dr., emerit. OL. in Dorpat.
Eckers, OberL. der deutschen Sp. u. Lit. am rig. Gymnasium.
Enckell, Magist. in Helsingfors.
Engelmann, OberL. d. Relig. am Mitauer Gymnasium.
Eurén, Magist., Adjunkt an dem Gymnas. zu Abo.
Flemming, ElementarL. in Libau.
Fränkel, OberL. d. lat. Sp. am Dorpater Gymnasium.
Frommann, Dr., Pastor an d. luther. St. Petrikirche in Petersburg.
Gahlnbäck, Dr., Direktorsgehilfe am Revaler Gymnasium.
Haffner, Dr., Direkt. des rigischen, früher des Dorpater Gymnasiums.
Hansen, Dr., OberL. d. hist. Wissensch. am Gymnas. u. Privatdocent an der Univ. zu Dorpat († 1849).
Herweg, L. an der rig. Domschule.
Hillner, OPast. an d. Joh.-K. zu Riga.
Hippius, Schulinspekt. in Reval.
Hippius, emerit. ZeichenL., früher in Petersburg, jetzt in Reval.
Hörschelmann, Vorsteher einer Privatlehranstalt in Werro.
Hollmann, Pastor zu Rauge in Livland.
Hunnius, Pastor u. Vorsteher einer Privatlehranstalt in Narva.
Kiel, v., Vorsteher einer Privattöchterschule in Riga.
Kirber, ElementarL. in Leal.
Köhler, Dr., Schulinspekt. in Hasenpoth.
Kölpin, Schulinspekt. in Jakobstadt.
Kranhals, OberL. der griech. Sp. am rig. Gymnasium.
Kuhlberg, ElementarL. in Mitau.
Liborius, Dr., Schulinspekt. in Arensburg.
Lorentz, Dr, Direkt. der Petrischule in St. Petersburg.
Lossius, Pastor zu Koddafer in Livland.
Maczewski, OberL. der Mathem. an der Domschule zu Reval.
Masing, ElementarL. in Riga.
Mohr, Dr., OberL. der griech. Sp. am Dorp. Gymnasium.
Moisiszig, Oberinspekt. an der Pension der Domsch. zu Reval († 1849).
Napiersky, Koll.-R. Dr., emer. Direkt. des rig. Gymnasiums.
Neus, emer. Schulinsp. zu Reval.
Obodowsky, Staatsr., Inspekt. des k. Erziehungshauses in St. Petersburg.
Oettel, Dr., Schulinspekt. in Dorpat.
Paucker, Past. zu Simonis in Ehstland.
Pfingsten, OberL. der deutscheu Sp. u. Lit. am Mit. Gymnasium.
Pölchau, Dr., Superintendent in Riga.
Reich, Schulinspekt. in Werro.
Riemschneider, OberL. d. deutschen Sp. u. Lit. am Dorp. Gymnasium.
Rosenfeld, L. am Revaler Gymnasium.
Rußwurm, Schulinsp. in Hapsal.
Santo, OberL. d. hist. Wissensch. am Dorp. Gymnasium.
Schneider, Dr., L. d. alten Sp. an d. höheren Kreissch. zu Pernau.
Scholz, Kand. d. Theol., Hauslehrer in Ehstland, gegenwärtig in Wolfenbuttel.
Schröder, v., Inspekt. d. Kronsschulen des Dorp. Lehrbezirkes, gegenwärtig Direkt. des Dorp. Gymnasiums.
Steinmann, Magist., Professoradjunkt am pädag. Hauptinstit. in St. Petersburg.
Stürmer, Inspekt. d. schwed. Kirchensch. in St. Petersburg.
Tegeler, Schulinspekt. in Weißenstein.
Thrämer, OberL. d. Relig., früher der deutschen Sp. u. Lit. am Dorp. Gymn.
Ulmann, Kolleg.Rath. Dr., Mitglied der livl. Ober-Landschulbehörde.
Wäber, Direkt. d. deutsch. St. Michaelis-Kirchenschule in Moskau.
Weber, Dr., OberL. der Relig. u. d. deutsch. Sp. u. Lit. an der Rev. Domschule.
Wittram, OL. d. lat. Sp. am rig. Gymn.

Außerdem Einige (namentlich Lehrerinnen), die nicht genannt sein wollen.

Das Erziehungs- und Unterrichtswesen
in den russischen Ostseeprovinzen.
Verhandlungen von Schulmännern
in den pädagogischen Beilagen des Inlandes,
in besonderem Abdrucke herausgegeben von
Th. Thrämer,
Kollegienrath, Oberlehrer am Gymnasium zu Dorpat.

Die pädagogischen Beilagen werden dem »Inlande« in vierteljährlichen Lieferungen von 3 und mehr Bogen beigegeben; diejenigen Pränumeranten des Inlandes, welche sie zu beziehen wünschen, haben sie ausdrücklich zu bestellen und den Betrag mit 1½ R. S. pränum. einzusenden. Für solche, welche das Inland nicht halten, werden unter obigem Titel Sonderabzüge geliefert und mit der Post zugeschickt, wenn sie bei dem Herausgeber des Sonderabdruckes jener Beilagen oder bei einem der HH. Schulinspektoren in den verschiedenen Städten der Ostseeprovinzen unter Einsendung der Pränum. von 1½ R. S. sind bestellt worden. Von Ersterem sind auch Exemplare der früheren Jahrgänge zu beziehn. Nähere Auskunft über Absicht und Geist der Zeitschr. gibt nachfolgender Aufsatz, von welchem jeder Freund der Jugend und der vaterländ. Interessen in seinem Kreise Gebrauch zu machen und auch ohne weitere Aufford. zur gefäll. Sammlung von Subscriptionen Veranlassung zu nehmen ersucht wird.

Zweck u. Bedeutung der pädagog. Beilagen.

Wie „das Inland" die Interessen der russischen Ostseeprovinzen nach allen Seiten hin gemeinnützig zu vertreten und zu fördern seit seinem Entstehen nach Kräften bemüht gewesen ist, so auch nach der Seite des Erziehungs- und Unterrichtswesens hin. Und wenn es demselben auf irgend einem Punkte gelungen ist, Interesse für die Sache zu wecken, so auf diesem. Während in den ersten Jahren nur sparsam Aufsätze pädagogischen Inhaltes einliefen und die Mittheilungen sich mehr auf Statistisches und Geschichtliches aus dem Schulgebiete des Inlandes beschränken mußten, wuchs das Material später so, daß es seit d. J. 1846 zu regelmäßigen „pädagogischen Beilagen" abgesondert werden konnte. Obgleich es nun nach dem Interesse, welches das Publikum und insbesondere die Lehrerwelt bei uns denselben bisher geschenkt hat, überflüssig erscheinen könnte, noch etwas über Zweck und Bedeutung der pädag. Beilagen des Inlandes zu sagen, so ist eine solche Bevorwortung des neuen Jahrganges doch keineswegs überflüssig. Denn es haben gar manche unter uns, theils aus dem größeren Publikum, theils auch aus der Zahl der Lehrer selbst, noch keine rechte Vorstellung von beidem, sowohl von dem Zwecke als von der Bedeutung dieser Blätter, nicht aus eigener Schuld oder bösem Willen, sondern weil die Sache, welche wir vertreten, ihnen noch nicht so nahe getreten ist, daß sich davon ein bestimmtes, klares Bild in ihrer Vorstellung gestalten konnte. Wir haben aber im Dienste der guten Sache die Pflicht unsererseits alles zu thun, um dieselbe zu Jedermanns Kenntniß zu bringen, sie Jedermann nahe und gleichsam ans Herz zu legen; will Einer dann sein Interesse ihr versagen, will er nichts dazu bei-

tragen, sie in seinem Theile zu fördern, nun so ist das seine Sache, wir haben das Unsrige gethan.

Es könnte aber scheinen, als ob das Schulwesen eines Landes, einer Provinz sehr gut ohne eine pädagogische Landes- oder Provinzialzeitschrift zu bestehen vermag, hat doch das Schulwesen unserer Ostseeprovinzen seit seiner Reorganisation unter Kaiser Alexander I. im J. 1804 seinen Fortgang gehabt, sich sogar von Zeit zu Zeit, z. B. im J. 1820, 1837 ff. neu gestaltet, und können wir uns doch in Bezug auf die ganze Reihe dieser halbhundert Jahre nicht rühmen irgend eine andere pädagog. Zeitschrift in unseren drei Provinzen gehabt zu haben, als die von dem weiland rigischen Schuldirektor und Stadtprediger Dr. Albanus in 3 Jahrgängen 1813 bis 1815 herausgegebenen „livländischen Schulblätter," eine Zeitschrift, welche theils keinen Selbstzweck hatte, sondern „zum Besten einiger mit den Vorstädten Rigas abgebrannten Schulen" dienen sollte, theils auch, nachdem sie jenen Wohlthätigkeitszweck erfüllt, in der von demselben Albanus und J. Braunschweig für das J. 1816 angekündigten Fortsetzung von 6 Heften jährlich („schulmännische Zeitschrift") es nur bis zum 3. Hefte bringen konnte. Indeß mag sein, daß unser öffentliches und Privatschul- und Unterrichtswesen diese Zeit über seinen ruhigen und bestimmten Fortgang gehabt hat, nichtsdestoweniger möchten wir behaupten, es hätte noch eine ganz andere Fortentwickelung haben können, wenn es sich zugleich die ganze Zeit über eines Organes der Öffentlichkeit zu erfreuen gehabt hätte, wie sein besonderes Organ der Art z. B. ein jeder einzele Lehrbezirk in der preußischen Monarchie, ja innerhalb desselben Lehrbezirkes oft jeder besondere Kreis von Schulen besitzt. Die Wahrheit der eben ausgesprochenen Behauptung, hoffen wir, wird sich erweisen, indem wir Zweck und Bedeutung dieser pädagog. Beilagen ausführlicher auseinanderzusetzen versuchen, als welche Beilagen einstweilen ein Ersatz für eine unseren Provinzen mangelnde pädagogische Zeitschrift sein wollen. Indem wir aber solches thun, müssen wir nach den verschiedenen Seiten hinweisen, wo die Interessenten unserer Blätter sind oder sein könnten. Zu diesen Interessenten gehören aber 1) die Schulobrigkeit, 2) der Lehrstand, 3) die Geistlichkeit, 4) die Eltern und endlich 5) die lernende Jugend selbst.

I. Das Interesse der Schulobrigkeit an den pädagog. Beilagen.

Unsere pädagogischen Beilagen dienen erstlich wesentlich den Interessen der Regierung, d. h. der Schulobrigkeit. Wenn es nämlich dieser im Bestreben, ein gutes Schulwesen zu begründen und zum Wohle des Staates zu erhalten, vor allem daran liegen muß, ihre dahin bezüg-

lichen Vorschriften zu allgemeiner Kenntniß derer gebracht zu sehn, welchen sie zunächst gelten, so tragen die pädagog. Beilagen, welche den sämmtlichen öffentlichen Lehrern und den meisten Privatlehrern unserer Provinzen nicht bloß zu Gesicht kommen, sondern auch von der Mehrzahl derselben ihren Privatbibliotheken einverleibt werden, wesentlich zur Verbreitung solcher Gesetzeskenntniß bei, indem sie die neu erscheinenden Vorschriften durch den Druck mittheilen und das Wiederauffinden solcher Mittheilungen durch zweckmäßige Register erleichtern. Zwar werden solche neue Vorschriften den betreffenden Personen zunächst durch Circulare der Schulbehörden bekannt gemacht: allein einestheils kommen sie auf diesem Wege nur zur Kenntniß der öffentlichen, nicht der zahlreichen Privatlehrer, auf die sie doch auch schon häufig mit Bezug haben, zumal da die meisten später selbst öffentliche Lehrer werden; anderestheils kommen sie so nur den gerade zu jener Zeit schon im Dienste befindlichen Lehrern zu Gesichte, während später angestellte nicht so leicht Gelegenheit haben, sich von der früheren Schulgesetzgebung zu unterrichten.

Die Schulobrigkeit will aber an den Lehrern und Schulbeamten nicht bloße Mechaniker und Automaten haben, die nur den äußeren Buchstaben des Gesetzes ohne Liebe zur Sache und Einsicht in dieselbe erfüllen, sie wünscht den Unterricht und die Leitung der Jugend solchen Personen übergeben zu sehn, welche dieselbe mit Eifer und Verstand dem durch die allgemeinen Vorschriften vorgesteckten Ziele entgegenzuführen wissen. Sie ist bemüht in der Beziehung einen Wetteifer unter den Jugendbildnern zu erwecken, indem sie ihnen mannigfaltige Aufmunterung durch Belobungen, Gratifikationen u. dgl. Auszeichnungen zu Theil werden läßt, und unsere Beilagen unterstützen diese Absicht, indem sie die Kunde davon unter der einheimischen Lehrerwelt nachdrücklicher verbreiten als die sich bald in Makulatur verwandelnden Zeitungsblätter. Die Schulobrigkeit weiß aber sehr wohl, daß ein noch edlerer Wetteifer dann entsteht, wenn man sich für eine Sache nicht bloß um äußerer Vortheile und Auszeichnungen, sondern um der Sache selbst willen interessirt. Nichts aber ist geeigneter, Liebe, ja Begeisterung für das Erziehungs- u. Unterrichtswesen bei denen, die sich damit beschäftigen, zu wecken, als Mittheilungen mannigfaltiger günstiger Erfahrungen aus diesem Gebiete von den verschiedensten Seiten her, die auch Anderen in dem mühsamen und kraftverzehrenden Amte immer wieder frischen Muth machen, und hier bieten sich wiederum unsere Beilagen als ein willkommenes Organ zur Veröffentlichung solcher Mittheilungen für den ganzen Kreis der einheimischen Lehrerwelt dar.

Es bedarf aber bei einem Lehrer nicht allein der immer erneuten

Belebung des Eifers, sondern auch der Anregung zu beständigem Wachsthume an wissenschaftlicher Erkenntniß wie pädagogischer Einsicht, da einerseits die Lehrpläne und Vorschriften nie so bis ins Einzelste bestimmt gegeben werden können, als daß nicht immer noch gar vieles dem eigenen richtigen Ermessen und guten Willen des Lehrers müßte anheimgestellt werden, andererseits das bis auf einen gewissen Grad unvermeidliche Einerlei des Unterrichtes leicht in einen stereotypen Schlendrian hineinführen kann. Insbesondere hat die gesammte Lehrerwelt gemeinschaftlich an der noch immer nicht gelösten Aufgabe zu arbeiten, den Unterricht in den einzelen Fächern dergestalt einzurichten, daß er sich gegenseitig unterstützt, daß überall an Zeit und Kraft gespart und es der Jugend erleichtert, ihr mehr Lust und Liebe zum Lernen eingeflößt wird. Wenn das Schulwesen unseres Lehrbezirkes der Lösung seiner Aufgaben näher getreten ist und damit den Ruf erworben hat, dessen es durch ganz Rußland genießt, so hat es das allerdings zunächst der unermüdeten Sorge zu verdanken, welche der hohe Vorstand unseres Lehrbezirkes in Gemeinschaft mit seinen Räthen den niederen wie höheren Lehranstalten desselben zugewandt hat. Allein auch unsere pädagog. Beilagen haben ihren Antheil erlangt an der Entwickelung des rechten Lehrergeistes in unserem Lehrbezirke, durch ihre Mittheilungen sowohl, als durch die Gelegenheit, welche sie einzelen Schulmännern zur Aussprache und zur Entwickelung wissenschaftlicher wie pädagogischer Fragen und dadurch zugleich zu eigener Entwickelung gegeben haben. Ebendamit sind die pädagog. Beilagen in den Stand gesetzt worden, Zeugniß abzulegen von dem Geiste, der unsere Schulmänner beseelt; sie haben dadurch nicht allein im Auslande richtigere Vorstellungen von dem Stande unseres Schulwesens zu verbreiten angefangen, sondern mit durch die pädagog. Beilagen des Inlandes sind auch Eltern in den entferntesten Gegenden des russischen Reiches aufmerksam gemacht worden und haben angefangen ihre Kinder in Lehranstalten der Ostseeprovinzen zu senden und nicht Kosten und Entbehrungen zu scheuen, um dieselben des Segens eines Schulwesens theilhaftig zu machen, dessen Lehrer in eifriger Pflichterfüllung und herzlicher Liebe zur Jugend sich wachsam, in wachsendem Interesse für Wissenschaft und Pädagogik sich lebendig und frisch zu erhalten streben.

Die Schulobrigkeit hat aber nicht bloß das Interesse, die vorhandenen Lehrer möglichst frisch und lebendig zu sehn, sie wünscht auch überhaupt wo möglich die tüchtigsten Personen in diesem so wichtigen Amte anzustellen; und auch hier wiederum vermögen unsere pädagog. Beilagen einen Dienst zu leisten, denn indem sie die Anzeige von eingetretenen Vakanzen in einem weiten Kreise verbreiten, können

sie dadurch eine zahlreiche Concurrenz von Bewerbern veranlassen, bei der es möglich wird, unter vielen den Tüchtigsten auszuwählen. Ist aber vor der Hand bei uns noch kein Ueberfluß an solchen, welche sich dem Lehrfache zu widmen Lust haben, so vermögen gerade die pädagog. Beilagen mit etwas dazu zu thun, daß sich deren Zahl mehre, denn nicht allein lassen sie es sich angelegen sein die Lust zu dem Lehrfache unter jüngeren Leuten zu verbreiten, indem sie die Lichtseiten dieses Berufes hervorheben, sondern sie bestreben sich auch, das Schulwesen u. den Lehrerstand, betreffe es nun höhere oder niedere Schulen, in der allgemeinen Achtung des Publikums zu heben und ihm selbst die Aufmerksamkeit des Auslandes zuzuwenden, was auf die Inländer nicht anders als günstig zurückwirkt.

Die Schulobrigkeit hat aber nicht bloß die Lehrer selbst im Auge, wenn sie ein rechtes Gedeihen des Schulwesens herbeizuführen wünscht, sondern ebensosehr das Publikum und die Communen, insofern sie diese mit für das Schulwesen interessirt sehen möchte. Wer weiß nicht, welch einen großartigen Aufschwung das Schulwesen unter Kaiser Alexander dem Gesegneten genommen hat und in welchem Maße sich auch Privatpersonen, Corporationen und Communen bei demselben durch freiwillige Gaben und Opfer betheiligt haben. Noch fehlt es an manchen Orten entweder ganz an Schulen (wie namentlich an Kleinkinderschulen und Kleinkinderbewahranstalten), oder die vorhandenen sind überfüllt, oder sie reichen nicht zu, wie namentlich die Anstalten zur höheren Bildung der weiblichen Jugend. Indem sich unsere pädagog. Blätter bemühen, das Interesse des Publikums und der Gemeinen für die heilige Sache der Jugendbildung zu erwecken und zu nähren, dahin bezügliche Vorurtheile zu entfernen, weiter vorgeschrittene Einrichtungen als ein Muster hinzustellen, indem sie durch Mittheilung von Beispielen gemeinnütziger Wohlthätigkeit zum Besten der Jugend Andere zur Nachfolge zu ermuntern suchen, kommen sie jener Absicht der Schulobrigkeit ihrerseits nach besten Kräften entgegen.

Wenn es nun der Schulobrigkeit einerseits daran liegt, eine gewissenhafte Beobachtung ihrer Vorschriften zu erzielen und dazu die geeigneten Personen zu finden wie Anstalten zu gründen, so will sie doch andererseits selbst nicht immer beim Alten bleiben, sondern wünscht einen zeitgemäßen Fortschritt, zweckmäßige Verbesserungen. Diese werden dadurch vorbereitet, daß jedem Einzelen, welcher sich mit Erziehung und Unterricht beschäftigt, in den pädagog. Beilagen des Inlandes Gelegenheit geboten wird, was sich in seinem Kreise Gutes und durch die Erfahrung Bewährtes an Einrichtungen und Verfahrungsweisen findet, zu allgemeinem Nutzen mitzutheilen. Sollen nun aber wirklich Veränderungen vorgenommen werden, und befragt die

Schulobrigkeit darüber wie gewöhnlich die einzelen Schulkreise u. Männer des Faches, aber wie bisher jeden einzeln, so ergeben sich nicht selten abweichende Gutachten, und es bleibt dann die Sache vielleicht ruhn, weil sich nicht alsogleich eine Ausgleichung will finden lassen; unsere Blätter geben dagegen Gelegenheit, die Differenzen vorher soviel als möglich durch öffentliche Discussion auszugleichen, und sie ersetzen dadurch mithin auch das andere Mittel, das in diesem Falle dann zuweilen von der Schulverwaltung ist ergriffen worden, das der Zusammenberufung von Schulmännern aus verschiedenen Städten her, ein Mittel, dessen Anwendung bei uns mannigfaltigen Schwierigkeiten unterliegt.

Bei solchen Verbesserungen des Bestehenden handelt es sich zunächst gewöhnlich um Lehrkurse und andere Schuleinrichtungen; eine nicht unwesentliche Seite des Fortschrittes zum Besseren macht aber auch die Einführung neuer Lehrbücher aus. Durch unsere pädagog. Blätter können nun sowohl Aufforderungen zu deren Abfassung von Seiten der Schulobrigkeit erlassen, als auch von denen, die dazu sich veranlaßt sehn, die Pläne, nach denen sie arbeiten wollen, und Proben der Ausführung mitgetheilt und zu öffentlicher Besprechung gestellt werden. Noch fehlt es uns an einem zweckmäßigen Lehrbuche der Geschichte für die oberen Gymnasialklassen, noch an einer tüchtigen, wissenschaftlichen russischen Grammatik, noch an einem zweckmäßigen Elementarschulbuche. Es ist ohne Zweifel, daß wir auf diesem Wege zweckmäßigere Leitfäden und Handbücher erhalten werden, als wenn ein Einzeler dergleichen für sich allein ausarbeitet, wo er, erst nachdem seine Arbeit vielleicht schon gedruckt und als Lehrmittel in den Schulen empfohlen u. verbreitet worden ist, gerechte Ausstellungen von Seiten seiner Kollegen erfährt, die nicht früher als bei einer zweiten Auflage, und da bei Schulbüchern Aenderungen sehr störend sind, auch vielleicht da nicht Berücksichtigung finden können.

Alles zusammengenommen dienen also unsere pädagog. Beilagen allen Interessen der Schulobrigkeit in nicht unwesentlicher Weise. Sie haben aber nicht bloß für die Ostseeprovinzen eine Bedeutung, sondern auch für das übrige Rußland, insofern auch dort die Aufmerksamkeit auf eine stete Verbesserung des Schulwesens gewendet ist, insofern auch dort gute Vorschläge Gelegenheit zur Anwendung, gute Einrichtungen eine Nachahmung finden. Daß unsere Mittheilungen aber in deutscher Sprache gegeben werden, ist kein Hinderniß für ihre Verbreitung im eigentlichen Rußland, denn ein nicht geringer Theil der Lehrer daselbst ist deutscher Herkunft, ein anderer versteht wenigstens die deutsche Sprache. Wenn aber die pädagog. Beilagen auch im übrigen Rußland Verbreitung finden und den an dasige Schulen

übergehenden Literaten unserer Provinzen als Mittel dienen, mit dem Bildungsstande ihrer Heimat in Zusammenhang zu bleiben, so wird das gewiß manchen mehr aus unseren Gegenden bewegen, seine Dienste in den inneren russischen Gouvernements anzubieten, woselbst Lehrer noch immer vielfach gesucht werden.

Was erwarten aber die pädagog. Beilagen des Inlandes von der Schulobrigkeit zum Ersatze dafür, daß sie ihren Zwecken so treulich dienen? verursachen sie ihr etwa Unkosten? Keinesweges, denn sie bestehen durch sich selbst und das Interesse des Lehrerstandes unserer Provinzen. Wünschen sie eine Anerkennung ihrer Leistungen von Seiten der Schulobrigkeit, so wünschen sie, selbige möge darin bestehn, daß die pädagog. Beilagen allen Schulbibliotheken Rußlands zur Anschaffung empfohlen werden und auf diesem Wege die guten Vorschläge und Erfahrungen, die sie mittheilen, zu allgemeiner Kenntniß aller Schulmänner im weiten russischen Reiche kommen und auch in anderen Gegenden des Vaterlandes Nachahmung finden mögen, soweit innerhalb der feststehenden gesetzlichen Bestimmungen dazu freier Raum gelassen ist. Jedenfalls ist Dorpat als Sitz einer wichtigen Universität und als Mittelpunkt des Dorpater Lehrbezirkes der geeignetste Ort, von wo aus unter Aufsicht und Mitwirkung der höchsten Schulautorität des Lehrbezirkes solche pädagog. Mittheilungen in das übrige Rußland verbreitet werden können.

II. Das Interesse des Lehrstandes an den pädagog. Beilagen.

a) In Rücksicht auf sich selbst.

Somit dienen unsere pädagog. Beilagen also allen wesentlichen Interessen u. Absichten der Schulobrigkeit, sie dienen aber zweitens ebenso wesentlich den Interessen des Lehrstandes selbst. Natürlich werden beiderseitige Interessen in allen Hauptpunkten Hand in Hand gehn, jedoch sieht sie jeder Theil von einer anderen Seite an, u. sie bedürfen daher auch für jeden einer besonderen Beleuchtung.

Allbekannt ist es, welch angreifender, kraftverzehrender Beruf der Lehrerberuf, namentlich auf den Gebieten des niederen Unterrichtes ist, und doch bedürfen die Lehrer täglich desselben bedeutenden Kraftaufwandes, wenn sie etwas leisten, wenn sie in Achtung bei den Lernenden bleiben wollen. Ganz besonders bedürfen sie aus gleichem Grunde denn auch der täglichen Erfrischung u. Stärkung für Herz und Geist. Es wird gut sein, jede Seite einzeln zu betrachten.

Die Lehrer müssen den eigenthümlichen Schwierigkeiten ihres Be-

rufes gegenüber vor allem ihr Herz frischen Muthes erhalten, gegenüber den Unarten der Kinder u. nicht selten auch den Verkehrtheiten des Hauses, gegenüber dem Ausbleiben der Früchte, wo sie doch treulich gepflanzt zu haben glaubten, dem Mangel an Anerkennung ihrer Bemühungen u. zuweilen selbst an hinreichenden Mitteln zum Unterhalte — frischen Muthes zum rücksichtslosen Kampfe gegen verjährte Vorurtheile, zum entschlossenen Betreten neuer Bahnen. Nicht jeder weiß sich solch frischen Muth zu erhalten; das beweisen die mannigfaltigen hoffnungslosen Klagen mancher, namentlich älterer Glieder des Lehrstandes, Klagen, wie z. B. daß die heutige Schuljugend eine weit geringere Empfänglichkeit für geistige Eindrücke und weit weniger innere Regsamkeit zeige, daß Pietät u. Gewissenhaftigkeit immer mehr schwinde u. Gemeinheit in Gesinnung u. Sitte überhand nehme — das beweist gleicherweise das Dahinschlendern auf Wegen u. in Weisen, die man doch selbst kaum für die richtigen hält. — Das rechte Mittel, sich Muth u. Hoffnung frisch zu erhalten, ist aber nächst der rechten Stellung zu dem, der uns wie das Amt, so die Kraft gibt, das treue Halten an der Gemeinschaft mit denen, die zu dem gleichen Amte berufen sind. Immer ist nämlich an die Gesammtheit des Lehrstandes eine solche Summe aufmunternder Erfahrungen der mannigfaltigsten Art vertheilt, daß es nur einer gegenseitigen Mittheilung bedarf, um sich einander den Muth, die Liebe zur Jugend, das Vertrauen zu der Kraft dieser Liebe u. zum Siege der Wahrheit u. des Rechten zu stärken. Im Bestreben, solche Einzelerfahrungen zum Gemeingute des ganzen Standes zu machen, lernt sich dann der Einzele als Glied des Ganzen, es lernt der ganze Lehrstand sich als eine Einheit ansehn u. fühlen. Vor diesem erhebenden, heiligenden Gefühle fallen dann die aristokratischen Scheidewände, u. es tritt die gegenseitige Achtung, das wechselseitige Interesse Eines an dem Anderen ein, von dem der Apostel sagt: So ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit, u. so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit. Es lernt sich der ganze Stand von den höchsten bis zu den niedrigsten Schulen herab als eine Einheit u. im Zusammenwirken auch als eine Gesammtkraft fühlen, u. das gibt seiner Hoffnung u. seinem frischen Muthe um so festeren Grund.

Doch es bedarf nicht allein dessen, sich das Herz frisch zu erhalten, sondern auch den Geist, oder wie das alte gute Wort sagt, Herz und Kopf auf der rechten Stelle zu behalten. Hier ist es besonders das namentlich auf unteren Lernstufen unvermeidliche Einerlei des Unterrichtes und der Verhältnisse, das mit der Zeit der Frische des Geistes Gefahr droht, das Lehrende und Lernende nach bestehendem Herkommen u. Gesetz dahinschlendern läßt, sie ebendamit aber einschlä-

fert, der Gleichgiltigkeit, dem Mechanismus überliefert. Ein Schulmann, der diesen Weg geht, gleicht einem Obstbaume, der sich allmählich vom Moose überziehn läßt — die besten Kräfte gehn verloren, der Früchte werden immer weniger. Nichts ist dagegen von so belebendem Einflusse für den Geist, als wenn man in seiner praktischen Laufbahn immer wieder zwischendurch gleichsam stillesteht u. sich über sich selbst u. sein Treiben, über das Woher u. das Wohin besinnt. Man richtet dann den Blick mehr auf das eigentliche, letzte Ziel der Jugendbildung u. wird dadurch immer wieder über das Nächststehende, Alltägliche, das uns so leicht befangen macht, zu einem idealeren Streben erhoben. Man schreitet zugleich immer mehr in der pädagog. Erkenntniß fort u. erhält neue Nahrung für den Trieb, sein Wissen u. Können zu vermehren. Eigentlich ist man ja nur so lange fähig zu lehren, als man selbst noch täglich lernt; ist der Geist einmal zum Stillstande gekommen, so schöpft er aus einer Cisterne statt aus einer Quelle, u. kann einem Anderen keinen frischen Trunk mehr geben. — Welches ist aber auch hier wiederum das rechte Mittel zum Ziele? Es liegt uns nicht fern. Denn was regt einen wohl so sehr an, sich immer wieder über sein Thun u. Treiben zu besinnen, was erweitert die pädagogische wie die wissenschaftliche Erkenntniß so sehr, als ein reger geistiger Verkehr mit den Berufsgenossen! In ihm werden wir veranlaßt von unserem Haushalte Rechenschaft zu geben, in ihm erfahren wir, daß wir nicht die einzigen Meister sind, sondern daß Andere es wohl noch klüger anfassen, in ihm werden wir auf Dinge hingewiesen, die ohnedas nicht zu unserer Kenntniß gekommen oder unbeachtet an uns vorübergegangen wären. Treten dann auch fremde Ansichten den eigenen gegenüber, ohne daß man geneigt wird die seinigen dahinzugeben — um so besser; man wird alsdann zu einer erneuten, möglichst genauen Prüfung der eigenen Ansicht getrieben u. entscheidet sich in Folge dessen bestimmt u. mit vollem Bewußtsein. Es schadet aber durchaus nichts, wenn dann Ansicht gegen Ansicht, jede mit dem gleichen Anspruche auf Wahrheit gegenübertritt, man lernt dann nur die große u. so nothwendige Kunst, auch entgegengesetzte Ansichten zu tragen, u. im Laufe der Zeit macht sich doch die innere Kraft der Wahrheit auf irgend einer Seite geltend, führt zu irgend einer Vereinigung. Andererseits ist es vorzüglich dieses Ringen nach Wahrheit, dieser Kampf um die Wahrheit, was den Geist wach u. frisch erhält, was dem Schlendrian u. Mechanismus u. der noch schlimmeren Gleichgiltigkeit u. Stumpfheit vorbeugt.

Wir können uns also einen Fortschritt in der Erkenntniß nicht wohl anders als namentlich mit durch einen lebendigen pädagog. Verkehr vermittelt denken. Damit aber der Begriff „Nothwendigkeit ei-

nes beständigen Fortschrittes", in dieser Allgemeinheit hingestellt, nicht als ein inhaltsloser erscheine, wie allerdings einige dies Wort u. ähnliches als bloße leere Redensart beständig im Munde führen, — damit man sehe, in wie vielen Stücken es für den Schulmann nothwendig ist immerdar zu lernen u. namentlich zu immer mehr pädagog. Einsicht zu kommen, so weise ich nur auf einige Hauptpunkte hin, in welchen das Schul- u. Unterrichtswesen noch immer entschieden eines Fortschrittes zum Besseren bedarf. Erstlich wie viel ist noch auf allen Unterrichtsgebieten zu thun, um die fälschlich als praktisch oder als rationell bezeichneten, auf bloßes Anhäufen von Kenntnissen oder auf bloße formale Kraftbildung berechneten Unterrichtsweisen zu verdrängen u. eine geistigere, wahrhaft bildende Weise zu finden oder geltend zu machen. Ich erinnere nur an den deutschen, wie den russischen u. den französischen Sprachunterricht, an das Lesen der alten u. neuerer Klassiker, an das Aufsatzmachen, Redenhalten u. Deklamiren, an den geschichtlichen, den geographischen, den naturgeschichtlichen, den Katechismusunterricht, selbst Zeichnen, Schreiben und Choralgesang nicht ausgenommen. Ist nicht auf allen Gebieten noch eine Menge Sauerteig auszufegen, sind nicht überall in neuerer u. neuester Zeit in Bezug auf die Lehrweise Fragen erhoben worden, deren Berücksichtigung sich nicht abweisen, deren Lösung, wenigstens der Versuch u. das Streben eine Lösung zu finden, sich nicht mehr verschieben läßt! Dazu kommt, daß der Unterrichtsstoff im Ganzen, namentlich auf dem Gebiete der Geschichte wie der Erdbeschreibung u. der Naturwissenschaften in dem Maße sich gehäuft hat u. mit jedem neuen Ereignisse, mit jeder neuen Entdeckung u. Erfindung wächst, daß alles Ernstes an eine Vereinfachung dieses Lehrstoffes, an eine unbeschadet den Lehrfächern immer wieder aufs neue vorzunehmende Vereinfachung gedacht werden muß, wenn die jugendlichen Schultern noch vermögend sein sollen die Last zu tragen. Man hat überhaupt darauf zu denken, wie man ein lebendiges, organisches Zusammenwachsen der einzelen Unterrichtszweige herbeiführe, der Art, daß die einzelen Fächer u. deren Vertreter sich gegenseitig unterstützen, fördern, — wo die Gebiete sich berühren, einander in die Hände arbeiten (man denke nur an die Parallelgrammatik), daß überall an Zeit u. Kraft gespart, daß die Jugend selbst zu einem Bewußtsein von dem einigen Ziele ihrer Schulbildung u. mit dem Mitwissen auch zur Mitwirkung herbeigezogen werde. Nicht allein aber gilt es ein solches Zusammenwirken zwischen den Lehrern der verschiedenen Fächer, sondern auch denen der verschiedenen Klassen, ja der verschiedenen Schulen u. Arten von Schulen zu erstreben, wenn der Gesammtbau gelingen u. nach allen Seiten ebenmäßig ausgeführt werden soll. Das gemeinsame

Ziel der Jugendbildung ist aber eine Ausbildung nicht zunächst für gewisse Specialfächer und besondere Berufsarten, auch nicht zunächst für den Broterwerb, für eine sogen. Carriere, sondern eine Ausbildung für das Leben, Leben im höchsten Sinne des Wortes genommen, wobei sich die Aufgabe dann wieder nach der Verschiedenheit der Geschlechter verschieden gestaltet*). Und doch innerhalb dieser allgemeinen Aufgabe der Schule, wie wichtig endlich, daß der Lehrer das Allgemeine wiederum richtig auf das Einzele anwenden, daß er die Individualität des einzelen Schülers recht berücksichtigen, daß er individualisiren lerne, u. zwar um so wichtiger, je mehr die Richtung der Schulen als solche natürlicher Weise auf das Generalisiren u. nach einerlei Maß Messen hingeht. Da ist, wenigstens von einer gewissen Altersstufe an, Rücksicht zu nehmen auf gewisse vorwiegende Anlagen, z. B. für historische u. Sprachstudien, für Beschäftigung mit Natur- u. mit mathematischen Wissenschaften, auf künstlerische, auf sogen. praktische Naturen, ja es sind sogar gewisse körperliche Gebrechen, z. B. Kurzsichtigkeit, nach deren Einfluß auf die Richtung der geistigen Thätigkeit u. des Wesens wohl zu berücksichtigen.

In allen diesen mannigfaltigen Beziehungen ist also für den Lehrer u. Erzieher ein Fortschritt an Erkenntniß u. Einsicht möglich u. wünschenswerth, und in demselben Maße, als dadurch ein immer erfolgreicheres Gelingen möglich gemacht wird, wirkt das Gefühl, daß es vorwärts geht, auch wieder auf den frischen Muth u. die für den Lehrer so nothwendige Belebung des Herzens zurück. Es sage aber Niemand: „Was nützt es nach dem Besseren zu forschen? Der Schulmann hat doch meist nicht die Macht, das bestehende Schulwesen nach seiner Ansicht jedesmal sogleich zu ändern — warum also sich in einen inneren Zwiespalt mit dem Bestehenden setzen, der uns nur unsere Berufsthätigkeit verbittert?" Forscht denn aber der edlere Mensch nicht auch auf anderen Gebieten immerdar nach dem Besseren, unbekümmert darum, ob er auch alles zur Ausführung bringen könne, was er Besseres sieht und erkennt? Und sind wir Jugendbildner nicht im größten Theile unserer Thätigkeit dem Säemanne gleich, der auf Hoffnung säet. Es wäre aber zugleich eine falsche Darstellung, wenn Jemand den Lehrstand gleichsam als eine bloße Executivgewalt ansehen wollte. Es ist doch u. nicht allein im Privatschulwesen, vieles unserem eigenen Ermessen anheimgestellt worden, da Lehrpläne u. Vorschriften nie so bis ins Einzelste bestimmt gegeben werden können. Und wie die Schulverwaltung entschieden Verbesserungen will, wenn sie gleich, was nur zu loben

*) Wie wichtig ist z. B. die noch durchaus nicht erledigte Frage, welcher Umfang der Bildung sich für das weibliche Geschlecht eigene.

ist, nicht unmittelbar auf jeden neuen Vorschlag eingeht, sondern ihn einer mehrseitigen, besonnenen Prüfung u. wiederholten Versuchen unterwirft, so muß das, was sich als gut bewährt, ja auch zuletzt bei ihr zur verdienten Anerkennung kommen, es muß auch bei etwa minder geneigten Gewalten, bei einer am Alten hängenden Majorität im Publikum, in den städtischen Schulkollegien u. selbst unter den Amtsgenossen allmählich siegreich durchdringen, wenn nur unermüdet u. furchtlos dafür ist geredet worden. — Es sage aber auch Niemand von der anderen Seite her: „Die Methode, das bin ich selbst; Methode u. Erfahrung, Erkenntniß u. Können, das kann ich auf eine lebendige Weise doch nur aus mir selbst heraus gewinnen, entwickeln." Wenn auch bei aller geistigen Entwickelung, soll sie anders unsere eigenste geworden sein!, allerdings eine Mitwirkung u. bis auf einen gewissen Grad Selbstthätigkeit unerläßlich ist u. die pädag. Beilagen derselben gerade selber Anregung u. Gelegenheit bieten wollen, so ist es doch andererseits ebenso wahr, daß wir den Besitz jeder Erfahrung, jeder einzelen Wahrheit nicht mit eigenem Aufwande an Zeit u. Kraft bezahlen dürfen, wo wir es leichter haben, wo wir mannigfaltige Umwege ersparen könnten. Ein Mensch kann einmal nicht alles allein finden, schaffen, bemerken u. prüfen. Ich führe nur das Eine in Beziehung auf die Kinderpsychologie an, wie viel mancher Mann auf diesem Gebiete oft von einer rechten Kindermutter, überhaupt von der dem weibl. Geschlechte eigenthümlichen feinen Beobachtung an wahrer Pädagogik lernen kann.

So sind wir Schulmänner u. Erzieher also darauf gewiesen, wenn wir uns den Blick hell erhalten und immer heller machen, wenn wir uns überhaupt frisch an Geist u. Herz erhalten wollen, vor allem eines lebendigen Verkehres unter einander treulich zu pflegen. Was haben wir nun aber für Mittel dazu?

Natürlich zunächst das Mittel des persönlichen Umganges. „Nun des persönlichen Umganges, denkt mancher, wird ja unter uns doch schon hinlänglich gepflegt, stehn nicht die Lehrer Einer Anstalt, auch wohl verschiedener Anstalten mehr oder weniger in Verkehr mit einander, gibt es dann bei den gegenseitigen Besuchen u. bei jedem Zusammentreffen nicht auch immer ein u. das andere Wort über die Berufsthätigkeit, über Schule u. Schüler? Werden nicht außerdem wenigstens monatlich einmal offizielle Konferenzen abgehalten, wo man nach Herzenslust seine Ansichten geltend machen, seine Erfahrungen mittheilen kann?" Schreiber dieses weiß aus eigener Erfahrung, was dabei herauskommt, wenn der Austausch pädagog. Ansichten u. Erfahrungen allein auf diese beiden Mittheilungswege sollte beschränkt bleiben. — Erstlich der gesellige Verkehr hat auch so viele anderweitige In-

teressen, es ist dabei auf Familie, Gäste, Zeit u. Ort Rücksicht zu nehmen, sein herrschender Grundton ist der, sich in heiterer oder gemüthlicher Plauderei gehen zu lassen — da bleibt dann kaum etwas Raum übrig für Bemerkungen und Mittheilungen, die den gemeinsamen Beruf angehn, wenn man nicht ein Paar flüchtige Notizen oder die so liebsamen Schulanekdoten dahinrechnen will. Wenigstens kann ich mich nicht entsinnen, in solchen Kreisen häufig Zeuge ernsterer, mehr eingehender Gespräche pädagogischen oder schulwissenschaftlichen Inhaltes gewesen zu sein; wo es zu solchen kam, da war immer eine ganz bestimmte Veranlassung von außen dazu gegeben, oder man hatte eine bestimmte Veranlassung genommen, zu dem Zwecke zusammenzukommen. — Ebenso wenig Raum, wie bei den geselligen Zusammenkünften der Lehrer, finden mehr eingehende pädagogische Besprechungen u. Mittheilungen aber in den offiziellen Konferenzen. Theils gibt es da des Amtlichen schon so viel abzumachen, daß jeder sich nach dem Ende der Sitzung sehnt, theils steht man innerhalb einer solchen Konferenz zu sehr auf speciellem Gebiete, als daß man sich leicht zu einer allgemeineren Anschauung u. Uebersicht erheben könnte.

Es bedarf daher bestimmter Veranlassungen im Leben des Schulmannes und Erziehers, es bedarf eigens zu dem Zwecke veranstalteter freiwilliger Zusammenkünfte, wenn ein eigentlicher pädagogischer u. wissenschaftlicher Verkehr unter den Männern des Faches gedeihen soll, es bedarf eigens angesetzter Abende, für die man sich die Zeit frei u. strenge einhält, wenn es zu etwas kommen, wenn ein regelmäßiger Fortbau geführt, wenn den Ausflüchten saumseliger, aber wenn sie einmal zu etwas gebracht werden, nicht untüchtiger Kollegen begegnet, u. ebenso wenn in Berücksichtigung derer, die ihre Zeit zu Rathe halten müssen, mit möglichst geringem Zeitaufwande doch etwas geschafft werden soll. — In Beziehung auf die Zusammensetzung des zu einem solchen Abende sich versammelnden Kreises ist aber bestimmt darauf hinzuweisen, daß er, wenn das pädagog. Treiben in demselben recht gedeihen solle, nicht bloß aus Lehrern einer u. derselben Anstalt bestehn dürfe. Denn es wird dann so wenig wie in den offiziellen Konferenzen gelingen von den Sonderinteressen der Anstalt loszukommen, nur daß zuweilen noch eine Sonderbündlerei sich daran hängen kann; es werden sich die Verhandlungen immer vorzugsweise um die letzten Schulerlebnisse, um gewisse Individuen, um gewisse Beziehungen u. Einrichtungen der Schule drehen. Für den Schulmann, soll er sich anders erfrischen, thut aber gerade das Noth, von dem alltäglichen Einerlei des Einzelen loszukommen, sich zum Allgemeinen u. ebendamit zum Idealen, zur Betrachtung der höheren Einheit, der letzten gemeinsamen Ziele aller Erziehung u. alles

Unterrichtswesens zu erheben. Ebendarum thut es denn aber auch Noth, solche Kreise wo möglich aus Lehrern verschiedener Anstalten, höherer und niederer, öffentlicher und privater, aus Schullehrern und Hauslehrern zusammenzusetzen; ja soll Einseitigkeit möglichst vermieden, soll die lebendigste Mannigfaltigkeit herbeigezogen werden, so ist es (namentlich in kleineren Städten) gut, nicht bloß auf den Lehrerstand sich zu beschränken, sondern auch Prediger und Ärzte, wie solche zunächst ein Interesse am geistigen und leiblichen Gedeihen der Jugendbildung haben könnten, überhaupt aber gebildete Familienväter und wer irgend Interesse an dem Erziehungs- u. Unterrichtswesen findet, herbeizuziehn. Sollte ein solcher Kreis an einem Orte durch die Menge der Interessenten eine größere Ausdehnung erhalten, als der Gemeinsamkeit der Berathung u. der Gemüthlichkeit der Mittheilung zuträglich, so ist es besser, daß sich zwei u. mehr Kreise bilden*), als daß der Lehrerstand sich für sich absonderte. — Allein selbst bei solcher Erweiterung des Kreises der an einem Orte an pädagogischen u. schulwissenschaftlichen Verhandlungen Theilnehmenden ist die Gefahr der Einseitigkeit noch nicht ganz vermieden, denn bekanntlich tragen oft ganze Orte das scharfe Gepräge einer besonderen Eigenthümlichkeit, ohne daß der Einzele so wenig wie ein ganzer Stand der Bewohnerschaft seinen Antheil an der allgemeinen Lebensrichtung u. Anschauung ganz verläugnen könnte. So redet man nicht mit Unrecht von dem oberflächlichen Geiste großer, von der Pedanterie kleiner Städte, von dem Kaufmannsgeiste mancher Handelsorte, von dem Bildungsdünkel gewisser Musensitze. Ebenso kommt über manche Orte zu Zeiten ein eigenthümlicher Geist der Schlaffheit und des sich Gehenlassens oder wiederum der Selbstsucht u. niedrigen Parteimachens, der wie ein Krebs um sich frißt, wenn nicht von außen her günstige Einflüsse herankommen u. entgegenwirken. Das einzige Mittel, solcher Einseitigkeit, solcher schlaffen oder selbstsüchtigen Vereinzelung zu entgehn oder von ihr loszukommen, das einzige Mittel, ein rechtes gesundes Leben u. einen heilsamen Wettkampf im Ringen nach dem Wahren u. Guten herbeizuführen, ist, wenn sich der Verkehr der Schulmänner nicht allein innerhalb der Gränzen Eines Ortes hält, sondern auch Ort u. Ort, Landschaft u. Landschaft in der Beziehung in Berührung u. Gemeinschaft tritt. Aus diesem Bedürfnisse sind in Deutschland die Lehrerversammlungen u. Schulsynoden hervorgegangen, u. die Regierungen haben sich in dem Maße von ihrer Nützlichkeit überzeugt, daß sie selbst solche Zusammenkünfte berufen oder doch wenigstens veranlaßt u. unterstützt haben. Bei uns bieten die Entfernungen u. vor der Hand

*) Um unter einander in Zusammenhang zu bleiben, können sie sich ja jährlich ein, zwei Mal zu einer gemeinsamen Sitzung vereinigen.

auch manche andere Rücksichten zu viel Schwierigkeiten dar, als daß wir Lehrer an häufige u. regelmäßige Zusammenkünfte der Art von verschiedenen Orten her denken könnten. Nichtsdestoweniger bleibt das Bedürfniß stehn und heischt seine Befriedigung.

Da sind es nun aber unsere pädagogischen Beilagen, die diesem Bedürfnisse entgegenkommen, die demselben unseren Verhältnissen gemäß im Wesentlichen zu genügen, die den ganzen Segen des Gemeinschaftslebens, wie er im Vorigen geschildert, wesentlich mit zu fördern u. auch in die Ferne hin zu vermitteln im Stande sind. Wie „das Inland" bereitwillig seine Spalten zur Aufnahme der Berichte der inländischen gelehrten Gesellschaften öffnet, so wollen die pädagog. Beilagen desselben wesentlich als Organ des Verkehres u. der Mittheilung für die mannigfaltigen pädagogischen Kreise dienen, welche sich an den verschiedenen Orten gebildet haben oder noch bilden sollten. Sie werden sich auf diesem Wege nicht allein diejenigen in ihrer Mitte gehaltenen Vorträge mittheilen, für die sie auch in einem anderen Kreise Interesse voraussetzen dürfen, sondern auch Berichte über den wesentlichen Inhalt der dadurch veranlaßten Erörterungen, über zweckmäßige Gesellschaftseinrichtungen ꝛc., mittheilen wie zu gegenseitiger Ermunterung des Wetteifers, mit auf Förderung der eigenen Produktion, auf Regelmäßigkeit der Zusammenkünfte u. auf Ordnung in der Diskussion zu halten, so zugleich zur Anregung des pädagog. Gesellschaftslebens auch über den Kreis der schon bestehenden Gesellschaften hinaus. Eine jede Mittheilung der Art findet hier den Weg zu der Gesammtheit des Lehrerstandes unserer Provinzen u. ebendamit die vielseitigste Beachtung, ebendamit Gelegenheit, in den einzelen Kreisen wie öffentlich u. wechselseitig in unseren Blättern besprochen zu werden. — Zwar sind wir in unseren Landen an dergleichen öffentliche Verhandlungen noch nicht recht, nicht allgemein gewöhnt, mancher faßt jede öffentliche Erwiederung nur zu leicht als einen persönlichen Angriff, mancher andere scheut sich theils aus dieser Ursache, theils aus Befangenheit u. Mangel an Gewohnheit, mit irgend etwas, sei es auch das Unschuldigste, öffentlich durch den Druck hervorzutreten. Die Redaktion erleichtert Letzteren die Mittheilungen nach Kräften, indem sie ihnen dem Publikum gegenüber Anonymität gewährt, und hat andererseits alles, was nicht rein die Sache betraf, während des 5jährigen Bestehens dieser Beilagen abzuwehren gewußt.

So dienen also die pädagog. Blätter zunächst den Zwecken der verschiedenen pädagog. Gesellschaften, insofern diese das Bestreben haben, sich einander zu nähern, sich gegenseitig anzuregen, Erfahrungen auszutauschen, Verschiedenheiten der Ansichten u. Bestrebungen auszu-

gleichen. Es haben aber diejenigen, welche so glücklich sind, an ihrem Orte pädagogische Gemeinschaft u. wissenschaftlichen Verkehr zu finden, um so mehr die Pflicht, sich dieses Mittels eines allgemeinen Verkehres zu bedienen, als solches zugleich der eben nicht unbeträchtlichen Zahl von Gliedern unseres Standes zu gute kommt, welche sich an Orten u. unter Verhältnissen befinden, wo sie in keinerlei Gemeinschaft u. Verkehr der Art treten könne. Wem geistige Strebsamkeit abgeht, wird sich allerdings in solche Verhältnisse zu schicken wissen, wenn auch nicht eben zum Besten des Amtes, das er versieht; wer aber vielleicht schon irgendwo von der Lieblichkeit eines solchen geistigen Verkehres gekostet hat u. nun in Einöden verschlagen wird, der trägt daran so schwer u. hat daran so große Gefahr, das es die heiligste Pflicht der unter günstigeren Verhältnissen lebenden Berufsgenossen ist, ihren vereinsamten Kollegen nach Kräften zu Hilfe zu kommen*).

---

*) Eine Menge Zeugnisse von äußeren u. inneren Zuständen der Art liegen Schreiber dieses vor, er theilt nur aus ein Paar Briefen einiges mit, damit es in seiner ungekünstelten Weise denen ans Herz rede, welchen es bisher fremd geblieben war, welche nicht daran gedacht hatten, daß auch solche Rücksichten zu nehmen seien. »In einem verborgenen Winkel **lands, schreibt ein Elementarlehrer, ohne Verbindung mit der übrigen Welt, ohne Bewußtsein, daß es auch inländische pädagog. Zeitschriften, Nachrichten u. Verbindungsmittel gebe, sehnte ich mich schon 8 Jahre nach irgend einer Verbindung mit der Lehrer- u. Schulwelt, sei es wenigstens durch Nachrichten von ihr. Als ich im Dec. v. J. in R. war, traf ich zufällig eine pädagog. Beilage zum Inlande an. Welches Wunder u. welche Süßigkeit in meinen Augen, wie unendlich werth wäre es mir gewesen, wenn ich die Blätter schon früher zu Gesicht bekommen hätte. Sogleich gab ich mir Mühe darauf zu pränumeriren, konnte aber weder den Besorger der Beilagen noch einen Pränumerationsort entdecken. Von der Buchhandlung wurde ich ans Postcomptoir gewiesen. Der Postherr wußte nicht den Pränumerationspreis, nahm aber doch die Pränumeration mit 1 R. 90 K. S. an. Indeß habe ich bis jetzt kein Blatt von dieser mir so werthen Zeitschrift zu Gesichte bekommen, es scheint, als ob man meine Pränumeration u. mich ganz vergessen habe. Ich erzähle dieses, damit Sie sehen, wie wohl die wenigsten Elementarlehrer ohne Sinn u. Bedürfniß für diese u. dergleichen Schrift sind.« Und eine Lehrerin in Kurland schreibt: »Wie lange schon war es mein Wunsch, über die wichtigsten Fragen der Erziehung etwas zu lesen, was von bewährten Lehrern verfaßt ist. Da es mir jedoch an Mitteln u. Wegen fehlte, mir dergleichen Schriften zu verschaffen, so mußte ich in den verflossenen drei Jahren nach einer Methode unterrichten, die mir doch nicht genügte, nämlich nach derjenigen, die mir mein eigener Verstand eingab. In welchen Zwiespalt mich das versetzte, kann nur derjenige fühlen, der sich in einer ähnlichen Rathlosigkeit befunden hat.« Dergleichen Klagen über Vereinsamung ꝛc. füllen namentlich auch manche Briefe, welche ich aus dem inneren Rußland her erhalten habe. »Wie wohlthuend, schreibt Einer von der Wolga her an einen unserer Mitarbeiter, ist mir stets die Lektüre Eurer Blätter gewesen, wie manchen tüchtigen Aufsatz habe ich darin gefunden, dem man die innere Wärme u. Begeisterung für die Sache ansieht. Daran erwärmt sich dann auch das eigene Herz.«

In einem ähnlichen, wenn auch nicht gleich schlimmen Falle befinden sich aber auch die zahlreichen Lehrerinnen u. Schulvorsteherinnen, insofern ihnen das pädagogische Gesellschaftsleben der Männer nicht wohl zugänglich, insofern sie daher mehr auf sich u. auf Lektüre beschränkt sind, während sie doch mit ihrer erziehenden Thätigkeit so viel Einfluß u. Bedeutung für das Geschlecht der Zukunft haben, daß sie alle Berücksichtigung verdienen. Insbesondere bedürfen dieser Berücksichtigung die angehenden Hauslehrerinnen oder sogen. Gouvernanten, denn diese befinden sich, da sie in ihrer eigenen Schulzeit nur mit dem Lehrstoffe, keineswegs aber mit der Methodik u. den Hilfsmitteln des Unterrichtes, geschweige mit den letzten Zielen desselben, mit den Grundsätzen der Erziehung u. Behandlung der Kinder bekannt geworden sind u. auch nach dem Verlassen der Schule nirgends eine Gelegenheit gefunden haben darin unterwiesen zu werden, unter Anleitung einen praktischen Lehrgang, eine Uebungs- u. Probezeit durchzumachen, — sie befinden sich häufig, namentlich beim Aufenthalte auf dem Lande in nicht geringer Verlegenheit, u. begehen zu Anfange bei dem besten Willen mannigfaltige Mißgriffe, die dann manche Jugendfreunde veranlassen, gegen alle weibliche Erziehung u. allen weiblichen Unterricht, insbesondere bei Knaben zu protestiren, wenigstens dagegen zu eifern, daß man blutjungen Mädchen, die selbst noch einer Erziehung bedürfen, denen alle Erfahrung abgeht, ohne daß ein gereifter Charakter das ersetzte, daß man solchen oft nicht viel jüngere Zöglinge anvertraut. Und doch sind viele schon früh auf diesen Lebensunterhalt angewiesen, könnten auch bei einiger Unterweisung ihre Stelle allmählich ganz wohl ausfüllen, zumal da Lehrer nicht hinreichend, nicht den Vermögensumständen mancher Familien entsprechend zu haben sind. Nicht viel besser steht es aber oft mit den Privat- u. Hauslehrern selbst, zunächst mit denen, welche nur eine niedere Schule, aber häufig auch mit denen, die eine Universität besucht haben, indem ihnen allen gleicherweise nirgends eine Gelegenheit zu eigentlich pädagog. Ausbildung ist geboten worden. Wer ganz besonders für das Lehr- u. Erziehungsfach begabt ist, weiß sich allerdings einen Weg zu bahnen. Die große Mehrzahl verliert aber bei ihren ersten Versuchen, zumal da sie dieselben gleichzeitig in allen möglichen Fächern vornehmen muß, so viel an Zeit u. Kraft, u. wird darüber so leichtsinnig oder so mißmuthig, daß der Lehrer oft nicht minder zu bedauern ist als der zum Experimentiren hergegebene Zögling; ist nun aber etwas mehr Einsicht u. Erfahrung gewonnen worden, ja dann treten die meisten schon wieder aus diesem Berufe, in dem sie nur einstweilen ein Unterkommen gesucht hatten — manche treten aber auch wohl in ein öffentliches Lehramt, ohne (wie sie nachher selbst gestehn) von

Pädagogik etwas gehört, ohne eine Ahnung von den Lebensfragen gehabt zu haben, um die es sich auf diesem Gebiete handelt, u. ohne Trieb, was ihnen an solchen Kenntnissen fehlte, vor allem zunächst u. mit Eifer nachzuholen. Allen diesen einzelen u. vereinzelten Gliedern unseres Standes wollen u. können nun die pädagogischen Beilagen gleicherweise dienen wie den Interessen u. dem Bedürfnisse der größeren Gesellschaften, sie wollen gleicherweise dienen den gereifteren wie den sich heranbildenden u. Belehrung suchenden Gliedern der Lehrerwelt*), sie wollen überhaupt diejenige Gemeinschaft anregen u. unterstützen, welche auf gegenseitigem Geben u. Empfangen beruht.

Und so wollen wir Schulmänner der verschiedenen Orte u. Unterrichtsgebiete denn der Gemeinschaft in jeder Beziehung treu pflegen, indem wir neben anderen Mitteln uns auch des Mittels dieser Blätter bedienen, um einander, indem wir gegenseitig geben u. nehmen, nach Kräften den Muth zu erfrischen, die Einsicht zu stärken. Wollen wir uns den Muth, die Liebe zur Jugend u. das Vertrauen zu der Kraft dieser Liebe erfrischen durch Mittheilung von Erfahrungen, welche beweisen, daß in der Jugend noch ein gesunder Kern, daß noch Empfänglichkeit für geistige Eindrücke, für Gewissenhaftigkeit u. Pietät, für Zucht u. Sitte vorhanden, daß auch unter den Eltern trotz der Verkehrtheiten Einzeler im Allgemeinen noch ein gesunder Sinn für Erkenntniß dessen verbreitet ist, was ihren Kindern ziemt u. wahrhaft frommt. Wollen wir uns den Muth erfrischen durch Mittheilung von Fällen, wo unsere Bemühungen bei der Jugend, bei den Ältern, bei den Kommunen, bei der Schulobrigkeit Anerkennung gefunden, wo auf unsere Wünsche u. Vorschläge zum Besten des Schulwesens eingegangen, wo die Lage schlechter gestellter Kollegen verbessert, wo ergrauten Lehrern eine sorgenlose Ruhezeit, wo Lehrerwittwen u. -Waisen eine Unterstützung u. Aushilfe gewährt worden ist; wollen wir uns aber auch in dem Bewußtsein stärken, daß wir auf Hoffnung zu säen berufen sind, in der Gesinnung, daß wir auch da unser Werk unverdrossen treiben, wo wir unmittelbar keine Früchte sehn oder zu erwarten haben. Wollen wir uns stärken in dem Vertrauen auf den Sieg der Wahrheit u. des Rechten, stärken zum rücksichtslosen Kampfe gegen verjährte Vorurtheile, zum entschlossenen Betreten neuer Bahnen. Und damit wir die Wahrheit u. das Rechte, damit wir den Weg, den wir

*) Mancher Studierende, der den Lehrerberuf im Auge hat, könnte daher unsere Beilagen mit eben dem Vortheile für seine Vorbereitung auf das künftige Amt studieren, als wenn er über die darin zur Sprache gebrachten Gegenstände Vorträge zu hören Gelegenheit hätte, wie er sie bei dem Mangel einer eigenen Professur der Pädagogik u. eines eigentlichen pädagogischen Seminares nicht hat.

zu gehen haben, erkennen, damit wir uns über unsere Aufgabe klar u. für dieselbe warm werden, damit wir uns über das Nächststehende, Alltägliche zu einem idealeren Streben erheben, damit wir den Trieb nach Vermehrung des Wissens u. Könnens in uns nähren u. pflegen, so wollen wir uns frei und rückhaltslos, nur die Sache im Auge über unseren Beruf, über Ziel u. Mittel aussprechen, so wollen wir uns aus dem Schatze unseres Nachdenkens, unserer Beobachtung und Erfahrung gegenseitige Mittheilung machen, auf zweckmäßige Lehrweisen, Einrichtungen, Lehrbücher u. Lehrhilfsmittel hinweisen, und wo wir selbst nichts mitzutheilen haben, wo wir selbst noch unerfahren, zweifelhaft sind, wollen wir da uns nicht schämen, nicht zu träge sein wenigstens zu fragen*). Auch an das Kleinste kann sich ein Wichtiges, eine Wirkung knüpfen, wie es sich nicht vorhersehen läßt. Sammelten wir denn auch nur das Kleine, das scheinbar Unbedeutende, das uns bei Erziehung u. Unterricht täglich aufstößt, — eines würde das andere erweitern, berichtigen, es würde sich allmählich ein Schatz von Erfahrungen, von Notizen der mannigfaltigsten Art sammeln, wie sie einem neu in den Beruf Tretenden nicht erwünschter entgegengebracht werden könnten, u. die Red. würde es nicht unterlassen, das Auffinden u. Wiederauffinden des in den verschiedenen Jahrgängen Zerstreuten durch zweckmäßige Register zu erleichtern. — Meint aber Jemand, es könne nichts Neues mehr über Erziehungs- u. Unterrichtsangelegenheiten gesagt werden, nichts, was nicht schon von Anderen vielfach ebenso, wo nicht besser gesagt worden sei, so bemerken wir darauf, wie es hier auch gar nicht so sehr darauf ankommt, etwas Neues, Ungewöhnliches, Pikantes vorzubringen, als vielmehr darauf, Altes, Bewährtes, aber nichtsdestoweniger von so manchen nicht Gekanntes, Uebersehenes, Vergessenes ins Leben zu rufen, vor die Augen zu stellen; wie es darauf ankommt, daß es unter uns u. mit Beziehung auf unsere Verhältnisse gesagt, wieder u. wieder gesagt, laut u. für Jedermann verständlich gesagt werde, wie es vor allen Dingen darauf ankommt, daß wir, die Sagenden, selbst recht darüber klar, darin heimisch, dafür warm werden.

Wie so aus der gemeinsamen Arbeit ein gemeinsames Werk erwächst, welches wiederum Allen zu gute kommt, insofern es Alle an Einsicht u. frischem Muthe gewinnen läßt u. Gefühl u. Bewußtsein der Einheit u. der Kraft in der Einheit in dem ganzen Stande weckt

*) Die pädagog. Beilagen haben immer von Zeit zu Zeit auch Fragen u. kurze Thesen mitgetheilt, wie sie von der einen Seite eingesandt, auf der anderen Seite alsdann Manchen zur Beantwortung u. Bearbeitung veranlaßten. Uebrigens haben positive Behauptungen, wenn solche in der Form von Thesen aufgestellt werden können, oft noch mehr Anregendes als bloße aufgeworfene Fragen.

u. nährt, so thun dann die pädagog. Beilagen ihrerseits auch alles, um das Interesse, welches ebendamit der Einzele für jeden Einzelen u. jedes Einzele seines Standes u. Berufes gewinnt, soweit möglich zu befriedigen. Sie geben von einem jeden Gliede des Lehrstandes so genaue Personalnotizen, als sie dieselben zu liefern im Stande sind, sie berichten über Herkunft, Heimat, Geburtsjahr, Konfession, Bildungsgang, erlangte Diplome, erlangte Erlaubniß zum Unterrichte u. zur Anlegung einer Schule, Jahr der Anstellung im Staatsdienste, Gehalt, Familienbestand — sie berichten über Antritt sonstiger Ämter, über neuerlangte Titel u. Auszeichnungen, über schriftstellerische Leistungen*) u. inwieweit dieselben günstig aufgenommen worden, über Versetzungen, Entlassungen, Todesfälle. Insbesondere machen sie es sich zur Pflicht, auch dem Verdienste Verstorbener ein Denkmal zu setzen, und nicht bloß solcher Kollegen, die an höheren Schulen gestanden, sondern auch solcher, die in niederen Gebieten, vielleicht vom großen Haufen unbemerkt, ihr Tagewerk mit Geschick u. Treue gethan haben. Wie über die Schulmänner, so berichten die pädagog. Beilagen aber auch über die Schulen selbst. Sie geben statistische Uebersichten über die Zahl der Schulen u. ihrer Zöglinge, über die an denselben in Wirksamkeit befindlichen Personen, sie geben Notizen über die Entstehung der Anstalten, ihre früheren Pfleger u. ihre etwanigen Umgestaltungen, ihre Vorrechte u. Leistungen, ihre Mittel u. Einrichtungen, die Vermehrung ihrer Bibliotheken u. Sammlungen, die bei denselben abgehaltenen Feierlichkeiten sammt den dabei etwa von Lehrern u. Schülern gehaltenen Reden**) ꝛc. Diese Mittheilungen beziehen sich auf unser gesammtes Schulwesen von der höchsten bis zur niedrigsten Stufe, auf öffentlichen u. Privatunterricht, auf Stadt u. Land, auf unsere Provinzen u. soweit uns Stoff zugeht u. der Raum es erlaubt, auch auf das übrige Rußland. Das bei uns Bestehende wird dabei, in gerechter Berücksichtigung der mancherlei Schwierigkeiten in unseren Verhältnissen gegenüber dem Auslande, möglichst schonend u. anerkennend, überhaupt mehr berichtend u. für u. durch sich selbst redend besprochen, möglichst wenig auf das vorhandene Einzele, Persönliche kritisch eingegangen, sondern mehr in der Weise verfahren, daß das Bessere des Auslandes, dessen

*) Auch eine Uebersicht über die sämmtlichen bisherigen Leistungen der einheimischen Schulmänner auf dem Gebiete der Pädagogik u. der Schulwissenschaften beabsichtigt die Red. einmal zu geben.

**) Schon eine solche bloße Uebersicht der Gegenstände, über die in den verschiedenen Anstalten öffentlich geredet worden, ist nicht uninteressant, u. läßt noch manches Weitere zwischen den Zeilen lesen.

Kenntniß der Mehrzahl unter uns weniger zugänglich ist, sowie das Tadelnswerthe in einzelen Leistungen u. Bestrebungen desselben gleichsam als ein Spiegel vorgehalten wird. Die statistischen Notizen u. Uebersichten aber werden nicht abgerissen für sich, in bloßer trockener Aufführung gegeben, sondern immer zu irgend einem Gesichtspunkte, zu irgend einer höheren leitenden Idee in Beziehung gesetzt. Ein Gleiches gilt von den etwa gegebenen Recensionen einheimischer schriftstellerischer Leistungen, welche Leistungen eine Berücksichtigung finden, wenn sich von denselben irgend etwas Gutes sagen läßt*). Wie die zuletzt aufgeführten Mittheilungen der pädagog. Beilagen mit eine ihrer Hauptleistungen ausmachen, insofern dergleichen sonst nirgends in diesem Umfange u. in dieser Uebersicht geboten wird**), so verdienen sie die Anerkennung von Seiten des Lehrstandes um so mehr, je mühsamer gerade das Sammeln u. Zusammenstellen dieser Art von Notizen ist; wie mannigfaltige Auszüge müssen dazu gemacht, wie manche Gänge unternommen, wie viele Briefe geschrieben werden, und doch bleibt bei aller Mühe so manches unerledigt, so manche Auskunft unbefriedigend. Möchte ein jedes Mitglied unseres Standes sich im Interesse der Gesammtheit auch unaufgefordert bereit finden lassen, die Redakt. mit Nachrichten aller Art u. wo nöthig auch mit Berichtigungen bereitwillig zu unterstützen.

Das Interesse des Lehrstandes an den pädagog. Beilagen b) in Beziehung auf das Publikum.

Somit meinen wir das zu Anfange ausgesprochene Wort vollkommen gelöst zu haben, daß die pädagog. Beilagen wesentlich den Interessen auch des gesammten Lehrstandes selbst dienen, insofern sie nachgewiesener Maßen zunächst dem Interesse seiner eigenen Belebung u. Erfrischung dienen. Es bedarf aber der Lehrer nicht allein dessen, in sich frisch an Herz u. Geist zu sein, sondern er muß auch unter günstigen äußeren Verhältnissen arbeiten, soll ihm anders sein Werk recht gelingen; denn wie viel Kraft wird nicht oft an der Ungunst äußerer Verhältnisse zersplittert, wie viel Segen geht nicht damit verloren!

---

*) In dieser Beziehung wiederholt die Redaktion die Bitte an die HH. Verleger u. Verfasser um Zusendung solcher Druckschriften; manches ist aus dem Grunde in diesen Blättern nicht besprochen worden, weil es der Red. entweder gar nicht oder zu spät zu Gesichte kam.

**) Auch unsere Schulprogramme mit Ausnahme derer von der Revaler Dom- u. der Petersburger Annenschule liefern ja nichts an Schulnachrichten, ja die meisten Schulen liefern nicht einmal Programme.

Solche ungünstige Verhältnisse im Lehrerleben beruhen aber hauptsächlich auf der falschen Stellung deren zum Schulwesen, welche nächst den Lehrern natürlicher Weise davon Kenntniß nehmen müssen; es sind dies vor allem die Eltern der Schuljugend, es ist dies das sogen. Publikum. Diesem gegenüber gilt es nun zunächst, daß der gesammte Lehrerstand einerlei Verfahren einhalte, eine Einheit werde, sich als Einheit fühlen lerne, soll er anders das erreichen, daß das Publikum ihm nicht allein volles Vertrauen schenkt, sondern daß er auch zum Wohle der ihm anvertrauten Jugend überall nach bestem Wissen und Gewissen zu handeln, überall das Beste durchzusetzen vermag. Noch fehlt aber bei uns viel daran, daß der Lehrerstand eine solche Stellung gewonnen hätte, daß er solches volles Vertrauen besäße, daß er in allen Stücken das rechte Entgegenkommen, die rechte Unterstützung fände; noch ist so manches im Publikum zu überwinden, was einer gesegneten Lehrerthätigkeit vielfach hemmend und trübend in den Weg tritt. Wir haben selbst vorhin unsere freudige Ueberzeugung dahin ausgesprochen, daß unter den Eltern trotz der Verkehrtheit Einzeler im Allgemeinen noch ein gesunder Sinn für Erkenntniß dessen verbreitet sei, was ihren Kindern ziemt und wahrhaft frommt. Ebendamit haben wir aber auch schon auf einen kleineren Theil derselben hingedeutet, von welchem jenes anerkennende Wort nicht gilt; und gerade dieser kleinere Theil kann einem oft die größte Noth machen, zumal wenn seine Zahl verstärkt wird durch Andere, die zwar nicht selbst Eltern oder Erzieher, dennoch durch ihre bürgerliche Stellung in äußerliche Beziehung zum Schulwesen gesetzt sind, während ihnen innerlich die rechte Stellung dazu abgeht. Beide bilden denjenigen Theil des Publikums, welcher eine ungünstige Stellung zum Erziehungs- u. Unterrichtswesen einnimmt, u. hier sind besonders zwei entgegengesetzte Richtungen zu besprechen, die fortwährend bekämpft werden müssen, die Anmaßung u. die Gleichgiltigkeit. Sie sind einander entgegengesetzt, denn die Gleichgiltigkeit hat nur Sinn für ihr eigenes Thun u. Treiben, und überläßt die Sorge für ein gutes Schulwesen mit größter Bereitwilligkeit Anderen; wie sie sich gerade damit befassen wollen, auch auf die Gefahr hin, daß es in schlechte Hände käme; die Anmaßung dagegen wendet zwar ihre besondere Aufmerksamkeit dem Schulwesen zu, aber in einer Weise, daß es besser wäre, man kümmerte sich nicht darum, denn es ist „ein Eifern mit Unverstand."

Reden wir zuerst von der Anmaßung. Sie ist gewöhnlich gepaart mit dem sogen. gesunden Menschenverstande (d. h. was jeder eben dafür hält), u. das Kind dieser glücklichen Ehe ist das Vorurtheil. Leute dieses Standpunktes können es sich nicht anders denken, als daß sie nicht über alles, was ihnen zu Gesicht oder zu Ohren

kommt, alsobald das einzig u. unfehlbar richtige Urtheil haben sollten. Näher von den Verhältnissen unterrichtet zu sein, dessen bedürfen sie nicht; ein genialer Instinkt, ein inneres Licht leitet sie überall unmittelbar auch das Rechte u. gibt ihnen das Recht über alles abzusprechen, was nicht mit ihrem Fühlen u. Meinen übereinstimmt, für den weitesten Kreis geltend zu machen, was sie in ihrem engsten Kreise erfahren u. getrieben haben. Diese Art Menschen sind nun auch die schärfsten Beurtheiler der Art u. Weise, wie Andere u. namentlich die Lehrer die Angelegenheiten der Erziehung u. des Unterrichtes betreiben, insbesondere aber unterwerfen sie gern dasjenige, worüber sie am wenigsten Macht haben, das öffentliche Schulwesen einer scharfen Kritik. Geht nun aber dieses nichtsdestoweniger seinen sicheren Gang fort, so haben desto mehr Privatlehrer u. Privatschulen von dergleichen Personen zu leiden, insofern sie zum Theil von deren Gunst u. Laune, von der Sicherung vor ihrer bösen Nachrede abhängen, sie müssen es sich gefallen lassen, mit Zurechtweisungen u. selbst Drohungen — nicht selten statt des schuldigen Honorars — überschüttet zu werden, u. kommen dadurch nicht selten aus dem Gleichgewichte, aus der sicheren Haltung u. dem ruhigen Gange, bei dem ein Schulwesen allein gedeihen kann. Daß solche Leute, wenn sie sich auf ihre Erfahrungen berufen, dann auch ebensogut die Erfahrungen Anderer müßten gelten lassen, das fällt ihnen gar nicht ein, überhaupt leben sie in der unschuldigen Meinung, daß vernünftiger Weise gar keine anderen Ansichten vorhanden seien als die ihrigen, u. daß abgerechnet einige Querköpfe alle Welt mit ihnen übereinstimme, gemeinschaftliche Sache mache. — Da meinen denn die Einen, im Religionsunterrichte dürfe nicht vom sechsten Gebote, nicht von der Verwerflichkeit der nun einmal gebräuchlichen Noth- u. Scherzlüge, nicht von den eigenthümlichen Lehren des Christenthumes gesprochen, es dürfe den Kindern nicht die Bibel selbst in die Hand gegeben werden. Da meinen die Anderen, der an die unmittelbare Naturanschauung sich anlehnende naturgeschichtliche Unterricht erwecke in der Jugend nur den Zerstörungstrieb, insofern Blüten zerzupft, Käfer u. Schmetterlinge gespießt würden. Da meinen die Dritten, Deutsch dürfe gar kein Lehrgegenstand sein, da doch jeder die Kenntniß der Muttersprache theils von Hause mitbringe, theils von selbst durch Umgang u. Lektüre erweitere, u. Andere dagegen, die Beschäftigung mit den alten Sprachen sei etwas ganz Unnützes, keinen Hund könne man damit vom Ofen locken. Da meint dieser, ein Schüler könne nicht schnell genug durch die Klassen hinaufrücken, u. klagt wohl die Lehrer geheimer Nebenabsichten an, wenn sie Begabung u. Fleiß seines Kindes oder die auf Alter u. Größe gegründeten Ansprüche auf Leibesbewegung der Art nicht anerkennen. Da meint jener, man dürfe

doch wohl, was die Erwachsenen sich offen erlaubten, nicht den Kindern vorenthalten, wenn man nicht in ihnen das Gefühl einer ungerechten Behandlung hervorrufen wolle. Und so ist kein Unterrichtsfach, keine Schuleinrichtung, kein Grundsatz der Pädagogik, nichts, was nicht bekrittelt, zu Hause in Gegenwart der Kinder bekrittelt, mit Spott u. selbst Verläumdung überschüttet würde. Geht man diesen Leuten darüber zu Leibe, will man sie des Irrthumes, der Zufälligkeit u. Unsicherheit ihrer Meinung, der Einseitigkeit u. Unfolgerichtigkeit ihres Verfahrens überführen, so hält es eines Theils sehr schwer sie zum Standhalten zu bringen, anderestheils besteht das, was sie für ihre Meinung vorbringen, meist in einer Berufung auf den mystischen inneren Instinkt, mag er sich nun mit den schlichten Worten jener Frau aussprechen, welche die Kinder „nach Augenmaß" erzog u. erzogen wissen wollte, wie denn dieser beschränkte Gefühls- u. Erfahrungsstandpunkt besonders Frauenzimmern eigen ist, oder mag er sich in hochtönende populärphilosophische Worte kleiden, hinter leere allgemeine Redensarten u. sogen. Principien verstecken, wie es bei Männern zu sein pflegt, wenn sie sich auf Dinge einlassen, von welchen sie nichts verstehn. — Am wunderlichsten wird aber die Sache, wenn diese Vertreter „des gesunden Menschenverstandes" unter sich selbst in Uneinigkeit gerathen. Da stellen die Einen an die Schule mit gleichem Ungestüme des Selbstvertrauens die Forderung, auch die häusliche Erziehung zu überwachen, gut zu machen, was sie verdorben, für die Sittlichkeit der an dem Unterrichte Theilnehmenden in allen Beziehungen des Lebens verantwortlich zu sein, die Anderen dagegen *), sich in keiner Weise in die häuslichen Verhältnisse zu mischen, sich alles Einflusses auf die Zöglinge in ihrem Leben außer der Schule zu enthalten. Da fordern die Einen, die Schule solle dem Kinde so viel an häuslicher Beschäftigung aufgeben, daß sie den Eltern dadurch helfe dasselbe zu Hause in Ruhe u. Zucht zu halten, die Anderen umgekehrt führen unablässig Klage über zu große Anforderungen an den häuslichen Fleiß, über zu frühes Hineinführen in den Ernst des Lebens. Da dringen die Einen auf streng militärische Zucht, auf körperliche Züchtigung der Halsstarrigen, auf sofortige Ausschließung der räudigen Schafe, während die Anderen überall nur alltägliche u. geringfügige Kinderunarten sehen, beständig Humanität u. gefühlvolle Berücksichtigung der häuslichen Umstände predigen, den Grundsatz aufstellen, der Lehrer müsse sich vor allem u. um jeden Preis die Zuneigung u. gute Nachrede aller seiner Zöglinge u. sämmtlicher Eltern erwerben. Und nun noch gar in Beziehung auf die

*) Man denke nur an die Art u. Weise, wie manche sich dem evangel. Religionslehrer gegenüber stellen.

Lehrgegenstände u. Lehrweisen. Der trocken verständige Vater will die Beschäftigung mit den Sprachen nur als Denkübung, als strenge Zucht des Geistes mittels logischer Formen getrieben, die sentimentale Mutter auch in die Beschäftigung mit der Grammatik Empfindung, Poesie hineingelegt wissen. Wer eine militärische Jugendbildung erhalten hat, verlangt, daß die Kinder vor allem Mathematik lernen sollen, wer eine schöngeistige, klagt über die Härte, daß ein jeder Schüler auch Mathematik lernen müsse. Doch wer kann das Heer dieser Widersprüche aufzählen! muß einem Schulmanne nicht gar oft der Verstand stillestehn, wenn er ihn sich eben bei den Parteien zu holen hätte! Gerechte Forderungen an die Schule berücksichtigen, wer wollte das nicht gern, der da weiß (wie wir es selbst bekannt haben), daß das Erziehungs- u. Unterrichtswesen noch in gar manchen Punkten der Vervollkommnung bedarf u. fähig ist. Allein dies wirre Dareinreden von allen möglichen Leuten, deren jeder seinen Hausverstand im weitesten Kreise will geltend machen, deren jeder sich berufen dünkt zu urtheilen über Schulverordnungen, über Schulzucht, über Unterrichtsgang u. Lehrweisen, ohne genauere Kenntniß der Verhältnisse, der oft weithin zu nehmenden Rücksichten, ohne Kenntniß des gegenwärtigen Standes der Pädagogik wie ihrer so lehrreichen geschichtlichen Entwickelung; diese hausbackene Weisheit, welche nicht selten bloß auf ein Äußerliches hinausläuft, auf Nebensachen, die so oder so bestehn können, u. welche darüber Hauptsachen übersieht u. vergißt: — wenn einem vernünftigen Pädagogen dabei denn doch zuweilen die Geduld ausgeht, wer wollte ihn deshalb nicht entschuldigen! wer wollte auch lebhaftere Äußerungen seines Schmerzes nicht entschuldigen, den er um so mehr empfindet, als er durch solches Verfahren der Eltern auch seine Stellung zu den Schülern gefährdet, ihr Zutrauen zu ihm untergraben, seinen Einfluß auch auf ihr Leben außer der Schule, auch auf eine noch spätere Entwickelung abgeschnitten sieht*)!

Aber wie soll solcher Unvernunft gewehrt werden? Schulreden, wo sie gehalten werden, helfen wohl etwas, aber nicht viel, denn ge-

---

*) Ist es nicht zum Theil aus solchen häuslichen Einflüssen zu erklären, wenn manche Schüler so wenig Pietät zeigen in ihren Urtheilen über Schule u. Lehrer, wenn sie letztere nicht für viel mehr als bezahlte Beamte ansehn, wenn sie so gern, so erfinderisch aus der Schule plaudern, einen so bestimmten Unterschied machen zwischen Lehrern, die nach ihrem u. des Publikums Geschmacke sind, u. solchen, denen sie gar keinen Dank meinen schuldig zu sein, wenn sie so bald nach dem Abgange der Schule u. des daselbst Betriebenen, der früheren Lehrer u. Mitschüler vergessen? Freilich wendet sich dieser aller Pietät entfremdete Sinn dann mit gleicher Entschiedenheit wohl auch gegen diejenigen, die ihn im Hause, wenn auch nicht gepflanzt, so doch wenigstens gepflegt haben u. nun oft zu spät über die Frucht ihres eigenen Thuns u. Treibens erschrecken.

wöhnlich finden sich diejenigen, denen es vorzugsweise gilt, nicht als Zuhörer ein. Schulprogramme möchten schon mehr ausrichten, insofern sie in die Häuser dringen u. den Leuten wiederholt vor die Augen treten können, allein theils werden sie leider viel zu wenig zu diesem Zwecke, sondern lieber für den bloßen gelehrten Verkehr benutzt, theils haben sie, selbst wenn sie pädagogischen Inhaltes sind, zu leicht das Schicksal aller Flugschriften*), geschweige daß die Mehrzahl der Schulen über gar kein Programm zu verfügen hat oder wunderselten eines erscheinen läßt. Besondere kleine Abhandlungen endlich für diesen Zweck drucken zu lassen ist bei dem Zustande des inländischen Buchhandels auch nicht gerade rathsam, wenn nicht zufällig Einer einen volleren Beutel hat, als sonst Schulmänner zu haben pflegen. Und dennoch ist es so sehr viel werth etwas zu haben, was man denjenigen aus dem Publikum, welche noch nicht ganz unempfänglich für Belehrung sind, zu lesen geben kann, um sie eines Besseren zu belehren. Nicht allein, daß man damit bedeutend an Zeit spart, sondern man gibt das, was man zu sagen hat, in dieser Form auf eine ruhigere, mehr objektive Weise, während die äußeren Umstände u. das ewige Wiederholenmüssen leicht zu Ungeduld u. Uebereilung hinreißt; man findet auch für die Mittheilung ein geneigteres Ohr, insofern das Vorlesen den Hörenden mehr gelassen bleiben, insofern das nach Hause mitgegebene Wort den Leser daselbst vielleicht eine ruhigere Stimmung finden läßt. Gerade in dieser Beziehung aber bieten sich die pädagog. Beilagen jedem Lehrer als ein rechtes Haus- u. Handbuch dar, sie bemühn sich die mannigfaltigen Vorurtheile des Publikums in Beziehung auf das Erziehungs- u. Unterrichtswesen zu widerlegen, die mannigfaltigen Anklagen zurückzuweisen, sie decken den von jeher bestandenen Widerstreit der Meinungen auf u. gewöhnen an Duldsamkeit, insofern sie nachweisen, daß verschiedene Meinungen u. Verfahrungsweisen auch wohl unter Umständen jede mit einer gewissen Berechtigung neben einander bestehn können u. ohne Schaden bestehn dürfen. Was in den Schulreden als flüchtiges Wort verklingt, dem ist hier eine bleibendere Stäte gesichert, was in den Schulprogrammen an zerstreuten Orten sich verliert, das wird hier leicht wiedergefunden, tritt gesammelt, gleichsam in geschlossener Schlachtreihe auf. Möchte das einen Jeden, der es mit seinem Berufe treulich meint, veranlassen, die Red. in diesem ihrem Bestreben, den Beilagen eine solche Bedeutung für die Praxis zu geben, nach besten Kräften zu unterstützen.

*) Wenn das in Gang kommt, was in diesen Beilagen Jahrg. 1849, S. 49 vorgeschlagen worden, nämlich daß die Schulprogramme pädagogischen Inhaltes auch unserer Zeitschrift einverleibt würden, so wäre damit freilich sowohl für die Verbreitung, als für die Sicherung einer größeren Dauer derselben etwas geschehen.

Es ist aber jene Anmaßlichkeit sammt dem Vorurtheile nicht der einzige Feind, den wir im Publikum zu bekämpfen haben, er ist nur der heftigere, aber auch der ehrlichere; gleich schlimm, wenigstens schwieriger zu behandeln ist aber der andere Feind — wie wir schon angekündigt haben, die Gleichgiltigkeit gegen das Werk der Jugendbildung. Es gibt nämlich nicht wenige, die in der Meinung, ihre Zeit u. Kraft auf einen Punkt zusammenhalten zu müssen, sich ganz u. einseitig der Verfolgung gewisser Einzelinteressen, gewisser Lebensaufgaben hingeben, u. je edeler diese Aufgabe, desto mehr erscheinen sie über ihrem Verfahren vor sich u. Anderen gerechtfertigt. Noch Andere wissen ihre Zeit nur zwischen Erwerb u. Genuß, also in rein selbstsüchtiger Weise zu theilen, u. auch dies Verfahren findet seine Entschuldiger. Beiden rückt aber die Idee des Gemeinwohles, das Gefühl des Gemeingeistes in demselben Maße in die Ferne, als sie sich in ihren engen Kreis zurückziehn; jeder kümmert sich nur um sich, hält nur das Seine für ein Wirkliches, während ihm das von Anderen Vorgebrachte u. Betriebene für einen bloßen müssigen Gedanken gilt. Da kann es denn nicht fehlen, daß ihnen auch die Erziehungs- u. Unterrichtsangelegenheit, daß ihnen das Schulwesen, diese gemeinnützigste aller Anstalten ganz fern liegt. Das sei Sache des Staates, der Pädagogen von Fach, sagen sie u. machen dazu das nicht ganz aufrichtig gemeinte Kompliment, das Schulwesen befinde sich ja in einem so vortrefflichen Zustande, daß es zu dessen Gedeihen gar nicht mehr irgend eines Hinzuthuns von ihrer Seite bedürfe. — Mit denjenigen, bei welchen diese Gleichgiltigkeit einen böswilligen Grund hat, insofern sie sich nicht wollen stören lassen in selbstsüchtigen Interessen, ist nun freilich kaum etwas anzufangen; indeß nicht bei allen hat die Gleichgiltigkeit diesen Grund u. Charakter. Viele leben dahin ohne Ahnung davon, daß das Schulwesen eine Sache sei, wofür auch Andere als Obrigkeit u. Lehrer sich interessiren u. etwas thun könnten, ohne Ahnung von der Bedeutung der Angelegenheit, von ihrer edelen u. herzerfreuenden Natur. Diesen gilt es nun die Sache durch Mittheilungen u. Ansprachen nahezulegen, sie allmählich dafür zu gewinnen, zu begeistern; diese gilt es auf das vielfache Gute in den Leistungen der Schule, auf die mannigfaltigen Verdienste des Lehrstandes im Ganzen u. in seinen einzelen Gliedern aufmerksam zu machen. Ihnen gegenüber weise man auf die schriftstellerischen Leistungen Einzeler hin, die oft im größeren Publikum gar nicht bekannt werden, ihnen gegenüber auf die Verdienste Verstorbener, deren Wittwen u. Waisen sonst nur zu bald vergessen werden. Aber auch hier trete wiederum der gesammte Lehrerstand, ungespalten durch aristokratische Scheidewände, als geschlossene Einheit auf, insofern, wie dort den Vorurtheilen alle für einen im Re-

den und Handeln gegenübertreten, so auch hier alle gemeinschaftlich an dem gestifteten Guten Antheil haben u. nehmen. Freilich wird der Lehrerstand auf diese Weise selbst von der Wichtigkeit seiner Sache u. den Verdiensten seiner Wirksamkeit reden müssen, aber hier ist ein Fall, wo Göthes Wort in Wahrheit gilt: Nur Lumpe sind bescheiden. Hat man ein gutes Bewußtsein, so soll man sich nicht scheuen es auch auszusprechen; jeder wird dabei doch wissen, wie viel Mangelhaftes seinem menschlichen Thun u. Werke noch anklebt. Soll hier hervorgehoben u. gerühmt werden, so gilt es nicht so sehr unserer eigenen Person, als der Sache, der wir Gönner u. Pfleger gewinnen, der Jugend, zu deren Besten wir noch manches durchsetzen möchten. Unsere hohe Regierung thut freilich, was sie vermag, aber auch von Seiten der Gemeinen, der einzelen Stände, des Publikums, der Gutsherrschaften muß etwas geschehn. An wie vielen Orten fehlt es noch an einer hinreichenden Zahl von Schulen, wenigstens für die Bedürfnisse der verschiedenen Stände u. Alter, wie viele bleiben bei mangelnder Schulpflichtigkeit noch immer auch ohne den nothdürftigsten Unterricht, an wie vielen Orten fehlt es noch immer an den besonders für den niederen Stand so wichtigen Kleinkinderbewahranstalten, an Fortbildungsschulen zur Ergänzung der Bildung solcher, die schon früh in einen Lebensberuf haben treten müssen, an Schulen zu zweckmäßiger Bildung des höheren Bürgerstandes, zur höheren Bildung der Töchter unbemittelter Eltern. Und wo Schulen vorhanden sind, wie viel lassen oft die Einrichtungen, die Lokale namentlich der städtischen Schulen zu wünschen übrig. An mehreren Orten sind solche nur aus Mangel eines guten Lokales eingegangen, nicht wenigen Schulen fehlt es an zweckmäßigen u. hinreichenden Unterrichtsmitteln, den meisten an einer bestimmten Anleitung zu zweckmäßigen Leibesübungen, an Raum u. Anstalten dazu, u. Unterleibs- u. Brustbeschwerden nehmen ihren Anfang, Rückgratkrümmungen, namentlich in den Mädchenschulen überhand. Ebenso ist an manchen Schulen noch immer schlecht für die Lehrer u. deren Wittwen gesorgt, man scheint mancher Orten die Stellen so sehr auf eine Art von Cölibat berechnet zu haben, daß es nicht gelingen will tüchtige Kräfte, wenigstens auf die Dauer zu gewinnen. Stipendien zur Unterstützung armer Schüler bestehen verhältnißmäßig in sehr geringer Zahl, während der Zudrang zu denselben u. zur Freischule von Jahr zu Jahr wächst, je mehr die Bildung u. das Bedürfniß guten Schulunterrichtes, auch in die niederen Stände dringt. Aber auch die Privatschulen, welche von den Kindern wohlhabender Eltern besucht werden, wie kläglich geht es oft mit ihnen, weil die Interessenten selten ein Mehreres für das Gedeihen einer tüchtigen Privatschule zu thun wissen, wo sie nicht gar das Schulgeld Monate u. halbe Jahre zurückhalten u. dadurch dem Schulvorsteher die größten Verlegenheiten be-

reiten, oder von demselben auf undelikate Weise u. ohne Noth soviel möglich abdingen, während zu Festivitäten immer Geld genug vorhanden ist.

Da gilt es denn einen ganz anderen Geist in das Publikum hineinzubringen, demselben eine ganz andere Stellung zum Schulwesen zu geben. Da gilt es das Interesse der Privatpersonen für milde Stiftungen auch zum Besten der Jugend u. ihrer Lehrer zu gewinnen, denn wo ist seit Jahren von Stiftungen wie der Holstschen u. der Fischerschen in Riga, der Witte-Hueckschen in Libau, der Zehschen in Wesenberg, der Hupelschen in Weißenstein u. Oberpahlen für den Zweck der Errichtung von Schulen, der Danzmannschen in Dorpat zum Besten von Lehrerwittwen u. -Waisen zu hören gewesen? — kaum daß hie u. da einzele Gesellschaften schon bestehende Anstalten aus vereinigten kleinen Beiträgen weiterzuerhalten vermögen. Da gilt es die Kommunen, die mancher Orten so zäh sind in Ausgaben für das Schulwesen, während sie für andere öffentliche Zwecke besser zu sorgen wissen, da gilt es die Communen, die oft alles ganz u. gar der Regierung zuschieben möchten, zu gewinnen für die Einsicht, daß Summen, hier ausgegeben, den Zustand der Stadtkassen nicht verschlimmern, sondern verbessern, insofern mit der unter den Bürgern verbreiteten Schulbildung auch Sinn für Gewerbsthätigkeit geweckt u. Wohlstand verbreitet wird, was sicherlich nicht die Zahl der „Restantien", sondern nur die der städtischen Einnahmen vergrößern kann. Auch hier muß man sagen, wo sind bei uns der Städte viel, die wie Pernau u. Libau, wo der Korporationen viel, die wie der Öselsche Adel und die literärischpraktische Bürgerverbindung in Riga in neuerer Zeit etwas zur Erhaltung u. Verbesserung des Schulwesens gethan haben? Da gilt es diejenige Gewissenhaftigkeit in Publikum hervorzurufen, die, wenn sie auch nicht ein Uebriges für das Schulwesen thut, doch wenigstens dasjenige zu leisten nicht verweigert oder versäumt, was die bloße Pflicht u. Schuldigkeit erfordert. Auch hier können aber die pädagog. Beilagen des Inlandes als ein Organ des Lehrstandes für die Öffentlichkeit u. für den Verkehr auch mit dem größeren Publikum nicht unwesentlich dazu beitragen, in allen jenen Rücksichten die Aufmerksamkeit, das Interesse derer zu erwecken u. zu nähren, welchen die heilige Sache der Jugendbildung bisher ferner gestanden — sie können dazu beitragen, so anders der Lehrerstand selbst sich dieses Mittels u. Weges bedienen, Mittheilungen u. Ansprachen liefern, die gelieferten nach Kräften anwenden u. verbreiten will. Hier ist es mit einem einmaligen Sagen nicht gethan, hier muß immer u. immer wieder geredet, hingewiesen, ermuntert werden, hier bedarf es namentlich kürzerer Artikel, wie man sie auch dem ungeduldigen Geschäfts- oder Lebemanne in einem geeigneten Augenblicke zu lesen geben kann. Man meine nicht,

damit werde am Ende doch nur wenig ausgerichtet; wer das Leben von Männern wie Francke, dem Stifter der Hallischen Waisenhausanstalten kennt, der wird auch wissen, wie oft ein zufälliges Wort, eine geringfügige Notiz die Herzen getroffen, die Hände aufgethan u. einen Segen für ferne Zukunft gestiftet hat.

Das Interesse des Lehrstandes an den pädagog. Beilagen c) in Beziehung auf die Schulverwaltung.

Somit dienen die pädagog. Beilagen dem Lehrstande also wesentlich in seinem Interesse, eine rechte Stellung zum Publikum zu gewinnen u. damit auch ihr eigentliches Arbeitsfeld zu ebnen, die Thätigkeit auf demselben zu erleichtern u. zu fördern. Aber auch in der Stellung zu den Schuloberen können unsere Beilagen dem Lehrstande einen nicht unwesentlichen Dienst leisten, insofern sie eine Beziehung zu demselben, einen Verkehr noch auf anderem als dem gewöhnlichen officiellen Wege vermitteln. Nicht alles läßt sich nämlich auf diesem Wege gut verhandeln. Manches von delikater Art gewinnt hier theils den Schein der Persönlichkeit, theils kann es sich vielleicht auch nicht ganz von Persönlichkeiten losmachen; anderes erfordert seiner Natur u. den Umständen nach vielleicht eine schnellere Mittheilung, als der gewöhnliche Geschäftsgang zuläßt. Ebenso erfordert manche Sache die eigene, in ihrer Ursprünglichkeit frische u. gewinnende Darstellung des Urhebers, damit sie sich selbst zu vertreten im Stande sei, sie erfordert sie auf einem Gebiete, wo nicht selten die Methode — der Lehrer selbst ist; endlich will manches Verdienst seine Anerkennung nicht eben allein in den Akten niedergelegt sehen, damit, z. B. wenn frühere Gönner aus dem Wirkungskreise geschieden, auch das Urtheil der Berufsgenossen, überhaupt der Sachverständigen nöthigenfalls zu seinen Gunsten einzutreten im Stande sei. — Hier ist nun die Möglichkeit geboten sich über manches auszusprechen, ohne daß es doch an eine Instanz gerichtet wäre oder gerichtet zu sein brauchte, sich auszusprechen in allgemeinerer Fassung, so daß es nicht das Persönliche gilt, sondern das Sachliche, welches dann für sich u. durch sich selbst zu sprechen vermag. Gleichwohl aber können die höheren Instanzen davon, wenn sie wollen, unmittelbar Notiz nehmen, ohne daß Jemand dabei wäre übergangen worden, sie können vom Allgemeinen die Anwendung auf den einzelen Fall machen. Die Schulobrigkeit will ja überall selbst das Beste, den Fortschritt, sie will Uebelstände heben, Mißgriffe vermeiden, sie will überall das Rechte treffen, das Zweckmäßigste anordnen. Hier findet man Ort u. Gelegenheit, dasjenige auf dem kürzesten Wege selbst zu ihrer Kenntniß zu bringen u. bei ihr zu vertreten, was Noth thut, namentlich zu ihrer Kenntniß zu bringen Einrichtungen, Lehrweisen, Lehrmittel (besonders einheimische schriftstelleri-

sche Leistungen) u. in Beziehung worauf sonst die Anordnung einer allgemeinen Beprüfung, eine allgemeine Anempfehlung von Seiten der Schulobrigkeit etwa wünschenswerth wäre; nicht minder aber Rechtfertigungen des Schulwesens gegen manche von irgend einer Seite dagegen erhobene Anklagen, damit diese zu keiner Zeit das Vertrauen der Oberen zu den Schulmännern wankend machen mögen, Rechtfertigungen mancher in ihrer Eigenthümlichkeit u. zum Theil Neuheit berechtigten Lehrweisen ꝛc. gegen Vorurtheile, Mißdeutungen u. unberufene Beurtheilungen, damit solche nicht etwa ein Einschreiten hervorrufen, ohne daß einer Rechtfertigung mehr Raum gelassen wäre.

Bestand der pädagog. Beilagen als Organ des Lehrstandes.

Es fehlt also nicht an den mannigfaltigsten Beziehungen, in welchen die pädagog. Beilagen dem Interesse des Lehrstandes zu dienen vermögen, u. ebendamit nicht an dem mannigfaltigsten Stoffe für lange Jahre hinaus. Man sage aber nicht, daß der Umfang dieser Beilagen ja gar nicht Raum genug biete, alle jene Interessen zugleich wahrzunehmen. Das ist ja auch nicht unsere Meinung, daß von allem zugleich die Rede sein, noch weniger, daß die Red. allein mit ihren Kräften alles besprechen, von sich aus zu allem anregen u. hinführen soll — wie reichte dazu die Zeit und Kraft Eines Mannes, zumal wenn er noch anderweitig von einem Amte in Anspruch genommen ist. Nein, die Red. leitet nur das Äußere des Geschäftes u. hat damit schon hinlänglich zu thun, die eigentliche Thätigkeit fällt dem gesammten Lehrstande selbst, fällt ihm in seinem eigenen Interesse zu. So viel Kräfte sich also hier regen, so viel Material wird geliefert u. zur Mittheilung gebracht. Noch aber ist die Sache bei uns keineswegs so im Gange, daß der Umfang dieser Beilagen nicht vor der Hand hinreichte zur Mittheilung dessen, was sich für die öffentliche Mittheilung eignete, was das allgemeine Interesse anspräche. Nicht alles u. jedes soll hier ja seinen Platz finden, was irgend ein Schulmann in irgend einer müssigen Stunde niedergeschrieben, sondern vornämlich das, was schon in irgend einer pädagog. Gesellschaft Mittheilung gefunden u. somit die Probe bestanden, nämlich allgemeineres Interesse erweckt hat. Darum ist es allen denen unseres Standes, welche vereinzelt stehn, zu rathen, sich mit ihren Mittheilungen zunächst irgend einem der bei uns bestehenden pädagog. Kreise anzuschließen, wie denn der Dorpater Kreis solche Mittheilungen aus allen drei Provinzen erhält u. in seinen Versammlungen zum Gegenstande der Besprechung macht. Wird dann von einem solchen Kreise die Veröffentlichung in einem weiteren Umfange gewünscht, so steht der Aufnahme in die pädagog. Beilagen nichts weiter im Wege. Immer wird aber

auch bei mannigfaltigen Zusendungen der Art der Raum dieser Blätter fürs erste noch genügen, wenn von den Verfassern die Rücksicht genommen wird, daß es vor der Hand nicht so sehr umfangreicher, ihren Gegenstand erschöpfender Abhandlungen*), gleichsam Geschützes von schwerem Kaliber wie zur Belagerung von Festungen bedarf, als vielmehr eines Tirailleurgefechtes auf möglichst ausgedehnter Linie, um den Feind auf möglichst viel Punkten zugleich anzugreifen — oder (ohne Bild zu reden) mannigfaltig anregender Artikel von kürzerem Umfange, u. seien es auch nur Fragen, Thesen, Lesefrüchte, hingeworfene Gedankenschnitzel, wie so etwas mancher nicht allein leichter zu liefern im Stande ist**), sondern wie dergleichen vorzüglich auch deshalb Noth thut, um das Werk auf möglichst viel Punkten zugleich in Bewegung zu setzen, die geistige Erregung nach möglich vielen Punkten zugleich hinzuleiten. — Eben darum, weil diese Beilagen aber ein allgemeines Erquickungs- u. Förderungsmittel, eine allgemeine Schutz- u. Trutzwaffe sein wollen, so ist es auch zu wünschen, daß sie möglichst in aller Hände, gleichsam als ein tägliches Haus- u. Handbuch verbreitet sein möchten***). Der Gebrauch ist ja so mannigfaltig, u. der Preis der Sonderabzüge dagegen nach unseren Verhältnissen so niedrig gestellt, daß jeder sich ein eigenes Exemplar anschaffen kann u. es dessen nicht bedarf, mit Mehreren zusammenzutreten, um die Kosten aufzubringen. Jeder unterstützt dann das gemeinnützige Unternehmen in seinem Theile, wenn nicht anders, so doch in Beziehung auf die Deckung der nicht unbedeutenden u. mit dem Umfange der Blätter sich mehrenden Kosten der Herausgabe, u. trägt so dazu bei, eigentlich nur seine eigene Angelegenheit zu fördern****). Haben aber die pädagog. Beilagen noch nicht

*) Bei größerer Reichhaltigkeit des Gegenstandes ist es besser, wenn er wiederholt u. von verschiedenen Seiten her zur Sprache gebracht wird.

**) Es wäre nicht unzweckmäßig, wenn man zu der Absicht stets ein Bemerkbüchlein während des Unterrichtes bei sich trüge, sowie dasselbe auch in die Schulkonferenzen u. in die pädagog. Versammlungen zu gelegentlicher Aufzeichnung mitbrächte. Einen gleichen Nutzen würden für pädagog. Gesellschaften Umlaufbücher haben, in welche das einzele Mitglied Bemerkungen mancherlei Art einzutragen immer wieder von Zeit zu Zeit Veranlassung u. Anregung erhielte.

***) Gute Register über die einzelen Jahrgänge, so wie immer von Zeit zu Zeit auch über die Gesammtheit derselben sollen diesen Gebrauch möglichst unterstützen.

****) Damit bei dem geringen Preise der Zeitschrift der Ertrag nicht durch Abzüge verschiedener nicht zum Lehrstande gehöriger Mittelspersonen noch um ein Drittel oder gar die Hälfte geschmälert werde, wäre es gut, wenn die Bestellungen u. Einzahlungen unmittelbar bei der Redaktion oder bei dem nächsten Schulinspektor ꝛc. gemacht würden, wie sich letztere zur Uebernahme dieser Mühwaltung bereit erklärt haben. Es wäre dies der Redaktion

alles erreicht u. erfüllt, was als Ziel u. Zweck derselben u. was über die Art, wie sie demselben nachkommen wollen, angegeben ist, so wird jeder, der die Verhältnisse bei uns kennt, der da weiß, wie viele aus unserem eigenen Stande noch so wenig sich für die eigentliche Erziehungs- u. Schulangelegenheit interessiren, wie wenig Kräfte daher auch noch für unseren Zweck in Bewegung gesetzt, wie viel Lauigkeit u. Vorurtheil noch erst zu überwinden, wie viele äußere Hindernisse aus dem Wege zu räumen sind, ehe derselbe ein gebahnter genannt werden darf — er wird diejenige Geduld haben, die wir ja selbst in unserem Berufe bei dem allmählichen Heranreifen der jungen Welt beweisen, er wird der Red. auch nicht die Anerkennung versagen, daß sie nach Kräften u. vielleicht auch nicht ohne Erfolg leistet, was zur Förderung des Gedeihens einer pädagog. Zeitschrift unter uns Noth thut, er wird endlich, wenn er bedenkt, was in den letzten sechs Jahren schon geschehen ist, die frohe und erfrischende Hoffnung fassen, daß wir auch auf diesem Gebiete eine immer bessere Zukunft zu erwarten haben.

III. Bedeutung der pädagog. Beilagen für die Geistlichkeit.

Soll nun, nachdem von dem Interesse des Lehrstandes an den pädagog. Beilagen ausführlicher gesprochen worden, noch von irgend sonst Jemand die Rede sein, der ein Interesse an deren Bestehen u. Gedeihen zu nehmen hätte, so wäre zunächst der Stand der Geistlichen zu nennen. Natürlicher Weise steht er schon ohnehin dem Lehrerstande, insbesondere dem Religionslehrer seiner eigenen Berufsart nach nahe, ebenso dem Interesse nach, das er für die Jugend, für das Gedeihen des Schulwesens mehr als irgend ein anderer Stand zu nehmen hat. Auch er hat seine Haupthoffnung auf das heranwachsende Geschlecht zu setzen; er hat aber noch die besondere Pflicht u. Aufgabe, die religiöse Seite alles Erziehungs- u. Unterrichtswesens zu vertreten u. hervorzuheben. Dies alles gilt in erhöhtem Maße von der Landgeistlichkeit. Nicht allein daß der Landgeistliche häufiger in den Fall kommt, den Unterricht eigener u. dazugenommener fremder Kinder zu leiten oder wenigstens zu beaufsichtigen, so ist er auch der natürliche Rathgeber in Erziehungs- u. Unterrichtsangelegenheiten für alle seine Eingepfarr-

---

um so lieber, weil sie auf diese Weise zugleich alle Interessenten namentlich kennen lernte und nach Bedürfniß mit ihnen in nähere Verbindung treten, auch nöthigenfalls ihr Interesse wahrnehmen könnte, während oben erwähnte Mittelspersonen beflissen sind, die Namen ihrer Pränumeranten zu verschweigen. Uebrigens werden alle Freunde unserer Bestrebungen ersucht, die Kenntniß von dem Dasein dieser Blätter in ihrem Kreise zu verbreiten u. zur Subscription aufzufordern.

ten, wird auch in der Beziehung vielfach von ihnen in Anspruch genommen. Er steht zu dem Schulwesen überdies noch in einer bestimmten Beziehung als nächster Vorstand des Landschulwesens. Wenn er nun aber gleichwohl nicht Schulmann u. Pädagog von Fach ist, so bedarf er in dieser Stellung um so mehr literärischer, leicht zugänglicher Hilfsmittel, um sich u. Andere daraus zu belehren. Was böte sich ihm aber für diesen Zweck gelegener dar als eben eine inländische pädagogische Zeitschrift, die zunächst die Verhältnisse des Inlandes berücksichtigt, die dazu jederzeit bereit ist, gestellte Anfragen zu beantworten u. jegliche gewünschte Auskunft zu geben! Möchte doch dies kurze Wort genügen, um im geistlichen Stande allgemeine Theilnahme für unsere Bestrebungen zu erwecken, um einzelen Gliedern die Furcht zu benehmen, daß sie damit auf ein fremdes Gebiet überträten u. ihre Zeit u. Kraft zersplitterten! Möchten alle einsehen lernen, wie sehr es besonders in unserer Zeit Noth thut, daß das Band zwischen Kirche u. Schule wieder geknüpft u. fester geschlungen werde! Der Beitritt der Geistlichen, nicht allein zu äußerlicher Unterstützung der Sache unserer Beilagen, sondern auch zu thätiger Mitwirkung an denselben würde wesentlich dazu beitragen, deren Inhalt vielseitiger u. praktisch nutzbarer zu machen. Indem von Seiten der Schulmänner mehr die Angelegenheiten des Unterrichtes, besonders des Schulunterrichtes besprochen werden, während doch eben so wichtig die eigentlichen Erziehungsfragen sind, in welcher Beziehung der Red. der Stoff nicht so bereitwillig zufließt —: so könnte Niemand in dieser Beziehung leichter u. besser die Hand bieten als eben die Geistlichen u. namentlich die Landgeistlichen. Sie haben u. gebrauchen das besondere u. keineswegs unwichtige Vorrecht, fremde Kinder mit den ihrigen zu Erziehung u. Unterricht vereinigen zu dürfen, für welchen Zweck sie zum Theil noch besondere Hauslehrer halten. Sie haben außerdem in dem deutschem Kreise ihrer Seelsorge mannigfache Gelegenheit, Erfahrungen u. Beobachtungen über Erziehung, häuslichen Unterricht u. deren Wechselbeziehung zu machen. Erschiene ihnen die ganze Angelegenheit nur in ihrer ganzen Wichtigkeit, sie würden bei ihren allerdings gehäuften Berufsarbeiten immer auch noch die Zeit für mannigfaltige kürzere Mittheilungen im Dienste u. Geiste dessen finden, der da sprach: Lasset die Kindlein zu mir kommen!

IV. Bedeutung der pädagog. Beilagen für die Eltern.

Wie aber die pädagog. Beilagen im Interesse der Schulobrigkeit, des Lehrer- u. geistlichen Standes, so erscheinen sie auch im Interesse der Eltern der lernenden Jugend selbst. Ich rede nicht von solchen Eltern, in deren Häusern die zarten Kinder den Wärterinnen überlassen bleiben, u. wo man, wenn sie diesen entwachsen, froh ist die Sorge

u. Verantwortung alsbald wieder einer Erzieherin, einem Hauslehrer überantworten zu können; ich meine Eltern, die ihre Kinder als ein anvertrautes theures Gut ansehen, für welches sie selbst u. sie zunächst Rechenschaft abzulegen haben. Wohl vertrauen sie uns dieselben u. damit ihr Liebstes bereitwillig an, aber worauf gründet sich dieses Vertrauen? Wir Lehrer selbst wollen u. verlangen kein blindes, noch weniger ein auf bloßen Zwang der Umstände begründetes Vertrauen; mögen die Eltern selbst die genaueste Kenntniß von allem nehmen, was das Schulwesen, was das Wohl ihrer Kinder anlangt. Und das werden gewissenhafte Eltern auch wollen u. wünschen, Eltern, die ihre Zeit u. Bemühung den Kindern nicht darum entziehen, um selbige zu höheren Procenten anzulegen, sondern weil sie nicht zu allem selbst die Einsicht u. das Geschick haben. Keinem fehlt es aber an derjenigen Einsicht u. demjenigen Geschicke, sich im Allgemeinen Ziel u. Weg weisen zu lassen, wohinaus Bestreben u. Arbeit der Schule geht. Es werden die rechten Eltern jenes Bedürfniß haben, wenn sie die Erziehung u. den Unterricht ihrer Kinder vielleicht jungen, unerfahrenen Hauslehrern oder Hauslehrerinnen anvertrauen müssen, bei denen sie eine klare Einsicht der Art noch nicht voraussetzen dürfen —: nun da sind denn unsere Beilagen die Rathgeber für beide Theile, in Beziehung auf die Leitung der körperlichen wie der geistigen Entwickelung der Jugend, in Beziehung auf die Beschäftigung der jüngeren Kinder wie die der mehr herangewachsenen. Es werden die rechten Eltern jenes Bedürfniß um so mehr haben, wenn sie ihre Kinder in die Ferne schicken müssen, wo sie mit deren Erziehern u. Lehrern nicht in persönlichem Verkehre stehn können —: nun da sind denn unsere Beilagen ein Mittel allgemeiner Correspondenz zwischen Eltern u. Lehrern u. Lehrern u. Eltern, geeignet dazu, gewünschte zuverlässige Nachrichten von den Schulen u. Schuleinrichtungen sowie sonstige statistische Notizen mitzutheilen, ein Mittel, das, wie es einerseits auch den Eltern Gelegenheit bietet Fragen u. Wünsche auszusprechen, so auch andererseits den Lehrern u. Erziehern, manche Vorurtheile auf die gelindeste Weise zu beseitigen, das Vertrauen zu stärken, das so nöthige Zusammenwirken hervorzurufen u. zu befestigen.

V. Bedeutung der pädagogischen Beilagen für die lernende Jugend selbst.

Die pädagogischen Beilagen erscheinen aber endlich auch im Interesse der lernenden Jugend selbst — zunächst der Schuljugend als solcher. Ist es wahr, daß man bei dem Schüler allmählich eine freiere Selbstthätigkeit einleiten müsse, u. daß er in Bezug auf den Lehrgang nicht bloß schlechtweg dürfe geführt werden, sondern demselben allmählich

auch mit Bewußtsein von dessen innerer Nothwendigkeit müsse folgen lernen, so können unsere Beilagen der Jugend unter Anleitung des Lehrers öfters Gelegenheit zu einer fruchtbaren Lektüre bieten*). Es kommt das aber nicht allein der Schuljugend als solcher zu Nutze, sondern kann auch in manchen die Neigung wecken, selbst sich einmal (u. nicht allein wie häufig um des bloßen Fortkommens willen) dem Lehrfache zu widmen. Es ist dies eine zu nehmende Rücksicht nicht unwichtiger Art, solange die Zahl der Einheimischen, die sich dem Lehrfache widmen, verhältnißmäßig so gering u. der anderweitigen Anstalten zu einer tüchtigen Ausbildung für den Lehrerberuf an den Schulen u. auf der Universität so wenig sind. Die Reiferen aus der Zahl der lernenden Schuljugend erhalten so aber nicht allein in Bezug auf die Lehrgegenstände selbst u. die Art, wie sie zu betreiben, manche erwünschte Belehrung, sondern es kann an sie auf diesem Wege auch über manche der Jugend naheliegende sittliche Verirrung ein Wort gerichtet werden; es genügt hier beispielsweise hinzudeuten auf die Altklugheit, auf den Ehrgeiz, den falschen Freiheitssinn u. die oft verderbliche Schwärmerei der Jugend, auf die Abneigung mancher, den Geist durch Studien u. die Erfahrung der Vergangenheit zu bilden (indem sie möglichst alles sich selbst verdanken wollen), ferner auf den Mangel an Gewissenhaftigkeit, an Pietät, auf manches Zeichen von Rohheit in der Schülersitte ꝛc. Auch kann die Gelegenheit benutzt werden, den Sinn der Schüler für gewisse gemeinnützige Anstalten, z. B. Schülerbibliotheken u. dergl. zu wecken u. damit den Grund zu Aeußerungen des Gemeinsinnes auch im späteren bürgerlichen Leben zu legen. Endlich kann ihnen auf diesem Wege, wie die Sorge für geistige u. sittliche Entwickelung, so auch die für die Kräftigung des Leibes zu einer gesunden Wohnstätte eines gesunden Geistes nahe gelegt, es kann in ihnen Lust zu Leibesübungen erweckt, es können ihnen auf das Schülerleben bezügliche Gesundheitslehren mitgetheilt werden, damit Lorinsers Wort der Ermahnung nicht vergeblich möge gesprochen sein.

Wir haben uns ausführlich über Zweck u. Bedeutung dieser pädagog. Beilagen verbreitet, wir haben betrachtet, wie sie dem Interesse der Schulobrigkeit wie des Lehrer- u. des geistlichen Standes, dem Interesse der Eltern wie der lernenden Jugend selbst vielfach dienen. Es hätte ihre Bedeutung auch noch nach anderen Seiten hin beleuch-

*) Nur im Vorbeigehen mag hier darauf hingedeutet werden, wie wünschenswerth es wäre, wenn in diesen Bl. z. B. auch Andeutungen für die Jugend zu eigener fruchtbarer Lektüre der alten u. noch mehr der neueren Klassiker, u. gleicherweise zu mancher anderen häuslichen Beschäftigung gegeben würden, Andeutungen, zu denen nicht immer in der Schule die Zeit u. Gelegenheit geboten ist.

tet u. hervorgehoben werden können, wenn der Raum solches gestattet hätte. Es war aber nothwendig, ein für alle mal Zweck u. Bedeutung dieser Blätter also ausführlicher zu besprechen, weil noch so manche keine Vorstellung von deren selbstständiger Bedeutung, andere nicht einmal von ihrem Dasein rechte Kunde haben. Die Red. hat jedoch mit dieser Schilderung nicht so sehr das vorführen wollen, was die pädagog. Beilagen bisher schon wirklich geleistet haben — das hat sie in dem Vorworte des Jahres 1849 mittels der daselbst gegebenen systematischen Uebersicht über den Inhalt der Jahrgänge 1846 bis 1848 gethan — als vielmehr das Ideal dessen, was eine inländische pädagog. Zeitschrift zu leisten vermag; sie hat mit diesem Programme der Zukunft nicht allein sich selbst u. den Mitarbeitern den Weg strenger vorzeichnen wollen, welcher in Benutzung des Raumes dieser Beilagen einzuhalten ist, wenn alle Zwecke erreicht, wenn das Zustandekommen einer selbständigen pädagog. Zeitschrift für unsere Provinzen angebahnt u. vorbereitet werden soll, sondern sie hat damit auch die zum Theil noch schlummernden Kräfte anregen wollen, welche bei uns zu dem Zwecke in Bewegung müssen gesetzt werden, sie hat eine Vorlage, gleichsam ein Grundgesetz gewinnen wollen, auf dessen Grundlage hin sie sich mit allen Interessenten, gegenwärtigen u. neuhinzutretenden, in Vernehmen u. Einklang setzen könne. Alle diejenigen aber, die dem Gange der bisherigen Entwickelung des pädagog. Interesses unter uns u. seiner Vertretung durch die pädagog. Beilagen gefolgt sind; alle, die die Verhältnisse kennen u. wissen, welche Schwierigkeiten in denselben zu überwinden gewesen u. noch zu überwinden sind, namentlich solange der Lehrerstand selbst noch nicht vollständig für die Sache interessirt ist; alle, die nicht alle Leistungen allein oder hauptsächlich Anderen, insbesondere der Redaktion zumuthen wollen, sondern dessen inne geworden sind, daß die Zeitschrift als Organ des gesammten Lehrerstandes eben nur soviel leisten kann, als schon Kräfte für die gemeinsame Aufgabe in Bewegung gesetzt sind u. sie namentlich selbst mit für das Gedeihen des Werkes u. überhaupt des pädagog. Verkehres gethan haben; alle endlich, die da wissen, daß nicht alles auf einmal gethan, nicht mit einem Male gesagt werden kann, sondern daß auch Zeit u. Gelegenheit abgewartet werden muß — sie werden diesen Blättern die Anerkennung hoffentlich nicht versagen, daß sie schon manches Beachtungswerthe gebracht, manches Gute gestiftet, sie werden der Red. die Anerkennung nicht versagen, daß sie weiß, was sie will, daß sie fühlt, was sie muß, daß sie thut, was sie kann. Mögen denn die Erfolge und Wirkungen dieser Blätter nach allen Seiten hin ebenso sicher u. fruchttragend sein, als in der Beziehung die Wünsche der Redaktion u. der mit ihr zu dem Zwecke vereinigten Mitarbeiter aufrichtig u. warm sind!

Entwurf einer deutschen Satzlehre als Vorstufe zur Stylllehre.

Von Oberlehrer Th. Thrämer.

(Fortsetzung.)

142. Nachdem ich im vor. Jgg. S. 113 ff. gezeigt, wie die deutsche SatzL. im Unterr. wesentl. nur als Vorstufe zur StylL. zu behandeln sei, u. S. 120 ff. die so verschiedenart. Eintheilungen d. SatzL. b. d. Gramm. einer Beurth. unterworfen, wies ich S. 160 ff. nach, wie der SatzL. als Einl. nothwendig eine Darstellung der Gliederungsverhältt. d. menschl. Rede im Allg. müsse vorausgeschickt werden, gab auch selbst eine übersichtl. Darstell. dieser Verhältt. nebst method. Fingerzeigen für den Lehrer. Man hat inzwischen an mich die Frage gerichtet, welche Lesestücke sich vorzugsweise eigneten, bei dem vorgeschlag. Lehrverfahren zu Anfange des Lehrganges zu Grunde gelegt zu werden. Ich meine vor allem Sprichwörtersammlungen, wie sie sich in allen besseren Elementarlesebüchern, z. B. dem von Preuß und Vetter herausgegeb. preuß. Kinderfreunde finden. Ein Sprichwort bildet nämlich gleich einem eingerahmten Bildchen ein geschlossenes Ganze, das für sich verstanden sein will und das sich ebenso leicht überschauen, als leicht aus dem Buche für eine gesonderte Einzelbetrachtung herausheben läßt. Dabei übt es durch seinen kernigen vielsagenden Inhalt, der mit Nachdenken betrachtet sein will, eine Wirkung auf Verstand und Gemüth aus, und ist bei seiner bildlichen, poetischen Natur geeignet zugleich die Phantasie des Kindes zu beschäftigen. Es führt als ein Erzeugniß der Volksweisheit und der Volksbeobachtung in den Volksgeist ein, und gibt durch seine eigenthüml. Fassung zugl. Gelegenheit, die Kenntniß des Sprachschatzes und der Satzformen (namentl. in Bez. auf Ellipsen ꝛc.) zu erweitern. Da der Lehrer das Sprichwort natürlich nicht allein in sprachl. Beziehung, sondern auch seinem sachl. Inhalte nach mit den Kindern bespricht, so bereitet er ihnen ebendamit den Stoff zu den ersten Versuchen im schriftl. Gedankenausdrucke vor, einen Stoff, der nicht auf bloße Nachbildnerei hinausläuft, da es hoffentlich keinem einfallen wird Sprichwörter machen zu lassen. Vergleicht man nun damit die mageren, trivialen Beispielchen in vielen Elementargramm., wie sie weder den Verstand, noch das Gemüth, noch die Phantasie angehn, keine volksthüml. Saite anschlagen, keine volksthüml. Ausdrucksweise neu vorführen, und in Beziehung auf die Uebung der schriftl. Rede höchstens eine Anzahl hölzerner Satzleisten an die Hand geben (s. §. 137), so dürfte die Wahl nicht mehr ungewiß sein. Daß man aber dennoch nicht zu den Sprichwörtern gegriffen hat, beruht auf der unseligen

methodischen Künstelei, wonach man mit einzelen, noch dazu mit nackten Sätzen meinte beginnen zu müssen. An die Sprichwörter schließen sich zunächst Bibelsprüche von verwandter Fassung, aber mit dem eigenthüml. Reize orientalischer Färbung an, wie sie namentlich die poet. Bücher des A. T. und Jesus Sirach liefern. Nächstdem würde ich Räthsel, in wenigen leichten Umrissen entworfen und von nicht zu einförmigem Satzbaue wählen; auch sie bilden abgeschlossene Ganze von geringerem Umfange, beschäftigen Nachdenken und Phantasie, ergötzen durch ihren kecken und munteren Witz. Es kann nicht fehlen, daß man so für alle Gliederungsverhältt. eine hinreichende Anzahl von Beispielen findet. Freilich muß man sie sich für den Gebrauch im Unterrichte streng ordnen, und wenn der Vorrath in den Lesebüchern nicht hinreicht, selbst sich eine Sammlung anlegen. Den besten Uebergang von der Erlernung des Lesens und Schreibens zu einem auf Entwickelung des grammat. Bewußtseins und der gesammten geist. Thätigkeit berechneten Gebrauche des Lesebuches bildet überhaupt eine Zeit, wo der Lehrer solche Sprichwörter ꝛc. dem Schüler in die Feder sagt, ihn dann das Geschriebene selbst lesen und darüber Betrachtungen anstellen läßt. Wenigstens haftet die Aufmerksamkeit des an geistige Thätigkeit der Art noch nicht gewöhnten Knaben leichter an dem, was unter seiner eigenen Mitwirkung entstand, als an dem, was ihm in einem Lesebuche fertig und mit einem Male in langer Reihe vorgelegt wird; auch wird auf diese Weise die Schreibefert. geübt, und es läßt sich zugleich manches in Beziehung auf Rechtschreibung und Satzzeichnung anknüpfen. Wollte aber ein unter uns neu entstehendes deutsches oder russ. Lesebuch auf den von mir vorgeschlag. Lehrgang Rücksicht nehmen, so würde es wohl thun, eine reiche und wohlgeordnete Samml. von Sprichwörtern und dergl., wenn auch zunächst nur für den Gebrauch des Lehrers bestimmt, vorauszuschicken, wobei die in beiden Sprachen verwandten Sprichwörter die nächste Berücksichtigung verdienten. Die Ordnung würde sich an das §. 100 Vorgeschlagene anlehnen (natürlich mit der Rücksicht, daß elliptische, nutztheilende ꝛc. Ausdrucksweisen nicht gleich vornan gestellt werden), in Bezug auf die abgestuften Sätze insbesondere aber die gewöhnliche Reihenfolge der Untersatzarten (persönl. und dingl. Nennsätze, Adverbsätze des Ortes, der Zeit, der Art und Weise, der Ursache, der Bedingung, der Einräumung ꝛc.) befolgen, wobei natürlich nicht meine Meinung ist, daß man alle diese Kategorien als solche zur Besprechung bringen, sondern nur daß man durch eine solche mannigfalt. Samml. Veranlassung zur mannigfaltigsten Fragenbildung und zugleich Uebung der Redefertigkeit geben soll.

144. (Von and. deutschen Grammatikern erwähnte Gliederungsverhältt.) Ich habe mich schon §. 50 u. 86 mißbilligend darüber ausgesprochen, daß jene mannigf. Gliederungsverhältt. in

keiner deutschen Gramm. an Einem Orte und übersichtlich sich behandelt finden[1]); ich muß hier noch den Tadel hinzufügen, daß sie der Mehrzahl nach nicht einmal erwähnt werden. — So wird das Verhält. der „Einzelung" von keinem einzigen Grammatiker besprochen[2]), ebensowenig daher der gemeinsame Gegensatz der „verbundenen Glieder."

146. — Von Abstufung ist wohl (unter dem Namen der Unterordnung) in allen Sprachlehren in verschied. Abschnitten die Rede[3]), allein es wird ihr nirgends die Gleichstufung mit einer Theilung der gleichstufigen Glieder in gleichnamige und ungleichnamige[4]) gegenübergestellt, sondern nur allein die Anreihung (unter dem Namen der Beiordnung).

148. Es wird dabei dieser Begriff in einer Weite genommen, wie ich nicht billigen kann; fast einstimmig zählen nämlich die von mir zur Vergleichung ausgewählten Grammatiker Satzverhältnisse, wie die durch die Konjunktionen „denn (= weil), darum, sonst (= wenn nicht — so), [er habe] denn, zwar, doch ꝛc. bezeichneten zu der Anreihung. Es ist hier noch nicht der Ort, das Unstatthafte dieses Verfahrens vollständig

---

1) Man vgl. nur z. B. GG. Von der Abstufung redet er beim Einzelsatze II, §. 18 (nämlich nachdem schon vom Subj. die Rede gewesen ist, welches er doch selbst S. 47 f. für einen dem Präd. untergeord. Satztheil erklärt hat, vgl. oben §. 42), u. in ebendemf. Absch. §. 26. 73 f., ferner bei der Satzverbindung §. 113 f. 175, u. bei der Periode §. 186—188; ebenso von der Anreihung beim Einzelsatze §. 92 ff., bei der Satzverbindung §. 158 ff. 176 ff. u. bei der Periode §. 186. 189 f. Da er die betreffenden Begriffsbestimmungen nicht in einer allg. Einl. vorausgeschickt hat, so definirt er in jedem einzelen Absch. von neuem, was nur unnütze Wiederholungen, aber doch keine rechte Uebersicht über die Gliederungsverhältt. gibt, zumal da die Defin. v. Anreihung, wie er sie in Bez. auf Stände aufstellt, nicht zu der von ihm gleichfalls als Anreih. bezeich. Verbindung von Sätzen mittels Deutewörter paßt (vgl. weiter unten).

2) Einzelsätze werden vielmehr ebenso als Hauptsätze aufgeführt, wie die Träger von Untersätzen, als ob es nur regierende und regierte Sätze gäbe.

3) Ich weiche von den übr. Grammatikern darin ab, daß ich die Stufen (von And. auch Grade u. Stellen genannt) nicht von den Untergliedern ab zähle, sondern das Hauptglied als erste Stufe rechne; das gibt eine einfachere Rechnung. Was ich als Fortstufung bezeichne, nennt GG. II, S. 58 fortlaufende, S. 170 fortschreitende und noch an einer and. Stelle fortgehende Abstufung — wozu dieser Luxus! im Gebrauche der Kunstausdrücke muß man streng sein. Von G2. rühren auch die Ausdrücke »Träger (tragendes Glied) und Bekleidung (getragenes Glied)« her. Es macht aber GG. noch einen Unterschied zwischen Bekleidung und Getragenem, indem er z. B. II, §. 16 von den parenthet. Satzgliedern und Zusätzen sagt, sie seien nicht eigentlich Bekleidungen, aber doch immer getragene Theile des Satzes (vgl. §. 21. 26), ebenso zwischen Bekleidung u. Bestimmung eines Gliedes (S. 57, u.), zwischen Bekleidung u. Beifügung od. Zusatz S. 176. Vorläufig fasse ich das alles in einen Begriff unter dem Namen Abstufung zusammen.

4) Wenn GG. §. 58 von gleichstufigen u. gleichnamigen Bekleidungen handelt, so meint er damit etwas ganz anderes.

nachzuweisen — solches soll in dem Abschnitte von den Satzinnungen geschehn. Soviel nur sage ich vorerst, man wäre davor bewahrt geblieben, den Begriff Anreihung in einer Ausdehnung zu nehmen, wie sie für die Anreihungsverhältt. innerhalb des Satzes (in Bez. auf die Stände) offenbar viel zu weit ist[5]), wenn man vor der Theilung der SatzL. in die Absch. vom Einzelsatze u. von der Satzinnung erst die Gliederverhältt. im Allg. hätte im Zusammenhange besprechen wollen. Man hätte dann den Begriff der Anreihung, unbeirrt durch die gramm. Form der Glieder, in einer Weise festgestellt, wie er gleicherweise auf die Satzglieder od. Stände, wie auf die Satzinnungsglieder od. Sätze hätte Anwendung finden können, d. h. in einem Umfange, welcher in Bez. auf die Satzverhältt. nicht mehr Unterabtheilungen u. Kategorien zuließ, als in Bez. auf die Standverhältt. Man hätte dann auch gefunden, daß nach der strengen Analogie, die zwischen Ständen u. Sätzen obwaltet, die kausalen Satzbeziehungen den kausalen Standbeziehungen gegenüber, welche unbestritten lediglich im Verhält. d. Unterord. erscheinen, gleichfalls als zum Unterordnungsverhält. gehörig zu fassen seien. GG. scheint auch selbst auf ein Paar Stellen Gewissensbisse darüber zu empfinden, daß er jene sogen. Deutewörter zu den beiordnenden Bindewörtern rechnet; so sagt er II, S. 356: „eigentlich sollte man sie gar nicht zu den BindeW. zählen, da sie nicht zwei Sätze verbinden, sondern nur einen auf den anderen beziehn", auch unterscheidet er von ihnen die eigentlichen (S. 361) oder grammatischen Bindewörter[6]). Offenbar paßt auch, was er im Absch. von den Satz-

---

5) Wahrscheinl. mit aus diesem Grunde hat auch kein deutscher Gramm. (außer G.) von der Anreih. der Stände besonders handeln wollen; nur beiläufig wird das Verhält. erwähnt in dem Kap. von d. Zusammenzieh. der Sätze, als ob alle Anreih. von Satzgliedern auf Zusammenziehung od. Nutztheilung von Sätzen beruhe.

6) Nach dieser mehr gelegentlichen Aeußerung GG's theilt auch sein Tabellarist Paufler dessen »Aneinanderreihung gleichart. Sätze« frischweg in A) Beiordnung hinsichtlich des Inhaltes (log. Beiord.) u. B) Unterordnung hinsichtl. des Inhaltes (log. Unterord.), u. die zu B gehör. Bindew. in a) Beziehungswörter des log. Hauptsatzes [unsere Deutetww.] u. b) Bindeww. des log. Untersatzes [unsere Geleitww.] Warum sich Götz. selbst nicht zur entschied. Anwendung dieser Eintheil. hat entschließen können, beruht auf der leidigen Trennung von log. u. gramm. Verhält. zweier Glieder zu einand. u. dem dadurch veranlaßten beständ. Schwanken dazwischen, ob man das log. oder das gramm. Verhält. bei den Eintheilungen zu Grunde legen solle, ein Schwanken, das sich auch bei Beck. u. and. Gramm. findet u. viel Unklarheit u. Verwirrung anrichtet. In dieser allg. Einl. habe ich vorerst nur die log. Gliederungsverhältt. nach ihren allgemeinsten Umrissen dargestellt; auf welche Weise sich die Rücks. auf die log. Verhältt. mit der auf die gramm. vereinigen lasse, ohne daß eine die andere kreuzt d. h. verwirrt u. beeinträchtigt, werden die beiden folg. Absch. vom Satze u. von der Satzinnung zeigen, in welchen die Betracht. des Inhaltes u. die der Form der Begriffe u. Gedanken streng nebeneinander fortläuft.

gliedern als Definition des Begriffes beigeordneter Glieder gibt (nämlich daß sie auf gleicher Stufe [in gleichem Werthe] u. in gleichem Verhält. zu einem And. stehen [§. 20] u. in der Gliederung des Ganzen die gleiche Stelle einnehmen [§. 96]), schlecht zu den durch jene Deutewörter bezeich. Verhältt., denn als solche gleichberechtigte Glieder eines Ganzen können doch Ursache u. Folge, Bedingung u. Folgerung ꝛc., wenn man sie auch schlechtweg Glieder eines Causalnexus nennt, unmöglich angesehn werden, da das eine Glied, indem es zum anderen hinzutritt, dasselbe nicht mehr logisch neben sich bestehn läßt, sondern alsbald in sich aufhebt, indem die Ursache in die Folge, die Bedingung in die Folgerung übergeht. Selbst H. scheint es zu ahnen, daß zw. den von mir so genannten Reihenww. u. den ihnen nach meiner Ansicht unpassend beigezählten ein Unterschied stattfinde, indem er zwei Abtheill. macht: A) Verhältt., welche nur durch beiord. Konjj. ausgedrückt werden u. B) Verhältt., welche sow. durch beiord. als unterord. Konjj. ausgedrückt werden; allein weiter bringt ihn das auch nicht auf die Spur, nämlich daß nicht beide Gattungen unt. d. Einen Begr. beiordnender Konjj. dürfen zusammengefaßt werden. Wenn man aber wie GG. schon ausspricht, daß etwas irgendwohin nicht gezählt werden dürfte, so sollte man es entschieden auch nicht mehr dahin zählen, und wenn man sich auch damit von der hergebrachten Weise entfernt. —

150. Was die von mir angegeb. weitere Theilung des Anreihungsverhält. in Beiordnung u. Entgegenord. anlangt, so findet sie sich in dieser einfach u. logisch einleuchtenden Weise sonderbar genug nur bei dem im Punkte der Logik schwächsten unt. d. deutschen Gramm., näml. bei H.; er theilt nämlich die Verhältt., welche nur durch beiord. BW. ausgedrückt werden, in I) das Verhält. d. äußerl. Verknüpfung [7]) u. II) d. Vh. d. Entgegensetzung. Bei B2 findet sich zwar auch eine ähnl. Eintheilung, zw. I) den log. Verhältt. d. Uebereinstimmung u. II) denen des Gegensatzes, allein es ist das nicht eine Einth., die sich auf die Reihenww. als solche bezieht, sondern in die er mit den Rww. auch Deute- u. Geleitww. (s. §. 70 f.) hineinbringt. M. weiß nur von einer Anreih. d. Sätze, nicht der Stände zu sprechen, u. theilt „die durch die parataktischen Conjj. verbund. Sätze" demgemäß in I) zusammengestellte Sätze, II) entgegengestellte S. u. III) solche S., von denen einer den and. begründet [8]). Wg. unterscheidet eigentl. Bindeww. und Satzverhältnißww. sprachlich unabhängiger Sätze, scheidet also

7) Sonderbarer Ausdruck »äußerliche Verknüpfung«, als ob die Glieder nicht innerlich, begriffsmäßig verknüpft wären.

8) Schon daraus, daß er nicht für beide Glieder einen gleichen Namen zu finden weiß, hätte er entnehmen können, daß sie mit den and. beiden Abtheill., die gleichart. u. gleichnamige Sätze umfassen, nicht in einer Reihe hätten aufgeführt werden dürfen.

die von mir so benannten Deute- u. Geleitww. von den Reihewörtern, begeht aber wieder den and. Fehler, daß er diesen Satzverhältnißwörtern Konjunktionen zuzählt, die offenbar den Reihewörtern angehören, namentlich die entgegenordnenden: nicht — sondern, weder — noch ꝛc.; die eigentlichen Bindeww. weiß er dann freilich nur in bejahende (und ꝛc.) u. verneinende (weder — noch ꝛc.) zu theilen. Am wenigsten systematisch verfährt Hr., er zählt als koordinirende Bindeww. schlechtweg hintereinander auf: a) kopulative (und ꝛc.), b) aufzählende (erstlich ꝛc.), c) partitive (theils ꝛc.), d) disjunktive (entweder ꝛc.), e) adversative (sondern ꝛc. sammt aber ꝛc. u. doch ꝛc.), f) kausale (denn), u. dazu wie anhangsweise noch die zahlreichste Abtheil. sogen. demonstrativer Bindeww., unt. welchen sich auch die kausalen Advv. der Folge und Folgerung (deshalb ꝛc.) finden; offenbar wären a b c als Unterabtheill. in eine Oberabth. zusammenzufassen gewesen, u. ebenso wiederum d und e. Aber auch Götzingers Verfahren ist nicht zu loben; wie er hinsf. der Eintheil. der Bindeww. überhaupt nicht entschieden u. klar ist, ebensowenig hinsf. der Eintheil. der Reihevw. [9]) Zuerst führt er mancherlei Abtheilungen auf, unterscheidet das Verhält. der Aufeinanderfolge (in Zeit, Raum u. Gewicht) §. 164, der Sonderung (mit 5 Unterabtheill.) §. 165, der Verknüpfung §. 166 u. der verneinenden Fortsetzung §. 167. Allein er scheint selbst zu fühlen, daß durch die Mannigfaltigk. der gegeb. Abtheilungen nur zwei Grundtöne hindurchklingen, denn hintennach (§. 165, 7) theilt er die zuerst nach 5 Klassen aufgeführten Partikeln der Sonderung [10]) in verknüpfende Bindeww., insof. sie beigeord. Glieder aneinanderreihen, u. in sondernde Bindeww., insof. sie diese Glieder einand. scharf gegenüberstellen, u. führt als verwandt mit dem vorzüglichsten verknüpfenden Bindew. „und" §. 164 die Partikeln der Aufeinanderfolge, §. 166 die anknüpfenden Bindeww. an, sowie er wiederum §. 167 die verneinend fortsetzenden Bindewörter (aber, allein ꝛc.) ausdrücklich in Eine Klasse mit dem sondernden „sondern" rechnet. Man erweiset mithin G.

---

9) Mehr Ordnung hat offenbar Pansler in die Sache gebracht, zwang ihn doch eben der Umstand, daß er den Stoff in Tabellenform bringen wollte, überall zu einem strenger logischen Verfahren, bei welchem das Götz. Lehrsystem von manchen kleinen Ungenauigkeiten u. Inkongruenzen ist befreit worden. An dergl. leiden nämlich Götz. gramm. Werke allerdings, namentlich im Gliedern u. Gruppiren, zum Theil auch in Bez. auf Festhalten aufgestellter Definitionen u. Kunstausdrücke, wie denn überhaupt entschieden strenge Logik u. strenges Durcharbeiten des Stoffes in formeller Bez. seine Sache nicht ist. Allein wer wollte dergl. kleine Mängel nicht gern übersehn bei seinen so bedeutenden Verdiensten um eigentl. Sprachbeobachtung! Ist erst in der Bez. reicher Stoff herbeigeschafft, so ist bessere Ordnung, größere Genauigkeit in den Begriffsbestimmungen, schärferes Zusammenstimmen der Darstellung im Einzelen von Anderen leichter zu erreichen.

10) Freilich ist es sonderbar genug, daß die Sonderung als Unterabtheill. Verknüpfung u. wiederum Sonderung zählen muß.

selbst einen Gefallen, wenn man den Mannigfalt seiner verschied. Abtheill. in zwei Gruppen zusammenfaßt:

Beiordnung	Entgegenordnung
Die syndetische Verbindung } durch und. Die polysyndet. Verbind. }	Die asyndetische Verbindung [11]).
Die Partikeln der Aufeinanderfolge: erst, dann ꝛc.	
Die Partikeln der Verknüpfung [oder besser gesagt der gegliederten Beiordnung]: die vereinzelnden: sowohl — als ꝛc; die vertheilenden: theils — theils; die wechselanzeigenden: bald — bald ꝛc.	Die Partikeln der Sonderung [oder besser gesagt der Entgegenordnung]: die gegenseitig ausschließenden: entweder — oder; die geradezu entgegensetzenden: nicht — sondern.
Die Partikeln der Anknüpfung: auch ꝛc.	Die Part. der verneinenden Fortsetzung: aber, allein ꝛc.

Und wie in diesem Falle, so wird sich überhaupt aus der bisher. Darstell. ergeben haben, daß aus dem bunten Vielerlei der Eintheilungen in den versch. Gramm. heraus als wesentl. Gliederung der Anreihung eben die Eintheilung in Beiordnung und Entgegenord. zu entnehmen sei; weiter aber gehe ich in der Eintheilung dieser Verhältt. u. somit auch in der Kritik der Götz. Unterabtheill. vor der Hand nicht, da es mir noch nicht darum zu thun ist, die verschied. logischen Kategorien des Gedankeninhaltes als solche (wie Aufeinanderfolge in Zeit, Raum, Gewicht ꝛc.), sondern nur die allg. Gedankenbeziehungen (z. B. Unterordnung, Beiordnung) noch abgesehen von deren besond. Inhalte als Gedanken aufzuführen, allg. Beziehungen, wie sie bei einer jeden Gliederung (auch einer körperlichen) vorkommen [vgl. §. 50]. Ebenso aber wird man sich aus dem Angegeb. überzeugt haben, welche Mannigfalt. u. Verwirrung in Bez. auf die einfachsten Grundeintheilungen noch unter den deutschen Gramm. herrscht, u. wie uns demgemäß zu-
152. nächst vor allem eine tüchtige kritische Gramm. Noth thut. — Von den von mir aufgezählten drei Arten der gleichstufigen Glieder finden sich also bei den übrigen Grammatikern nur die Reiheglieder erwähnt; die nebengeordneten u. die gleichgeordneten werden nur bei G. aufgeführt, wenn auch nicht mit den Reihegl. unter den gemeins. Namen der gleichstuf. Glieder zusammengefaßt. Ueberhaupt ist G. derj., der zuerst auf die Gliederverhältt. mehr Aufmerks. zu richten angefangen hat; u. wie denn aller Anfang schwer ist, so will ich nicht mit ihm

11) Asyndese heißt bei G2, was ich in der Tab. §. 54 die unverbund. Anreihung, Syndese u. Polysyndese, was ich die einfach u. die vielfach verbund. Beiordnung genannt habe; G2 rechnet aber als syndetisch auch den ganz gewöhnl. Fall, daß zwei Glieder durch »und« verbunden sind.

darüber rechten, daß er die Sache noch nicht gründlich u. durchgreifend genug behandelt, auch in keine Uebersicht gebracht hat. Mühsam ist es freilich unter solchen Umständen, den Stoff, welchen er in dieser Beziehung schon herbeigeschafft hat, zusammenzusuchen, da er oft nur ganz gelegentlich eines Gliederverhältnisses erwähnt. So redet er von nebengeord. Gliedern (der Ausdruck rührt von ihm her) in dem Abschn. vom Satze (GG. §. 62[12]), in dem von der Satzverbindung nicht, wohl aber wieder im Abschnitte von der Periode (§. 187); der gleichgeord. Glieder (er nennt sie gleichlaufende oder Parallelglieder) erwähnt er nur u. zwar beiläufig in dem Absch. von der Periode S. 381, obgleich er doch S. 208 den Ausdruck zu eigener Bequemlichkeit u. zu besserem Verständnisse für den Leser hätten brauchen können, u. obgleich er in der Stylllehre (Gg. Ausg. 5. §. 429; in GG. fehlt die entsprechende Stelle) eine auf die Form solcher Glieder bezügl. Regel zu geben weiß, freilich indem er den in der SatzL. vorgeschlag. Ausdruck vergessen zu haben scheint u. die seltsam weitläuftige Bezeichnung „gleichartige Bestimmungssätze logischgrammatisch beigeordneter Sätze" braucht. Zum Theil noch weitläuftigere Bezeichnungen der Neben- u. Gleichordnungsverhältnisse findet man aber in allen übr. deutschen Sprachlehren, wenn sie hie u. da bei ihren Beobachtungen, wie nicht gut anders möglich, auf jene Verhältt. stoßen u. nun nothgedrungen etwas darüber sagen müssen; es ist, als wüßten sie nicht, wie sie sich dabei geberden sollen.

155. (Die von And. gebrauchten Gliederungsbilder.) Als ein nicht unwesentliches Mittel, die Uebersicht irgend einer Sprachgliederung schneller zu gewinnen u. sicherer zu bewahren, ist von mir §. 114 die Darstellung der Gliederungsverhältnisse durch Zeichen angeführt worden. Den ersten Vorschlag der Art hat Lehmann gemacht in seinem vortrefflichen Werke: Allgemeiner Mechanismus des Periodenbaues, Danzig 1833[13]), freilich eben nur in Bezug auf die Veranschaulichung des Periodenbaues. Er bezeichnet die verschiedenen Stufen einer Gliederung durch folgende Alphabete: A a α A a. Ich habe die kleinen deutschen Buchstaben verworfen, weil sie (zumal im Schreibealphabete) zum Theil mit den kleinen lateinischen Buchstaben können verwechselt werden, u. habe das griechische Alphabet auf die sechste Stelle gerückt, da man Anfängern u. Mädchen, denen doch wohl schon Gliederungen von 3 bis 4 Stufen zur Analyse vorgelegt werden, nicht

12) Aber §. 75 weiß er den Ausdruck schon wieder nicht zu brauchen, obgleich er doch von der Sache redet.

13) Ihm folgt Hr. u. mit einigen Abweichungen G2, welcher letztere sie aber auch auf den Einzelsatz u. selbst auf die Gliederung einer Silbe aus Lauten anwendet; auch M. gibt S. 118 hintennach so etwas wie Gliederungsbilder, nur hat er eine unbequemere Bezeichnungsweise gewählt. Bei den übrigen Grammatikern findet man nichts davon.

mit diesen Fremdlingen kommen darf; dagegen war es — Dank den Bemühungen deutscher Sprach- oder vielmehr Schreibekünstler, deren Kunstwerke in den oberen Klassen der höheren Schulen in Betracht kommen — nothwendig, zur Bezeichnung auch noch einer sechsten, siebenten u. achten Stufe Alphabete hinzuzunehmen. Ich setze aber solche Zeichen auch für verschiedene Stufen beim Aufzeichnen schlechtweg in eine Reihe, denn die Lehmannsche Weise, das dem Obergliede nachfolgende Unterglied eine Zeile tiefer u. dazwischen noch eine ~~~ zu setzen, stört die Symmetrie der Zeilen in Schrift u. Druck; will aber L. durch jenes Herunterrücken der Bezeichnung für den Untersatz der Anschauung der Lernenden zur Hilfe kommen, als ob die andere Weise eine zu große Anstrengung des Abstrahirens erfordere, dann handelt er selbst nicht folgerecht, indem er das Vorangehen des Untergliedes vor dem Obergliede durch a : A u. die Stellung des Zwischengliedes durch A (a) A bezeichnet. Begreiflicher ist jenes Herunterrücken bei G2, da er für alle Unterglieder (vielleicht um den Setzer nicht zu incommodiren) kleine Buchstaben braucht u. die Stufe derselben dadurch bezeichnet, daß er den entsprechenden Buchstaben in eine höhere oder eine tiefere Zeile setzt; allein zu der oben angeführten Unbequemlichkeit dieser Bezeichnungsweise kommt noch die, daß man, um zu wissen, auf welcher Stufe ein Glied steht, dann immer erst die Zeilen bisdahinab zählen muß; u. zugleich verfährt G2 nicht folgerecht, denn z. B. in $\frac{A}{c:b}$ (GG. S. 383) soll c dem b untergeordnet sein, was aber bei noch verwickelteren Periodenbildern leicht zu übersehn ist. Ich halte es für unnöthig, mit Lehm. u. G2 das Vorderglied von seinem Träger durch ein Kolon zu trennen, ebenso, mit G2 [14]) nebengeordnete Glieder durch Kommata zu scheiden. Für nöthiger habe ich befunden, die zwei von mir angenommenen Hauptarten der Anreihung, welche G2 gleicherweise durch A=B ꝛc. bezeichnet, durch verschiedene Zeichen (+ u. :) anzudeuten, u. auch das für die Stylleh re nicht unwichtige Verhältniß der Gleichordnung nicht unbezeichnet zu lassen (a "A + a "B). Was endlich noch die Bezeichnung der verschied. Stellungen des Untergliedes zum Obergliede betrifft, so werden die Gliederungsbilder auch von den übr. oben angeführten Gramm. zu dem Zwecke benutzt. Ich weiche nur in der Bezeich. einer Einschachtelung ab, indem ich dafür das Bild $A^1\ a^1\ 1\ a^2\ A^2$ brauche, während G2 sie unbequemer durch A { b (c) b } A bezeichnet, welches Bild für eine noch weiter getrieb. Einschachtelung überdies nicht einmal ausreicht.

14) Er thut dies, um das Zeichen a b zur Bezeichnung der Zusammenziehung oder Nutztheilung angereihter Glieder zu gewinnen, hat aber dabei nicht bedacht, daß auch Glieder ungleicher Stufe genutztheilt werden, was durch jenes Zeichen nicht angedeutet werden kann.

Statuten

der von einer Anzahl Schulmännern und Jugendfreunden in Dorpat begründeten Stiftung zu jährlicher Vertheilung von Büchern an fleißige und gesittete Schüler der öffentl. Lehranstalten unter dem Namen

der Haffnerschen Prämie.

Se. Majestät der Kaiser haben auf den Beschluß des Comite der Herren Minister vom 29. Nov. vor. J. diese Stiftung Allerhöchst zu genehmigen geruht.

§. 1. Der frühere Schuldirektor zu Dorpat, Staatsrath u. Ritter Dr. Haffner hat sich um das gesammte Schulwesen der Stadt so verdient gemacht, daß eine Anzahl Schulmänner u. Jugendfreunde daselbst bei seinem Abgange in einen anderweitigen Wirkungskreis den Entschluß gefaßt hat, um des Mannes Gedächtniß bleibender unter der Jugend der Stadt Dorpat zu begründen, unter höherer Genehmigung aus gemeinsamen Beiträgen ein Kapital darzubringen, aus dessen Zinsen jährlich an fleißige Schüler zu Dorpat Bücher unter dem Namen der Haffnerschen Prämie sollen vertheilt werden.

§. 2. Das Kapital soll mindestens 150 Rbl. Silber betragen, u. soll, wenn die Summe der Beiträge diese Höhe nicht gleich zu Anfange erreicht, dieselbe solange auf Zinseszins gegeben werden, bis das Kapital zu 150 R. angewachsen ist.

§. 3. Die jährlichen Zinsen von diesem Kapitale sollen in der Art verwandt werden, daß für $\frac{2}{3}$ derselben jährlich einem Gymnasiasten, für $\frac{1}{3}$ einem Kreisschüler ein Buch als Prämie geschenkt wird. Beträgt der Werth der Bücher nicht voll die zu verwendende Summe, so wird, was von derselben übrigbleibt, zu den Verwendnissen des nächsten Jahres geschlagen.

§. 4. Sollte die Summe der Beiträge über 150 R. S. steigen, so sind zunächst 50 R. zu einem Kapitale abzusondern, von dessen Zinsen jährlich zwei Schüler der beiden deutschen Elementarknabenschulen, je einer aus jeder Schule mit einem Prämienbuche sollen beschenkt werden. In gleicher Weise ist ferner ein Kapital von 25 R. S. zum Besten der Stadttöchterschule, endlich eines von 25 R. S. zum Besten der Elementarmädchenschule zu bilden.

§. 5. Wenn der volle Betrag irgend einer dieser also bestimmten Summen fürs erste nicht erreicht wäre, so ist ein solcher nach Analogie von §. 2 zu bilden. Sollte dagegen die Gesammtsumme des Kapitals über 250 R. S. steigen, so ist der Ueberschuß dazu zu verwenden, durch Zuwachs von Zinseszins die verschiedenen oben benannten Kapitalsummen eine nach der anderen auf das Doppelte zu erhöhen.

§. 6. Alle diese Kapitalien sollen dem Gymnasium übergeben werden mit dem Ersuchen, dieselben durch zwei Curatoren aus der Zahl der Gymnasiallehrer, welche von der Conferenz des Gymnasiums erwählt werden, verwalten zu lassen. Dieselben haben auch etwanige spätere Schenkungen zum Zwecke der Vergrößerung der Haffnerschen Prämienstiftung zu empfangen.

§. 7. Ueber die Auswahl sowie die Zutheilung der Prämienbücher haben die Lehrer der betreffenden Schulen zu bestimmen. Es soll aber dabei nach dem Gesichtspunkte verfahren werden, daß die Prämienbücher nicht zunächst zur Unterstützung bedürftiger, sondern zur Aufmunterung fleißiger u. gesitteter Schüler dienen, weshalb denn auch keine eigentlichen Schulbücher zur Vertheilung mögen gewählt werden. Soll einem Schüler eine solche Prämie zuerkannt werden, so darf er auch nicht eine Stimme des Tadels wider sich haben; in Ermangelung geeigneter Empfänger bleibe die Prämie für die nächste Vertheilung aufgehoben.

§. 8. Die Vertheilung dieser Prämien soll jährlich öffentlich bei der Michaeliscensur stattfinden, als mit welcher der Mann, dessen Namen durch diese Stiftung soll geehrt werden, seine 11jährige Wirksamkeit in Dorpat beschlossen hat. Es sollen die versammelten Schüler dabei zugleich jedesmal auf die Veranlassung dieser Prämienstiftung hingewiesen werden.

§. 9. Die Prämienbücher sollen anständig, wenn auch nicht kostbar eingebunden u. vorn mit einer hineingeklebten Vignette versehn sein, auf welcher das Buch als „Haffnersche Prämie" bezeichnet u. der Name des Empfängers genannt ist. Außerdem aber trägt jede Schule den Namen des jedesmaligen Empfängers in ein besonderes, von ihr zu diesem Zwecke aufzubewahrendes Buch ein, unter Angabe seiner Herkunft, seines Alters u. der Fächer, in welchen er sich besonders ausgezeichnet hat.

Fünfte Jahresgeschichte der pädagog. Zusammenkünfte in Dorpat.

(Auszug aus dem in der pädag. Gesellsch. daselbst im Okt. 1849 verles. Jahresberichte.)

Die monatlichen Zusammenkünfte sind während des letzten Jahres des Vereines in regelmäßiger Folge gehalten u. in der Regel von 20 Personen u. darüber, also wenigstens von ⅔ unserer Gesellsch. besucht worden. Im Okt. 1848 sprach OL. Thrämer über einige schon von Tacitus angedeut. Eigenthümlichkeiten d. deutschen Natur, welche ein von Deutschen zu irgend einem Zwecke verabredetes Zusammenkommen nicht selten weniger fruchtbar sein lassen [1]), und es wurden aus Lieberkühn's Osterprogr. v. J. 1786 einige Zeugnisse mitgetheilt, welche in selb. J. den vom Elisabeth-Gymnas. in Breslau abgegang. Schülern ertheilt worden waren, als Beweis d. damalig. Ausführlichk. solcher Abgangszeugnisse. — Im Nov. schlug Kreisschulinsp. Oettel einen fortschreit. Lehrgang f. d. Gesangunterr. in den Elementar- u. Kreisschulen vor, in welchem auch der rhythm. Choralgesang Berücksicht. fand. — Im Dec. sprach OL. Hansen gegen, OL. Thrämer für die Vermind. der Anzahl von Namen, welche die Jugend sich beim Geschichtsunterr. zu merken hat, u. OL. Thrämer hielt sodann noch einen Vortrag über die Wichtigk. von Orchestervereinen für Volksbildung. — Im Jan. 1849 wurde besprochen 1) die Nothwend. des Austausches der Ansichten u. Erfahrungen unter den inländ. Pädagogen auf dem dopp. Wege des persönl. Verkehres (z. B. auch durch Besuchsreisen) u. der Mittheilungen durch den Druck (mittels einer von allen zu haltenden inländ. pädagog. Zeitschrift); u. 2) ein von einer Anzahl Elementarlehrer Riga's eingesandter Aufsatz, enthaltend Bemerkungen u. Wünsche, das neue, noch zu erwartende Elemen-

tarschulbuch betreffend [3]). — Im Febr. sprach GymnL. Witte über die zu verstärkende Berücksicht. der phys. Erziehung auf uns. Schulen; OL. Mohr verlas einen Aufsatz über d. Lesen der latein. u. griech. Schriftst. in den beiden ob. Kl. der Gymnasien [4]), u. GymnL. Riemschneider stellte an die Gesellsch. die Frage: Was heißt rechts herum (dextrorsum), was links herum (sinistrorsum volubilis)? veranlaßt durch die widersprechenden Angaben in den botan. Handbüchern [5]). — Im März ward verlesen 1) aus Magers pädag. Revue 1848, Heft 5, S. 314 der eben so launig geschriebene, als seinem Inh. nach von jedem Schulmanne zu beherzigende Aufsatz des Dr. Kühner in Saalfeld, betreffend die synonyme Behandlung der Ausdrücke: Verbauern, versauern, veralten, verkümmern, verknöchern, versumpfen, verschrumpfen, vertrocknen, sich verliegen; desgl. der Aufsatz des L. an d. rig. Domsch. Herweg über Fach- und Klassenlehrersystem [6]). — Im April verlas KreisL. Trautvetter einen Aufsatz üb. d. Wicht. d. Mathem. f. d. Jugendbild. u. üb. d. Werth der verschiedenen Methoden in derf. f. d. Unterr., u. OL. Nerling gab einige Bemerkungen üb. d. geometr. Unterr. auf Kreisschulen. — Im Mai hielt GymnL. Riemschneider zwei kürzere Vorträge 1) Ueber den mathemat. Unterr. in der Kreisschule — und 2) Ueber die zweckmäßigste Einricht. eines naturgeschichtl. Lehrbuches f. uns. Gymnas. u. Kreisschulen; u. Kand. Kirchner sprach üb. d. Art u. Weise, Wiederholungen in den unt. Kl. zu halten. — Im Juni ward ein vom Kand. Scholz in Ehstl. eingef. Aufs. üb. d. Nutzen der klass. Studien in uns. Gymnasien verlesen. — Im August sprach Kronsschuleninsp. v. Schröder üb. d. verschied. Grundsätze, nach welchen d. Töchterschulen uns. Provv. organis. worden (bürgerl. Bildung od. Gouvernantenbild.), sowie üb. d. bisher. Leistungen dieser Schulen. — Im Sept. ward ein vom Schulinsp. Dr. Köhler in Hasenpoth eingef. Aufs. üb. d. Bedürf. einer höh. Vorbereitungsschule f. künft. Techniker in den Ostseeprov. verlesen; ferner hielt ClL. Bernhof einen Vortrag üb. d. Bedeut. der Methoden für einen Lehrer überh. u. insbes. üb. d. Werth der beiden Hauptlesemethoden, der des Lautirens u. des Buchstabirens; Direkt. Haffner endlich theilte das Nähere üb. eine Stift. v. Unterstützungen f. Lehrerwittwen u. -Waisen mit, welche eine Olle. Danzmann im J. 1827 testamentarisch verfügt u. dem dörpt. Gymn. zur Ausführung übertragen (Kapital 5947 Rbl.).

Dies die in unserem Vereine im verfloss. J. seines Bestehens gehalt. Vorträge. Was die Zuhörer anlangt, so rechnen sich zu uns. Gesellsch. gegenwärtig 30 Mitglieder (2 mehr als im vor. J.), näml. 24 beim öffentl. Schulwesen Angestellte u. 6 Privatlehrer. Auch in diesem J. haben wir in uns. Versammlungen zum öfteren Gäste gesehen, theils angereiste Ausländer, theils Lehrer aus and. Städten uns. Provv. Aus uns. Mitte geschieden ist einer durch den Tod, einer durch Uebersiedelung nach einem anderen Orte; neu hinzugetreten sind dagegen fünf.

Schulnachrichten.

Aus der Korrespondenz.

Reval. In den letzten Wochen des dahingesunk. Jahres schieden zwei Veterane unseres Gymnas. vom Schauplatze ihren ird. Wallfahrt, nachdem sie schon ungefähr seit einem Jahrzehend von ihrem pädagog. Tagewerke ausgeruht, es waren der emer. OL. der histor. Wissenschaften KR. Johannes v. Wiener u. der emer. OL. der deutsch. u. lat. Spr. HR. Dr. Franz Friedr. Kosegarten. Letzterer hat literär. Arbeiten mannigfacher Art im Drucke hinterlassen. — Am 2. Febr. feierte unsere St. Olai-Gemeinde, oder vielmehr unsere Stadt ein Fest, an welchem sich auch die

1) Abgedr. in d. pädag. Beilagen Jgg. 1848, S. 135 ff. 2) Jgg. 1849, S. 160 ff. 3) 1849, S. 90 f. 4) 1849, S. 23 ff. 5) 1849, S. 38 f. 6) 1849, S. 14 ff.

Schule lebhaft betheiligte. Unser hochverehrter Superintendent Dr. Girgensohn feierte nämlich an diesem Tage seine Silberhochzeit, weshalb auch das Gymnasium, dessen Religionsunterricht der jedesmalige Superintendent zu überwachen hat, sich beeilte, ihm zur Feier des Tages die Aufmerksamkeit zu beweisen, welche die Schule der Kirche schuldet. Selbst von den Gymnasiasten wurde ihm in der Morgenstunde eine Feier bereitet, indem ein Sängerkreis aus ihrer Mitte den Gefeierten durch ein Lied überraschte, welches, von dem Primaner Jul. Szymanowski aus Kurland gedichtet, dem Jubelpaare auf zwei Atlasbändern überreicht wurde. So wenig das Gedicht auch auf Vollkommenheit Anspruch machen kann, so bietet es doch einige charakteristische Seiten dar, um deren willen es bei manchem Leser dieser Blätter ein gewisses Interesse finden könnte.

Am Tag' der Silberhochzeitsfeier,
Wo Euch umdrängt der Lieben Schaar,
Wo preisend tönt des Herzens Leier
Am reichgeschmückten Festaltar,
Wo Freud' und Dank um Euch sich einen,
Gönnt, daß auch wir zum Gruß erscheinen!

Ein Säemann, dem das Land gewogen
Viel Garben trug auf Livlands Flur,
Bist Du in unsre Stadt gezogen,
Treu folgend Deines Heilands Spur,
Der auf der Au', im Dornenhage
Die Saaten reift zum Erntetage.

Ist Kirche mit der Schul' im Bunde,
Erstarkt des Erdenpilgers Kraft;
Das Evangelium giebt Kunde,
Wo zweifelnd steht die Wissenschaft.
Die Schule weckt der Jugend Geister,
Doch führt die Kirche sie zum Meister.

Drum bei des Jubelfestes Feier,
Wo höher jeder Busen schlägt,
Wo manche Gabe werth und theuer
Der Liebe Hand zum Opfer trägt,
Nehmt gütig aus der Sänger Munde
Der Schule Gruß zu dieser Stunde!

St. Petersburg. Einer der namhaftesten Pädagogen unserer Residenz, der 40 Jahre lang hieselbst für Jugendbildung und Kirche gewirkt hat, der Pastor der reform. Gemeine Johannes v. Muralt ist nach 11monatlichem schwerem Leiden am 16. Febr. gestorben. Er war im Cant. Thurgau am 10. Sept. 1780 geboren. Nachdem er seine Studien auf der theol. Akad. zu Zürich u. in Halle vollendet, war er im J. 1804 in Pestalozzi's Anstalt zu Burgdorf u. seit 1805 bei Fellenberg in Münchenbuchsee Lehrer. Darauf ward er im J. 1810 als Prediger der deutsch-reform. Kirche nach Petersb. berufen. Hier eröffnete er zu E. d. J. 1811 eine Erziehungsanstalt für Knaben, welche bald einen solchen Ruf erhielt, daß die Zahl der Zöglinge bis auf 100 anwuchs, u. dieselbe behauptete sich in diesem Rufe bis zuletzt, als er sie im J. 1837 auflöste, weil die Menge der inzwischen von der Regierung gestifteten Schulen u. Erziehungshäuser das Bestehen solcher Privatanstalten nicht mehr so nothwendig erscheinen ließ. Mehrere tausend junge Leute, zum Theil aus den höchsten Ständen, zum Theil jetzt schon selbst im Militär- oder im Civildienste, wie unter dem höheren Kaufmannsstande mit Auszeichnung genannt, erhielten im Laufe der Jahre hier ihre Bildung, u. alle erinnern sich noch mit Vergnügen der in seiner Anstalt genossenen humanen Erziehung, welche manchen zuweilen wohl, aber nicht mit Recht als etwas lax erscheinen mochte, u. insbesondere der ächt jugendfreundlichen, unverwüstlich humoristischen Weise, wie der väterliche Freund unter ihnen lebte, an ihren Spielen, Ausfahrten u. Sommervergnügungen Theil nahm. In dieser Beziehung erhielt sich in der Anstalt von Pestalozzi's Weise auch noch am meisten; das übrige Verfahren war schon längst wieder das übliche geworden. M's pädag. Wirksamkeit blieb auch vom Monarchen nicht unbemerkt; wenigstens wurden in den J. 1825, 28 u. 34 drei Gehilfen des Pastors vorzugsweise zu Lehrern und Erziehern JJ. KK. HH. des Großf. Thronfolgers, des Großf. Konstantin und der Großfürstinnen des Kaiserhauses erwählt. Ein in die ganze Folgezeit reichendes Verdienst um die Jugend seiner Gemeine erwarb sich M. aber dadurch, daß er bei der Reformationsjubelfeier im J. 1817 die Stiftung einer Kirchenschule für die drei reformirten Gemeine veranlaßte, die dann unter seinem Einflusse u. der Leitung des Inspektors Schöne u. nach ihm Gordack immer segensreicher erblüht ist. Schriften hat der Verewigte nicht hinterlassen, er war ein Mann des mündlichen Wortes, der That, des Lebens. Wie sehr er sich aber gleichwohl fortwährend für die Wissenschaft interessirt hat, davon gibt seine im Laufe der Jahre bis auf mehrere 1000 Bände vermehrte Bibliothek Zeugniß; dieselbe soll nach seinen Willen als ein Vermächtniß für seine Nachfolger bei der Kirche u. Schule erhalten werden. (Ein ausführlicher Nekrolog von dem Neffen des Verstorbenen findet sich in der deutschen Peterburger Ztg. Nr. 53 f. D. Red.)

Schulbücher.

H. v. Lesedows deutsches Lesebuch B. 1. Dorpat, 1847 (s. d. Beurth. Jgg. 1847, S. 114 ff.) ist in der geistl. Akad. zu St. Petersb. eingeführt u. als Bildungsmittel für alle theol. Akademien u. Seminarien d. orthodorgriech. K. vorgeschlagen worden; die evang.-luth. Generalsynode hat das Buch gleicherweise wegen des darin obwaltenden relig. Gesichtspunktes den luth. Predigern empfohlen. Aus dem Grunde möchte es namentlich in Töchterschulen mit Nutzen gebraucht werden können.

Veränderungen im Schulpersonale.

Dec. 1849: Als Zeichen- u. SchreibL. am Gym. zu Reval K. Lohmeyer bestät.

Jan. 1850: An Stelle des zum ord. Prof. d. hist. Theol. an der Dorp. Univ. erwählten KR. Dr. Kurtz ist OL. der Rel. am Mit. Gym. der bish. OL. d. griech. Sp. daselbst KR. Engelmann geworden; dessen Stelle hat Mag. Paucker (d. S. d. emer. OL.) erhalten.

Februar: An Stelle des nach 25j. Dienste mit Pens. entlass. OL. d. lat. Sp. u. Bibliothekars am Dorp. Gymn. KR. u. R. Cedergren ist der wissensch. L. daselbst Fränkel, an dessen Stelle der L. an der Dorp. Kreissch. Trautvetter getreten; an der Krssch. ist der Ausländer Fr. Wilh. Rothe angestellt worden.

Der ElL. zu Pilten Rob. Letz ist zum Vorsteher u. HauptL. an der ebräischen Sch. zu Mitau (mit 230 R. Gehalt u. fr. Quart.) ernannt worden, u. an seine Stelle der Zögling d. Dorp. ElLSem. Ed. Ferd. Allimann getreten.

Die Stelle eines L. an der neuerricht. 3. ElSch. zu Mitau hat der Jakobstädtsche ElL. Dsirne erhalten, u. an dessen Stelle ist getreten der Zögling d. Dorp. ElLSem. Joh. Wihtol.

An Stelle des seines Dienstes entlass. L. d. russ. Sp. an der Jakobst. Krssch. Sheltow ist der L. an der Krssch. zu Opotschka Joh. Sander getreten.

Der früh. L. am Dorp. Gymn. Amenitzki, von dessen Uebergange als Insp. an die höh. Krssch. zu Duschet im Tiflisschen Gouv. früher berichtet worden, hat die Schule bei seiner Ankunft aufgehoben vorgefunden u. statt dessen eine Lehrerstelle an der nied. Krssch. zu Gorü, einem Städtchen bei Tiflis erhalten. Wir bedauern von Herzen.

In ihren Aemtern bestätigt worden sind: Der ElL. Wieting in Reval, d. L. an d. Hapsalschen Krssch. GS. Keller, d. L. an d. rig. Domsch. Hackmann; d. KrsL. Mühlenberg in Windau.

Jan.: Der Inspekt. d. Krssch. zu Pernau HR. u. R. v. Voß hat neben der Ertheilung der Pens. f. 25j. Dienst die Bestät. im bisher. Amte f. weitere 5 J. erhalten.

Beförderungen.

Riga: Gymn. KA. Wittram. Domsch. TR. Herweg. Krssch. KS. Rennhausen.
Walk: ElSch. GS. Grünberg. Lemsal: Krssch. KS. Frey.
Dorpat: Gymn. KR. Mohr, Nerling u. Thrämer; KNg. Mickwitz.
Reval: Gymn. TR. David.
Mitau: Gymn. HR. Nikolitsch, KA. Zorobabel.

Gratificationen haben erhalten:

Der Inspekt. der Krssch. zu Dorpat Oettel u. d. L. d. russ. Sp. ebd. (gegenw. am Gymn.) Rosberg, d. L. d. russ. Sp. an der Krssch. zu Hapsal Sorgewitz.

Todesfälle.

Von namhaften Schulmännern in Deutschland sind gestorben: Am 25. Juni 1849 zu Carlsbad der Vf. d. lat. Schulgrm. Dr. C. G. Zumpt, zuletzt ord. Prof. an d. Univ. zu Berl., in 58. Lebensj.; am 6. Sept. 1849 zu Offenbach bei Frankfurt a. M. der deutsche Sprachforscher Dr. K. Ferd. Becker im 75. Lebensj.; am 17. Okt. zu Berlin der langjähr. Herausg. des Schulbl. f. d. Prov. Brandenburg u. um das Schulwesen dies. Prov. vielfach verdiente Schulrath Dr. Otto Schulz an s. 68. Geburtstage (das genannte Blatt lief. im Nov.-Heft 1849 einen ausführlichen u. interessanten Nekrolog).

Oeffentl. Schulen errichtet.

Mitau, d. 23. März: Mit ganz besond. Freude theile ich der Red. mit, daß heute hieselbst eine dritte städt. deutsche ElKnSch., versuchsweise auf 3 J., feierlich ist eröff. worden. Nachd. in Gegenw. der Mitgl. des Magistr. u. des städt. Schulkolleg. Dir. Belago die obrigk. Genehm. verlesen, hielt Past. Lichtenstein noch eine deutsche, Past. Schulz eine lett. Ansprache. Obgl. uns. Stadt eben nicht große Mittel besitzt, so hat man es doch ermöglicht, 150 R. zum Geh. f. d. L. u. 100 R. zur Miethe des Schullokals u. der Lehrerwohnung auszusetzen; außerd. soll jeder zahlungsfäh. Sch. 4 R. jährl. an Schulg., u. ein jeder Sch. 1 R. zu d. ökon. Bedürf. d. Sch. beitragen. Als L. ist Hr. Dsirne, bish. L. an d. Jakobst. ElSch.,

angestellt worden, u. es hat sich derf. verpfl., d. Stelle nicht vor Ablauf j. 3 Versuchsjahre aufzugeben.

Privatschulen errichtet.

Riga: Da durch d. Aufhören der v. d. Frl. v. Huene in d. Petersb. Vorst. geleit. Privatlehranst. in dies. Geg. sich das Bedürf. nach e. höh. Töchtersch. herausgestellt, so hat die concess. HausL. Bar. Elisab. Uexküll-Guldenband (Toch. d. aus Ehstl. gebürt. Gouvsforstmeist. KR. u. Ritt. Bar. Karl U.-G. zu Riga, geb. 1823), eine ehemal. Schül. des Frl. v. Huene u. nachmal. Mitarb. an deren Inst., eine Sch. d Art v 2 Kl. (in d. neuen Gertrud-Kirchengasse) angelegt, in welcher sie selbst mit ihren Schwest. Juliane Marie u Henr. den wissensch u. Sprachunterr., den Religionsunterr. Past. Nölting u. Protoierei Kuninsky ertheilen wird Das Schulg betr f d unt. Kl. 50, f d. ob 60 R. jährl., wof wöch. 30 St Unterr ertheilt werden. Die Zahl d. Sch in jeder Kl soll nicht üb. 20 steigen; bei der Aufnahme wird die Bekanntsch. mit d. ersten Anfangsgr. vorausgesetzt.

Mitau: Da hies. noch immer Bedürf. nach ElSch ist, so hat 1) Dlle Lilli Grünfeldt (Toch. eines Mit. Bürgers, gebild in d. höh. St. Trinit. Töchtersch. u. bei derf. als ElL. geprüft), eine solche f. Kind. beid. Geschl. in dem Hause ihres Vat. errichtet, an welcher sie all. unterr wird. Das Schulg ist auf 10 R. jährl. f 26 St. wöch. Unterr. festgesetzt, d. Zahl d Sch soll nicht üb. 25 gehn. Desgl. ist 2) v. d. HausL Concordia Peckof geb. Schlegel (Toch. eines Kaufm. in Wenden, geb. 1805, geprüft bei d. Tambowschen Gymn.), einer Dame, die sich schon eine Reihe v Jahren mit d. Erzieh. u d Unterr. d. weibl. Jug. beschäft. hat, eine PrivatEl-u Pensionsanst. f. Mädchen errichtet. worden. Die Vorsteh. beabsichtigt, den Schul eine gerundete, vollständ Elementarbild. zu geben, so daß sie nach vollend Schuljahren aus d. Anstalt eine genüg. Schulbild. ins prakt. Leben mitbringen. Unterricht wird ertheilt in Rel., Deutsch., Russ., Frz., Gesch., Ggr., Arith., Zeichnen, Musik, Gesang u. Handarbeit in 7 St. täglich. Außer d. Vorsteh. unterr. ein L. des Russ u. eine L. des Frz. Die Zahl der Sch. u. Pens. soll nicht über 15 gehn; d. jährl. Schulg. ist auf 30 R., d. Pens. außerdem auf 120 R. festgesetzt.

Privatschulen eingegangen.

Riga: 1) Die Privatlehr- u. Pensionsanst. des Mitgl. der Brüdergem. Neumann (s. Kn.) durch den Tod des Vorst. 2) Die Privatknabensch. d. Hrn. Wasem, indem derf. die Inspektion d. Anst. zur Versorg. u. Bild. armer Waisen u. verwahrl. Kinder zu Pleskodahl bei Riga übernommen.

Lehrbewilligung.

Diplome als Hauslehrerinnen haben erhalten: 1) Dlle Kath. Mar. Straus (in Mitau 1832 geb., Toch. d. TR. Fr. Gust. Str, reform. Konf.). 2) Dlle. Joh. Dor. Schlieps (zu Peterhoff in Kurl. 1831 geb., Toch. d. Bürg. Ulr. Sch.) 3) Frl. Dor. Joh. Hausmann (Toch d. emer. OL. KR. Dr. H. in Mit., geb. 1832). Alle drei sind in der so vorzügl. Privatsch. d. Hrn. Matheides in Mit. gebildet, u. bei d. das. Gymn. in d. Gesch., Ggr., Arith., d. deutschen u. frz. Sprache geprüft worden. — 4) Dlle Olga Juckse (Toch. d. Bürg. Chr. J. in Dorp., geb. 1831, gebild. in d. Privatsch. d. Hofräth. Struve u. geprüft b. d. Univ. in d. Gesch., Ggr, Arith., deutschen Sp. u. in den Elementen d. russ. u. frz. Sp.). — Ein solches Diplom ertheilt das Recht, in den darin benannten Lehrgegenst. Unterr. zu ertheilen, verpflichtet aber zugleich 1) b. d. Annahme d. Amtes einer Erzieherin in einem Privathause, sowie b. d. Uebergange in ein anderes Haus u. b. d. Uebersiedelung in ein and. Gouv. das Zeugniß dem Schuldir. u. dem Kreisadelsmarsch. vorzuzeigen u. 2) am Schl. jedes J. einen Rechenschaftsbericht üb. die Arbeiten u. Beschäftigungen nebst empfehlenden Zeugnissen v. d. Kreisadelsmarsch. u. von den Personen, bei welchen man seine Berufspflichten ausübt, dem Schuldirektor vorzustellen.

An d. HH. Mitarbeiter: Manches, was sonst noch, namentl. aus St. Petersb. u. Riga, eingelaufen war, mußte diesmal aus Mangel an Raum noch zurückbleiben, so auch manche Korrespondenznachricht, z. B. von der Errichtt. einer Töchtersch. in Fellin, einer neuen Kirchensch. in Riga u. s. w.

Im Namen des General-Gouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland gestattet den Druck dieser ersten pädagogischen Beilage des Inlandes.
Nr. 57. Den 5. April 1850. E. G. v. Bröcker, Censor.

Zweite pädagogische Beilage zum Inlande 1850.

Ueber die sogenannten freien lateinischen Arbeiten und das Latein-Sprechen in unseren Gymnasien.

Vorgelesen in der pädagogischen Gesellschaft zu Riga von F. Wittram, Oberlehrer am Gymnasium.

Bei aller Verschiedenheit der Ansichten über die Stellung, welche das Gymnasium in der Reihe der Bildungsanstalten einzunehmen, und über die Aufgabe, welche es in unserer Zeit zu lösen habe; bei allem Streiten über Humanismus und Realismus; bei allen Reformbestrebungen, wodurch man die mit ihrem ganzen Zuschnitte in einer antiquirten Zeitbildung wurzelnden Anstalten mit den Bedürfnissen und Forderungen der Gegenwart in Einklang zu bringen suchte, ist man doch nicht leicht so weit gegangen, die Beschäftigung mit den altclassischen Sprachen und Literaturen aus dem Jugendunterrichte gänzlich verbannen zu wollen. Nur in wie weit dieselben als integrirender Theil jeder höheren Jugendbildung anzusehen, in welches Verhältniß sie zu den anderweitigen Unterrichtsgegenständen zu setzen, wie viel von der Gesammtheit philologischer Erudition in den Kreis unserer Gymnasialbildung zu ziehen, und wie diese Fächer zu betreiben seien, nur darüber konnte gestritten werden, konnte wenigstens von Solchen gestritten werden, welche die ganze Bedeutung des Griechen- und Römerthumes und das Verhältniß desselben zur modernen Bildung richtig zu würdigen wußten. Ohne mich auf eine allgemeine Beantwortung jener Fragen einzulassen, deren genügende Lösung bei den chaotischen Reformversuchen einer auf jedem Lebensgebiete zersetzenden und neu gestalten wollenden Zeit nicht so bald zu erwarten sein dürfte, glaube ich von der Voraussetzung ausgehen zu dürfen, daß die altclassischen Studien in unseren Gymnasien ihren Platz behaupten zu dürfen berechtigt sind, und beschränke mich darauf, mit Berücksichtigung unserer speciellen Verhältnisse dasjenige ins Auge zu fassen, was unter den gegebenen Verhältnissen zu erstreben zweckmäßig und zu erreichen möglich ist.

Der für die Gymnasien der Ostseeprovinzen zuerst provisorisch eingeführte und sodann mit wenigen Abänderungen definitiv bestätigte Lehrplan hat nach dem Vorbilde ausländischer Anstalten alle die Unterrichtsgegenstände in sich aufgenommen, welche den Forderungen der modernen Bildung gemäß überall neben den philologischen Fächern in größerem Umfange als früher Platz greifen mußten; er stellt daneben

unserer Jugend eine Aufgabe, deren Lösung bei der kategorischen Strenge, mit welcher von jedem Einzelnen ausgezeichnete Leistungen gefordert werden, und bei der Schwierigkeit, welche das entschieden in den Vordergrund getretene Fach den Meisten darbietet, nothwendig einen bedeutenden, ja den größten Theil von Zeit und Kräften der Schüler für sich in Anspruch nimmt. Der Raum, welcher für die alten Sprachen übrig blieb, mußte daher, namentlich in den unteren Klassen, so eng begrenzt werden, als es in keinem ausländischen Gymnasium der Fall ist. Dessen ungeachtet sollte in beschränkter Zeit und mit getheilten Kräften noch, so weit möglich, dasselbe geleistet und dasselbe erreicht werden, was in derartigen Anstalten Deutschlands geleistet und erreicht wird. Vergleichen wir unseren Lehrplan mit denen deutscher Gymnasien, so finden wir so ziemlich dieselben Aufgaben gestellt; dieselben lateinischen und griechischen Autoren in den entsprechenden Klassen, dieselben grammaticalischen Uebungen u. s. w., so wie auch von den zur Universität abgehenden Zöglingen der Anstalt nicht viel Geringeres gefordert wird. Auch unsere Primaner sind verpflichtet, freie lateinische Arbeiten zu liefern und sollen bei ihrem Abgange durch eine solche das Maß ihrer Latinität documentiren. In den lateinischen Stunden in Prima soll jede Gelegenheit benutzt werden, um zum Latein-Sprechen zu ermuntern und es zu befördern, obgleich die früher besonders dazu angesetzte Stunde hinweggefallen ist.

Wenn nun demnach auch unseren Gymnasiasten Fertigkeit im schriftlichen und mündlichen Ausdrucke für ihre lateinischen Sprachstudien als Ziel hingestellt scheint: so dürfte doch die Frage entstehen, in wie weit dieses Ziel unter den gegebenen Verhältnissen bei der Mehrzahl erreichbar sei, ob das Gymnasium auf jene Fertigkeit geflissentlich sein Augenmerk zu richten und was man von den Uebungen, welche auf die Erreichung derselben abzwecken, zu halten habe. Die Ueberzeugung nun, welche mir die mehrjährige Beobachtung des Bildungsganges, den unsere Gymnasiasten durchmachen, und meine bisherige Leitung der freien lateinischen Arbeiten und der Sprechübungen an die Hand gegeben hat, kommt darauf hinaus, daß der durch jene Uebungen erzielte Gewinn keineswegs die Beibehaltung derselben als für die Gesammtheit der Schüler obligatorischer rechtfertigen kann, und daß dieselben etwa nur auf die kleinere Zahl derer zu beschränken seien, für welche besondere Neigung und Befähigung es wünschenswerth machen, über das allgemeine Niveau philologischer Bildung hinauszugehen. Zunächst werde ich nun versuchen, theils die allgemeinen in den Bedürfnissen und Forderungen der Zeit liegenden, theils die aus den speciellen Verhältnissen unserer Gymnasien sich ergebenden Gründe, welche für diese

Behauptung sprechen, darlegen und sodann angeben, was meiner Meinung nach ohne Schaden für die Humanitätsbildung der Jugend an die Stelle jener Uebungen treten könnte.

Es würde hier zu weit führen nachzuweisen, wie der Entwickelungsgang der neueren Bildung die lateinische Sprache um ihre Alleinherrschaft in Schule und Wissenschaft bringen mußte, indem die Muttersprache auch in den höheren Bildungsanstalten allmählig in ihre natürlichen Rechte trat und daneben die neueren Sprachen und Literaturen als die der Zeitbildung näher stehenden Raum gewonnen, und wie dadurch der aus einer früheren Zeit herstammende ausschließlich lateinische Zuschnitt der Gymnasien verdrängt werden und eine neue Organisation Platz greifen mußte. Wenn nun auch ungeachtet mannichfaltiger Umgestaltungen des gesammten Jugendunterrichtes die alten Sprachen gegen alle Angriffe der Realisten sich zu behaupten gewußt haben und auch wohl ferner behaupten werden; wenn demnach im besonderen das Latein. überall als wesentlicher Theil der Gymnasialbildung anerkannt wurde: so haben sich doch selbst von Seiten der Philologen viele Stimmen dahin ausgesprochen, daß es gegenwärtig nicht mehr an der Zeit sei, das lateinisch Schreiben und Sprechen von allen Schülern zu fordern, und daß man sich auf die für eine gründliche grammatische Kenntniß unentbehrlichen Exercitia beschränken müsse oder höchstens Arbeiten von bloß reproductiver Natur der Gesammtheit der Schüler zur Pflicht machen dürfe. Namentlich fand diese Ansicht in der vorjährigen Versammlung sächsischer Gymnasiallehrer in Leipzig namhafte Vertreter und sprach sich auch sonst vielfach in Schulprogrammen und bei den Berathungen über die in der Organisation der Gymnasien dem Zeitgeiste zu machenden Concessionen aus. Die Hauptgründe für diese Ansicht scheinen mir folgende zu sein. Zuerst ist die Fertigkeit und Gewandtheit im mündlichen und schriftlichen Gebrauche der lateinischen Sprache, welche früher als allgemeines Erforderniß der Gelehrtenbildung galt und gelten mußte, für unsere Zeit von geringerem Werthe und geringerer Bedeutung, seitdem diese Sprache aufgehört hat, in Leben und Wissenschaft das allgemeine Organ der Vermittelung zu sein. Es soll nun zwar nicht geleugnet werden, daß die Idee einer Gelehrten-Republik, welche sich über alle gebildete Nationen erstrecken und in der lateinischen Sprache ihr gemeinsames Organ der Mittheilung finde, für unsere Zeit alle Bedeutung verloren habe. Aber seitdem die nationale Bildung und Literatur zu ihrem natürlichen Rechte gekommen ist; seitdem in der Wissenschaft verhältnißmäßig weniger in lateinischer Sprache verhandelt wird; seitdem selbst die Philologen größtentheils ihre Forschungen in der Muttersprache mittheilen; seitdem endlich die Uebersetzungskunst

so große Fortschritte gemacht und uns jedes bedeutende in einer uns fremden Zunge erschienene Werk zugänglich macht, ist es jedenfalls in weit geringerem Grade als früher für jeden wissenschaftlich Gebildeten Bedürfniß, sich in Wort und Schrift in lateinischer Sprache mit der Geläufigkeit und Natürlichkeit ausdrücken zu können, ohne welche die fremde Sprache stets eine Zwangsjacke bleibt, in welche die Gedanken hineingepreßt werden, um in dem unbequemen Gewande zu verkrüppeln und aller lebendigen Frische und natürlichen Gestaltung verlustig zu gehen. — Zu jener Geläufigkeit aber zu gelangen ist für die Zöglinge, welche in unseren Anstalten gebildet werden, schwerlich möglich, wenn diese nicht im Widerspruche mit den unabweislichen Forderungen der Zeit den lateinischen Uebungen wiederum einen Umfang und einen Aufwand an Zeit einräumen sollen, wodurch die anderweitigen Bildungselemente nothwendig über die Gebühr zurückgedrängt werden müßten. In den Schulen nach altem Zuschnitte war das Lateinische das Alpha und Omega des Gesammtunterrichtes. Auswendiglernen lateinischer Vocabeln und Redensarten war des Schülers erste und vornehmste Beschäftigung, schon der Knabe wurde zum Latein-Sprechen angehalten; selbst bei seinen Spielen sollte, wo möglich, kein deutsches Wort über seine Lippen kommen, und in den Statuten waren besondere Strafen für diejenigen festgesetzt, welche sich's einfallen ließen die Muttersprache zu reden, deren Gebrauch anderen Schul- und Jugendsünden gleichgeachtet wurde. Jedes in der Muttersprache geschriebene Buch galt für gefährliche und strafbare Contrebande; nur in lateinischer Sprache wurde geredet, geschrieben, gedacht und gebetet. Der zu seiner Zeit hochberühmte Schulmann Johannes Sturm beklagt es schmerzlich, daß die deutschen Knaben gegen die römischen dadurch in großem Nachtheile seien, daß sie nicht schon von der Mutter und der Amme das Latein erlerneten und auf Markt und Straße in dieser Sprache reden höreten. Nur diesem Umstande schreibt er es zu, daß seine Zeit nicht eben solche Redner, Geschichtsschreiber und Dichter aufzuweisen habe wie die der Römer, und er ist der Meinung, daß die Schule und ihre Methode um so mehr Alles aufbieten müsse, um das, was der römische Knabe vor seinen Schülern vorausgehabt habe, nach Möglichkeit zu ersetzen. Ciceronianische Eloquenz galt in den Schulen des 16. und 17. Jahrhunderts für den vornehmsten Zweck des gesammten Schulunterrichtes und alles Andere wurde fast nur als Mittel zur Erreichung dieses Zweckes betrachtet. Selbst die alten Classiker, welche wieder und wieder gelesen und auswendig gelernt wurden, mußten sich's gefallen lassen, als Pfauen benutzt zu werden, denen die Dohlen d. h. die angehenden Latinisten die Federn ausrupften, um

sich bei Gelegenheit damit als mit eigenen zu schmücken. Denn eine Hauptbeschäftigung der Schüler bestand darin, in eigenen Compositionen die Alten zu imitiren d. h. die einexercirten phrases et dictiones am passenden Orte wieder anzubringen, und es wurde besondere Anleitung gegeben, die Aussprüche und Sentenzen der Alten in solcher Weise zu variiren, daß es den Anschein haben könne, als habe man einen eigenen Gedanken producirt. So stellte z. B. der oben genannte Joh. Sturm in Betreff dieses Kunstgriffes die 3 canones auf: 1) Similia sunt dissimilitudine occultanda; 2) Primus conatus sit, ut similitudo non appareat; 3) Occultandi vero consistit: additione, ablatione, mutatione. Durch unaufhörliche Uebungen der Art, womit man regelmäßige Aufführungen von Komödien des Terenz und Plautus oder neuerer Autoren, die besonders biblische Stoffe zum Nutzen der Jugend dramatisch bearbeiteten, verband, mußte begreiflicher Weise der Schüler den Sprachstoff sich so zu eigen machen, daß es ihm geläufig wurde, auch eigene Gedanken in lateinische Worte zu kleiden. Da der ganze Unterrichtsstoff ihm in lateinischer Form mitgetheilt wurde und da man sich nicht auf die Schriftsteller des classischen Alterthumes beschränkte, sondern den Schüler mit lateinischen Bezeichnungen und Ausdrücken für alle möglichen im Leben vorkommenden Gegenstände und Begriffe auszurüsten suchte (man denke nur an Erasmus colloquia und an die späteren Leistungen des Comenius und A.): so konnte, freilich mit gänzlicher Vernachlässigung der Muttersprache und bei gänzlicher Zurückhaltung nationaler Bildung, eine Virtuosität im lateinisch Schreiben und Sprechen erzielt werden, welche zu unserer Zeit nur bei Wenigen zu finden sein dürfte. Es bildete sich auf diese Weise eine freilich von der classischen Latinität mehr oder weniger abweichende Vulgärsprache, die von Allen geschrieben, geredet und verstanden wurde; die einzelnen Wissenschaften hatten ihre besonderen Bezeichnungs- und Ausdrucksweisen, welche der studirende Jüngling mit der Sache selber sich aneignete, und da das Lateinische recht eigentlich eine lebende, der ganzen Denkweise des Zeitalters sich anschmiegende Sprache war: so konnte auch die individuelle Eigenthümlichkeit des Schreibenden und Redenden leichter als zu unserer Zeit darin seinen Ausdruck finden, es konnte sich jeder selbständige Denker einen Stil aneignen und sich der lebendig fortentwickelten Sprache als eines adäquaten Ausdruckes eigenthümlicher Gedanken bedienen. Es darf hier nur an die lateinisch geschriebenen Werke eines Spinoza, Leibnitz, Carteſius und anderer Philosophen, an die Theologen des Reformationszeitalters und der folgenden Jahrhunderte erinnert werden, die zwar kein durchgängig mustergültiges aber doch ein solches Latein schreiben, dem man es ansieht, daß für sie

wie für die Scholastiker des Mittelalters die Sprache ein ihnen vollkommen handgerechtes Werkzeug zur Darstellung ihrer Gedanken war.

Bedenken wir nun aber, mit welchem Aufwande von Zeit und Kräften in den früheren Schulen jene Fertigkeit im lateinisch Schreiben und Sprechen erreicht wurde, und überblicken wir die Summe der Bildungselemente, welche unsere heutigen Gymnasien, den Bedürfnissen der Zeit nachgebend, in ihren Lectionsplan aufnehmen mußten: so stellt sich wohl sogleich die Unmöglichkeit heraus, die lateinische Sprache in einem solchen Umfange und in der Weise zu betreiben, daß jene Fertigkeit bei der Mehrzahl unserer Schüler in bedeutend hohem Grade erreicht werden könnte. In den Gymnasien unserer Ostseeprovinzen, wo die Zeit durch den Unterricht in russischer Sprache, Literatur, Geschichte, Geographie in noch viel engere Grenzen zurückgedrängt wird, kann noch weniger die Rede davon sein, eine namhafte Fertigkeit und Gewandtheit im lateinisch Schreiben und Sprechen zu erzielen. — Aber es fragt sich, ob die Uebungen darin nicht, abgesehen von dem möglicher Weise zu erreichenden Ziele, in Hinsicht auf formelle Bildung ihren Platz zu behaupten berechtigt sind. Man könnte nämlich mit einigem Scheine sagen, daß das Betreiben einer Sprache, die der Schüler weder gehörig reden noch schreiben lerne, höchst mangelhaft sei, daß die productiven Kräfte ohne jene Uebungen unberücksichtigt blieben und daß in diesen eben eine Gymnastik des Geistes liege, die nicht ohne Nachtheil verabsäumt werden könne. Bei der Beschäftigung mit jeder Sprache lassen sich offenbar zwei Gesichtspunkte unterscheiden: es kommt darauf an, ob wir die Gewandtheit und Fertigkeit im mündlichen und schriftlichen Ausdrucke, oder aber die gründliche Kenntniß der Form, das Verständniß der Schriftsteller und die dadurch vermittelte Einführung in den Ideenkreis und die Denkweise des fremden Volkes als den Hauptzweck betrachten. Daß bei der Erlernung der griechischen Sprache der letztgenannte Zweck allein festzuhalten sei und die etwaigen schriftlichen Uebungen nur dazu dienen sollen, die grammatische Kenntniß fester zu begründen, ist eben so allgemein anerkannt, als es in der Natur der Sache liegt, daß bei den neueren Sprachen die practische Fertigkeit vorzugsweise zu berücksichtigen ist, wenn gleich auch bei diesen der Lernende seine guten Gründe haben kann, sich auf die Erreichung des erstgenannten Zweckes zu beschränken. Etwas anders als mit der griechischen Sprache verhält es sich nun aber mit der lateinischen, die wenigstens wirklich noch von Einzelnen gesprochen und geschrieben wird, die in der Gelehrten-Republik noch gewissermaßen eine lebende ist, und deren gewandte Handhabung in

Wort und Schrift von jedem philologisch Gebildeten, wenn auch nicht, wie früher, unbedingt gefordert, so doch als Vorzug ihm angerechnet und von den meisten Universitäten nach altem Usus für die Erlangung eines gelehrten Grades als Bedingung gestellt wird.

Dennoch möchte sich bei richtiger Bestimmung der Aufgabe, welche das Gymnasium als solches zu lösen hat, als unbestreitbar herausstellen, daß, wenn es bei den Schranken, die dem lateinischen Sprachunterrichte gezogen sind, als unmöglich erscheint, beide Zwecke in gleicher Weise zu realisiren, lieber auf jene Schreib- und Redefertigkeit Verzicht zu leisten als die anderweitigen Zwecke dieses Unterrichtes hintenan zu stellen seien. Das Gymnasium als diejenige wissenschaftliche Anstalt, welche eine möglichst harmonische Ausbildung der jugendlichen Kräfte bezweckt, nimmt, unbekümmert um die speciellen und practischen Bedürfnisse des künftigen Berufslebens, die alten Sprachen in die Zahl seiner Unterrichtsgegenstände auf, damit der jugendliche Geist daran erstarke, sich übe und für die leichtere und schnellere Aneignung jeder positiven Wissenschaft befähige. Mit diesem höchsten Zwecke der Gymnasialbildung steht aber die gründliche Erkenntniß der Form, des grammatischen Sprachbaues, das Eindringen in den Sinn und Zusammenhang des zu erklärenden Stückes, die Auffassung von Geist und Eigenthümlichkeit des Schriftstellers in engerem Zusammenhange und ist für die Erreichung dieses höchsten Zweckes förderlicher als die Aneignung der Schreib- und Redefertigkeit, die, wenn jenes vorhergegangen, zwar leichter erworben wird, keineswegs aber aus einer gründlichen Beschäftigung mit der Sprache ohne hinzutretende vielfache Uebung sich von selbst ergiebt oder nur so beiläufig sich erwerben läßt. Wollte man aber diese Fertigkeit sich zur Hauptaufgabe machen, so würde es keineswegs hinreichen, mit den darauf abzweckenden Uebungen erst in Prima zu beginnen. Es müßte schon von den untersten Stufen des Unterrichtes an der Weg dazu angebahnt, die ganze Methode darauf berechnet und in ähnlicher Weise, wie es bei der Erlernung neuerer Sprachen geschieht, zu Werke gegangen werden. Daß so in Hinsicht auf practische Fertigkeit mehr geleistet werden könnte als bei der herkömmlichen Methode, mag zwar zugegeben, desto entschiedener aber bezweifelt werden, ob es in zahlreichen Klassen und bei geringer Stundenzahl möglich sein würde, auch so etwas Erhebliches zu erzielen, und ob es nicht in Beziehung auf den obersten Zweck der Gymnasialbildung nachtheilig sein würde, dem lateinischen Unterrichte eine so einseitig practische Richtung zu geben, zumal da die auf diesem Wege gewonnene Fertigkeit keineswegs ein dauernder Gewinn für's Leben sein würde, wenn ihr zu Liebe alles Andere in den Hin-

tergrund gedrängt werden müßte. Soll aber erst in Prima mit dem Latein-Sprechen und den freien lateinischen Arbeiten der Anfang gemacht werden, so ist es leicht begreiflich, daß in der verhältnißmäßig kurzen Zeit, welche der Schüler in dieser Klasse zubringt, und bei der Häufung der Aufgaben, deren Lösung von ihm auf dieser letzten Stufe des Gymnasialunterrichtes verlangt wird, nichts Erhebliches mehr für die Aneignung jener Fertigkeit gewonnen werden kann. Wenigstens scheinen mir die Leistungen der Mehrzahl kaum die Beibehaltung der bezeichneten Uebungen zu rechtfertigen.

Bei dem mäßigen Umfange, in welchem der Unterricht in den alten Sprachen auf unsern Gymnasien getrieben werden muß, und bei der Mannichfaltigkeit der Gegenstände, welche in buntem Wechsel den Schüler beschäftigen, gelangt dieser nicht leicht dahin, sich in die Denk- und Ausdrucksweise der Römer so hineinzuleben, daß er lateinisch zu denken im Stande wäre, was doch nothwendig vorausgehen muß, wenn aus dem lateinisch Schreiben und Sprechen etwas Gescheidtes werden soll. Die Folge davon ist, daß er bei der Abfassung der Arbeiten, die er vorschriftsmäßig zu liefern hat, das durch und durch deutsch Gedachte in ein lateinisches Gewand zwängen muß, zu welchem er die übel zusammenstimmenden Flicken theils aus eigenem beschränktem Wortvorrathe, theils aus dem meistens mit weniger Umsicht benutzten Lexicon zusammenholt. Die meisten Arbeiten der Art, welche mir bisher vorgekommen, tragen die deutlichsten Spuren dieser Entstehungsart, und nur verhältnißmäßig Wenige liefern solche, welche, ohne ins Deutsche zurückübersetzt zu werden, durchweg verständlich wären. Diejenigen Schüler, welche sich am meisten Sprachtakt angeeignet haben, fühlen es zwar, daß man noch nicht lateinisch schreibt, wenn man in dem deutsch gedachten Satze Wort für Wort durch ein nur so ungefähr entsprechendes lateinisches wiedergiebt; sie suchen daher dasjenige zu vermeiden, wofür ihnen keine Ausdrücke zu Gebote stehen, und drehen sich in einem durch den Umfang ihrer Sprachkenntnisse eng genug begrenzten Ideenkreise umher, indem sich der Stoff den Wörtern und Phrasen, die ihnen geläufig sind, accommodiren muß. Andere wollen dagegen von dem, was sie einmal deutsch gedacht und auch wohl niedergeschrieben haben, durchaus nichts fallen lassen und bringen auf die bezeichnete Weise eine Arbeit zu Stande, der sich auch nicht durch die mühsamste Nachhülfe der Correctur ein einigermaßen lateinisches Colorit geben läßt. Vor solchen Arbeiten bleibt man freilich etwas mehr bewahrt, wenn man dem Schüler ein Thema giebt, das er in einem lateinischen Autor bereits behandelt findet, etwa ein historisches, wozu er den Stoff dem lateinischen Geschichtschreiber entnehmen und zugleich manche Ausdrücke un

Wendungen, deren er bei der Abfassung bedarf, entlehnen kann. In diesem Falle wird aber der bequemere Schüler, dem es nur um das opus operatum zu thun ist, ohne besonderen Nutzen hie und da einen passus aufgreifen, ihn nach den Sturmschen Kategorien ein wenig variiren und planlos die aufgesammelten Bruchstücke zusammenflicken. Der fleißigere und strebsamere Schüler dagegen, der den Drang fühlt Eigenes zu geben, wird auch so nicht vor dem oben bezeichneten Deutschlatein bewahrt bleiben.

Bei den Versuchen im Latein-Sprechen, wo eigene Gedanken entwickelt oder auch nur fremde wiedergegeben werden sollen, zeigt sich, da das Lexikon nicht helfend zur Seite steht, natürlich eine noch größere Unbeholfenheit und es dürfte bei den Meisten ein vergebliches Bemühen sein, ihnen zu einiger Geläufigkeit und Gewandtheit im mündlichen Ausdrucke verhelfen zu wollen. Der Lehrer also, welcher sich's zur Aufgabe stellen würde, die Zöglinge unserer Anstalten sämmtlich zu einigermaßen fertigen Lateinsprechern zu machen, würde leicht in Gefahr gerathen, im Streben nach einem unerreichbaren Ziele ohne sonderlichen Erfolg die Zeit zu verlieren, die vor allem in Prima zu Rathe gehalten sein will, wenn wenigstens nach einer Seite hin die altsprachliche Bildung bis zu einem gewissen Abschlusse geführt werden soll.

Nach allem diesem scheint es mir nun zweckmäßig, die Uebungen im Sprechen und in freien Productionen auf diejenigen Schüler zu beschränken, welche vermöge ihrer Neigung und Befähigung einen besonderen Beruf fühlen, in ihren philologischen Studien über die allgemeinen Forderungen hinauszugehen. Der Lehrer des Faches würde sich gewiß gern dazu anheischig machen, diesen durch Leitung ihres Privatfleißes und durch besondere Uebungen in ihrem Streben förderlich zu sein.

Mit Beseitigung jener Schreib- und Sprechübungen als allgemein verbindlicher möchte ich dagegen ein um so größeres Gewicht auf zweckmäßig geleitete und stufenweise fortschreitende Uebersetzungen legen. Ich rede zuerst von den Uebersetzungen aus dem Lateinischen in die Muttersprache. Wenn es bei diesen auf den unteren Stufen des Unterrichtes vorzugsweise nur auf ein Wiedergeben von Wort zu Wort ankommt, so muß bei fortschreitender Kenntniß der fremden Sprache immer mehr auf die Verschiedenheit der deutschen und lateinischen Satzbildung und Ausdrucksweise hingewiesen, und in den oberen Klassen bei der Lectüre der Classiker auf eine Uebersetzung gedrungen werden, welche, sich dem Texte so eng als möglich anschließend, auch den Anforderungen entspricht, die der Genius der deutschen Sprache macht. Daß von einer solchen Uebersetzung erst dann die Rede sein könne, wenn der Text so genau analysirt ist, als es der jedesmalige Stand-

punkt des Schülers verlangt, und daß man erst dann eine wirklich deutsche Uebersetzung fordern dürfe, wenn man sich überzeugt hat, daß der Schüler genau in den Sinn und Zusammenhang der einzelnen Worte eingedrungen ist, versteht sich wohl von selbst, und nichts würde verwerflicher sein, als sich mit einem ungefähren Errathen des Sinnes und einer dem entsprechenden Uebersetzung zu begnügen. Ist aber das Nöthige vorausgegangen, so würde ein solches freieres Nachbilden des Originals in der Muttersprache nicht allein an und für sich eine treffliche Gymnastik des Geistes sein und für die gewandtere Behandlung jener von großem Gewinn sein, sondern auch am sichersten dahin führen, daß der Schüler sich der Eigenthümlichkeit beider Sprachen in Darstellungs- und Ausdrucksweise klar bewußt würde. — Derselbe Zweck würde durch die Uebertragung von zweckmäßig gewählten Abschnitten deutscher Schriftsteller erreicht werden, welche sich in den oberen Klassen an die rein grammaticalischen Uebungen der unteren anzuschließen hätten, wobei die Phraseologie anfangs reichlicher an die Hand zu geben, später aber immer mehr dem Schüler zu überlassen wäre. Durch solche zweckmäßig geleitete Arbeiten würde für die Sprachkenntniß gewiß mehr gewonnen und der Schüler tiefer in den Geist der Sprache eingeführt werden, als dies durch die sogen. freien Arbeiten möglich ist. Die Uebelstände, welche mit letzteren verbunden sind, namentlich die bequeme Umgehung alles dessen, wofür dem Concipienten nicht sogleich der lateinische Ausdruck zur Hand ist, die leere Phrasendrechselei, die so leicht bei diesen Arbeiten Platz greift, würde damit beseitigt werden, ohne daß ein wesentlicher Gewinn verloren ginge. Wer nun dieser Ansicht beipflichtet, müßte es natürlich auch wünschenswerth finden, daß bei dem Abiturienten-Examen statt der freien Arbeit eine Uebersetzung eben so wie im Griechischen gefordert würde. An dieser würde der Lehrer gewiß einen sicherern Maßstab der gewonnenen Latinität haben und es möchten sich dafür auch wohl noch manche andere Gründe geltend machen lassen. Für diejenigen Schüler, welche sich nicht vom Griechischen losgesagt haben, könnte es auch förderlich sein, statt der Uebersetzung aus dem Deutschen zuweilen die Uebersetzung eines leichteren griechischen Autors zu liefern.

Vor Allem aber kommt es, glaube ich, bei dem lateinischen Unterrichte in den oberen Klassen und namentlich in Prima darauf an, daß der Schüler von der Gesammtliteratur der Alten einen größeren Theil kennen lerne, als mit ihm in den für die Lectüre der Klassiker festgesetzter Stunden durchgenommen werden kann; daß er, so weit es seine Zeit zuläßt, zu einer zusammenhängenden Privatlectüre angeleitet und ihm die Alten in zweckmäßiger Auswahl und Reihenfolge

zugänglich gemacht würden, wobei es besonders wichtig sein würde, daß er ein möglichst vollständiges Bild von dem Gesammtleben der Griechen und Römer in Staat, Religion, Kunst und Wissenschaft gewönne. Es dürfte zu diesem Zwecke zu empfehlen sein, daß der Lehrer für diese Privatlectüre bestimmte Pensa feststellte, über welche von dem Einzelnen Rechenschaft zu fordern wäre. Auch könnten deutsche Aufsätze über Gegenstände des Alterthumes förderlich sein, bei welchen der Schüler in die Nothwendigkeit gesetzt würde, die vom Lehrer nachgewiesenen Quellen sorgfältig zu studiren. Genaue Inhaltsangaben historischer Abschnitte, Entwickelung des Gedankenzusammenhanges philosophischer Lehrstücke, Analysen eines poetischen Kunstwerks und darüber anzustellende Reflexionen, dies und Aehnliches würde für den gereifteren Primaner eine in mehrfacher Hinsicht bildende und gewiß ungleich gewinnreichere Beschäftigung sein als die sogen. freien Arbeiten, bei denen ihm wegen der Noth, welche die Form macht, der Inhalt meist las unwesentlich erscheint und auch vom Lehrer, der mit den Verstößen gegen die ächte lateinische Diction genug zu thun hat, weniger berücksichtigt werden kann.

Zur Charakteristik des französischen Schulwesens.

Das deutsche Schulwesen genießt schon seit längerer Zeit eines guten Rufes durch ganz Europa. Darum sind auch häufig aus fremden Ländern jüngere und ältere Pädagogen nach Deutschland gesandt worden, um die Schuleinrichtungen und das Lehrverfahren daselbst kennen zu lernen und soviel möglich auf heimischen Boden zu verpflanzen. Allein Eines läßt sich nicht so alsogleich aus flüchtiger Anschauung zu eigen machen und mit hinüberverpflanzen, die dem Deutschen eigenthümliche Gemüthsart, welche ihn vorzugsweise zum Lehrer geeignet und wie geschaffen sein läßt, die deutsche Gründlichkeit und Beharrlichkeit, die deutsche Treue und Gewissenhaftigkeit. Auf diesen Grundlagen erbaut sich das deutsche Schulwesen zu einer Anstalt, nicht darauf berechnet nur so äußerlich abzurichten, zu poliren, den Zögling nur so bald wie möglich in den Stand zu setzen selbst seine Existenz und wo möglich darüber hinaus noch die Mittel zum Wohlleben zu beschaffen, es erbaut sich auf jenem Grunde die deutsche Schule zu einer Pflegerin höherer, geistiger Interessen, um deren willen sich die Deutschen von ihren Nachbaren wohl ein Volk von Idealisten und Phantasten müssen schelten lassen. Aber auch der Deutsche selbst weiß sein Schulwesen nicht immer gehörig zu schätzen, eine materialistische, auf Oberflächlichkeit und Genußsucht gerichtete Zeitrichtung treibt manchen von der

durch seine Volksthümlichkeit vorgezeichneten Bahn ab und läßt ihn Reformen des Schulwesens herbeiwünschen, die, wenn sie durchgesetzt würden, bald den ganzen Ruhm des deutschen Schulwesens zu nichte machen könnten. Darum thut es Noth, der Schulpraxis, in welcher wir uns unmittelbar befinden und bewegen, auch immer zwischendurch das Bild eines fremden Schulwesens gegenüberzuhalten. Welches Volk wäre aber geeigneter uns den Stoff zu bieten als das französische, dessen Charakter sich so wesentlich von dem des deutschen Volkes unterscheidet, und bei dem zugleich die Grundzüge des öffentlichen wie des Privatschulwesens so eigenthümlich französisch sind, daß auch alle politischen Umgestaltungen darin nichts Wesentliches geändert haben.

Der öffentliche Unterricht in Frankreich gliedert sich in zwei Hauptzweige, in Elementarunterricht, der als erster und höherer Elementarunterricht (instruction élémentaire primaire und inst. élém. secondaire) die Schule von ihrer untersten bis zur obersten Stufe des Gymnasialunterrichtes umfaßt, und den höheren Unterricht (instruction supérieure), welcher unseren Universitätsstudien entspricht*). Wir lassen das Wesen der französischen Art von Universitäten mit ihren Vorträgen bei Seite, denen es an Redefertigkeit und durch Wort und Geberde fesselnde Form allerdings selten gebricht, — eine Schilderung eines solchen Vortrages ist schon im Jgg. 1847, S. 105 ff. gegeben worden. Wir wollen diesmal etwas über das französische Gymnasialwesen mittheilen.

Die Gymnasialstudien in Frankreich beruhen wie in Deutschland auf der Grundlage der alten Sprachen, des Lateinischen und des Griechischen; letzteres hat sich erst seit der Julirevolution in das Unterrichtswesen eingebürgert, und erst seit dieser Zeit besitzen die Franzosen eine Art von Schulgrammatik dieser Sprache. Der Uebergang vom Gym-

*) Das Wort Universität selbst hat in Frankreich einen ganz anderen Sinn als in Deutschland, es bezeichnet die zum Bereiche des Unterrichtsministeriums gehörenden Staatsanstalten im Gegensatze zu Privatunternehmungen. Ein Professeur de l'université ist also jeder Gymnasialprofessor; jeder Beamter öffentlicher Erziehungshäuser ein employé de l'université. Statt der deutschen Universitäten mit 4 Fakultäten gibt es in Frankreich Specialschulen, als Rechtsschulen, ärztliche Schulen und Normalschulen (écoles normales d. h. Bildungsanstalten für Philologen mit uniformirten Schülern). Nur zwei Anstalten von allgemeinerem Charakter bestehn in Paris, die Sorbonne und das Collège de France, jede mit 2 Fakultäten, einer faculté des sciences, welche sich mit Mathematik, Naturkunde ꝛc. beschäftigt, und einer faculté de lettres, deren Lehrgegenstände alte und neue Sprachen, Geschichte und Philosophie sind, also beide Anstalten so ziemlich entsprechend der philosophischen Fakultät einer deutschen Universität.

nasium (bis zur Märzrevolution collège, seitdem lycée) zur Universität wird durch eine unserem Abiturientenexamen ähnliche Prüfung vermittelt, in Folge deren man Baccalaureus (bachelier-ès-lettres) wird. Aber es zeigt sich der Unterschied zwischen beiden Völkern schon gleich in Bezug auf diese Prüfung! Hat Jemand in Deutschland das Abiturientenexamen gemacht, so ist er noch nichts, gar nichts; er hat den freien Willen, Student werden zu wollen oder nicht, höchstens daß Studenten ihn „Fuchs" tituliren. In Frankreich dagegen mag man sein, was man will, mag Student werden oder nicht, man empfängt dennoch den stolzen Titel eines „mit Lorbeeren Gekrönten", wie es das Wort Baccalaureus ausdrückt. — Die Lorbeeren spielen aber auch in der That in dem französischen Schulwesen eine große Rolle, und zu Ende Juli, wo das Schuljahr schließt und im ganzen Umfange des Landes Schulprüfungen stattfinden, bildet der Absatz dieses edlen Krautes für die Fruchthändler (herboristes) eine ebenso reiche Einnahme, wie in Revolutionen für die Gewürzkrämer der Absatz von Lichten zu Illuminationen. Denn jeder Junge und junge Mann, der eine Belohnung erhält, wird mit einem Lorbeerkranze geschmückt, ja den Zöglingen der Lyceen von Paris u. Versailles wird bei den Preisbewerbungen der Preis in einer feierlichen Versammlung auf der Sorbonne, wo sämmtliche Universitätsmitglieder in vollem Pompe zugegen sind, öffentlich zuerkannt, und in demselben Augenblick, wo der Lorbeerkranz das jugendliche Haupt berührt, ertönt ein gewaltiger Tusch*). Die Namen der gekrönten Zöglinge werden außerdem in allen Journalen ausposaunt, ihre gelieferten Arbeiten, da sie von den Leitern der Erziehungsanstalten als Lockspeise ausgeworfen werden, seit 1805 in förmlichen jährlichen Sammlungen herausgegeben und wohl noch neu aufgelegt. Diese Preisbewerbungen der Schüler, dieses Concoursweſen ist der eigentliche Krebsschaden der französischen Unterrichtsanstalten. Die nebeneinander bestehenden Institute werden dadurch zu einer marktschreierischen Rivalität angetrieben, in der man die wahre Aufgabe der Erziehung in gemeinem Eigennutze und in einer Herabwürdigung der Kräfte, welche man entwickeln soll, untergehn läßt. Doch wir kehren zu den Gymnasien zurück.

Es haben die französ. Gymnasien dieselbe Zahl von Klassen wie die deutschen; unserer obersten Klasse oder Prima entsprechen

---

*) Ich hoffe, ein rechter deutscher Junge möchte vor Scham in die Erde sinken, wollte man ihm für eine lateinische Arbeit ohne Fehler oder für eine gut gelöste mathematische Aufgabe Lorbeerblätter aufs Haupt drücken und ihn damit einem Sophokles und Tasso anreihen!

jedoch 2 Abtheilungen, welche die rhetorische und die philosophische Klasse (kurzweg rhétorique und philosophie) heißen. Die Uebung, welche man auf deutschen Gymnasien unter dem Namen „deutscher Aufsatz" kennt, ist auf den französischen Anstalten völlig unbekannt; ebenso wenig kennt man lateinische Aufsätze. Der Geschmack der Nation verräth sich in der herrschenden Wahl der lateinischen Schriftsteller. Aus Livius werden nur die Reden gelesen; dagegen stehen Florus und Seneca mit ihren starken Farben und ihrem rhetorischen Tone hoch in Gunst. Die lateinischen Komiker kommen nirgends vor. Vom Lesen nach metrischen Grundsätzen ist weder für lateinische noch für französische Verse die Rede. Die französische Sprache wird in den unteren Klassen nach guten Handbüchern und so gründlich gelehrt, als nun einmal von Franzosen angestellte Sprachforschung sein kann. Die deutsche Sprache wird an allen Gymnasien, größtentheils von Deutschen, vorgetragen, ebenso die englische von Engländern. — Die Gedächtnißübungen sind nicht so vernachlässigt wie gegenwärtig bei uns, sie werden im Gegentheile fast übertrieben; nicht, insofern täglich in den Vor- und Nachmittagsstunden erlernte Aufgaben hergesagt, sondern insofern Geographie und Geschichte rein als Gedächtnißsache behandelt werden. In den höheren Klassen treten zwar gewöhnlich gehaltvolle historische Vorträge ein, sie bezwecken aber durchaus nicht die Selbstthätigkeit des Schülers anzuregen. — Die Lehrstunden der Pariser Gymnasien dauern von 8 bis 10 Uhr Vormittags, und (mit Ausnahme des Donnerstages) von $2\frac{1}{2}$ bis $4\frac{1}{2}$ Nachmittags. Die lernende Jugend Frankreichs ist also allerdings nicht 6 Stunden täglich an die Schulstube gebunden, allein in anderer Beziehung ist ihr Loos viel härter. Der deutsche Knabe eilt, wenn die Glocke ihre ersehnten 12 Schläge gethan, leichten Muthes auf die Straße, frei wie der Vogel der Lüfte, um ins elterliche Haus und in den Familienkreis zurückzukehren. In Frankreich hat es die Sitte mit sich gebracht, daß sich Mütter und Väter der Erziehungssorgen entschlagen, erstere, weil sie mit Mode und Gesellschaft, letztere, weil sie mit Wahl, Bürgerwache ꝛc. beschäftigt sind — der Sohn wird mithin auf ein Gymnasium oder in eine Pension gebracht. Die 6 Pariser Gymnasien haben nämlich 2 Klassen von Zöglingen, solche, die in der Anstalt Wohnung, Kost und Aufsicht haben (internes), und solche, die nur den Lehrstunden beiwohnen (externes). Erstere haben eine Art Uniform, die früher in einer braunen Tuchweste, einem braunen Leibrocke und schwarzen Hosen bestand, später aber eine den Farben der Republik entsprechende Umgestaltung erhielt. Letztere gehören den in ungeheurer Zahl in Paris vorhandenen Pensionen an. Externen und Internen werden nach been-

digten Lehrstunden in die unheimlichen Studiensäle geführt, wo sie in lautloser Stille unter der Aufsicht eines sogenannten maître d'étude sich zu den neuen Lehrstunden vorbereiten. Das erwähnte französische Wort ist wieder in so französischer Eigenthümlichkeit verfaßt, daß es einer näheren Beleuchtung werth ist. Ein Studienmeister! Klingt der Titel nicht, als müsse er einem der ersten Beamten des Unterrichtswesens angehören? Und dennoch, welch ein trauriges, jämmerliches Brot essen diese Studienmeister. Schlecht besoldet, von ihren Vorgesetzten zurückgesetzt, von den Zöglingen als Spione gehaßt, Sklaven der Zeit und der Uhr, nur mit Bewachen in Lehrstunden und auf Spaziergängen beschäftigt, sind sie die Parias der französischen Universität. Freilich hatte ihnen Louis Philipps letzter Unterrichtsminister, „der Großmeister der Universität" Hr. v. Salvandy dafür einen neuen Amtsrock versprochen, der Rock nämlich hat auf die Franzosen trotz ihrer Revolutionen einen bedeutenden Einfluß behalten. Die Professoren der höheren Gymnasialklassen besteigen den Lehrstuhl stets in der Amtstracht, welche mit der unserer protestant. Geistlichen übereinstimmt. Die geschilderte Einkasernirung der Familiensöhne in Gymnasien und Pensionen ist auch der Grund davon, daß die Pariser Straßen dem Fremden so selten in den vorüberwandelnden Physiognomien jugendliche Frische und jugendliche Züge zeigen. Junge Leute oder Mädchen gehen überhaupt nicht allein auf den Pariser Straßen; die Eltern halten darauf, daß sie stets und namentlich auf der Straße unter Obhut und Aufsicht sind. Die jungen, noch den Schulbänken angehörigen Franzosen sieht man nur an gewissen Tageszeiten, unter der Führung eines Studienmeisters, in langen Reihen, zwei und zwei den Klassen zuwandern. Der innere Hofraum empfängt sie, in seiner Mitte steht ein Trommelschläger, das Auge unverwandt auf die große Schuluhr gerichtet. Es schlägt acht; die Trommel wirbelt, die Züge trennen sich und Jeder sucht seine Klasse auf. Um zehn Uhr verkündet die Trommel wiederum das Ende der Lehrstunden; bereits stehen die Studienmeister (von den Zöglingen pions bespitznamt) im Hofe, sie bilden ihre Züge und gehen mit denselben in die Studiersäle (études).

Mancher wird zu manchem in dieser Skizze den Kopf schütteln und sprechen: Nein, da gäbe ich mein Kind nicht hin. Und wir haben doch noch die besser organisirten Theile des öffentlichen Schulwesens in Frankreich vorgeführt; sein Hauptschaden aber ist der Zustand des Volksschulwesens — die Statistiker Frankreichs und jeder Aufenthalt in einem französischen Dorfe geben darüber traurige Belege. Ueber die Hälfte der Bewohner des Landes kann nicht lesen, da ein Schulzwang, der sich auf alle Personen ausdehnte,

nicht vorhanden ist. Ebenso wird die sittliche Befähigung der Dorfschullehrer (instituteurs primaires) nicht genau untersucht; Beispiele, daß unter ihnen verworfene Menschen, daß unter ihnen Verbrecher sind, finden sich nicht selten. Doch von den Verhältnissen des französ. Volksschulwesens ist schon in Jgg. 1848, S. 80 ff. ausführlicher gesprochen worden.

Die Jahre 1848 und 1849 in Bezug auf Deutschlands Volksschulwesen.

Wenn die Hoffnungen und Wünsche der deutschen Volksschullehrer im Jahre 1848 nicht diejenige Erfüllung in dem darauf folgenden J. gefunden haben, als von Seiten der Lehrer sowohl in ihrem eigenen, als im Interesse der gesammten Volksbildung und Erziehung erwartet worden war, so hat das seinen Grund darin gehabt, daß dieselben einem bedeutenden Theile nach an innerer und äußerer Unmöglichkeit krankten. Sie waren aus Theorien hervorgegangen, unter dem Gefühle der Noth und langer Entbehrung und in dem Drange wogender Ereignisse rasch zu Tage gefördert. Ihnen diente die kühne Erwartung zur Grundlage, daß die vorhandenen Zustände, Ansichten und Bestrebungen des ganzen Volkes sich in raschen Zügen wenden, umgestalten, und daß dann die neuen Gedanken über Volksbildung und Volksschulwesen von selbst Platz greifen würden, so daß es nur noch der Ausführung der von allen Seiten als richtig erkannten Grundsätze würde bedurft haben. Daß dies nun nicht geschehen ist, halten die Einen für die Folge einer beklagenswerthen Reaktion. Die Anderen erkennen es als nothwendige Rückwirkung des Umstandes, daß die aufgestellte neue Theorie nicht von dem Boden der Wirklichkeit aus gebaut, daß sie das zum Neubaue vorhandene Material nicht gehörig berechnet und darum in die Luft gebaut hatte. Die umzugestaltende Volksschule konnte natürlich nicht neben und über dem Volke selbst, als eine Art von Staat im Staate, konstruirt werden, konnte auch nicht über das *vorhandene* Volksschulwesen als über ein nicht vorhandenes hinweggehn, sondern sie mußte *in* und *von* dem Volke mit Hilfe des vorhandenen Materiales gebaut werden. Hätten nur dies Eine unvermeidliche Moment diejenigen genauer erwogen, welche die Volksschule namentlich rein zur Staatsanstalt gemacht sehn oder andererseits ganz von dem Verbande mit der Kirche getrennt wissen wollten, hätte man nur das Verhalten des Volkes selbst zu der Volksschule in größeren Umkreisen einigermaßen übersehen, so hätte man nicht lange darüber im Unklaren sein können, daß die Sache einen bedeutend anderen

Gang nehmen würde, als von Seiten vieler Lehrer gehofft und gewünscht war. — Was aber die Verbesserung der Lehrergehalte insbesondere anlangt, so hat diese Angelegenheit eine ganz besondere, man möchte fast sagen, ironische Wendung genommen. Nicht verbessert ist die Lage der Lehrer vor der Hand worden, sondern trotz alles ihrer Sache zu Anfange bewiesenen Wohlwollens geradezu verschlimmert. Man hat nämlich den Lehrern in Preußen im J. 1849 wohl ungewisse Aussichten auf „auskömmlichen Gehalt" eröffnet, allein woher derselbe zu beschaffen, ist noch so ziemlich in Frage gelassen worden, und um so mehr, da mit Aufhebung aller Patronatsrechte doch auch wohl die Verpflichtungen der Patrone, für die Schulen zu sorgen, von selbst aufhören; ehe aber in Beziehung auf die Beschaffung „des auskömmlichen Gehaltes" etwas zur Ausführung gekommen ist, welche Ausführung noch an hundert Möglichkeiten, an ausbrechendem Kriege und was sonst die Quellen verstopft, scheitern kann, ist schon die Bestimmung ins Leben getreten, daß die Lehrer, welche bisher von direkten Steuern frei waren, seit Beginn dieses Jahres die sogenannte Klassensteuer mit zahlen müssen, eine für ihre Verhältnisse keineswegs unbedeutende Abgabe. (M. f. P. V.)

Göthe über Schuluniformen und ein Vorschlag zur Güte.

Göthe gehört zu den echten Freunden der Jugend, die an dem Wohl und Wehe derselben stets auf die lebhafteste und einsichtsvollste Weise Theil nehmen. Hiervon findet man zahlreiche Beweise nicht nur in seiner amtlichen Thätigkeit als Minister, sondern auch in manchen seiner Dichtungen, in denen man sie am wenigstens erwarten sollte, wie im Götz von Berlichingen, in W. Meisters Lehrjahren, in den Wahlverwandtschaften. So kann man aus den letzteren auch eine Stelle anführen, in Bezug auf Schuluniformen. „Männer, sagt er darin, sollten von Jugend auf Uniform tragen, weil sie sich gewöhnen müssen zusammen zu handeln, sich unter ihres Gleichen zu verlieren, in Masse zu gehorchen und ins Ganze zu arbeiten." Bei diesem Ausspruche scheint ihm besonders das Beispiel der Engländer vor Augen geschwebt zu haben, die in allen ihren öffentlichen Schulen, hohen und geringen, eine gleichmäßige Tracht für die Lernenden einführten. Auch bei uns wird in diesem Bereiche streng auf Uniformen gesehen, u. es ist zu bedauern, daß die Jugend der Annahme derselben noch oft widerstrebt, woraus Mißverhältnisse hervorgehen, die, indem sie zum Scheinwesen führen, zuletzt unheilvoll für die Charakterentwickelung werden müssen. Die jungen Leute bequemen sich nämlich nur vor den Oberen zu der vorgeschriebenen Tracht, und machen sich so einer Art Augendienerei schuldig. — Zwei neue Maßregeln könnten vielleicht diesem bedenklichen Uebelstande ein Ende machen: Erhöhung der Uniform zum besonderen Ehrenzeichen und Verschiedenheit derselben nach den Klassen. Den neu eintretenden Schülern dürfte sie nur nach einer bestimmten Probezeit bewilligt, den älteren aber, wegen etwanigen Mißverhaltens, zeitweilig entzogen werden; in Quinta und Quarta müßten nur Uniformjacken, in Tertia, Sekunda und Prima anpassende Uniformröcke mit geringen Unterscheidungszeichen getragen werden. X.

Die Feier des 25jährigen Bestehens der Erziehungsanstalt des Hrn. A. W. Hollander zu Birkenruh bei Wenden.

Nachstehende Beschreibung ist von einem der Festbesucher eingesandt worden; die Red. nimmt keinen Anstand, sie in ihrer Ausführlichkeit einzurücken, theils weil dieselbe Zeugniß ablegt von dem guten Grunde, auf welchem die Birkenruhsche Anstalt ruht, theils weil diese Zeitschrift es für ihre schönste Bestimmung hält, Kunde zu geben von der Anerkennung, die das Verdienst des Schulmannes gefunden.

In jener wohl angebauten, aufs angenehmste mit bewaldeten Hügeln und frischen Gründen abwechselnden Gegend, durch welche die livländische Aa ihr ungewisses Bette gräbt, mitten im Herzen Livlands nicht fern von dem alten Sitze der Ordens-Heermeister, deren Schloß noch in Trümmern der Vergänglichkeit Trotz bietet, hat in neuerer Zeit eine andere Thätigkeit ihren Wohnsitz aufgeschlagen. Nicht kriegerischer Art, gedenkt sie doch ein Reich zu erobern, ein Reich der Zukunft; auch sie wirbt Schaaren von Jünglingen, aber sie übt sie nicht unter dem lärmenden Schalle der Trommeten, sie übt die Horchenden in stillen Sälen in den Waffen des Geistes. Die friedliche Natur dieser Thätigkeit bezeichnet schon der Name des Ortes, wo dieselbe unter nordischen Birken eine Ruh gefunden, auf städtischen Grunde zwar ($1\frac{1}{4}$ Werst von Wenden), aber doch entfernt genug und auch äußerlich durch einen Hügelstrich getrennt, um eine völlig ländliche Abgeschiedenheit zu gewähren. Es ist die von dem Hrn. Albert Wold. Hollander*) gegründete und nunmehr 25 Jahre geleitete Erziehungsanstalt, welche ihre Zöglinge seit d. J. 1837 bis zu den Universitätsstudien heranbildet und durch ihren seit vielen Jahren wohlbegründeten Ruf Knaben nicht nur vom Lande, sondern auch aus Städten, die sich trefflicher Gelehrtenschulen erfreuen, aus Riga, Mitau, Dorpat, aus der Residenz und aus

*) D. 10. Sept. 1796 zu Riga geboren, Sohn des Kaufmannes und Rathsherrn Joh. Sam. H. aus einer dasigen Patricierfamilie, verlor er seinen Vater schon in seinem 3. Jahre. Den ersten Unterricht erhielt er bis zu seinem 13. Jahre zu Hause und zog dann mit seiner Mutter, die seine Erziehung in ihrer Vaterstadt vollendet zu sehen wünschte, nach Berlin, wo er das Gymnasium zum grauen Kloster besuchte, bis ihm im Frühlinge 1813 der Rückzug der Franzosen aus Rußland die Heimkehr nach Riga möglich machte. Hier trat er in die 2. Klasse des Gymnasiums und ward zu Weihnachten 1814 auf die Univ. Dorpat entlassen, woselbst er bis zum Sommer 1816 Theologie studierte, worauf er zu seiner weiteren Ausbildung ins Ausland reiste. Nach einem Aufenthalte von drei Semestern auf der Universität Jena besuchte er noch die Anstalt Pestalozzi's zu Yverdun. In die Heimath zurückgekehrt, trat er als Lehrer in die Anstalt des Hrn. Leopold v. Holst und verblieb in dieser Stellung vier Jahre bis zum Mai 1825, wo ihn ein unterdeß errichteter eigener Hausstand zwang, dieselbe zu verlassen und selbst eine kleine Anstalt zu gründen, die, anfangs in Alt-Wrangelshof unweit Wolmar bestehend, nach einem Jahre nach Birkenruh verlegt wurde. Verheirathet ist er mit Polly geb. Rathleff, 8 Kinder aus dieser Ehe sind am Leben, 4 Söhne und 4 Töchter.

entfernten Provinzen des Reiches, aus Kiew, Nowgorod, Saratow bis zu einer Zahl von mehr als 100 zusammenführt.

Nur selten sehen wir umfassendere Erziehungsanstalten gedeihen und lange bestehen. Es gehört auch eine seltene Vereinigung von Eigenschaften dazu, um den so verschiedenen Anforderungen und Aufgaben zu genügen, die an den Vorsteher einer solchen Erziehungsanstalt gestellt sind. Nur einer bedeutenden Menschenkenntniß und einem umfassenden Wissen kann es gelingen, eine allein auf Achtung und Liebe gegründete Autorität über die verschiedenen Mitarbeiter zu gewinnen, welche mancherlei abweichenden Ansichten folgen, eine Autorität, welche im Stande ist, das einträchtige harmonische Zusammenwirken der verschiedenen Lehrkräfte in Bezug auf Unterricht und Erziehung herbeizuführen, ohne daß ihr zu deren Erhaltung ein äußeres Mittel zu Gebote stände. Es gehört eine seltene Vereinigung von Demuth und Kraft, von Milde und Unabhängigkeitssinn dazu, die oft sich widersprechenden Anforderungen der Eltern, welche der Vorsteher einer Privatanstalt doch nicht überhören darf, zu vermitteln, den Anforderungen der Zeit, so weit sie Beachtung verdienen, entgegenzukommen, aber zu gleicher Zeit ihnen unbeugsam ohne Rücksicht auf die möglichen Folgen zu widerstehen, sobald sie die höhere Ausbildung, die sittliche Veredlung der Jugend zu hemmen oder zu untergraben drohen. Es bedarf eines Herzens voll Glauben und Liebe, voll hingebender Aufopferung, voll Ernst und Kindessinn, um den jugendlichen Gemüthern Liebe und Vertrauen einzuflößen, es bedarf einer großen Ruhe des Charakters, einer unerschütterlichen Consequenz und Gerechtigkeitsliebe, um die dem jugendlichen Muthwillen gegenüber oft so nothwendige Zucht zu erhalten, um nicht nur als ein liebender und geliebter Vater unter der Jugend zu stehen, sondern auch die nothwendige Strenge an ihrem Orte unabweichbar eintreten zu lassen. Es bedarf nicht nur christlicher Erkenntniß, sondern mehr noch eines wahren, innerlich christlichen Lebens, der Bethätigung der christlichen Gesinnung, um neben der Lehre auch durch das noch mächtiger wirkende Beispiel ungeschminkte christliche Frömmigkeit in der Jugend zu erwecken und sie dahin zu führen, daß ihr ganzes Leben der Ausdruck eines Glaubens werde, der in der Liebe thätig ist. Und zu alle dem muß auch noch eine Gabe für ein mehr Aeußerliches und doch für die Erhaltung einer Anstalt nicht minder wichtig, muß noch ein großes Administrationstalent kommen, um die bedeutenden äußeren Mittel herbeizuschaffen und haushälterisch zu verwenden, wie sie eine große Anstalt erfordert. — Die Erziehung der Jugend verlangt aber nicht allein die Sorge des Vaters, sondern auch die der Mutter. Auch die Gattin muß daher, soll das Werk in einer solchen Anstalt gedeihen, die Gesinnung des Gatten theilen, sie muß die aufopfernde Liebe, den Segen der stillen Häuslichkeit, der mütterlichen Pflege über die Schaar der eigenen Kinder hinaus

auf die ihrem Hause anvertrauten Fremdlinge zu übertragen, sie mit mütterlicher Liebe zu umfassen fähig und bereit sein, sie muß in ächter Frömmigkeit, in stillem Walten, in rastlosem Ordnen und Schaffen die treue Gehilfin des Mannes sein und über das Ganze den Reiz der weiblichen Anmuth auszubreiten verstehen, damit die Jugend in der Erziehungsanstalt soviel möglich ein gesegnetes Vaterhaus wiederfinde.

So selten zusammen angetroffene Eigenschaften finden sich aber in dem trefflichen Hollanderschen Ehepaare vereinigt, und darum hat unter Gottes Segen die Anstalt trotz mannigfaltiger harter Proben nicht nur bestanden, sondern immer weiter verbreitete Anerkennung findend steht sie nach 25jährigem Bestehen in seltener Blüte und ist zu einer Ausdehnung hingedrängt worden, die nicht in dem Wunsche und Plane des Gründers und seiner Lebensgefährtin lag, was letzterer um so weniger zu verdenken ist, als sie die fast größere Schwierigkeit des Pflichtenantheiles in voller Klarheit erkannte, welchen sie übernahm, um den bei der Gründung der Anstalt leitenden Gedanken, mit der wissenschaftlichen Bildung zugleich die physische und vor allen Dingen die Erziehung zu einem sittlichreligiösen Leben zu verbinden, in ihrer Sphäre zu verwirklichen. Eine Rechenschaft, die Hollander über das Entstehen, den Fortgang, die frühere und jetzige Wirksamkeit der Anstalt unter dem Titel „Ueber die Erziehungsanstalt zu Birkenruh. 1850." (19 S. in 4.) zum Feste veröffentlicht hat, gibt eine kurze, sehr interessante Geschichte der Anstalt*) und deutet die Hauptpunkte an, welche

---

*) Wir heben einiges davon heraus. Die Anstalt ward im Mai 1825 zu Alt-Wrangelshof bei Wolmar mit Einem Zöglinge begonnen, zu dem sich im August noch drei, sehr verschieden nach Alter und Kenntnissen gesellten. Im Okt. 1826 ward sie nach Birkenruh verlegt. Sie hat seit ihrer Gründung 373 Zöglinge aufgenommen, davon befinden sich 105 noch gegenwärtig in derselben; das Programm führt sämmtliche namentlich auf. Seit 1837, in welchem J. die Anstalt zwei obere Klassen hinzufügte, um unmittelbar zur Univ. vorbereiten zu können, bezogen dieselbe von dort aus 42 Zöglinge, 5 andere kamen nach sehr kurzer anderweit. Vorbereitung auf dieselbe. Vor 1837 waren ungefähr 30 Zöglinge nach längerer Vorbereitung außer der Anstalt zur Univ., die Uebrigen zu anderen Berufsarten übergegangen. In den verfloss. 25 Jahren wirkten 79 Lehrer, die im Programme gleichfalls namentlich aufgeführt werden, in den verschiedenen Unterrichtszweigen an der Anstalt; 14 von ihnen sind noch gegenwärtig an derselben thätig, nämlich Pastor Kyber von Arrasch, seit 45 Religionsl. in den 3 ob. Kl.; Wieberg aus Reval s. 45 f. d. alten Sprachen und das Russ.; Krannhals aus Dorpat s. 45 für d. alten Sp. u. Gesch. u. Ggr., Heinrichsen aus Dorpat s. 46 für d. Math. und Physik; Fohmann aus Ravensburg in Würtemb. s. 47, f. Franz. und Zeichnen, Keller aus Heiningen in Würtemb. s. 47, f. Griech., Lat., Hebr., Deutsch; Laichinger aus Thuningen in Würt. s. 47, für d. alten Spr.; der Wend. Kreisl. Reimers s. 48 f. Russ.; Mutuwosow russ. Geistl. s. 48; Knauer aus Riga s. 49 L. der unt. Klassen; Hoheisel aus Libau s. 50 f. d. alten Sp.; der Wend.

den Bestrebungen derselben zu Grunde liegen. Die dort entwickelten Grundsätze zeigen eine so klare Erkenntniß dessen, was Noth thut, geben eine so treffliche Gesinnung kund, daß daraus die große Wirksamkeit der Anstalt und die allgemeine Theilnahme sich erklärt, die das am 29. Mai gefeierte Jubelfest ihres 25jährigen Bestehens fand. An der Anordnung desselben in der Weise, wie es begangen wurde, hatte der Gefeierte übrigens selbst keinen Antheil genommen, der anspruchslose Jugendfreund hatte ein bloßes Schulfest, auf den Kreis der Anstalt selbst beschränkt, feiern und damit Anlaß zu einer jährlichen Wiederkehr desselben geben wollen; indeß die früheren Zöglinge sowie die Freunde der Anstalt in Gemeinschaft mit den gegenwärtigen Schülern und Lehrern hatten es sich nicht nehmen lassen, der Feier eine größere Ausdehnung zu geben.

Schon Tags zuvor waren zum Theil in Birkenruh, noch mehr aber im benachbarten Wenden eine Menge Eltern gegenwärtiger und früherer Schüler, frühere Lehrer und Zöglinge der Anstalt, Gönner und Freunde derselben sowie Verwandte und Freunde des Direktors aus entfernten und benachbarten Orten angelangt, ja in der Stadt sollen schon vierzehn Tage

---

Est. Friedewaldt; die Musiklehrer Schmidt aus Bückeburg s. 48 und Machold aus Thüringen s. 49. Von den übrigen 65 im Laufe der Zeit an der Anstalt in Thätigkeit gewesenen Lehrern (darunter eine Musiklehrerin) verließen 20 wieder das Land und sind größtentheils in Deutschland in ehrenvollen Wirkungskreis. (einer, Hollanders Schwiegersohn Löffler als Pred. in Würt., 7 als Lehrer) angestellt. Vier erhielten Pfarrämter in Livland, (Märtens zu Pernau gegenwärtig OPast., Sielmann zu Roop gegenwärt. Propst, Schatz, Hollanders zweiter Schwiegersohn, zu Tirsen, Berg als Adjunkt zu Pernigel), einer (Fränkel) ward Oberl. am Dorp. Gymn., einer (Poliewsky) an der Domsch. zu Reval, 4 erhielten Kreislehrerstellen (Bandau zu Wolmar, Plakfowsky zu Walk, v. Hippius zu Hapsal [jetzt Inspekt. an d. Rev. Krsch.], v. Ljutow zu Mitau, dann Riga), einer eine Elementarlehrerstelle (Behrens in Dorpat), 2 gründeten eigene Privatlehranstalten (Muyschel in Dorpat, Schmidt in Fellin). — Wie die inländ. Privaterziehungsanstalten im Allgemeinen, so hat auch die Birkenruhsche unserem öffentlichen Schulwesen wesentlich dadurch genützt, daß sie bei dem Mangel inländischer Lehrkräfte Ausländer ins Land zog, daß sie überhaupt jungen Männern Gelegenheit gab eine Probezeit durchzumachen und sich für die Anstellung in öffentlichen Lehrämtern zu bewähren. Freilich ist auf der anderen Seite auch wiederum zu wünschen, daß die Privatanstalten bei uns soviel möglich mögen geschont und ihnen, sollen sie anders gedeihen, die oft so mühsam gewonnenen Kräfte nicht zu bald wieder entzogen werden. Der häufigste Lehrerwechsel fand in Birkenruh übrigens in Bezug auf die russischen Lehrer statt, nächstdem in Bezug auf das leichtbeschwingte Volk der Musiker, von denen sich indeß doch auch vier anderweitig in Rußland (Luft in Petersburg, Mumme in Dorpat, Ziller in Nishnei Nowgorod, Postel in Wenden und von da nach Mitau berufen) niedergelassen haben. Gestorben sind von früheren Lehrern der Anstalt 5, die übrigen erfreuen sich meist einer guten Gesundheit.

vorher alle Quartiere besprochen und vergeben gewesen sein. Zum Empfange der Gäste war in der Nacht vor dem Feste am Eingange des Schulhauses aus grünem Laube und Kränzen eine Ehrenpforte mit der Transparent-Ueberschrift: „Seid uns willkommen zum Jubelfeste!" von Lehrern und Schülern in fröhlicher Geschäftigkeit errichtet worden. Früh vor 6 Uhr ward dann das Fest selbst durch einen Choral eröffnet, den das aus Riga herbeigerufene treffliche Schmidtsche Musikcorps vor dem alten Schulhause unter den Fenstern des Jubilars spielte. Darauf zog man mit Musik um den zwischen dem alten und dem stattlichen neuen Schulhause gelegenen großen, zum Theil von Birken beschatteten Platz. Um halb 7 ward von den Lehrern und Schülern der Anstalt in Gemeinschaft mit den schon herbeigekommenen Gästen unter einer alten Birke unter Musikbegleitung das Danklied: Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren! angestimmt und darauf dem Jubilar der Glückwunsch dargebracht. Ueber dem frohen Getümmel war es acht Uhr geworden, und nun versammelte sich das ganze Hauspersonal in dem großen, festlich geschmückten Schulsaale zur Morgenandacht, bei welcher nach Absingung eines Liedes der frühere Lehrer der Anstalt und Schwiegersohn des Jubilars Pastor Schatz zu Tirsen aus bewegtem Herzen Gott dem HErrn für den Schutz dankte, den er der Anstalt Zeit ihres Bestehens habe angedeihen lassen. Darauf ging es zum Kaffee, während sich die Zahl der Glückwünschenden immer mehr vergrößerte.

Als gegen zehn Uhr die Gäste der Mehrzahl nach versammelt waren, unter ihnen viele benachbarte Geistliche und Gutsbesitzer, begab man sich wieder in den Schulsaal. Eine Festcantate, ausgeführt von den Zöglingen der Anstalt, eröffnete die feierliche Schulhandlung. Darauf sprach zuerst der Lehrer Krannhals einige einleitende Worte über die Bedeutung des Festes und der Anstalt selbst im Hinweis auf die Schwierigkeiten, welche dem Gedeihen der Privatlehranstalten entgegenstehen und die Mittel diese Schwierigkeiten zu überwinden. Dann drückte der Schüler der Anstalt Henri Pezet de Corval (ein Neffe des Dorpater Lehrers) in einer wohlgelungenen Rede Namens seiner Mitschüler die Gefühle der Freude und der Dankbarkeit gegen ihre treuen Pflegeeltern aus, welche das Fest in ihrer aller Herzen erregte. Zum Gegenstande der daran geknüpften Betrachtung hatte er die Heiligkeit der Schule gewählt. Er wies darauf hin, daß die Schule als Pflanzstätte der Bildung der Seele, durch die klassischen Studien das Ebenmaß des Schönen in unvertilgbaren Zügen der Seele einzuprägen, die göttliche Kraft in Wissenschaft und Natur, die ja nur der Ausdruck des Gedankens des allmächtigen, allweisen, heiligen Gottes sei, nachzuweisen und so die sittliche Gesinnung zu bilden, den Menschen zu heiligen uns insbesondere durch die heilige Religion die Selbstsucht zu

bekämpfen, die Wahrheitsliebe zu kräftigen habe, daß eben darum die Schule dem Schüler heilig sein müsse wie ein zweites Vaterhaus. Er sprach im Namen der Schüler das Bedauern aus, die Dankbarkeit, welche sie dem väterlichen Freunde, der mütterlichen Freundin schuldig, durch manche Hindernisse, die sie ihrem Wirken in den Weg gelegt, verletzt zu haben, versicherte, daß die Dankbarkeit gegen ihr zweites Vaterhaus nie erlöschen werde und daß sie dieselbe durch das unausgesetzte Streben nach der eigenen Bildung an Kopf und Herz bewähren wollten. So bewies diese Rede auf erfreuliche Weise, daß die Schüler den Sinn ihres väterlichen Freundes, die Bedeutung des schönen Festes wohl erkannt hatten.

Den Glanzpunkt des Aktes bildete die Rede des Gründers der Anstalt, in der er deren Zweck und Wirksamkeit darstellte. Nach einem kurzen Danke für die freundliche Theilnahme, die das Fest gefunden, sprach er sich mit rührender Demuth darüber aus, wie er, wenn er gleich das Beste gewollt, doch die Schuld trage, daß die Saat, die gesäet, nicht zur Frucht gereift, das Ziel, das er erstrebt, nicht erreicht, daß die Bemühungen wackerer Mitarbeiter, die liebende Hingebung der treuen Lebensgefährtin nicht den Erfolg gehabt, den sie unter einer richtigeren Leitung hätte haben können. Indeß habe er neben vielen bitteren Erfahrungen der Art doch auch manche erfreuliche gemacht, und dadurch sei seine Kraft immer aufrecht erhalten worden; die Anerkennung, das Vertrauen, welches die Anstalt genieße, sei aber nächst der Gnade Gottes den treuen Bemühungen seiner Mitarbeiter zuzuschreiben. Er sprach darauf von der Pflicht, das wahrhaft Gute, das die Zeit trage, anzuerkennen, es nicht zu verwerfen, weil es dem Gewohnten widerstrebe, aber den stürmischen Forderungen nicht nachzugeben, wo das Gewissen gebiete, gegen den Strom anzukämpfen. Er erkannte insbes. die Berechtigung der Forderung an, die praktischen Interessen gegen die Einseitigkeit der früheren Zeit in Schutz zu nehmen, wies aber ugleich auf die Gefahr der entsittlichenden Richtung der Zeit hin, wenn sie inseitig ihre Thätigkeit nur auf das, was Nutzen bringt und das physische eben erhält, verwenden wolle und darüber alles höhere Geistesleben aus n Augen verliere. Dieser Materialismus könne nur bekämpft werden rch eine sittlichreligiöse Erziehung, die im Christenthum wurzele und rch dasselbe ihre Vollendung erhalte, wenn sie dahin führe, uns selbst augeben und aus Liebe für die Mitmenschen Alles zu thun, alles zu opm. Diese religiöse Erziehung müsse daher Hauptaufgabe bleiben. Eine Zuhme in christlicher Erkenntniß sei bei der Jugend unverkennbar, aber sie nicht in eben dem Maße sittlich erstarkt, hingebender, aufopferungsfähig geworden. Ein solches Christenthum, das auf dem bloßen Wissen beruh ein bloß äußerliches bleibe und die Jugend nicht innerlich fasse, durchs Leben ite, sei von keinem großen Werthe. Der Religionsunterricht, be-

sonders wenn der Lehrer vom wahren Christenthume durchdrungen seine christliche Gesinnung im Leben bekunde, die Hausandacht, die gewissenhafte Feier des Sonntages seien allerdings höchst wichtige Mittel zur Pflege des christlichen Lebens. Aber zu oft sei die erstrebte Umwandelung der Erzieher selbst, die das Verderbliche des Indifferentismus, des Unglaubens erkannt, nur ein Werk der Vernunft, nicht eine Herzenserneuerung, habe die Erzieher nicht lebendig genug ergriffen, weshalb ihnen die rechte Wärme zur Erzeugung und Belebung eines ächt religiösen Gefühles abgehe. Andere versuchten mit Hintansetzung einer tieferen Schrifterkenntniß sich durch Gefühlsaufregung zu einem überspannten Gefühlsleben zu steigern und in eine gottselige Stimmung zu versetzen, aber ein unbestimmtes schwankendes Gefühlsleben könne bei oberflächlicher Erkenntniß der heiligen Schrift nur zu argen Verirrungen Veranlassung geben. Bei dem gesunden jugendlichen Gemüthe fänden solche gewaltsame Gefühlserregungen glücklicher Weise selten Eingang, erregten aber bei den Kräftigeren oft einen leider alles Maß überschreitenden Geist des Widerspruches. Fände aber bei krankhaften Gemüthern diese Gefühlserregung Anklang, so sei man auf dem besten Wege, geistig verkrüppelte Geschöpfe, frühe Heuchler und Kopfhänger zu bilden, die in einem schwächlichen Gefühlsleben verschwimmen, ohne je zu sittlicher Kraft zu gelangen. Aber nicht nur falsche Gemüthserregungen seien schädlich, sondern auch davor sei zu warnen, bei der Jugend zu frühzeitig Gefühle und Empfindungen erwecken zu wollen, für die sie noch nicht empfänglich sind. Nicht jede Wahrheit sei darum, weil sie eine Wahrheit ist, auch jedem zuträglich; Auch Christus habe seinen Jüngern verhüllt, was sie noch nicht zu fassen im Stande waren. Der Stufengang, den Gott in der Offenbarung befolgt, sei ein zu beachtender Fingerzeig. So sei allerdings zu unserem Heile nothwendig, durchdrungen zu sein von dem Gefühle der Sündhaftigkeit der menschlichen Natur, von dem Unvermögen aus eigener Kraft etwas Gutes zu thun; falsch aber sei es, dieß Gefühl bei dem unschuldigen Kinde, bei dem lebensmuthigen, seiner Kraft sich bewußten Jünglinge vorauszusetzen oder gewaltsam herbeiführen zu wollen. Eine stete Erinnerung an die Sündhaftigkeit der menschlichen Natur und daß Gott nichts wohlgefällig sei, was der Mensch durch eigene Kraft vollbracht, werde nur im seltensten Falle in tiefen Gemüthern die rechte Früchte tragen. Die Mehrzahl werde es, der hohen und tiefen Bedeutung entgegen, nur ganz äußerlich auffassen und so dahingeführt werden, die Erinnerungen immer gleichgiltiger entgegenzunehmen und sie endlich ganz zu überhören, ja mancher Geistes- und Herzensträge werde dies als neue seiner Trägheit ganz willkommene Entschuldigung begierig ergreifen. Gebe es aber ohne Christus keinen Sieg, so fordere er wie seine Apostel uns doch stets auf zum Kampfe wider das Böse, er wolle wackere rüstige Streiter haben, das könnten aber nur die sein, die ihre Kräfte durch Uebung ge-

stahlt, nicht die, welche von Haus aus sich alles Gebrauches der eigenen Kraft begeben hätten, die nun freilich auf die eigene Kraft sich nicht verließen, aber auch eben so wenig im Stande seien, Gott mit der ganzen Kraft ihres Gemüthes zu lieben und ihm zu dienen. Solche Empfindungen ließen sich nicht anlehren und aufdringen, sie wollten durchs Leben erzeugt und genährt werden. Möge doch der frische, lebensmuthige Jüngling sich an den erhabenen Beispielen, die uns die Geschichte darbietet, erwärmen und im Gefühle seiner ihm inwohnenden Kraft durch sie sich begeistern lassen zu ähnlicher Thatkraft und ähnlicher Beherrschung des selbstsüchtigen Eigenwillens und zur Erhebung aus dem Gemeinen zum Idealen. Die Gefahr, daß das dadurch entstehende Selbstvertrauen leicht zu einem Gott mißfälligen Hochmuthe ausarten könnte, die freilich vorhanden sei, laße sich durch eine verständige Leitung abwenden und sei jedenfalls nicht größer als bei dem, der von seiner Sündhaftigkeit und seinem Unvermögen tief durchdrungen zu sein vorgebe, aber wenn er in aller Demuth Gottes Gnade rühme, sich nur zu leicht etwas darauf zu gute thue, daß Gott ihn ausersehen, um diese seine Gnade über ihn auszugießen. Der aufrichtig zum Geistigen Hinstrebende werde, je mehr er sich kennen lerne, um so ehe inne werden, wie wenig er der eigenen Kraft vertrauen dürfe, wie er ohne eine höhere Unterstützung so ganz und gar nichts vermöge. Nun erst würden ihm die Lehren der Religion, die er zuvor vielleicht nicht begriffen, in voller Klarheit vor die Seele treten, und er werde nun begierig nach der lauteren Milch greifen, damit er wachse in allem Guten und Gott Wohlgefälligen. Der Redner warnte dann noch vor jener kalten, leblosen Richtung, die sich nicht damit begnüge, den Glauben an die einfachen Lehren Jesu zu fordern, sondern die jeden Unterschied der Meinungen über Dinge, über welche die erleuchtetsten Männer aller Zeiten nicht übereingestimmt, verdamme und mit Härte verfolge, die oft daneben für die Leiden der Niederen kein Herz habe und vergesse, daß vor Gott jeder Glaube als ein todter gilt, der nicht in der Liebe thätig ist. Dieser Richtung müsse man sich mit aller Kraft entgegenstemmen, weil sie den Geist, statt ihn zu beleben, schwäche und hemme, die Kraft die Pflichten des Lebens zu erfüllen lähme, und endlich, wie die Erfahrung früherer Zeiten zur Genüge lehre, nur zu einem dürren kraft- und saftlosen Formelwesen führe. Als das größte Hinderniß eines wahrhaft christlichen Lebens in unserer Zeit bezeichnete der Redner aber die Genußsucht, welche einen die Kraft weit übersteigenden Aufwand erheische, zu dessen Befriedigung oft das Höchste und Wichtigste zum Opfer gebracht werde, und in welche die von Natur so empfängliche Sinnlichkeit der Jugend mit hineingezogen werde. Wer sein Herz an dergleichen hänge, dem werde der Genuß bald über Alles gehn, alles Sinnen und Trachten werde nur auf Beschaffen des Sinnlichen gerichtet sein, daher die Liebe gegen Andere immer mehr erkalten und die Seele zuletzt in

elender Selbstsucht ersterben. Man könne nicht Gott dienen und dem Mammon. Daher sei es Pflicht der Eltern, selbst zur schlichten Einfachheit zurückzukehren, die Kinder an Entbehrungen zu gewöhnen und sie dahin zu leiten, ohne Schmerz darüber zu empfinden, sich auch manche Freuden zu versagen. Die geringeren Bedürfnisse machten an wahrer Freude und jugendlichem Frohsinne wahrlich nicht ärmer; die Jugend, die unaufhörlich nach Genuß trachte, finde ihn eigentlich nicht. Die nicht an unnöthige Bedürfnisse gewöhnte Jugend entbehre und vermisse sie nicht; gesund an Leib und Geist sei ihr Herz empfänglicher für höhere Freuden, die sie dann auch völlig befriedigten und in Jugendfrische fähig machten, auch schweren Pflichten gern und willig zu gehorchen. Die durch Genüsse verwöhnte, entnervte und geschwächte Jugend dagegen schleppe sich stets unbefriedigt durchs Leben und sehe in ihrer Verstimmung auch die leichteste Pflicht als unerträgliche Last an; weil ohne Liebe, gehe sie ungeliebt, sich selbst am meisten zur Last, durchs Leben, und müsse an dessen Schlusse sich das traurige Bekenntniß ablegen, den Zweck des Lebens gänzlich verfehlt zu haben. Wollten die Eltern aber ihre Kinder zu Gott führen, so müßten sie ihren Kindern Vorbilder werden und Ernst zeigen, das von sich abzuthun, was dem, der sein Leben für uns hingab, mißfällig ist. So zu wirken sei das Bestreben des Redners, und wie er überzeugt sei, auch das seiner Mitarbeiter. Aber mehr als je thue das Einverständniß der Eltern Noth, damit die Wirksamkeit nicht gehemmt werde durch das entzogene Vertrauen der Jünglinge, die darin keine Liebe zu erkennen im Stande seien, daß man ihnen Anstrengungen und Entbehrungen auflege, die der herrschende Sinn der Genußsucht ihnen nicht zumuthe. Der Redner sprach dann gegen seine Mitarbeiter seinen Dank aus und forderte sie zum einträchtigsten Zusammenwirken auf, damit Niemand das Seine suche, sondern jeder allein das Wohl der Zöglinge im Auge habe. Endlich dankte er noch den Zöglingen für ihre Geschäftigkeit, im Stillen das Fest zu verschönen, und bat sie um Vertrauen zu den Lehrern, und daß sie sich durch Liebe möchten treiben lassen zu erhöhter Anstrengung, zur Genügsamkeit im Genusse, zur willigen Aufopferung für den Nächsten, damit sie, wo sie auch dereinst hingestellt seien, in Gottes Dienste Glück und Segen um sich verbreiten möchten, und schloß dann nach kurzem Danke an die Anwesenden mit der Anrufung des Höchsten um seinen Segen. Der in dieser Rede athmende Geist der frommen Demuth, der frischen Kraft und heiligen Freude drückt den Charakter aus, den der treffliche Leiter der Anstalt derselben aufzuprägen bemüht ist, drückt auch den Charakter des ernst-heiteren gemüthlichen Festes aus, das sicher alle Anwesenden erfrischt, gehoben, gekräftiget hat.

Zum Schlusse des Redeaktes sprach noch Pastor Kyber aus dem benachbarten Arrasch, welcher seit fünf Jahren den Religionsunterricht in

den oberen Klassen der Anstalt geleitet, einige schöne Worte über den frommen, christlichen Geist, der die Grundlage und der Schutz der Anstalt, der Grund ihres Gedeihens sei, und flehte in einem Gebete um den ferneren Schutz des Allmächtigen für die Schule und ihre Leiter. Darauf ward von den Zöglingen eine zweite Cantate aufgeführt, und es reihten sich dem Schulakte nunmehr eine Menge von Ehrenbezeigungen und Darbringungen schriftlicher Glückwünsche an.

Zuerst überreichte der Wendensche Kreisschulinspektor Lemke dem Gefeierten die Insignien des von Sr. Kaiserl. Majestät dem Jubilar Allergnädigst verliehenen St. Annen-Ordens 3. Klasse, desgleichen ein Privatschreiben Sr. Excellenz des Hrn. Curators des Dörptschen Lehrbezirkes Generals Craffström, worin dieser die unermüdliche Sorgfalt und Liebe, die der Jubilar dem Werke der Jugendbildung seit einer langen Reihe von Jahren zugewandt, und die verdienstlichen Leistungen desselben anerkannte, auf das allgemeine Vertrauen und den guten Namen, den die Anstalt erworben und stets zu erhalten sich gewußt, sowie auf die Genugthuung hinwies, daß es dem Leiter der Anstalt vergönnt sei, jetzt das Fest ihres 25jährigen Bestehens zu begehen. Hierauf traten drei Bürger der Stadt Wenden heran und übergaben dem Jubilar eine schön ausgestattete Urkunde über seine Ernennung zum Ehrenbürger der Stadt Wenden, welche der Rath derselben auf den Wunsch der beiden Gilden der ehrsamen Wendenschen Bürgerschaft in Anerkennung seiner Verdienste als Lehrer und Erzieher, und insbesondere des vielfältigen Nutzens, welchen der langjährige Fortbestand seiner Anstalt auch der Bürgerschaft gewährt, sowie der jederzeit von ihm der Stadt bewiesenen nachbarlich wohlwollenden Gesinnung hatte ausfertigen lassen. Sodann überreichte nach einer kurzen französischen Anrede der Lehrer dieser Sprache an der Anstalt, Herr Fohmann aus Würtemberg, der sich um die Anordnung des Festes besondere Verdienste erworben, eine silberne Votivtafel, bestimmt eine in Riga in Arbeit befindliche kleine Orgel zu schmücken, welche die Lehrer und Schüler der Anstalt unter Anschluß früherer Genossen und anderer Freunde des Hauses derselben zur Förderung des geistlichen Gesanges verehrten. Demnächst wurde ein deutsches Glückwunschschreiben der historisch-philologischen Fakultät der Universität Dorpat überreicht, worin diese Fakultät, als Vertreterin der Pädagogik und altklassischen Litteratur der Vorbildung der Jugend besondere Aufmerksamkeit zuwendend, der Anstalt, welche nicht wenige tüchtig vorgebildete und sittliche Zöglinge zur Universität entsendet, von denen mehrere sich besonders hervorgethan, bei ihrem Jubelfeste ihre besondere Theilnahme aussprach, sich der allgemeinen Anerkennung anschloß und die Hoffnung ausdrückte, es möge dem Jubilar vergönnt sein, noch lange in gleichem Segen und mit gleicher An-

erkennung zu wirken. An dieses Schreiben schloß sich eine dem Jubilar von dem Lehrerkollegium des Dorpater Gymnasiums gewidmete, auf Pergament gedruckte Votivtafel *), ferner ein Glückwunschschreiben der pädagogischen Sektion der ehstländ. literärischen Gesellschaft in Reval, unterzeichnet von dem Direktor und dem Sekretär der Sektion, Oberlehrer Dr. Weber und ehstländ. Schuldirektorsgehilfen Dr. Gahlnbäck, in welchem Schreiben die Gesellschaft zugleich den Wunsch ausdrückte, ihn zu ihrem korrespondirenden Mitgliede ernennen zu dürfen **). Darauf wurde ein von mehreren Freunden zum Druck befördertes, „dem Jubilar, seiner trefflichen Gattin und seinen

---

*) Sie lautet also:

HOLLANDERO,
VIRO DOCTISSIMO HUMANISSIMO CLARISSIMO,
QUI SUO MARTE LUDUM LITERARUM APERUIT,
DOMUMQUE SUAM BONIS ARTIBUS DOMICILIUM CONSTITUIT
AC SEDEM FECIT,
PUEROSQUE IN DISCIPLINAM TRADITOS PIETATE IMBUIT
AC SCIENTIA AUXIT,
SUMMAQUE FIDE CONSTANTIA PRUDENTIA CONSILIO REXIT,
SINGULARIQUE COMITATE LIBERALITATE GRAVITATE
AUCTORITATE CONTINUIT,
IISQUE REBUS OPTIME DE PATRIA MERITUS EST;
QUOD MUNERI SUSCEPTO XXV. ANNOS IMPIGRE AC STRENUE
PRAEFUIT,
SOLLENNIQUE CELEBRANDA PROSPERA VALETUDINE USUS VIDIT,
GYMNASII DORPATENSIS DIRECTOR INSPECTOR COLLEGAE
DIEM IV. A. KAL. JUN.
LAETUM AC FESTUM GRATULANTUR.

**) Es lautet in demselben unter anderem: „Wer als eingeweihter Pädagog aus Erfahrung das bindende, alle Seiten unseres Herzens berührende, ja die Hingabe des ganzen Menschen erfordernde Element des pädag. Lebens in einer Erziehungsanstalt kennt, der allein ist im Stande das Maß dessen approximativ zu überblicken, was Sie, umgeben von einer aufblühenden Kinderschaar, in Ihrem lieben Birkenruh binnen des verflossenen Zeitraumes gearbeitet und gesorgt, geduldet und ertragen, gehofft und gewünscht, erkämpft und erbetet haben mögen. Und liegt auch das Streben jedem männlichen Charakter nahe, zu wirken, so lange es Tag ist, um die möglichst tiefste Furche seinem Leben nachzuziehen, immer wird es leichter sein, groß im Großen sich zu gestalten und im Idealen sich zu ergehen, als nach des Erziehers Loose nur groß im Kleinen zu erscheinen, seine ganze Kraft täglich an hundert Kleinigkeiten zu zersplittern und in dem von eben so viel Freuden als Leiden bewegten Kinderleben einen höheren, ja den höchsten Standpunkt immerdar zu behaupten. Hier reicht die tiefste Menschenweisheit, wie die umfassendste Menschenkraft nicht aus, hier waltet als Anwalt seiner eigenen Sache tröstend und stärkend, erleuchtend und befähigend der Geist des Herrn, dem unsere Arbeit gilt; wer wie Sie das seltene Glück hat, als Pädagog Ihrer Art sein 25jähriges Amtsjubiläum zu begehen, der tritt selbst als ein lebendiges Zeugniß von dem Segen auf, den der allgütige Gott jedem wahren Erzieher als Arbeiter in seinem Weingarten verleiht."

treuen Mitarbeitern" gewidmetes Gedicht des Hrn. Kollegienrathes Harald von Brackel in Riga in zwei schön verzierten Exemplaren ihm und seiner Gattin überreicht*), ein zweites Festgedicht übergab ein benachbarter Gutsbesitzer Hofrath v. Sengbusch in seinem eigenen Namen; auch waren noch eine Menge von Gratulationsschreiben von Einzelnen, theils früheren Schülern, theils Eltern früherer oder gegenwärtiger Schüler, die an persönlicher Anwesenheit verhindert waren, von verschiedenen Seiten eingelaufen. — An diese inländischen Zeugnisse der Achtung und Dankbarkeit schlossen sich endlich zu besonderer Freude des Gefeierten und der Anwesenden auch Zuschriften aus Deutschland, Zuschriften, welche den Jubilar zum Theil an seine eigene Jugendzeit erinnerten. Zuerst verlas Pastor Schatz eine solche von dem ordentlichen Professor der Philosophie in Jena Dr. Scheidler, einem Jugendfreunde des Jubilars, der zugleich sein neuestes Werk „Propädeutik der praktischen Philosophie, Jena 1850"

---

*) Das Gedicht lautet:

Bescheiden tritt und kaum beachtet
Der Quell tief aus der Erde Schoß,
Und spielt, von Waldesgrün umnachtet,
Und netzt die Blume und das Moos.
Da nahen freundliche Gesellen
Von fern und nah voll Lebenslust,
Und werden mit vereinten Wellen
Sich freudig höh'rer Kraft bewußt.

Schon tränkt der Bach viel weite Fluren,
Gibt reich Gedeihn der grünen Saat,
Es folgt der Segen seinen Spuren,
Doch er strebt fort nach größ'rer That.
Und ruft von fern und nah Genossen
Zu gleichem Streben, gleichem Ziel;
Und wie sie schaffen unverdrossen,
Wird jede Müh' zum leichten Spiel.

Und stolzer wälzt der Strom die Wogen,
Und trägt den Reichthum einer Welt,
Fühlt sich zum Meere fortgezogen
Wie ihm Vertraun die Seele schwellt.
Und weit nach allen Regionen
Vertheilt sich dort, was er gebracht;
Doch knüpft auch noch die fernsten Zonen
An ihn des Dankes heil'ge Macht.

Sieh hier ein Bild von Deinem Leben,
Du Mann der Liebe, Wahrheit, Kraft,
Des Glaubens, der Gedeihen geben
Allein nur kann. — Ob Wissenschaft
Auch mag des Geistes Reich erweitern,
Fest gründen es nur Lieb' und Glaub';
Sie wandeln zum Pallast die Scheitern,
Die ohne sie — der Klippen Raub.

Fünf Lustra sind vorbeigegangen
Und haben reiche Frucht gebracht;
Und immer neu in Blüten prangen
Siehst Du des Baumes stolze Pracht.
Es segnen kommende Geschlechter
Dein Walten noch in später Zeit,
Der Weisheit Du, der Liebe Wächter,
Durch die nur Geist und Herz gedeiht.

Dein ist die That — doch nur im Bunde
Mit Denen, die Dir treu gesellt;
Mit Ihr, die sich in jeder Stunde
Zur Seite liebreich Dir gestellt. —
Denn nur aus so vereintem Walten
Der Kraft, der Liebe und der Treu,
Mag reicher Segen sich entfalten,
Derselbe stets, doch ewig neu.

Glück auf, mit Gott! Und sanken wieder
Fünf Lustra in der Zeiten Grab,
So preisen Euch viel schön're Lieder
Und rufen Heil auf Euch herab.
Die Thaten sind es jener Seelen,
Die Ihr gebildet und gereint.
Glück auf! Würd' dann auch mancher fehlen
Hienieden — Dort sind sie vereint.

übersandte; sodann eine von dem ehemaligen Mitarbeiter der Anstalt Heß, gegenwärtig am Gymnasium zu Schleusingen, der ein für das Fest gefertigtes zum Singen beim Mahle bestimmtes Lied beigelegt hatte; ferner von dem Direktor des K. Preußischen Gymnasiums zu Schleusingen in Thüringen Dr. Hartung, der zugleich ein eben von ihm herausgegebenes Werk: „Des Euripides Alceste Griechisch mit metrischer Uebersetzung" übersandte. Zum Schlusse überreichte Pastor Schatz in zierlichem Futterale ein von der Universität Jena, woselbst Hollander früher studiert, ausgefertigtes Diplom über die von der dasigen philosophischen Fakultät dem Jubilar als ingenii, doctrinae et virtutis spectatae insignia atque ornamenta honoris causa ertheilte philosophische Doctorwürde.

Nun brachten die zahlreichen Anwesenden dem gerührten Ehepaare von allen Seiten ihre herzlichen Glückwünsche, und viele nassen Augen zeugten von der aufrichtigen, freudigen Theilnahme an der mannigfachen Anerkennung des bescheidenen Verdienstes, welche in so schönem Gegensatze die Größe der von ihm selbst so gering angeschlagenen Wirksamkeit des Jubilars aussprach. — Die Gesellschaft erging sich darauf theils in dem geräumigen Lokale des Wohnhauses, theils in den schönen Umgebungen, besonders auf dem lieblichen Spielplatze, und nachdem einige Erfrischungen umhergereicht, verlief die Zeit bis zum Mahle unter ernsten und heiteren Gesprächen, während trefflich ausgeführte Tonstücke des Musikcorps mit lieblichem Gesange von Schülern und Lehrern der Anstalt wechselten. Von den Knaben ergötzten sich einige an den auf dem Platze befindlichen Turneinrichtungen, andere horchten den Gesprächen der Erwachsenen zu, alle aber bewiesen durch ihre anständige Heiterkeit, wie richtig sie die Bedeutung des Festes erkannt hatten. Von Zeit zu Zeit rollten auch immer wieder Wagen vor, die aus näherer oder weiterer Ferne Gratulanten herbeiführten. Unter Anderen brachte Senateur Graf Sievers von Schloß Wenden in seinem und seines in der Anstalt erzogenen, jetzt in St. Petersburg wirkenden Sohnes Namen seinen Glückwunsch dar, indem er beider innige Dankbarkeit für das von Letzterem in der Anstalt genossene Gute aussprach. — Das Mahl, zu dem man sich um 4 Uhr setzte, zeigte durch seine anständige Einfachheit, wie der Leiter der Anstalt, nicht bloß durch die Rede, sondern auch durch das Beispiel der Genußsucht entgegenzuarbeiten bemüht, den praktischen Beweis führen wolle, daß Beschränkung des Aufwandes an wahrer Freude nicht ärmer, sondern das Herz empfänglicher für höhere Freuden mache. Wohl aber war dafür gesorgt, daß dem Feste der Charakter des deutschen Festes, — zur rechten Zeit den Ernst, den Scherz, den Becher in der Mitte — erhalten werde. Die ungezwungenste Heiterkeit und Gemüthlichkeit belebte das Mahl, dessen Fröhlichkeit durch viele Toaste von passenden Reden begleitet erhöht wurde, während in einem anstoßenden

Zimmer die Musik ertönte und wohlgesungene Lieder dazwischenklangen. Unter jenen Toasten erregte einer besonderen Jubel; nachdem nämlich Oberpastor Walter aus Wolmar den Wunsch der Hausfrau ausgesprochen, es möchten, wie es früher üblich gewesen, aber allmählich abgekommen, die Knaben wieder sämmtlich die Hausmutter mit dem traulichen Du begrüßen und von ihr begrüßt werden, weil das Verhältniß inniger Zuneigung dadurch gefördert werde (einem Vorschlage, dem die Knaben mit lauter Freude zujauchzten), brachte derselbe einen Toast auf das Wohl der Mutter Polly aus. Unter stets wachsendem Jubel brachte dann wiederum ein Knabe dem OP. Walter den Dank dafür dar, daß er die Erfüllung des innigsten Wunsches der Zöglinge vermittelt, und ein anderer ließ Mutter Polly und Vater Hollander in Gemeinschaft hoch leben. Zur rechten Zeit wurde die Tafel aufgehoben, die, weil der Festsaal mit seinen 170 Gedecken doch noch nicht alle Personen hatte fassen können, durch mehrere Tische in einem anstoßenden Zimmer hatte ergänzt werden müssen. Man erging sich wieder im Freien unter Gespräch, Gesang und Scherz, bis am Spätabende in das in einem Nebengebäude allerliebst hergerichtete Theater eingeladen wurde. Hier wurde in einem von dem Lehrer der Anstalt Hrn. Hoheisel gedichteten allegorischen Festspiele auf sinnige Weise und in edler metrischer Sprache das Streben des Gründers der Anstalt und der Erfolg seines Wirkens zur Darstellung gebracht, indem dem für die Jugendbildung und für das Wohl der Menschheit glühenden Jünglinge Grăcia, Roma, Germania, die Religion, die Muse der Geschichte, die Muse der Mathematik und die der Musik in einer Vision erscheinen und ihn zu dem Werke ermuthigen, zu welchem er die eigenen Kräfte nicht gewachsen glaubt; im zweiten Theile, wo wir den zum Manne Gewordenen nach 25jährigen Wirken an den inneren Erfolgen seines Wirkens zweifeln sehn, kehren eben diese Gestalten wieder, und erkennen ihm den Preis zu, worauf Genien, vornehmlich von jüngeren Kindern des Jubelpaares dargestellt, dasselbe bekränzen. Als die Gesellschaft ins Freie hinaustrat, fand sie die ganze Umgebung der beiden Schulhäuser aufs schönste illuminirt; unter den 700 Lampen und bunten Laternen, die die Bäume magisch beleuchteten, machte sich ein von dem Schüler der Anstalt Pezold (demselben, von dem auch obenerwähnter Bewillkommnungstransparent über dem Eingange des Wohnhauses herrührte) mit Geschick gefertigter Transparent besonders bemerklich. Ein Feuerwerk, das mit Raketen, Leuchtkugeln, Feuerrädern ꝛc. die Gegend erhellte und unter unausgesetztem Jubel der herbeigeströmten Bevölkerung Wendens bis spät in die Nacht dauerte, schloß endlich das Fest, welches von keiner Widerwärtigkeit irgend einer Art gestört, vielmehr von Anfang bis zu Ende von dem schönsten Wetter begünstigt worden war.

Der folgende Tag war bei viel geringerer Zahl von Gästen zu einem

Nachfeste, insbesondere für die Jugend selbst bestimmt. Nur noch die von Riga und verschiedenen anderen Gegenden zusammengekommenen Anverwandten des Jubilars, mehrere frühere Schüler und Mitarbeiter und eine kleine Anzahl von näheren Freunden erweiterte den großen Kreis der zur Anstalt Gehörigen. Der Vormittag wurde, nachdem die gewöhnliche Morgenandacht abgehalten, mit Musik, Gesang, Spaziergängen in den schönen Anlagen des Parks und der Wendenschen Ruine und nach anderen Orten ausgefüllt. Das Mittagsmahl, ebenfalls von Musik begleitet, durch Toaste und heitere Reden verschönt, erregte besonders durch mehrere komische Lieder und muthwillige, doch unschuldige Scherze das unauslöschliche Gelächter der Versammelten. Am Nachmittage aber waren die älteren Gäste Zuschauer bei einem Vogelschießen mit der Armbrust, für die Schüler eingerichtet, wobei an die Sieger fünf geschmückte Fahnen als Preise ausgetheilt wurden. Gegen Abend wurden auf der früheren Bühne noch zwei kleine heitere Theaterstücke gegeben, in welchen die Darstellenden eine bedeutende vis comica entwickelten. Musik und Tanz bis spät in die Nacht hinein schloß die Feier dieses Tages.

Ein Fest der Art, wie die Birkenruhsche Anstalt es feiern konnte, bleibt gewiß nicht nur allen, die zugegen gewesen, ihr Leben lang in heiterer Erinnerung, sondern ist auch geeignet, einen wohlthätigen Einfluß auf den Geist der Anstalt nachhaltig auszuüben. Möge diese denn noch lange fortblühen und dem würdigen Gründer dauernden Lohn für seine treuen und aufopfernden Bemühungen um das Wohl der Menschheit gewähren!

Natürliches Mißverständniß des natürlichen Menschen.

Das Söhnchen eines Hausherrn machte einmal im Gesellschaftszimmer einigen Lärm, während Gäste zugegen waren. „Junge!“ rief ihm der Vater zu, „bist du denn allein hier?“ Der Knabe sah sich um und antwortete: „Ja, die Anderen sind alle draußen.“ Er meinte nämlich seine Spielgefährten und es fiel ihm gar nicht ein, an die Erwachsenen zu denken. Das mag nun manchem wohl sehr kindisch vorkommen. Allein äußern sich in ähnlicher Naivetät nicht auch so manche Erwachsene, als ob nur sie und ihre Ansichten und Meinungsgenossen da wären und gleichsam ein Recht der Existenz hätten! Die Mäßigung und Bescheidenheit ist keine Eigenschaft des natürlichen Menschen, und man sollte nie von sogenannter natürlicher Bescheidenheit sprechen; sie ist ein Ergebniß tieferer Erkenntniß der Dinge (Bescheidenheit verwandt mit Unterscheiden) und vor allem des eigenen Ichs, und oft erst die Frucht einer längeren Gewöhnung. Wie sehr thut es noth, daß wir unsere altkluge Jugend frühzeitig dazu erziehn und gewöhnen!

Schulnachrichten.

Eine neue Kirchenschule errichtet.

Das Allerh. bestät. Kirchengesetz für die evangelisch-luth. Kirche in Rußland enthält folgende Vorschriften: § 34. Die Konfirmanden sollen wenigstens zu lesen verstehn u. die Hauptlehren u. Vorschriften ihrer Kirche vollkommen inne haben. § 188. Der Prediger ist besonders verbunden, sich der Armen seiner Gemeine anzunehmen. § 189. Die Prediger müssen auf die religiöse Bildung der Jugend in ihren Gemeinen Acht haben. — Auf Grund dieser Vorschriften hat das Kirchenkollegium der St. Jakobikirche in Riga beschlossen, eine Kirchenschule für Kinder beiderlei Geschlechts von unbemittelten Eltern etwa bis zur Zahl 60, vorzugsweise als Vorbereitungsanstalt für den Konfirmationsunterricht zu gründen, u. dazu die minist. Genehm. unt. d. 16. März erhalten. In dieser Schule wird im Deutsch u. Russisch Lesen (6 St.) und Schreiben (6 St.), im Rechnen (3 St.), in der bibl. Gesch. (3 St.), im Katechis. (2 St.) u. im Choralsingen (4 St.), täglich von 9 bis 1 Uhr unterrichtet werden, u. die Prediger der Jakobikirche haben selbst einen Theil des Unterrichtes übernommen. Die Schule steht zunächst unter dem Kirchenkollegium, u. ein Mitglied der Gemeine ist Kassaführer. Man hat aber ihr Bestehen nicht gesichert durch Fonds u. Kapitalien oder Zuschuß aus öffentl. Kassen, sondern gegründet allein auf das moral. Vertrauen zu den Bemittelten der Gemeine, u. hofft die erforderl. Summe zur Bestreitung der jährl. Kosten durch Kollekten, Subskriptionen, einmalige Geschenke ꝛc. zu erlangen. So schwankend manchem dieser Grund in unserer Zeit erscheinen mag, wo an Stelle der werkthätigen Liebe, die für das Bedürfniß jedes Tages jeden Tag aufs neue sorgt, das ängstliche Berechnen u. Sammeln von Kapitalien, der Tod alles gemeinnützigen Interesses u. Strebens tritt, für so gesund müssen wir doch nach unserer Ueberzeugung den Grund der neugestifteten Schule halten. Aber mehr noch, wir wünschen von Herzen, daß das Beispiel an anderen Orten Nachahmung fände. Wie viele städtische Gemeinen gibt es noch in unseren Provv., wo es bei dem in unf. Städten gänzlich mangelnden Schulzwange u. bei der Ueberfüllung der Elementarschulen oder dem Mangel an solchen (namentlich in Vorstädten u. Flecken) mit dem Schulunterrichte der niederen und ärmeren Volksklassen im Allgemeinen noch eben nicht zum Besten steht. Da müßte es in ächt evangel. Sinne zunächst zur Gemeineangelegenheit gemacht werden, dem Bedürfnisse der Aermeren durch solche Kirchenschulen abzuhelfen u. dafür das Interesse der Begüterteren zu erwecken. Es wird sich die Angelegenheit in Bezug auf die in den russ. Gouvernements sich hin u. her sammelnden Gemeinen aber zum Theil noch anders gestalten. Hier, wo die Deutschen nicht in so kompakter Masse beisammenwohnen, werden die Kirchenschulen nicht zunächst das Bedürfniß der Aermeren, sondern das der ganzen deutsch-evangel. Gemeinen ins Auge zu fassen haben, damit die Kinder deutscher Eltern durch einen in der Muttersprache ertheilten Unterricht in die Grundlagen ihres Glaubens, in das Verständniß von Bibel u. Predigt, von Religions- u. Konfirmandenunterricht eingeführt werden. In diesem Sinne haben verschiedene deutsche Gemeinen in Rußland, in Petersburg, Moskau, Archangel ꝛc. Kirchenschulen gegründet, zum Theil von höherer Art u. weiterer Ausdehnung, wie die in den beiden Hauptstädten. Es wäre zu wünschen, daß überall in Rußland, wo sich eine deutsch-evangel. Gemeine zu konstituiren im Begriffe ist, immer gleich mit auf dies Schulbedürfniß Rücksicht genommen u. somit Luthers Ermahnung an die Gemeinen, Gotteswort durch Schulen zu befestigen, beherzigt würde. Wesentlich wäre bei einer solchen Organisation der Gemeine der Kirchenbeamte zugleich als Schulbeamter, oder

wenn man will, der Schullehrer, namentlich einer etwas höher gestellten Schule zugleich als Gehilfe u. Adjunkt des Predigers anzustellen. Mehr über die Wichtigkeit u. Einrichtung solcher Kirchenschulen für uns Deutsch-Evangelische in Rußland zu sagen, erlauben hier der Raum und andere Umstände nicht; möchte die Angelegenheit desto mehr dort besprochen werden, wo es die That gilt. — Eine Frage etwas anderer Art mag hier nur noch kurz behandelt werden, nämlich ob eine solche nicht auf feste Fonds u. Beiträge, sondern auf Mildthätigkeit der Gemeine begründete Schule eine öffentliche zu nennen sei oder eine Privatschule. Die Rigaer haben sich für letzteres entschieden, u. allerdings rechnet der ministerielle Jahresbericht alle Wohlthätigkeitsanstalten der Art zu den Privatschulen. Dann muß aber freilich wieder wesentlich unterschieden werden zwischen Privatschulen, die zunächst im Interesse des Einzelen, auf dessen Rechnung, Vortheil u. Gefahr angelegt u. gehalten werden, u. Privatschulen, die im Gegentheile allein nur dem öffentl. Besten in irgend einer Beziehung dienen wollen u. daher auch das gemeinsame Interesse u. die gemeinsame Unterstützung in Anspruch zu nehmen angewiesen u. berechtigt sind. Wie reich an solchen gleichsam öffentlichen Privatschulen*) namentlich Riga ist, hat die im Jgg. 1849 S. 42 f. gegebene Uebersicht nachgewiesen. Möge dieser edle Bürgersinn nimmer erkalten!

Die Kirchenschulen der Residenzstadt St. Petersburg.

Das Bedürfniß der in russischen Städten bestehenden evangel. Gemeinen nach einem die Kirche unterstützenden Schulwesen hat zunächst in der Residenz Kirchenschulen ins Leben gerufen. Die älteste von ihnen ist die bei der deutschen evang.-luth. St. Petrikirche (am Newskischen Prospekt) bestehende „deutsche Hauptschule St. Petri.“ Jüngeren Ursprunges ist die deutsche St. Annen-Kirchenschule auf dem Stückhofe. Beide sind jetzt höhere Anstalten, die bis zur Univers. führen, übrigens aber auch den Zweck von Realschulen verfolgen, während die im J. 1817 gegründete Kirchenschule der drei reformirten (französ., deutschen u. holländ.) Gemeinen sowie die schwedische St. Katharinen-Kirchenschule, in welchen beiden der Unterricht gleichfalls in deutscher Sprache ertheilt wird, mittlere Realschulen sind, die mehr unmittelbar fürs bürgerl. Leben vorbereiten u. diejenigen ihrer Zöglinge, welche sich den Universitätsstudien widmen wollen, zur Vollendung ihres Schulkursus an jene höheren Anstalten überweisen.

Genauere Nachrichten über die Entstehung der Petrischule sind Ref. nicht zur Hand, auch ist seines Wissens nichts der Art von Seiten der Schule bisher veröffentlicht worden; nur soviel erinnert er sich gehört zu haben, daß selbige aus einem geringen Anfange hervorgegangen, indem ein verunglückter Schiffskapitän zu Peters d. Gr. Zeiten den gemeinsamen Unterricht der Kinder einiger Gemeineglieder übernommen. Wohl aber liegt mir ein im Dec. 1843 gedruckter Lektionsplan vor, aus dem ich einiges über Verfassung u. Einrichtung der Schule mittheilen will. Dieselbe befindet sich in dem bei der Kirche liegenden großen Schulhause und steht unter dem Kirchenrathe, welcher das Lehrerpersonal besoldet u. über den guten Zustand der Schulgebäude wacht. Die Sorge für den Unterricht liegt einem unmittelbar unter dem Curator des St. Petersb. Lehrbezirkes stehenden Direktorium ob, u. von diesem werden die Lehrer ernannt u. angestellt. Seit 1836 haben die Schüler, die ihren Kursus vollständig beendigt haben, beim Eintritte in den Staatsdienst dieselben

*) Der Ausdruck öffentliche Privatschulen könnte befremden, aber wir weisen nur hin auf die Analogie von „allgemeiner u. specieller Specialprüfung“ u. ähnlichen in der Schulverwaltung bei uns angenommenen Benennungen.

Rechte, wie die Schüler der Gymnasien. 1839 ist den Schülerinnen, die ihren Kursus mit Erfolg beendigt u. ein Zeugniß erhalten haben, das Recht ertheilt worden, ohne weiteres Examen Hauslehrerinnen zu werden. — Die Abtheilung für Schüler enthält 9 Klassen (Suprema, Selekta, Quarta, Groß- u. Kleintertia, Sekunda, Groß- u. Kleinprima, Elementarklasse), in denen das Schulgeld von Kleinprima herauf (in der Elementarkl. wird nichts gezahlt) von 5⅓ R. bis 15 R. 90 K. vierteljährlich beträgt; die 5 unt. Kl. haben einen halbjährl., die 4 oberen einen Jahreskursus. Die Abtheilung für »Demoiselles« (der in Petersburg übliche Ausdruck) zählt 6 Klassen: Selekta, Tertia, Sekunda, Groß- u. Kleinprima mit 6⅔ R. bis 12 R. viertelj. Schulgeld u. eine Elementarklasse ohne Schulgeld, die 4 mittleren mit einem Jahreskursus, die oberste mit einem doppelten Jahreskursus. Der Unterricht im Tanzen, Zeichnen, Singen u. im Englischen wird bei beiden Abtheilungen besonders bezahlt. — In Kleinprima wird unterrichtet in Religion, Russisch, Deutsch, Französisch, Arith. u. Kalligraphie; in Kleinprima der Schülerinnen kommen dazu Handarbeiten (in beiden Abth. 30 St.). In Suprema bezieht sich der Unterr. außerdem auf Lateinisch (Horaz, Terenz, Cicero, Tacitus), Griechisch (Homer, die Tragiker, die Prosaisten, kursor. Xenophon u. Plutarch), allg. Gesch. der Poesie, Logik, Algebra, ebene u. sphär. Trigon. u. analyt. Geom., Physik, physikal. Geogr., allg. Gesch., Naturgesch. sammt Geognosie (34 St.). Diejenigen Schüler, die nicht am latein. Unterr. theilnehmen, werden mit Kalligraphie, Arith., neueren Sprachen, Gesch. Rußlands, Handelswissenschaft u. Uebungen im Geschäftsstyle beschäftigt. Privatklassen bestehen für Schüler, die in Deutsch, Franz., Latein, Arith. u. Kalligr. einer besond. Nachhilfe oder Vorbereitung bedürfen. In Selekta der Schülerinnen kommen vor: Religion, Russisch, Deutsch, Französisch, allg. Gesch. d. Poesie, Arithmetik, Geometrie (d. h. Sätze aus der Planimetrie u. Stereometrie in Anwendung auf Bestimmung von Flächeninhalt u. Volumen, auf das Zeichnen u. den Maschinenbau), ferner Geogr., allg. u. russ. Gesch., Physik, Naturgesch. u. Handarbeiten (30 St.). Auch hier bestehen Privatklassen zu besond. Nachhilfe oder Vorbereitung. — Die beiden Elementarklassen (jede mit 24 St., wozu für die M. 6 Handarbeitsstunden kommen) sind zur Aufnahme von Kindern mittelloser Glieder der Gemeine bestimmt. Mit Rücksicht auf den Stand u. künft. Beruf der Elementarschüler ist der Lehrkursus so eingerichtet, daß die meisten die ihnen nöthige Bildung in der Elementarklasse vollständig erhalten u. für ihr weiteres Fortkommen hinlänglich vorbereitet, unmittelbar aus derselben entlassen werden; nur diejenigen, welche besonderes Talent für höhere wissenschaftliche Bildung haben u. sich außerdem durch gutes Betragen auszeichnen, werden zu ihrer weiteren Ausbildung in eine höhere Klasse versetzt. — Die Frequenz der Schule war zu E. d. J. 1849:

Schüler:		u. zwar Kinder von							
in		Adel.	Geistl.	Kaufl.	Sonst.	Ausld.	Russen	Kathol.	Luth.
Suprema	19	4	1	10	—	4	4	—	15
Selekta	35	11	—	19	2	3	15	2	18
Quarta	55	16	—	31	—	8	17	3	35
Ober-III.	87	18	1	55	3	10	25	3	59
Unter-III.	81	15	—	53	5	8	26	4	51
Sekunda	83	17	1	55	4	6	32	6	45
Ober - I.	58	17	2	34	4	1	23	6	29
Unter - I.	27	3	—	23	1	—	7	3	17
Elem.-Kl.	47	1	1	33	5	7	—	—	47

Schülerinnen: in		und zwar Kinder von Adel.	Geistl.	Kaufl.	Sonst.	Ausld.	Russen	Kathol.	Luth.
Selekta	24	8	1	7	1	7	5	—	19
Tertia	33	18	—	10	2	3	5	—	28
Sekunda	64	17	2	35	3	7	15	3	46
Ober = I.	61	12	1	44	4	—	14	—	47
Unter = I.	17	6	—	11	—	—	6	1	10
Elem. = Kl.	53	3	1	43	2	4	—	—	53
Ueberhaupt:									
Schüler:	492	102	6	313	24	47	149	27	316
Schülerinnen:	252	64	5	150	12	21	45	4	203
Zusammen:	744	166	11	463	36	68	194	31	519

Das Schuldirektorium (управленіе училищъ) bilden der Patron der Gemeine Se. Kais. Hoh. der Prinz von Oldenburg, die beiden Pastoren derselben Taubenheim u. Frommann, der Direktor der Schule u. zwei Mitglieder der Gemeine wirkl. StR. Lerche u. Hr. Ludw. Heyse. Die an der Schule gegenwärtig wirkenden Lehrer sind folgende:

Lorentz Dr. Fr., StR. u. Ritt., Direkt. d. Schule 6 XI 40 (11 VIII 39)*), geb. zu Kreuznach in Rheinpreußen 1803, stud. in Heidelb. u. Berl., vheir. (1 S.), zugl. Prof. d. allg. Gesch. am päd. Hptinst.

Römhild Arn. Joh., HR. u. Ritt., Inspekt. 1 III 23 (12 VIII 31), geb. in Lübeck 88 u. gebild. auf d. dort. Gymn., verheir.

Richter Dr. Fr., HR., L. d. Rel. 26 IX 33 (15 V 38) geb. in Reval 97, stud. in Dorp., vheir. (1 S. 2 T.), zugl. L. an d. 2. Gymn., d. Kommerzsch. u. d. Bauschule.

Spörer Jul., TR., L. d. Rel., deut. Sp. u. Arith. 23 XI 38, geb. auf Past. Kawelecht in Livl. 1800, stud in Dorp. (Kand. d. Th.), vheir. (1 S. 2 T.), zugl. Waisenvater d. St. Petriwaisenhauses u. L. an der schwed. Sch.

Marimow Alexei, Jerei bei der Panteleimonkirche, L. d. Rel. 1 VIII 34, geb. in Pet. 99, gebild. in der geistl. Akad. das., zugl. L. an der Mädchensch. d. patriot. Gesellsch.

Walther Dr. Fr., KR., L. d. Lat. u. Grch. 1 VIII (VII) 34, geb. in Arnstadt im Fürst. Schwzb. Sondershausen 1809, stud. in Lpz. u. Paris, vheir. (1 S.), zugl. bei der Kais. öff. Bibl.

Lemmerich Dr. Cas., v. d. 10. Kl., L. d. Lat. 29 V 43, geb. in Brockdorf im Hzth. Holst. 13, stud. in Kiel u. Jena, vheir (2 T.), zugl. L. an der Annensch.

Büsch Wilh. N., HR., L. d. deut. Sp. u. Lit. 28 III (1 IV) 35, geb. in Livl. 1803, stud in Dorp., Berl. u. Paris (grad. Stud.) vheir. (2 S.)

Hecker Theod., HR. u. Ritt., L. d. deut. Sp. 12 I 25, geb. in Marienwerder 96, Reform. gebild. auf d. Gym. das., vheir. (2 S. 3 T.)

Sfawinow Nikanor, TR., L. d. russ. Lit. u. Gesch. 17 VI 48, geb. in Pet. 21, stud. im päd. Hptinst. (Mag. d. griech. Lit.), auch L. an d. Annensch.

Uljanow Nikolai, KA., L. d. russ. Sp. u. d. allg. Gesch. in russ. Vortr. 23 (13) IX 38, geb. in Pet. 16, stud. das., zugl. L. an der schwed. u. d. Annensch.

Karlow Iwan, KS., L. d. russ. Sp. u. Gesch., 1 I 47, geb. in Gatschina 19, stud. in Pet. (Kand. d. Philos.), auch L. an d. schwed. Sch.

Wissendorff Wilh., TR., L. d. Russ., Deut., Frz., d. Schreib. u. Zeichnens, 9 VII 41, geb. in Pet. 19, gebild. auf d. Petrisch., vheir. (1 S.), auch L. an d. schwed. Sch.

Tuetey Pierre, KR. u. Ritt., L. d. frz. Sp. u. Lit. 19 VI 19, geb. in Montbelliard 89, Luth., gebild. auf d. Gym. das., vheir. (1 S. 1 T.), auch L. am Fräuleinstift.

Lalance Aug., HR, L. d. Frz., d. Gesch. u. Ggr. 12 VIII 31, geb. in Amsterd. 10, Reform., gebild. auf d. Petrisch., vheir.

---

*) Bezeichnet das Datum der Anstellung; ein doppeltes Datum bezieht sich auf verschied. Angaben im angeführten Programme u. im Jahresberichte des Lehrbezirkes.

Minal Guſt., in d. 10 Kl., L. d. Frz. u. d. Ggr. 1 VIII 46, geb. in Gericourt im Depart. der Oberſaone 17, Luth., gebild. zu Beſançon u. Straßb. (Lachélier), zugl. L. beim adl. Reg. u. an der ſchwed. Sch.

Wiſtinghauſen Edmund, KA., L. d. Engl. 20 XI 33, geb. in Engl. in d. Grafſch. Keith 16, Luth., gebild. auf der k. Schule zu Eton in d. Grafſch. Buckingham, vheir. (2 S. 3 T.).

Melin Heinr., HR. u. Ritt., L. d. Geſch. u. Statiſt. 3 III 27, geb. in Stockholm 86, ſtud. in Upſala.

Witte Heinr., HR, L. d. Geſch., Ggr. u. Natgſch. 1 I 33, geb. in Ehſtl. 1802, ſtud. in Dorp., vheir. (2 S. 1 T).

Koßmann Dr. Heinr., TR., L. d. Math. u. Phyſ., 16 IX 40, geb. in Rheinhauſen in Rheinpr. 13, ſtud. in Heidelb. u. Bonn, vheir. (1 S.).

Schultze Dr. Reinh., in d. 10 Kl., L. d. Geom., Arith, Ggr. u. d. Deut. 25 II 46, geb. in Liebertwolkwitz bei Leipzig 21, ſtud. in Lpz., auch L. an der ſchwed. Sch.

Veichtner Fr., HR., L. d. Arith. 23 III 34, geb. in Pet. 14, gebild. auf d. Petriſch., vheir.

Braſch Georg, TR., für Deutſch, Ruſſ. u. Kopfrech., geb. in Pet., ſtud. daſ. Leider iſt derſ. der Schule, welcher er ſeit 10 J. in raſtloſer Thät. ſeine Kräfte widmete, am 12. Apr. nach einer kurzen, aber heft. Krankh. in dem Alt v. 34 J. durch den Tod entriſſen worden. Er war ein tüchtiger L., ſchreibt man uns, u. ein werther Kollege. Wer in ſeine Stelle getreten, iſt der Red. noch nicht bekannt.

Sarnow Wilh., KA., f. Arith. u. Handelswiſſ. 10 I 38, geb. in Pet. 13, Ausl., ſtud. in Dorp., vheir. (1 S.)

Meſſer Fr., KS., f. Arith., Kalligr., Zeichnen 23 IX 38, geb. in Pet. 16, Ausländ., Reform., gebild. in d. reform. Sch. in Pet., vheir., unterr. auch an d. ſchwed. Sch. u. im Bataill. der Militärkantoniſten.

Lahuſen Joh., GS., f. Kalligr. 12 IX 27, geb. in Narva 1804, gebild. auf d. Petriſch., vheir. (4 S. 2 T.), unterr. auch in d Eliſabethſch.

Pape Wilh., GS., f. Zeich. 1 V 41, geb. in Riga 1806, gebild. in Dorp., vheir (3 T.), auch bei d. Akad. d. Wiſſ. angeſtellt.

Müller Fr., f. Zeich. 1 I 49, geb. 15, gebild. in d. Akad. d. Künſte, vheir., unterr. auch in der Ingenieurſchule.

Behling Hr. Andr., TR., f. Geſang 1 IV 27, geb. in Dresd. 93, gebild. in Lpz., vheir. (1 S. 1 T.)

Eberhardt Jean, KA., TanzL. 1 III 20, geb. in Hamb. 85, vheir. (5 S. 4 T.), unterr. auch im Lyc.

Germann Fr., f. Gymnaſtik 17 II 45, geb. in Preuß. 1803, gebild. in Lübeck, vheir. (2 S.)

Inſpectrice d. Demoiſellenklaſſen: Md. Adele Webber. Vier Lehrerinnen, zwei davon ausſchließl. f. weibl. Handarbeiten. Bei der St. Petrigemeine befindet ſich auch ein Waiſenhaus, deſſen Waiſenvater obengenannter L. Spörer iſt.

Von den übrigen deutſchen Kirchenſchulen St. Petersburgs in der nächſten Beilage.

Nördlichſte pädagogiſche Geſellſchaft.

Wie den Völkern verſchiedene Charaktere u. ebendamit auch verſchiedenartige Begabungen vom Schöpfer zugetheilt worden ſind, ſo iſt den Deutſchen ein mehr ruhiges Temperament u. in demſelben eine gewiſſe Beharrlichkeit zu Theil geworden, welche, wie ſie dieſelben zu allem Werke beſonders geſchickt macht, bei dem es Fleiß, Ausdauer, Ernſt, Ehrlichkeit, Gründlichkeit gilt, ſo auch die Deutſchen mit beſonderem Glücke das Werk der Erziehung und des Unterrichtes betreiben läßt. Dieſes Weſen verläugnet der deutſche Erzieher u. Jugendbildner denn auch in der Fremde nicht, ja es treibt ihn, den Vereinzelten, ſich daſelbſt mit Gleichgeſinnten zuſammenzuthun, um ſich über ſeiner Aufgabe klarer zu werden, ſich in Eifer u. Geduld für ſein Werk zu ſtärken, um an Erfahrung u. Geſchick zuzunehmen. Hat er aber einen kleinen Kreis ſolcher Gleichgeſinnter gefunden, ſo bringt es ſeine Charaktereigenthümlichkeit freilich

weiter mit sich, daß er sich gern an dem Nächsten genügen läßt, sich im engen Raume, gleichsam zwischen den vier Wänden gemüthlich bequem macht, u. nur seine Gedanken u. Ideen darüber hinausgehn, gleichsam wie in Lerchenwirbel über die Scholle auffliegen läßt. Und doch thut es uns so Noth, der Gemeinschaft, zu der uns Gott durch seine Gaben geheiligt hat, auch über die Gränzen der nächsten Umgebung hinaus treu zu pflegen, uns unserer gemeinsamen Aufgabe im Völkergewirre bewußt zu werden, sie mit gemeinsamen Kräften als ein Werk des Geistes zu fördern. Darum erachten es diese Blätter mit als ihre Aufgabe, was etwa in edlerem, geistigerem Streben mehr oder weniger vereinzelt dasteht, einander zuzuführen, gleichsam mit einander bekannt zu machen, zu edlem Wetteifer im heiligen Werke der Erziehung u. Jugendbildung zu erwecken. In solchem Sinne ist in diesen Bl. auch immer von Zeit zu Zeit von den an verschiedenen Orten unserer Ostseeprovinzen und überhaupt des russischen Reiches bestehenden oder sich bildenden pädagogischen Kreisen u. Zusammenkünften Mittheilung gemacht worden; auch diesmal gilt es eine solche Mittheilung, u. zwar von dem wahrscheinlich nördlichsten Kreise unseres Vaterlandes u. überhaupt wohl der nördlichen Halbkugel. In Archangel besteht ein russisches Gymnasium, u. an demselben wirken mit einige Deutsch redende Lehrer. Außerdem befindet sich aber bei der deutschen Gemeine in selbiger Stadt eine Kirchenschule, u. es haben die beiden deutschen Lehrer derselben, von denen der eine zugleich Prediger-Adjunkt ist, sich mit den vier jüngeren aus der Zahl jener, also Lehrer zweier in ihrer Richtung ganz verschiedener Anstalten (das Gymnasium ist wie alle russischen Gymnasien ganz Fachschule) u. daher zum Theil auch selbst verschiedener Ansicht, zusammengethan, um in wöchentlicher Zusammenkunft durch Meinungsaustausch sich über die rechte Mitte zu vereinigen, gemachte Erfahrungen einander mitzutheilen u. Fragen, die sich während der Berathungen ergeben, zu erledigen. »So dient uns dieses Zusammentreten, schreibt einer derselben, zu angenehmer Unterhaltung, schützt uns vor geistigem Stumpfwerden, dem der Einzelngehende so leicht ausgesetzt ist, u. regt uns zu immer größerem Eifer beim Erziehungswerke an. Und wir bedürfen dessen um so mehr, als die geographische Lage des Ortes ebenso die Zerstörung des Stoffes wie die Verflachung des Geistes begünstigt. Zwar will ich letztere nicht eigentlich auf Rechnung des Klimas schieben, als vielmehr auf die große Entfernung u. Abgeschiedenheit vom Schauplatze wissenschaftlicher Bewegungen, allein es ist doch nicht zu läugnen, daß das schrecklich öde u. flache Land, welches mit seinen ewiglangen Nächten u. starren Wintern der Anschauung so wenig Angenehmes bietet, der geistigen Entwickelung eben nicht sehr förderlich ist. Ganz besonders erquicken uns in unserer Abgeschiedenheit denn auch Ihre pädagog. Blätter, insbesondere als vaterländisches Erzeugniß drei von uns, die Livlands Boden ihre Heimat nennen, u. mit Begeisterung jeder Entwickelung folgen, die Livland um eine Bildungsstufe höher bringt.«

Schulbücher.

A. Frey (L. d. deutschen Sp. u. Lit. an der Hauptingenieursch. u. der St. Annensch. in Petersb.) prakt. deutsche Elementarsprachlehre für Erziehungsanstalten in Rußland (der theoret. Th. 129 S. 1848, der praktische 151 S. zu Anf. 1849 erschienen) können wir erst jetzt anzeigen, da das Buch uns erst in diesem J. zu Gesicht gekommen ist. Es behandelt die Sprachlehre in 3 Absch.: die Wortbiegung, die Satzlehre u. die Rechtschreibelehre. Zu jedem §. im theoret. Theile gibt der prakt. Theil Uebungsaufgaben (zum Theil aus Götzinger entlehnt), auch viele russ. Lesestücke behufs des Uebersetzens ins Deutsche. Ebenso sind im theoret. Theile den mannigfalt. Wörterverzeichnissen die entsprechenden russ. Wörter beigesetzt worden. Wer mit Schülern zu thun hat, die mehr russisch als deutsch verstehn, kann daher das Buch mit besonderem Nutzen brauchen. Einen selbst-

ständigen wissenschaftl. Werth beansprucht es nicht, darum können wir auf die Kritik der gegebenen Definitionen, Regeln, Eintheilungen auch nicht eingehn; vielleicht würde d. Vf. manches anders gesagt u. geordnet u. sich namentlich weniger an Becker u. Wurst angelehnt haben, wenn er vor Abfassung seines Lehrbuches die in diesen Blättern gegebkrit. Musterung des gewöhnlichen Verfahrens der deutschen Grammatiker zu Gesicht bekommen hätte. Anerkennung verdient aber, daß derselbe einen Versuch gemacht hat, in ein Lehrbuch der deutschen Sp. für Schulen in Rußland mehr Wissenschaftlichkeit einzuführen, u. zu dem Werthe der Wissenschaftlichkeit auch für praktische Zwecke mithin mehr Zutrauen bewiesen hat, als irgend ein uns zu Gesicht gekommenes Lehrbuch der Art.

Veränderungen im Schulpersonale.

März: Die seit längerer Zeit wegen zu schlechten Schullokales unbesetzte Stelle eines L. an der ElSch. zu Grobin hat, nachdem auf Betrieb eines benachbarten, sich für Schulwesen interessirenden Gutsbesitzers einstweilen ein Quartiergeld ermittelt, auch schon der Bau eines neuen Schulhauses begonnen hat, Karl Fr. Wille (S. des Ausl. weil. Amtmannes Karl W. in Kurland, gebild. auf dem ElLSem. zu Dorp. 46, 2=48, 1 u. in die russ. Unterthansch. getreten) erhalten u. die Schule am 1. März mit 37 Schülern eröffnet. Gehalt 200 R. S.

Mai: D, russ. L. an d. Wesenbergschen Krsch. KS. Aug. Girgensohn ist an die Dorp. Ksch. versetzt worden, u. an seine Stelle getreten Rob. Plath, geb. 28 zu Wenden, S. eines dort. Töpfermeisters, gebild. auf dem Dorp. ElLSem. u. für das Fach eines russ. L. in dem pädag. Hptinst.

Im Amte bestätigt:

Der Inspekt. d. Hapsl. Krsch. Nußwurm; der Oeselsche Landrath KR. Ferd. v. Burhövden als Ehreninspekt. der adel. Krsch. zu Arensburg.

Beförderungen.

Zu besond. Genugthuung wird es sämmtl. Lehrern des dörptschen Lehrbezirkes gereichen, daß der hohe Vorstand desselben Se. Exc. der Hr. Curator in Anerkennung seiner Bemühungen um die Förderung unseres Unterrichtswesens vom Generallieut. zum General d. Infant. ist beförd. worden.

Riga: Krsch. KS. Meyer.
Wolmar: Kreisch. KA. Bandau, GS. Klingenberg.
Dorpat: Gymn. HR. v. Schröder, KA. v. Müthel.
Fellin: Krsch. KS. Krebs. Arensburg: GS. Bruttan.
Reval: Gymn. KR. Meyer. Krsch. KA. Hippius.

Das Ehrenzeichen untadelh. Dienstes haben erhalten:

Für XXX Jahre: Inspekt. KA. Sieber in Goldingen.
Für XXV Jahre: GymnL. HR. Neshenzow in Riga, KrsL. KA. Westberg in Mitau.
Für XV Jahre: HR. Kurtzenbaum, Inspekt. TR. Käverling u. KrsL. KA. Neshenzow in Riga, Inspekt. KA. Besbardis in Fellin, ElL. Laaland in Dorpat, ElL. Rühl in Hasenpoth.

Todesfälle.

Ueber den Tod des L. an der Petrischule Brasch s. in dem vorhergeh. Artik. Kirchenschulen in St. Pet.

Oeffentl. Schulen errichtet:

Auch in Fellin ist für das Bedürfn. der höheren Ausbild. der weibl. Jugend durch eine öffentl. Schule gesorgt worden, indem die dasige ElemMSch. im Anf. dieses J. zu einer höh. Töchtersch. von 2 Kl. (versuchsweise auf 5 J.) umgewandelt worden ist, wobei die Bürgerschaft einmüthig den Beschluß gefaßt hat, was an den Kosten (auf 580 R. jährlich veranschlagt) nicht durch das Schulgeld (7 R. in der 2. u. 15 R. in der 1. Kl.) gedeckt werden sollte, gemeinschaftlich zuzuschießen. Es ist eine Inspectrice, Dlle. A. Pölzig (eine sich auch für Pädagogik lebhaft interes-

sirende Dame) mit 125 R. Gehalt u. freier Wohnung ꝛc. (für 15 St. wöch. u. die Führung der Aufsicht) u. eine Hilfslehrerin (Dlle. Dumpff, die aber abgehn wird) mit 75 R. Gehalt (für 12 St. wöch.) angestellt worden; 17 St. in der 1. Kl. werden außerdem von Lehrern (Krebs, Rosenberg, Frey, Etzold, Arnold, Cröger) ertheilt. Die Lehrgegenstände sind: bibl. Gesch., Rel., Lesen, Schreiben (nebst Orthogr.) Rechnen (nebst Kopfrechnen), Gesang, Handarbeiten, Geogr., Gesch., Deutsch (auch Lit.), Russ., Naturbeschreib., Naturlehre, außer d. Kurs. auch noch Zeichnen (25 St. in d. 2., 27 in der 1. Kl.). Der Zweck der Schule soll sein, nicht, die Töchter durch eine verfeinerte u. erhöhte Bildung dem praktisch-bürgerl. Leben zu entziehn oder sie zu Gouvernanten auszubilden, sondern vielmehr sie durch rechte Herzens- und Geistesbildung für ihren zukünft. Beruf in Haus und Familie tüchtig zu machen. In die 1. Kl. sind 10, in d. 2. 14 Schülerinnen eingetreten, u. der Unterricht hat mit dem besten Erfolge begonnen. Es wird sich nun zeigen, ob die beiden Privatmädchenschulen in Fellin, die zum Theil einen anderen Zweck verfolgen, daneben Bestand haben werden; das Beste wäre ein fortdauernder gegenseitiger Wetteifer.

Privatschulen eingegangen.

Riga: Die vom Hrn. Jakobson in Lindenruh bei R. begründete, darnach von Hrn. Rehn übernomm. Anstalt ist eingegangen.

Lehrbewilligung.

Diplome als Privaterzieher und Hauslehrer haben erhalten:

Andersohn Jak. Ferd. Rob., geb. in Riga 23, S. d. Kauf. Joh. F. A., gebild. auf d. Rig. Gym. u. d. Dorp. Univ. u. b. letzt. als HausL. geprüft in d. Elementarmath., ebenen Trig. u. eb. anal. Geom. mit Einschluß d. Curven 2. Grades [gut].

Beym Karl Gottlieb, geb. in Petersb. 23, S. d. Kaufm. GS. Joach. Chr. B., gebild. in d. Krümmerschen Anstalt zu Werro u. auf d. U. Dorp. (Kand. Theol. 46), Privaterzieher kraft des Gradualer. mit dem Rechte des höh. Unterr. in Relig., Gesch., Hebr., Griech., Lat. [sehr gut], Russ. [ausgezeichn.] u. des element. Unterr. in d. Mathem., Geogr. u. deut. Sp.

Jasonn Aler., geb. in Kosch in Chstl. 10, S. d. Küst. Jak. Joh. J., gebild. zu Dorp. auf d. Gym. u. d. Univ. u. bei letzterer als HausL. geprüft in d. deut. Sp, u. Lit. [ausgezeichn.]

Polewoi Wladimir, Kand. d. diplomat. Wissenschaften 50, in Mosk. 24 geb., S. des erbl. Ehrenbürgers Nik. P. (des bekannten russ. Schriftstellers), griech. Kf., gebild. im elt. Hause, auf d. Pet. u. d. Dorp. Univ., Privaterzieher kraft des Gradualer. mit d. Rechte des höh. Unterr. in Gesch., Geogr. u. russ. Gesch. [gut], im Russ. [sehr gut], u. des element. Unterr. in Math., Lat., Deutsch.

Schütz Karl Phil. Chr., in Mitau 29 geb., S. d. Bürg. Mich. S., gebildet auf d. Mit. Gymn., als HausL. geprüft bei dem Rig. Gymn. in d. Arith. u. in d. russ. Sp. [gut].

Stern Eduard Otto, geb. in Mitau 25, S. d. Kaufm. Mos. S., gebild. auf d. Mit. Gymn. u. bei demf. als HausL. geprüft in d. deut. Sp. u. Lit. [sehr gut].

Wagner Heinr. Ad., geb. in Narva 22, S. d. Justizbürgerm. Joh. W., gebild. durch Privatunterr. u. in d. Petersb. Commerzsch., aus deren Ressort er entlassen worden ist; als HausL. geprüft bei d. Dorp. Univ. in Rel., bibl. u. Kirchenq. [gut], russ. Sp., Gesch. u. Geogr. Rußl. [ausgezeichn.].

Briefwechsel.

Hrn. F. in L. Das Eingesandte ist in der Dorp. päd. Gesellsch. in Vortrag gekommen.

Auf mehrfache Anfragen diene zur Antw., daß die Jgg. 49, S. 94 versproch. Uebersicht der Privatlehr- und Pensionsanstalten für d. weibl. Geschl. in der nächsten Beil. wird gegeben werden.

Im Namen des Generalgouv. v. Liv-, Chst- u. Kurl. gestattet den Druck:
№ 101. Dorpat, d. 19. Juni 1850. C. G. v. Bröcker, Censor.

Dritte pädagogische Beilage zum Inlande 1850.

Ueber Schulfeste.

Vorgelesen in der Dorpater pädagog. Gesellschaft am 6. März 1850 von Kreisschulinspektor Oettel.

Es ist eine schöne Sache um eine Schule, an der Lehrer wirken, die sich der herrlichen Gabe des Gemüths erfreuen. Freilich sind nicht alle Verhältnisse und Zeiten der Ausbildung dieser Seite des Menschen und Lehrers günstig. Es gab Zeiten für die Schule, wo diese Seite des Lehrers weit mehr hervortrat, wo die Schüler sich enger an die Lehrer anschlossen und zwischen ihnen mehr ein patriarchalisches, ein Familienleben sich bildete, das der Gemüthsäußerung beider Theile großen Vorschub leistete. In unserer Zeit, die so vieles Alte über des Haufen geworfen hat und die den laudator temporis acti wohl oft mit spöttischen Mienen belächelt, sind nicht selten Stimmen darüber laut geworden, wie sehr die Gemüthlichkeit des Lehrers der Würde desselben schade, den Schlendrian begünstige, die Zuchtlosigkeit befördere und alle Fehler des Lehrers wie der Lernenden mit dem Mantel der christlichen Liebe zudecke. Dies ist nun zum Theil wahr, aber ganz wahr ist, daß unsre Zeit, die mehr auf Strenge der Zucht, auf Ernst des Unterrichts bedacht ist und die Verstandesbildung lebendiger ins Auge gefaßt hat, an Erscheinungen und Bildung des Gemüthslebens in der Schule ärmer geworden ist, und dadurch jedenfalls einen recht schmerzlichen und tief in die Erziehung des ganzen Menschen eingreifenden Verlust erlitten hat. Nicht zu gedenken, daß der Lehrer von reichem Gemüth die Schulzucht leichter handhaben wird als der kalte Verstandesmensch mit allen seinen Gesetzen über Ordnung und Zucht, daß jener oft mit einem Winke der Liebe mehr erreicht, als dieser mit Tadel oder Strafe, muß ich besonders erwähnen, daß die Bildung des Gemüths der Schüler wichtiger für das ganze Leben ist, als die des Verstandes, und daß zu einer moralischen und religiösen Bildung jene eine nothwendige Begleiterin und Helferin ist. Unter den Mitteln aber, die wir wohl zu sehr vernachlässigen und die wir wohl mehr benutzen müßten, um uns in die Herzen unserer Pflegebefohlenen hineinzuleben, ist eins, so weit meine Erinnerung reicht, in unserm Kreise noch nicht zur Sprache und in unserm Schulleben nur in sehr geringer Ausdehnung zur Ausübung gekommen: ich meine Schulfeste.

Ich fasse das Wort in etwas allgemeinerer Bedeutung, als man gewöhnlich es nimmt; ich verstehe darunter nicht nur ganz besonders der frohen Erinnerung und dem Spiel und der Freude der Jugend gewidmete Tage, sondern auch einzelne dem sinnigen und frohen Zusammenleben bestimmte Stunden, wohin ich besonders Spaziergänge rechne. Ich kenne keine froheren Stunden aus meiner Jugendzeit, als die, wo wir Schüler einer Klasse der Bürgerschule an der Seite eines Lehrers jährlich einmal zu seinem Geburtstage hinauszogen in das Freie und da unter Spiel und Gesang uns in den Armen der Natur ganz der kindlichen Lust und Freude überließen. Schon auf dem Wege war uns die Zeit zu kurz, wenn wir uns entweder mit Fragen über Naturgegenstände an den Lehrer hinandrängten und wir aufmerksam wie selten in der Schule an seinen Lippen hingen, oder er mit einem Mährchen von Rübezahl oder dem Fundevogel oder Schneewittchen uns an sich zog. Einzelne durchstreiften auch wohl als wahre Naturjäger die benachbarten Gebüsche, Felder oder Wiesen, und fast zu oft für die nächsten Hörer geschah es, daß dieser oder jener Glückliche mit einem seltenen Funde, einem seltenen Steine oder einer Versteinerung, einer besondern Pflanze, einem unbekannten Insekt, mit der Nachricht von einem gefundenen Vogelnest herbeigesprungen kam und zu Fragen und Erklärungen Veranlassung gab, die dann später in der Schule benutzt wurden. Angekommen auf einem bestimmten Platz, nahm nun der Lehrer entweder an einem allgemeinen Spiele Theil oder beaufsichtigte und ordnete die Spiele in den verschiedenen sich bildenden Gruppen. Von Streitigkeiten, wie sie leicht bei einer größern Zahl vorkommen, war da keine Rede: es mußten sich alle gewissen vorher bestimmten Bedingungen und Gesetzen unterwerfen. Alles war da Freude und Frohsinn; Alles kehrte mit dem Gefühl, einmal recht sich selbst überlassen, ohne durch strenge Aufsicht oder tadelnde Bemerkungen beengt gewesen zu sein, zum heimathlichen Herde wieder zurück. Ich will nicht darüber entscheiden, ob Alles, was und wie es getrieben wurde, sich auch auf unsern Boden verpflanzen ließe; aber die Ueberzeugung habe ich, daß diese wenigen Spaziergänge und Lustfahrten ins Freie, die ich an der Hand des Lehrers gemacht habe, in mir die Liebe zur Natur nicht wenig rege gemacht haben und daß noch heute die Jugend dieselbe ist, wie vor 30 Jahren. Nichts kann die Jugend, die ja schon an sich einen großen Hang zu Streifereien in die Flur hat, lebendiger an dieselbe fesseln und ihr den rechten Genuß derselben besser aufschließen, als gemeinschaftliche Spaziergänge an der Hand eines Lehrers. Es ist nicht nöthig, daß er ein großer Botaniker oder Insektolog oder dergleichen sei; wenn nur sein Auge

und Ohr nicht stumpf ist gegen die Schönheiten und Genüsse der Natur, wenn er nur nicht kalt und gleichgültig an Erscheinungen der Natur, und sei es auch nur Froschlaich oder ein Spinnennestchen, vorübergeht und auf die oft kindischen Fragen seiner Begleiter zu antworten weiß; nur daß er unter ihnen nicht als Präceptor, sondern als Freund und wo möglich als Spielgenosse auftrete. Die Kinder sollen ja hier nicht Schüler sein, das heißt zum regelrechten Lernen geführt werden, sondern sie sollen Freude an der Natur genießen, ihr Herz soll sich öffnen für die zarten Genüsse des Lebens im Freien, ihr Geist soll da gelegentlich aufmerksam gemacht werden auf die Schönheit, Größe, Herrlichkeit, Weisheit in den Einrichtungen der Natur und dadurch Empfänglichkeit bekommen für den eigentlichen schulgerechten Unterricht. Und zu jenem braucht es keiner Gelehrsamkeit, sondern nur Lehrlust, keines Studiums in botanischen u. dgl. Büchern, sondern nur Freude an dem Buche der Natur, auch nicht immer einer wortreichen Rede, sondern einer freundlichen, innigen, väterlichen Hingabe an die Kinder. Da ich später wieder auf die Spiele im Freien zurückkomme, so übergehe ich jetzt die Anordnung derselben, so sehr es jetzt auch am Orte wäre, darauf näher einzugehen.

Auf die Frage aber, *welches* nun die *eigentlichen Schulfeste* wären, die eingerichtet werden dürften, muß ich zuerst antworten: es müssen solche sein, die die Schule ganz betreffen und mit ihrem Leben zusammenhängen. Ausgeschlossen würden daher hier solche bleiben, die zwar in gewissen Verhältnissen empfohlen werden könnten, die sich auf ein wichtiges Factum aus der Geschichte des Staates oder des Heimathlandes, welchem, oder der Stadt, welcher die Kinder angehören, beziehen könnten. In Deutschland, in Sachsen besonders wird der 18. Octbr. selbst den Kindern ein denkwürdiger und nicht unpassender Tag zu einer Schulfeier sein. Auch in unsern Kalendern steht der 25. Decbr. als ein Feiertag zum Andenken an die Befreiung der Monarchie von dem Einfall der Gallier und der mit ihnen verbundenen 20 Völkerschaften. Aber so sehr es unsere Sorge sein wird, die Kinder im Geschichtsunterricht auf den Segen der Freiheit von fremder Zwingherrschaft aufmerksam zu machen, so wenig wird unsere Jugend daran Theil nehmen, wenn wir ein Freudenfest anstellen zum Andenken eines Ereignisses, das ein oder viele Menschenalter oder Jahrhunderte hinter ihnen liegt und von welchem sie die Spuren und Folgen nicht deutlich sehen und empfinden. Ebenso könnte man Schulfeste vorschlagen zum Andenken an wichtige Ereignisse in der Geschichte des Heimathslandes oder der Stadt, worin die Schule liegt, wie Erbauung der Stadt, Eroberung, Befreiung derselben von fremdem Joch. Aber

ich muß mich dagegen erklären, weil ich voraussehe, daß die Jugend, die nur der Gegenwart und nur in dem lebt, was ist und was sie, ich möchte sagen, mit Händen greifen kann, an solchen geschichtlichen und patriotischen Festen noch keinen lebendigen Antheil zu nehmen vermag.

Von größerem Interesse könnten Turnfeste sein; sie hängen mit dem Schulleben genau zusammen und nehmen des Knaben ganzes Herz in Anspruch. Aber wenn auch nicht schon manches Andere dieselben bedenklich machten, so sind sie schon deswegen hier nicht möglich, weil bei uns eigentlich nirgends, so viel ich weiß, ein geregeltes Turnen getrieben wird und also ein Fest angeordnet würde für eine Sache, die so gut als nicht besteht.

Ich schlage aber nun drei Schulfeste vor (denn mehr im Jahre zu feiern, würde wohl nicht leicht Anklang finden), Feste, von denen ich hoffe beweisen zu können, daß sie eben so das Interesse der Regierung, wie der Schulobrigkeit, als der Lehrer und Kinder in Anspruch nehmen; ein Fest der Gründung der Schule, ein Fest am Geburts- oder Namenstage des Kaisers und eins am Geburtstage des Vorstandes der Anstalt, und damit wären die Erinnerung an die Wohlthaten der Schule und Schuleinrichtungen, an die der Regierung und an die Thätigkeit der Lehrer vertreten. Sollten aber zwei im Jahre für genügend befunden werden, so möchte ich das letzte am besten ausfallen lassen.

Der Tag der Gründung der Schule wird wohl in den meisten Fällen nicht bekannt sein; um so besser: denn man kann dann dieses Fest auf einen Tag legen, der von den beiden oder dem einen übrigen möglichst weit abliegt. Das Fest der Gründung der Schule soll aber ein Fest sein zum Gedächtniß der Wohlthaten, welche den Kindern durch Schuleinrichtungen zu Theil werden. Zu diesen Einrichtungen rechne ich den Lehrplan, die Lehrmittel, die Schulbibliothek, das Schulhaus, die Einrichtungen für Schulzucht und für Schulleben, wie Aufnahme, Versetzungen, Prüfungen, öffentliche Examina, Censuren u. s. w. Wie manche Schüler sind Theilnehmer dieser Wohlthaten, ohne recht daran zu denken, was sie damit genießen. Sie sehen und erleben dies Alles von Anfang an und glauben, es müsse so sein. Wie nützlich und wichtig würde es daher sein, die Vortheile dieser Einrichtungen ihnen einmal im Jahre recht lebendig vor Augen zu stellen und darüber sich auch einmal recht innig zu freuen und der Freude darüber sich ganz zu überlassen! Dies müßte nachhaltiger und eindringlicher wirken, als alle gelegentlichen Ermahnungen und Worte bei Censuren oder Examinibus. Und fürwahr, wir haben sehr nöthig, ihnen diese Vortheile recht feierlich und schlagend zum Bewußtsein zu brin-

gen, denn wir wissen ja alle, wie leicht und oft der Same des Undanks sowohl von außen in sie gestreut wird, als von selbst bei ihnen wuchert. Das Gefühl, daß man der Schule viel, unendlich viel schuldig ist, es scheint bei dem jetzt lebenden Geschlechte, welches nicht durch so liebliche Bande an die Schule gefesselt ist, wie früher, fast erstorben zu sein. Ich finde es daher sehr zweckdienlich, dasselbe auf solchem Wege anzufrischen und zu beleben.

Ein zweites Fest würde die Feier des Namens- oder Geburtstages des Kaisers sein. Dabei träten nun die Wohlthaten, die der Herrscher und mit ihm die Regierung der Schule angedeihen lassen, in den Vordergrund. In keinem Lande Europa's vielleicht, dies ist ja unser aller Ueberzeugung, hat die Regierung so große Opfer den Schulen gebracht, als bei uns. Sollen wir diese Ueberzeugung nicht auch den Kindern beibringen? Sollen wir nur gelegentlich und vorübergehend davon sprechen, oder sollen wir nicht vielmehr einen ganzen Tag dazu hingeben, um durch passende Ansprache und frohe Erinnerung daran die stillen Empfindungen davon laut werden zu lassen?

Ein drittes Fest, die Feier des Namens- oder Geburtstages des Vorstandes der Anstalt würde endlich die Bemühungen und Bestrebungen der Lehrer in helleres Licht stellen. Auch sie, meinen viele der Kinder und Eltern, verstehen sich von selbst. Bekommen sie doch ihr Gehalt und ihr Schulgeld; dafür müßten sie auch arbeiten. Von den mannichfaltigen Sorgen und Mühen der Lehrer aber für ihnen anvertraute Jugend, von den Privatstudien zu treuer Fortbildung in ihrem Fache; von den außerordentlichen Arbeiten für das geistige und sittliche Wohl der Jugend, von dem Eifer und der Aufopferung aller Kräfte, um Gewinn und geistiges Leben zu erzielen, davon sieht und weiß man größtentheils nichts. Ich nehme daher keinen Anstand, so selbstbelobigend es auch aussehen möchte, einen Tag der Freude über die Wirksamkeit der Lehrer und an ihrer Spitze des Vorstandes der Anstalt anzusetzen.

Es entsteht nun aber eine zweite, sehr wichtige Frage, wie und in welcher Weise diese Festtage am passendsten und zweckdienlichsten einzurichten seien. Die nächste Antwort ist: Je nach der Jahreszeit werden sie sich anders gestalten. Wenigstens dürfen wir die Kinder in der wärmern Jahreszeit nicht in die Mauern der Schule einschließen oder bei rauhem Wetter in das Freie führen wollen. Die Anordnung des Festes wird also im Sommer anders sein müssen als im Winter, oder bestimmter, bei freundlicher Jahreszeit anders als bei unfreundlicher, die uns verbietet, das Freie zu besuchen. In beiden Fällen aber muß

dem eigentlichen Frohleben ein Act der Feierlichkeit, der die scientivische und herzliche Seite der Kinder auch in Anspruch nimmt, vorangehen. In jedem Falle beginne das Fest mit einer Feierlichkeit im Schullokale selbst, damit das Kind sich des zuerst bewußt werde: von hier geht die Freude aus. Eine Anrede an die Kinder selbst, nachdem ein feierlicher Gesang sie eingeleitet, eine Festrede, die die Bedeutung und Wichtigkeit des Festes, die geistigen Segnungen dessen, wozu das Fest gefeiert wird, den Kindern in einfacher, passender Sprache an das Herz legt, muß die Hörer gleich von vorn herein höher stimmen, als es vielleicht das sinnliche, zu bloßer äußerer Freude geneigte Wesen des Kindes es will. Ist die Schule so eingerichtet, daß mehrstimmige Lieder gesungen werden können, so hebt dies den Eindruck. Vor allem aber macht es eine ergreifende Wirkung, wenn der Redner von der Versammlung mit einzelnen Zwischengesängen unterbrochen wird. Ferner steht keine Schule so niedrig, daß nicht auch einige Schüler sich finden, die ein oder einige passende Gedichte frei vorzutragen verständen. Diesen Vortrag müßte sich nun noch ein Schlußwort des Lehrers anschließen und den Act mit einem gemeinschaftlichen Gesange endigen. Giebt es unter den Schülern Solosänger, so müssen wir auch die Abwechselung von Chor und Einzelgesang benutzen, um eines schlagenden Eindrucks bei den Hörern und Theilnehmern gewiß zu sein. Aber nicht allein durch das Ohr sollen solche Eindrücke in die Seele eingehen, auch das Auge muß durch gewisse Einrichtungen uns Anschauungen zuführen, welche unser Gemüth erheben und erfreuen und es sanften Gefühlen zugänglicher machen. Vor Allem erscheine zuerst die Jugend in den Feierkleidern, die ein Fest von Bedeutung erfordert. Die Schule sei von allen sonstigen Schulutensilien leer und der einfache Schmuck der Natur, Blumen und wo möglich grünende Bäumchen in Töpfen oder frisch abgehauen mögen Wände und Ecken der Zimmer kleiden. Kränze und Guirlanden an passenden Stellen aufgehängt heben unsern Blick nach oben und erinnern uns unwillkürlich an die Einigkeit im Geiste, die heute herrschen soll. Endlich dürfte auch die plastische Kunst nicht fehlen, um zur Verherrlichung des Festes das Ihrige beizutragen. An passende Stellen Büsten aufgestellt oder ein Altar aufgebaut, umgeben mit grünenden Zweigen oder Letzterer mit einer brennenden Opferschaale geziert, bringen große Wirkung in unbefangenen Seelen hervor.

Nach dem ersten Act des Festes nun, der die Kinder zu Dankbarkeit und Liebe gestimmt hat, tritt der zweite ein, wo sie sich den Gefühlen der Freude überlassen sollen. Dies kann, wie gesagt, bei passender Jahreszeiten am besten im Freien geschehen. Ein für

jugendliche Lust schicklicher Platz wird oder ist schon gewählt. Man zieht gemeinschaftlich hinaus, und der Ordner des Festes, ein Lehrer, unterstützt von einigen der besten Schüler, sorgt nun für Speise und Trank. Je nach der Anzahl der Anwesenden muß sich das so oder anders gestalten; vor Allem hat aber der Lehrer darauf zu achten, daß der jugendliche Frohsinn nicht in Neckereien und Ungezogenheiten ausarte. Vorher bestimmte Gesetze, wo es nöthig zu sein scheint, müssen Ordnung erhalten. Darauf beginnen auf den Vorschlag des Lehrers körperliche Uebungen, Spiele u. dgl., nach Uebereinkommen. Sehr angeregt und lebendig wird die Lust, wenn auf gewisse Ziele Preise ausgesetzt sind; dazu dienen Wettläufe, Sackhüpfen, Hahnschlagen u. a. Belustigungen. Schwer wird es in unsern Provinzen halten, die rechte Schöpferin der Lust, Musik dabei zu benutzen; aber zum Theil wird sie auch ersetzt durch gemeinschaftlichen Gesang. Und so viel wird doch jede Schule im Gesange leisten, daß die Kinder einige Lieder des Frohsinns und der Freude oder Naturlieder zu singen verstehen.

Die Zeit der Sättigung kommt auch; gemeinschaftlich wird unter Gesang dem heimathlichen Herde zugezogen, und ich glaube nicht, daß ein Kind heimkehren wird, ohne für seine ganze zukünftige Lebenszeit einen bleibenden, wohlthuenden Eindruck mitgenommen zu haben.

Etwas schwieriger ist es, wenn die Witterung uns mit unserem Frohsinn in die engen Mauern der Zimmer bannt. Am passendsten dazu bleibt immer das Lokal der Schule selbst. Da muß sich die Zeit in eigentliches Spiel und andere Beschäftigungen theilen. Zu letzteren rechne ich besonders physikal. und chemische Belustigungen, Räthselaufgaben, Vorlesen oder Erzählen von interessanten Geschichten, auch wohl zwischenein Vermummungen, die die Gränzen des Anstandes nicht überschreiten. Oft finden sich unter den Schülern solche, die die eigentlichen Träger und Leiter der Lust und des Frohsinns sind; diese werden um so lieber ihre eigenthümliche Natur herausstellen, je freier und ungezwungener der ganze Ton ist, welcher da sich kund gibt. Diese Ungezwungenheit wird sich aber das erst einstellen, wenn der oder die Lehrer selbst sich zu dem kindlichen Wesen herablassen, an ihren Spielen Theil nähmen und in keiner Weise ihre Ueberlegenheit fühlen lassen, außer wo die Grenzen des Anstandes einmal überschritten werden sollten. Zank und Tadel ist aber ein Mißton in dem Freudenliede des Kindes und kann bald die mitklingenden Saiten der ganzen Gesellschaft in Disharmonie versetzen. Dies also zu vermeiden, sei ein Hauptaugenmerk des auf das Ganze, wie das Einzelne aufmerksamen Lehrers.

Aber wozu dies Alles? möchte Mancher fragen. Unser Schulwesen hat bis jetzt bestanden, ist unter Gottes Hülfe immer schöner

aufgeblüht und verspricht durch unser Wirken und Streben eine immer lebendigere Entwickelung. Wozu die Lust, wo der Ernst regieren soll, wozu diese Zerstreuungen der Jugend, die an Aufmerksamkeit und Denken gewöhnt werden soll? Ich antworte: Schulfeste fördern Gemeinsinn im edlern Sinne des Worts, sie knüpfen das Band zwischen Lehrer und Schüler fester, und erzeugen und pflegen in den Kindern die Liebe zur Schule.

Daß der sogenannte Schulgeist oder vielmehr Schülergemeingeist für das Schulleben, für Zucht und Lehre von der größten Bedeutung ist, wer von uns ist davon nicht überzeugt? Wem von uns liegt es nicht daran, wenn es ihm Ernst um sein Beruf ist und wenn er sich das in mancher Hinsicht mühevolle Amt auf eine erlaubte und die Zwecke der Schule fördernde Weise erleichtern will, — wem, sag ich, liegt es nicht daran, die Schüler daran zu gewöhnen, daß sie die Schule als Ganzes lieben, daß sie Achtung und Liebe vor dem Gesetz unter einander bewahren, daß sie sich zu Treue und Eifer und Aufmerksamkeit unter einander anregen, daß mit einem Worte der Schulcorporationsgeist im edlern Sinne sich Geltung verschaffe? Dies Bewußtsein in der Gemeinschaft, wenn es schlecht geleitet wird, kann allerdings in den sonst so verrufenen Corporations-Geist oder schlimmeren Classengeist umschlagen, der sich dann in Widerspruch gegen mißliebige Lehrer, in Hindernissen bei Untersuchungen und Strafen, in dem neuerdings so beliebten passiven Widerstande, in Reibungen und Feindseligkeiten gegen andere Classen oder Schulen Luft macht, und gewisse Lehrer haben jenen oft und von jeher als den größten Feind der Schulordnung bekämpft. Ich glaube aber im Gegentheil, daß er als naturwüchsig hervorgegangen aus des Menschen Brust, die sich immer gern an den Nachbar anschließt und im gemeinsamen Streben größere Hindernisse zu bewältigen weiß, von den Schulmann auf das sorgsamste gepflegt und als Mittel zu den edelsten Zwecken benutzt werden muß. Ich übergehe, daß in diesem Schulgemeinsinn der bürgerliche und staatliche Gemeinsinn schlummert, daß ein Schüler, der mit ganzer Seele seiner kleinen Schulgemeinschaft sich hingab, auch als Bürger und Staatsglied in strebsamer Wirksamkeit leben wird. Ich fasse nur die Schule ins Auge. Was kann wohl den schlechten Schüler leichter vor einem bösen Streiche bewahren, als der Gedanke, die ganze Klasse wird gegen dich sein? was den Trägen kräftiger zur Thätigkeit ermuntern, als die gemeinsame Verachtung seiner Mitbrüder? was den Zänker, den Raufbold, den Widerspänstigen schneller von Gesetzlosigkeit abhalten, als die Mißbilligung oder das thätliche Eingreifen seiner Classengenossen? Was kann im Gegentheil den Strebsamen, den Fleißigen,

den Ordnungsliebenden mächtiger antreiben, auf der Bahn des Guten immer treuer fortzuwandeln und sich darin glücklich zu fühlen, als das Gefühl des gemeinsamen Vorwärtsschreitens und der Einigkeit im Geiste, die alle Guten durchzieht. — Und diese Gemeinschaft, wo kann sie besser genährt und gepflegt werden, als bei gemeinschaftlicher Freude und Lust? Wo schließt ein Herz schneller an das andere, als wo es sich unter andern wohl fühlt, wo es mit andern ein Vergnügen theilt und von andern darin getragen und dazu fortgerissen wird? Alles ist Jubel, alles ist Lust; alle genießen dasselbe, alle tragen ihren Theil dabei, alle Zwietracht ist vergessen, alle umschlingt die Liebe und das Wohlwollen. Sollte dies nicht das Bewußtsein der Einheit wecken und stärken, die Freude an der Einigkeit erhöhen, den Gemeingeist, wo er noch nicht da ist, hervorrufen, und wo er sich schon äußert, beleben und veredeln?

Aber ich sage noch mehr, diese Schulfeste werden auch dazu besonders beitragen, das Band zwischen Lehrer und Schüler enger zu knüpfen. Wie locker es wohl hie und da ist, wie selbst zuweilen zwischen beiden eine unübersteigliche Scheidewand gezogen zu sein scheint, wer hätte dies nicht sehen müssen? Den Genuß der leiblichen Wohlthaten, welche die Kinder von den Eltern empfangen, wissen die Kinder doch leichter zu würdigen, und wenn nichts anderes, so fesselt die Dankbarkeit dafür die Kinder an die Eltern. Was sie aber von den Lehrern gewinnen, sind Güter, die nicht so mit Händen zu greifen und mit den Augen zu sehen sind. Auch gehört zur Erwerbung derselben eigne Kraft und Thätigkeit, sie scheinen selbst gewonnen und nicht gegeben zu sein. Der gedankenlose oder auch falsch geleitete Schüler kommt daher leicht auf die Ansicht, daß er dem Lehrer nichts weiter schuldig sei, als höchstens Gehorsam. Dieser aber ist keine Verbindungsbrücke zwischen den Herzen von Schüler und Lehrer. Nur wo der Lernende dem Lehrenden mit Lust zugethan ist, wo der Zögling dem Erzieher mit Dankbarkeit und Liebe entgegenkommt, kann ein rechtes Gedeihen und Aufblühen des jugendlichen Lebens erreicht werden. Wollen wir daher ja kein Mittel unbenutzt lassen, diese Dankbarkeit und Liebe zu wecken und zu pflegen. Schulfeste sind aber nicht geringe Hebel derselben. In keinem Fache des Unterrichtes, ich nehme selbst den Religionsunterricht nicht aus, tritt der Lehrer dem Kinde in seinem innersten Wesen so nahe, als da. Im Unterrichte gehen die edleren Gefühle der Anhänglichkeit, der innigen Hingebung meist erst aus dem Verstande hervor, hier tritt der Lehrer gleich mit einem Schritte in das Herz des Schülers hinein; im Unterrichte steht jener nicht immer als Geber, sondern als Habenwollender, als Fordernder den Schüler gegenüber.

Ganz anders aber ist es bei Schulfesten. Der Lehrer ist es, der das Vergnügen giebt, der selbst durch seine Theilnahme es belebt und erhöht. Er läßt sich zu ihren kindlichen Spielen herab und wird mit ihnen Kind, er erzwingt sich einen Platz in ihrer Gemeinschaft, er erscheint als Glied des Ganzen, das als das erste das Ganze trägt, aber auch mit ihm eng verbunden ist. Er stiehlt sich, ihnen unbewußt, die Dankbarkeit seiner Spielgenossen, er beweist, daß ihm auch die Lust nicht eine Last, sondern eine Lust ist. Man müßte ein ganz gefühlloses Kind annehmen oder an der Weichheit und Geschmeidigkeit des kindlichen Herzens zweifeln, wenn man glauben könnte, daß diese Hingabe des Lehrers nicht die Gemüther der Kinder an ihn fesseln sollte.

Dies wird nun endlich aber auch dazu beitragen, daß ihnen die Schule selbst lieb wird; eine eben so wichtige oder die wichtigste Frucht der Schulfeste. Sie zur Reife zu bringen, es zu erreichen, daß der Schüler am Lernen, an der Schulordnung und den Schuleinrichtungen, selbst an dem Lokale Freude finden, ist ja unser aller Streben. Dazu hilft aber kein Gesetz und Gebot, es muß aus dem eigensten Innern des Herzens kommen. Wo aber das Kind Freude genossen, da ist es auch gern, dahin sammelt sich der Spielgenosse immer in freudiger Erinnerung. Sollte selbst diese Erinnerung zuweilen störend auf die Aufmerksamkeit des beweglichen Kindes einwirken, so ist doch der Gewinn, den wir für die Schule gemacht haben, der Gewinn an innerer Ergebenheit der Schüler für die Schule viel bedeutender. Und wenn auch das Fest zum Theil im Freien gefeiert wird, so bleibt doch dem Schüler das Bewußtsein: die Schule ist es mit ihren Einrichtungen, die dir dasselbe bereitet. Sie ist ihm nun nicht blos Zwangsanstalt, die unaufhörlich ihn beengt und peinigt, sondern auch Bringerin von Freuden, die er leichter versteht und in volleren Zügen genießt, als die geistigen Freuden des Fortschreitens und Wachsens an Kenntnissen, Fertigkeiten und Tugenden. Nicht weniger wird aber auch ein solcher froher Tag dazu beitragen, die Liebe zur Schulordnung und Schulzucht in den Schülern anzuregen und lebendig zu erhalten. Sollten auch bald nachher einzelne Ausbrüche jugendlicher Freude u. lebendiger Erinnerung an den frohen Tag sich zeigen, so darf man dies nicht als Zeichen des Verfalls der Sittlichkeit und Ordnung ansehen, sondern muß sie vielmehr für Merkmale der innern Zufriedenheit und des sich kundgebenden Strebens halten, die dankbare Freude über das gehabte Vergnügen darzulegen. Und eine sanfte Mahnung wird uns überzeugen, daß hinter den Neckereien die Liebe zur Schulordnung und Zucht Platz genommen hat, daß die frohe Erinnerung das Herz des Schülers mit Liebe und Lust am Gesetz und an regelrechter Thätigkeit füllt.

Wollen wir daher, so wiederhole ich, den edleren Gemeinsinn bei unserer Jugend wecken, die Bande der Liebe und Hingebung zwischen Lehrern und Schülern fester knüpfen, die Liebe zur Schule in unsern Zöglingen pflanzen und rege erhalten, so trage ein jeder von uns in seinem engern oder weiteren Kreise dazu bei, daß die Frage über passende Schulfeste nicht nur angeregt und besprochen, sondern auch zur Wirklichkeit werde.

Biblische Geschichte und deutsche Sprache.

In unseren Tagen, wo die Kinder so vielerlei neben einander lernen müssen und mithin jedem einzelen Fache die Zeit so spärlich zugemessen ist, kommt es mehr als je darauf an, daß die verschiedenen Lehrfächer sich zugleich gegenseitig unterstützen und fördern. Auf zwei Fächer, die gleicherweise in solchem Verhältnisse gegenseitiger Hilfsleistung stehen oder wenigstens in dasselbe gesetzt werden können, weist auch eine Zuschrift eines unserer Kollegen an den Kreisschulen an mich hin, und seinem Wunsche gemäß und zum Theil mit seinen Worten bringe ich die Angelegenheit hiemit in einem weiteren Kreise zur Sprache. Es betrifft aber das Verhältniß des deutschen Sprachunterrichtes zu dem in der biblischen Geschichte. Wenn die einmal in uns. Bl. gemachte Unterscheidung zwischen Hausdeutsch, Gesellschaftsdeutsch und Schriftdeutsch guten Grund hat und es wesentlich Aufgabe der Schule ist, die Schüler mit in die Kenntniß des Schriftdeutschen einzuführen, so weiß auch jeder Lehrer, daß dieses nicht möglich ist allein durch den Gebrauch des schriftdeutschen Ausdruckes von Seiten des Lehrers im Verkehrr mit dem Schüler, sondern daß sich der Unterricht zugleich anlehnen muß an den Gebrauch von Büchern, die in der Hand des Schülers befindlich sind. Da fragt es sich nun aber, was für Bücher sind es denn, was für welche sind es zunächst in der Elementarschule? Bei manchen Kreisschulen stehen den Schülern außer den eigentlichen Schulbüchern auch noch Sammlungen von Jugendschriften zu Gebrauch, und fleißiges Lesen guter Bücher ist allerdings ein wesentliches Mittel füe den Schüler, zunächst in das Verständniß und somit auch den lebendigen Gebrauch des Schriftdeutschen eingeführt zu werden. Die Elementarschulen entbehren dergleichen aber noch meines Wissens, auch möchte nur der kleinere Theil der Schüler daselbst von solchen Lesebüchern schon Gebrauch machen können. Es ist also in Bezug auf die Elementarschulen zunächst von den in denselben in Gebrauch befindlichen Schulbüchern die Rede, und deren sind bei uns, insofern sie zugleich der Erlernung der deutschen

Sprache dienen können, eigentlich nur zwei, das sogen. Elementar- oder Lesebuch (zur Zeit noch das Ewerssche) und die biblische Geschichte. In Bezug auf letztere stellt nun aber unser Kollege die Frage auf: 1) Wie muß ein solches Buch abgefaßt sein, um beiden Zwecken, dem der Erlernung der biblischen Geschichte und nicht minder der Erlernung des Schriftdeutschen zu dienen? und 2) Entsprechen die bei uns im Gebrauche befindlichen sogen. biblischen Geschichten diesem Zwecke?

Bei Beantwortung der ersten Frage kommt uns ein Aufsatz in dem süddeutschen Schulboten dieses Jahres Nr. 5 u. 6 zu statten, welcher sich über den nächsten Zweck der sogen. biblischen Historien ausspricht, dabei aber Grundsätze für die Abfassung solcher Bücher aufstellt, welche dieselben auch wesentlich für den Zweck der Erlernung der deutschen Schriftsprache würden geeignet machen. Als erster Grundsatz gilt dem Schulboten, das Buch müsse nicht zunächst bloß dem Lehrer als Leitfaden bei dem mündlichen Vortrage der biblischen Geschichte, sondern der Jugend selbst als Schullesebuch dienen wollen, wie das auch schon die Meinung des ehrwürdigen Hamburger Schulrektors Hübner war, der bekanntlich (im Jahr 1714) die ersten „biblischen Historien" herausgab, und wie sich auch die Neueren, Zahn, Preuß u. A. aussprechen. Ersterer läßt „die einfachsten, anschaulichsten Geschichten" aus seinen bibl. Historien in der Unterklasse, wo die Schüler noch nicht lesen können, durch den Lehrer mündlich vortragen, in der Mittelklasse aber erhalten die Schüler die Historien in die Hand; zuerst trägt der Lehrer eine Geschichte frei vor, erläutert das Dunkle, hebt das Wichtigste hervor, läßt sie dann lesen und gibt sie als Aufgabe für die nächste Stunde; endlich in der Oberklasse sollen die Kinder des Inhaltes vollständig mächtig sein, der Lehrer läßt abwechselnd bald wörtlich, bald frei erzählen und benutzt die Historien zu ausführlichen Unterredungen, mit Bezug auf die in dem Buche hinter jedem Abschnitte gegebenen „Lehren." Der Schulbote ist nun aber der Meinung (und dem pflichten wir entschieden bei), daß ein solches Historienbuch in protestantischen Schulen nicht die Bibel selbst (in ihrem geschichtlichen Theile) darf entbehrlich machen, sondern nur ihr Vorgänger und Wegbereiter sein wollen. Es soll vorerst das Wichtigste, die Hauptdata der biblischen Geschichte und das dem Kindesalter am nächsten Liegende dem jüngeren Kinde vorführen und nach Inhalt und Darstellung seiner noch ungeübten Fassungskraft vermitteln; die Oberklasse hat der Lehrer dann zum Lesen der historischen Abschnitte der Bibel selbst anzuleiten, damit die heilige Schrift selber dem Kinde während seiner Schuljahre nicht fremd bleibe. Aus dem oben Gesagten folgt, daß ein

solches Historienbuch denn nicht allein in Bezug auf Zahl und Umfang der Abschnitte rechtes Maß halten muß, sondern auch daß es sich noch nicht überall, in der Darstellung der Geschichte und in den beigegebenen sogenannten Lehren der Bibelworte selbst bedienen darf. Ich meine nicht, daß die Erzählung in einen modernisirenden Ton, die Lehre in flach moralistische Nutzanwendungen verfallen darf, ich meine nichts weniger als eine durchgängige Umarbeitung oder Rekonstruktion der biblischen Darstellung; es gibt vielmehr eine rechte Mitte zwischen streng wörtlichem Bibeltexte (Bibelmosaik) und freiem Wiedergeben, zwischen ängstlichem Festhalten der Schriftsprache und profaner Darstellung. Die sogen. klassischen Stellen (z. B. Im Schweiße deines Angesichtes ꝛc., Also hat Gott die Welt geliebet ꝛc.) und geistvolle Ausdrücke, welche durch Umsetzung in andere nur an Gehalt verlieren würden (z. B. Ich bin das Licht ꝛc., — — der hat das ewige Leben), sollen jedenfalls unverändert wiedergegeben werden. Allein hat nicht Luther, der genau nach dem Grundtexte übersetzte, manche hebräisch- oder griechischartige Wort- und Satzverbindung in den deutschen Bibeltext hineingebracht, die dem Verständnisse des Kindes ferne liegen muß [1]), und ist nicht ebenso manche Sprachform und Wortstellung in Luthers Text dem noch kaum mit der gegenwärtigen Schriftsprache bekannt gewordenen Kinde entschieden fremd und selbst mißverständlich, weil veraltet [2]), manche Satzverbindung unverständlich, weil nicht einfach und übersichtlich genug [3])? Warum soll dergleichen, das Bibelwort und Luthers Text in allen Ehren, nicht dem Zwecke des Unterrichtes und der Lernstufe gemäß zunächst geändert werden? Dies in Bezug auf den wörtlichen Ausdruck der Erzählung. — Dazu kommt in Bezug auf deren sachlichen Inhalt noch, daß dem Kinde bei Erzählungen durch Anführung zu vieler Nebenumstände die lebendige Auffassung des Ganzen erschwert wird. Sagt Zahn von den biblischen Schriftstellern, sie seien wahre Historienmaler, sie stellten die Thatsachen vor Augen, als

---

1) M. vgl. Joh. 9: Diesen aber wissen wir nicht, von wannen er ist — statt: Aber von wannen dieser ist, wissen wir nicht. Auch die umständliche hebräische Ausdrucksweise beim Erzählen: „Und es geschah, es begab sich daß" ist hierher zu rechnen.

2) M. vgl. 1 Mos. 37, 8: Sie wurden ihm noch feinder um des Traumes willen; Joh. 10, 10: Ein Dieb kommt nicht, denn daß er stehle; Luk. 18, 8: Ein Ehrlicherer denn Du.

3) M. vgl. Luk. 14, 8 ff. Wenn du von jemand geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht oben an, daß nicht etwa ein Ehrlicherer, denn Du, von ihm geladen sei; und so dann kommt, der dich und ihn geladen hat, spreche zu Dir: Weiche diesem; und Du müssest dann mit Scham unten an sitzen.

wäre man dabei, und fürchtet er, daß durch eine mehr abgekürzte und von der Bibelsprache da und dort etwas abgehende Darstellung das Malerische der biblischen Erzählungen verloren geht, so entgegnen wir: Auf das Ausmalen kommt es zunächst auch nicht an, zumal wo dem Unterrichte in der biblischen Geschichte viel Schüler und wenig Stunden zugewiesen sind. Auch hier ist eine rechte Mitte zu halten zwischen dürren Auszügen und breiten Ausmalungen. Man halte doch immer fest, daß die Bibel nicht gerade für Kinder erzählen will. So enthält denn die biblische Darstellung viel mehr Einzelheiten der Zeit, des Ortes ꝛc., als gerade für das jüngere Kindesalter gehören, und vergleicht man damit die Darstellung bei einem Hübner, Rauschenbusch ꝛc. mit ihrer Kindlichkeit und Anschaulichkeit bei aller Kürze und Einfachheit, mit ihrer oft naiven Darstellung, so wird man einsehn, daß nicht jede freiere Behandlung des Bibeltextes einem bestimmten Zwecke gemäß schon gleich für eine ungehörige Modernisirung darf gehalten werden. Unser Fragsteller macht noch darauf aufmerksam, daß, wenn die handelnden Personen in dem Historienbuche immer nur (nach hebräischer Ausdrucksweise der Schrift mit einem: „Und er antwortete und sprach“ und Aehnlichem) redend eingeführt werden und die Kinder solches beim mündlichen Wiedererzählen, wie es Kürze halber und zur Vermeidung der Eintönigkeit der Darstellung geschehen muß, in die sogenannte ungerade Rede verwandeln sollen, sie mit solcher freien Aneignung des Textes im Buche häufig nicht zurecht kommen, sondern lieber wörtlich, d. h. mechanisch auswendiglernen; eben daß sie die Geschichten dem Buche fast wörtlich nacherzählen und nicht im Stande sind, dieselben freier vorzutragen, obgleich doch auch eine freie Erzählung von Seiten des Lehrers und vielleicht auch eine Katechisation dem Nachlesen im Buche vorhergegangen sei, während es mit der Freierzählung auf Grund eines bloßen Vorerzählens des Lehrers besser gehe [4]) — eben dies zeige, daß die Haltung der Erzählung im Buche der Fassungskraft des Schülers noch nicht nahe genug liege, sondern denselben gewissermaßen nöthige, den Stoff sich mehr äußerlich einzuprägen. Auf leichte Verständlichkeit des Textes solcher Historienbücher für unsere Elementar- und selbst Kreisschüler ist aber um so mehr Bedacht zu nehmen, als solchen das Deutsche häufig nicht einmal Muttersprache ist, sie also zu Anfang gleich mit zwei Schwierigkeiten

4) Jenes Uebel des mechanischen Wiedergebens der Gelesenen von Seiten der Schüler zieht sich bis in die Kreisschulen hinein, und hindert jene sehr in Aneignung eines freien Gebrauches der Schriftsprache. Sollte es in größeren Städten damit etwa besser gehn?

auf einmal zu kämpfen bekommen, erstlich sich überhaupt die deutsche Schriftsprache anzueignen, und nun noch gar in einer von der übrigen Umgangs- und Schulsprache abweichenden Form. Ist aber das Historienbuch in einer für die Kinder unmittelbar verständlichen Sprache abgefaßt, dann dient es nicht allein dem Zwecke des ersten Unterrichtes in der biblischen Geschichte entschieden besser, sondern es erfüllt dann auch seinen anderen wohlzubeachtenden Zweck, als deutsches Lese- und Sprachbuch in das Verständniß und den Gebrauch der Schriftsprache einzuführen.

Eine andere Frage ist nun aber, ob die bei uns auf der Elementarstufe im Gebrauche befindlichen „biblischen Geschichten" den angegebenen Zwecken und Grundsätzen entsprechen. Unser Fragsteller berichtet, daß auf seiner Kreisschule Zahns biblische Historien eingeführt seien, bemerkt aber, daß es bei allem Lobe, welches dem Buche wegen seines religiösen Geistes und seiner Anordnung gebühre, seiner Erfahrung nach sich nicht einmal für die untere Klasse einer niederen Kreisschule, geschweige denn wohl für eine Elementarschule eigene; denn nicht allein sei ein zu ausführlicher Inhalt geboten, sondern auch die Ausdrucksweise sei dem Anfänger keineswegs überall leicht verständlich, eben weil sie sich zu streng an die Worte der Bibel selbst halte, überhaupt habe das Buch mehr die oberen Abtheilungen niederer Schulen im Auge, als die untersten und mittleren. Wir pflichten dem Fragsteller darin vollkommen bei; ähnlich urtheilt der süddeutsche Schulbote in seinem literarischen Berichte 1850, S. 37 ff. 47. ff. aber nicht allein über Zahn, sondern auch über Preuß, über die Baseler biblischen Geschichten u. A. Er sagt: „Es scheint uns überhaupt, je mehr man von der ursprünglichen Idee eines solchen Historienbuches abging, wie Hübner sie hatte und ausführte — und das ist fast bei allen seinen Nachfolgern aus neuerer Zeit der Fall —, desto mehr hat man das Richtige verfehlt [5]). Die zahlreichen Umarbeiter Hübners

---

5) Am meisten scheinen dem Berichterstatter noch die Calwer biblischen Geschichten das Rechte getroffen zu haben, und ihre starke Verbreitung (70 Aufl. in 20 J. außer vielen Uebersetzungen in fremde Sprachen in und außer der Christenheit) spricht nicht bloß für ein großes Bedürfniß, dem dasselbe entgegengekommen, sondern auch dafür, daß dem vorhandenen Bedürfnisse in hohem Grade durch das Büchlein genügt worden sei (Preis nur 5 Sgr., in Partien noch billiger). Sie sind zunächst für 8—10j. Schüler bestimmt, und sind hinsichtlich der Darstellung ebensowohl gut deutsch als gut biblisch zu nennen; freilich Fragen, Lehren, Bibelsprüche und Liederverse zu jedem Abschnitte, wie man sie in anderen biblischen Geschichten findet, fehlen hier, und dergleichen mag mancher denn doch auch nicht gänzlich entbehren.

aus späterer Zeit haben überdies vom alten Hübner gewöhnlich wenig mehr übrig gelassen als das betrügliche Aushängeschild der äußeren Form und des Namens der ursprünglichen Historien." Und als letztes Ergebniß gibt er an: „Der wahre Fortschritt auf dem Felde der biblischen Historienbücher ist nach unserer Ueberzeugung das Zurückgehen zum Anfange, zum Ersten, der die Bahn gebrochen, doch ein bewußtes Zurückgehen', das die Vorzüge Hübners, dieses ächt praktischen und frommen Schulmannes anerkennt und benutzt, seine Mängel aber ergänzt und verbessert." Damit stimmt der Vorschlag unseres Fragstellers überein, den Text des alten Hübner im Wesentlichen wieder abdrucken zu lassen, zunächst für den Gebrauch auf den untersten Lernstufen unserer Schulen. Viel zu stehn könnte das Büchlein keinesfalls kommen; es fragt sich nur, ob die übrigen dabei betheiligten Lehrer unserer Provinzen damit einverstanden wären und über welchen Veränderungen als nothwendig vorzunehmenden man sich vereinbarte. Einer wechselseitigen Besprechung des Gegenstandes werden diese Bl. offen stehen, und die Red. bittet nur, dabei wo möglich die angeführten Nummern des süddeutschen Schulboten v. d. J. zu berücksichtigen, da sie viel Treffendes enthalten und die aufgestellten Ansichten mit mannigfaltigen Beispielen belegen.

Zur Verständigung über Zweck und Wesen des systematischen Unterrichtes in der deutschen Sprachlehre.

Wozu Unterricht in der deutschen Sprache dienen solle, darüber sind die Eltern mit den Lehrern, darüber sind die Lehrer selbst unter einander noch keineswegs so einverstanden, als es sein könnte und sollte. Daher die mancherlei schiefen Urtheile im Publikum über das Verfahren einzeler deutscher Sprachlehrer, die dann zum Theil ungünstig auf die Lernenden sowie die Schulvorstände wirken; daher die Ungleichheiten im Verfahren der Lehrer nicht bloß verschiedener Anstalten, sondern zuweilen selbst Einer Anstalt, die die Schüler beim Uebergange aus einer Schule oder einer Klasse in die andere nicht so fortschreiten lassen, wie es zu wünschen wäre. Und doch läßt sich der Sache nach wohl zu einer Einheit der Ansicht und des Verfahrens gelangen; denn im Allgemeinen kommen doch alle darin überein, daß es bei einem deutschen Sprachunterrichte für eine deutsche Jugend hauptsächlich das gilt, den Lernenden zu einem richtigen und sicheren Gebrauche der Muttersprache zu führen — sollte man denn auf Grundlage dieser übereinstimmenden Ansicht sich nicht auch über den Weg und die Mittel verständigen können, die zu jenem Ziele führen!

Zunächst müßte meines Erachtens das feststehen: Ist jenes wirklich das eigentliche und Hauptziel des deutschen Sprachunterrichtes, so muß alles andere, was man mit demselben etwa hat bezwecken wollen, sei es formale Denkübung, sei es Vorbereitung für die Erlernung fremder Sprachen, sei es systematisches Wissen um die gesammten Erscheinungen in der deutschen Sprache oder in der menschlichen Rede überhaupt, sei es Verständniß der der Muttersprache eigenthümlichen Erscheinungen auf historischer und psychologischer Grundlage — so muß alles Genannte, sage ich, jenem Hauptzwecke streng untergeordnet, ja, wo die Unterrichtszeit etwa nicht ausreicht, auch entschieden, insoweit es jenen Hauptzweck nicht fördert, bei Seite gelassen werden.

Den Lernenden zu einem richtigen und sicheren Gebrauche der Muttersprache zu führen, das ist also Hauptzweck des deutschen Sprachunterrichtes. Was heißt aber richtiger und sicherer Gebrauch der Muttersprache? Leider schwebt manchen bei dieser Frage nur immer oder vorzugsweise die sogen. niedere Sprachrichtigkeit, die richtige Aussprache und Schreibung der Wörter, der Gebrauch der richtigen Geschlechts-, Beugungs- und Wortbildungs-, endlich der richtigen Rektionsformen vor, also mit anderen, für den Laien verständlicheren Worten, daß das Kind nicht sage: Höchde statt Höhe, die Bäche statt der Bach, daß es nicht einen Plural Jungens, nicht einen Imperativ helfe (statt hilf), nicht ein Adjektiv ein zuer Wagen, nicht eine Zusammensetzung Mädchenskinder für kleine Mädchen brauche, endlich daß es nicht das leidige mir und mich verwechsele. Warum viele Eltern und selbst manche Lehrer bei uns nur an diese Art von Sprachrichtigkeit denken, wenn von richtigem und sicherem Gebrauche der Muttersprache die Rede ist, das hat seinen Grund darin, daß sie selber sich eben nur diese und vielleicht noch gar mühsam angeeignet haben, dagegen aber keine Ahnung davon besitzen, wie viele Verstöße ganz anderer und zum Theil verwickelterer Art man kennen und in Rede und Schrift vermeiden lernen müsse, Verstöße, die zunächst auf unklarem Denken selbst oder auf Unkenntniß und Ungewandtheit im Gebrauche der Sprachformen zur Verdeutlichung des Gedankens beruhen. Handelte es sich beim deutschen Sprachunterrichte nur darum, dem Schüler die niedere Sprachrichtigkeit zu eigen zu machen, dann hätten solche Eltern, in deren Hause ein richtiges Deutsch gesprochen wird, vollkommen recht, wenn sie sagen, ihr Kind bedürfe keines deutschen Sprachunterrichtes mehr, es lerne ja den richtigen Gebrauch der Muttersprache schon zu Hause. Allein der deutsche Sprachunterricht hat es eben nicht bloß mit dem einfachen Hausdeutsch, sondern zugleich mit dem Schriftdeutsch, er hat es mit Verstößen zu thun, die gerade die Gebildeten, die selbst Schriftsteller sich häufig genug erlauben, die aber nichtsdestoweniger auf keinen Fall geduldet werden dürfen.

Sollen wir Lehrer unter uns und mit den verständigeren und Verständigung wünschenden Eltern nun zu einer wirklichen Verständigung über Ziel und Wesen des deutschen Sprachunterrichtes kommen, so ist es durchaus nothwendig, daß wir uns mit einander in das Gebiet jener stylistischen Fehler selbst hineinbegeben. Um zu erkennen, was hier Noth thut, brauchen wir aber nicht einmal die ganze Stylllehre durchzugehen, es genügt vor der Hand, wenn auch nur irgend ein Abschnitt derselben in geordneter Uebersicht vorgeführt wird; daran kann sich dann schon ein jeder mit seiner

Schüler und vielleicht auch mit seinem eigenen Style hinlänglich spiegeln, und erst, wenn er so den Feind kennen gelernt hat, auf dessen Bekämpfung es beim deutschen Sprachunterrichte hauptsächlich ankommt, läßt sich weiter mit einander von der Sache reden.

Was dann aber zunächst zur Besprechung kommen muß, ist die Frage: Wie ist jener Feind zu bekämpfen? Auch hier sind die Ansichten der Lehrer noch sehr und mehr als billig getheilt. Ein Theil meint noch immer, mit dem gelegentlichen Besprechen solcher Stylfehler durchzukommen und dem Bedürfnisse zu genügen, nämlich mit einem Besprechen bei Gelegenheit der Aufsatzkorrekturen; da soll die ganze Regel erst entwickelt, der Fehler dem Schüler zum Bewußtsein gebracht, die Weise der Verbesserung angegeben werden. Ich habe mich schon früher gegen dieses Verfahren erklärt, und muß auch hier wiederum auf das Unzweckmäßige, ja geradezu Unbedachte desselben aufs nachdrücklichste hinweisen. Was soll doch ein solches gelegentliches Sprechen dem Schüler, was gar einer ganzen vollen Klasse nützen! Erstlich dem Schüler: — denn gelingt es auch, demselben den Fehler in der Kürze klar zu machen und Anweisung zu dessen Verbesserung zu geben, so ordnen sich seine in der Art gelegentlich und zerstreut gesammelten Erfahrungen doch so wenig zu einem Systeme zusammen, sein Verfahren erhält so wenig eine auf Principien begründete, durch Uebung verstärkte Sicherheit, daß er oft bei ganz ähnlichen Fällen doch wieder in das Fehlerhafte gerathen, oder wenn er Gefahr merkt, derselben, statt die Sprache mannhaft zu bewältigen, lieber dadurch aus dem Wege gehn wird, daß er eine Reihe unschuldiger Wörter blindlings streicht oder selbst den ganzen Gedanken fallen läßt. Die übrige Klasse aber wird dem, was an dem Aufsatze eines Einzelen nachgewiesen wird, schon darum keine rechte Aufmerksamkeit beweisen, weil sie bei dem Mangel an Bekanntschaft mit der Theorie, zumal ohne einen allgemein vorliegenden Text auch nicht einmal recht im Stande ist, auf die Sache einzugehn. Noch weniger kann natürlich eine Erleichterung im Auffassen des Lehrstoffes durch ein zweckmäßiges Fortschreiten vom Leichteren zum Schwereren gewährt werden; ebensowenig wird eine Befestigung des Lernenden in der gewonnenen Einsicht durch Wiederholung, durch Lösung von Uebungsaufgaben u. dergl. stattfinden.

Die Erkenntniß dieser Uebelstände ist die Ursache gewesen, warum man in vielen deutschen Sprachlehren denn auch der theoretischen Besprechung solcher Stylfehler in neuerer Zeit Aufmerksamkeit zuzuwenden angefangen hat, und es ist das sicher als ein Fortschritt anzuerkennen, wäre das Verfahren fürs erste auch noch so unvollkommen. Unvollkommen ist es aber namentlich in der Beziehung, als sich dergleichen Warnungen meist so zerstreut in der Satzlehre finden, daß der Schüler auch auf diesem Wege zu keiner rechten Uebersicht kommt. Es war daher eine dankenswerthe Arbeit Götzingers, daß er in seiner mittleren und seiner ausführlichen Grammatik alles auf die höhere Korrektheit Bezügliche zusammenstellte und unter gewisse Hauptgesichtspunkte (Deutlichkeit, Nachdruck und Wohllaut der Rede) brachte. Indeß habe ich doch auch an der Götzingerschen sogen. Stylllehre ein Wesentliches auszusetzen. Wohl hat der Vf. dieselbe in Kapitel und Paragraphen getheilt, allein es fehlt ihr meines Bedünkens doch an derjenigen bestimmten Haltung, an derjenigen scharfen und eingehenden Gliederung des Lehrstoffes, welche, wie sie auf der einen Seite den Lernenden eine schnellere Uebersicht gewinnen

läßt, so auch andererseits dem Lehrer es möglich macht, von dem Durchgegangenen bei der Korrektur und Besprechung der Aufsätze eine unmittelbare, ebenso wenig Zeit erfordernde, als sicher zum Ziele führende Anwendung zu machen. Alles kommt nämlich darauf an, daß die Hauptgesetze bestimmt und deutlich in den Vordergrund gestellt seien, nicht weniger aber darauf, daß die einzelen Fälle des fehlerhaften Ausdruckes und ebenso die verschiedenen Arten der Verbesserung jedes, wie seinen besonderen Platz finde, so auch seinen besonderen bestimmten Namen habe, mittels dessen sich Lehrer und Schüler in der kürzesten Zeit und mit der größten Sicherheit unter einander verständigen können. Es ist eine Freude zu hören und zu sehn, wie bei einer wohleingeübten Klasse ein kurzes Wort, eine flüchtige Randbemerkung des Lehrers genügt, den Einzelen zurechtzuweisen, und mit welcher Leichtigkeit, wenn ein einzeler Fall wichtig genug ist, zu allgemeiner Besprechung gebracht zu werden, auch die übrige Klasse, wiewohl sie den Text nicht vorhat, darauf einzugehen im Stande ist und mit welchem Interesse sie auf eine solche Erweiterung der ihr nach den Grundzügen schon bekannten Theorie eingeht. Nur auf solcher Vor- und Grundlage haben die Aufsatzkorrekturen, nach dem gewöhnlichen Schlendrian nur eine Last für den Lehrer und doch von zweifelhaftem Nutzen für den Schüler, nur auf solcher Grundlage haben sie einen Werth, gewinnen sie für den Lehrer ein Interesse, gewinnen sie wirklich die Frucht und Bedeutung, den Schüler im richtigen und sicheren Gebrauche der Muttersprache fördern zu helfen.

Ein Probestück deutscher Stylllehre.

Mit dem, was im vorhergehenden Artikel zur Verständigung über Zweck und Wesen des systematischen Unterrichtes in der deutschen Sprachlehre ist gesagt worden, möchte denn auch gerechtfertigt sein, wenn ich nun im Nachfolgenden einen Abschnitt aus der Stylllehre, vor der Hand einen der am leichtesten verständlichen Abschnitte in der angegebenen Weise vorzuführen versuche, nämlich scharf gegliedert und vor allem mit bestimmten Benennungen für die Grundgesetze, sowie für die einzelen Verstöße und deren Verbesserungsweisen versehen, kurz in der Fassung, wie nach meiner Meinung davon auf die leichteste Weise bei der Korrektur der Aufsätze kann Gebrauch gemacht werden: Die Sache ist von mir selbst eine Reihe von Jahren hindurch im Unterrichte erprobt, die Beispiele sind auch alle aus der Wirklichkeit und großentheils aus der Sphäre des Schülers selbst, nämlich aus Schüleraufsätzen entnommen worden. Auf die Beispiele und deren zweckmäßige Reihenfolge scheint es mir aber vor allem anzukommen, wenn es gilt, dem Schüler beim Unterrichte in der Stylllehre etwas in die Hand zu geben; alles Uebrige, die Anwendung der Grundregel auf jeden einzelen Fall, der Nachweis des Fehlers, der zweckmäßigsten Verbesserung ist Sache der lebendigen mündlichen Entwickelung von Seiten des Lehrers. Daher habe ich hinter den aufgestellten Grundgesetzen her auch fast allein Beispiele gegeben, und nur hie und da einige kleine Bemerkungen als Winke hinzugefügt, während die ausführlichere wissenschaftliche Besprechung dieses Abschnittes der Stylllehre für eine andere Gelegenheit vorbehalten bleibt. Natürlich muß der Lehrer zu jener weiteren Entwickeluug der Sache an dem Leitfaden der Beispiele vollkommen des Lehrstoffes Herr sein, und darf

nicht erst selbst im Schulbuche Belehrung über das suchen, was er gleich darauf dem Schüler vorzutragen gedenkt, geschweige eine so herablassende und verdeutlichende Darstellung fordern, daß der Schüler sich aus ihr auch selbst belehren, also eigentlich des Lehrers entbehren könnte. Wir zählen ja aber unter unseren Lehrern der deutschen Sprache auch einsichtsvolle und strebsame Leute genug, namentlich mit unter den Hauslehrern und Hauslehrerinnen; mögen dieselben es versuchen, in der angegebenen Weise Stylllehre mit ihren Schülern zu treiben, mögen sie ihre Erfahrungen in der Sache mir, mögen sie sie den Lesern dieser Blätter nicht vorenthalten. Ich für meine Person werde jede Belehrung und Zurechtweisung, namentlich jede Erweiterung des Lehrstoffes mit Dank annehmen, und mich dessen freuen, wenn derselbe damit immer mehr dem wirklichen Schulbedürfnisse gemäß sich gestaltet. Die Quarta, höchstens die Tertia des Gymnasiums und bei den zweiklassigen Kreisschulen die Prima scheint mir aber die Stufe zu sein, auf welcher „das Gliederungsgesetz“ müßte zur Sprache gebracht und eben damit ein Anfang mit der Stylllehre gemacht werden; auch die Töchterschulen jedoch, namentlich die höheren dürften von einem gründlicheren Sprachunterrichte der Art nicht ausgeschlossen bleiben, wenn anders der confuse Styl in den alltäglichen Schreibereien der Frauenzimmer aufhören soll. An Vorkenntnissen bedarf der Schüler für einen solchen Unterricht nur einer Kenntniß der Gliederungsverhältnisse, wie davon im vorigen Jahrgange S. 170 ist eine Uebersicht gegeben worden, und außerdem einer Bekanntschaft mit den verschiedenen Stand- und Satzformen sowie einiger Uebung im Verwandeln einer Form in die andere oder in den sogenannten Umformungen, wie ich davon noch zu Schlusse dieses Vorwortes eine kurze tabellarische Darstellung geben will. Eine weitläuftige Durcharbeitung von Wurst, Becker, Mager oder irgend einem anderen Elementarbuche ist nicht von Nöthen; es kommt hier zunächst nur darauf an, dem Lernenden soviel an Kenntniß der grammat. Terminologie beizubringen, als er für den Augenblick bedarf, um den Lehrer in seiner grammatischen Sprache zu verstehn, dann aber geht es sogleich an die Anwendung, d. h. an die Stylllehre. Soviel wiederum von Stylllehre, als in der Grammatikstunde ist durchgenommen worden, kommt dann auch gleich bei der Korrektur der Aufsätze in Anwendung — also nichts von unfruchtbarer Theorie, sondern Praxis und wiederum Praxis. In Bezug auf die Anwendung der Stylllehre auf die Korrektur der Aufsätze habe ich aber in meiner Praxis für genügend befunden, wenn der Schüler durch ein kleines Zeichen am Rande des Aufsatzheftes kurz auf das Gesetz hingewiesen wird, welches er übertreten, also in Bezug auf „das Gliederungsgesetz“ durch ein G, zu welchem nur bei schwächeren Schülern ein g, f, oder n hinzuzufügen wäre, um die ungleichförmige Gleichstufung oder die einförmige Fortstufung oder Nebenordnung im Einzelen zu bezeichnen. Damit der Lehrer jedoch nöthigenfalls auch noch auf den einzelen Fall hinweisen könne, sind auch die einzelen Beispiele jedes mit einer besonderen Nr. versehen worden; dies hat zugleich das Gute, daß man leichter sich merken kann, wo der Unterricht stehn geblieben, daß leichter Wiederholungen einzeler Stücke aufgegeben und andere Uebungsaufgaben angeknüpft werden können. Ich begreife nicht, wie die große Zahl der Grammatiker so unpraktisch verfahren kann, einen solchen Wust von Beispielen zu geben, in dem schon nicht immer der Lehrer, geschweige der Schüler sich

zurechtfindet; dagegen kommt doch wahrlich nicht in Betracht, was man etwa an Raum bei dem Drucke erspart. — Man erschrecke aber bei flüchtiger Ansicht der aufgeführten Fehlernamen nur nicht vor der Menge derselben, und gerathe nicht in die Furcht, als werde das nur ein mechanisches Einprägen von todten Formeln und eine neue Bürde für das Gedächtniß abgeben. Bei näherem Eingehen auf die Sache wird man bald erkennen, daß die Benennungen sich nach einem einfachen Grundschema unter der Hand des Schülers eigentlich wie von selbst bilden, so daß er nicht allein mit dem Einprägen derselben wenig Mühe hat, sondern auch, falls er eine einzele Benennung sollte vergessen haben, sich dieselbe leicht selbst wieder zusammensetzen kann. Ich habe daher keine Besorgniß, zu viel gegeben zu haben, vielmehr ist es mir nicht einmal genug am Vorhandenen. Wenn nämlich die Beispiele in Nachfolgendem nicht fortlaufend, sondern von 5 zu 5 numerirt worden sind, so hat das seinen Grund darin, daß das System für Erweiterungen aus meiner oder meiner Freunde Praxis sollte offen gehalten werden; solche Erweiterungen können dann bei einem späteren Abdrucke des Beispieltextes für den Gebrauch der Schüler und ebenso bei jeder neuen Auflage eingeschaltet werden, ohne daß eine Verrückung der übrigen Nummern nöthig wäre. Bei einem solchen neuen Abdrucke würde es dann auch gut thun, die Satzzeichen innerhalb der Punkte wegzulassen, natürlich mit der Ausnahme, wo durch ein solches Zeichen ein besonderer Wink soll gegeben werden. Durch einen Text von bezeichneter Art wird nämlich der Schüler dazu gebracht, gleich mit größerem Nachdenken zu lesen und namentlich auf die Gliederungsverhältnisse schärfer zu achten, wie es ja bei diesem Abschnitte der Styllehre besonders darauf ankommt. Man muß ihn aber dann beim Lesen immer zugleich aussprechen lassen, was für Zeichen hätten gesetzt werden sollen. So gelangt er dann zugleich zu Einsicht und Strenge in der Zeichensetzung, die in den gewöhnlichen Schüleraufsätzen, namentlich wie Mädchen sie liefern, meist sehr fehlerhaft oder nachlässig angewandt wird; es kann ja die Zeichensetzungslehre auch nicht anders wohl getrieben werden, als im Zusammenhange eben mit der Lehre von den Gliederungsverhältnissen, wie dieselbe in diesem Abschnitte der Styllehre vorzugsweise in Anwendung kommt. — Bei einem solchen Abdrucke für die Schüler würde ich dann auch nicht ermangeln, mancherlei Uebungsaufgaben, insbesondere gemischte Beispiele aus verschiedenen Abtheilungen zu geben, an deren Behandlung der Lernende dann seinen Scharfsinn im Aufsuchen des Fehlers, seine Sicherheit im Angeben seiner Benennung und der Weise der Verbesserung an den Tag legen kann.

Was nun die versprochene Uebersicht über die verschiedenen Stand- und Satzformen und deren Uebergänge in einander anlangt, so werden folgende Tabellen dasjenige an die Hand geben, was einstweilen nöthig ist, um den nachfolgenden Abschnitt der Styllehre zu verstehen und beim Unterrichte anwenden zu können.

Die vollständigen **Satzformen** unterscheiden sich nach der Stellung des tragenden Verbs (des Satzträgers) in

a) Stammformen (die ursprünglichen). b) Nebenformen (die später entstandenen).

I. Meldeform	II. Heischeform	I. Liegende Nebenf. (die ältere)	II. Stehende Nebenf. (die jüngere)
mit dem stehenden Verb auf		der letzten Satzstelle;	
der zweiten,	der ersten,	Gemäß den beiden Liege-	Mit steh.
gebraucht b. Meldungen;	bei Fragen, Befehlen u. Wünschen.	formen des Verbs:	Verb.
z. B. Er sah ihn.	Sah er ihn? Sieh ihn! Sähe er ihn doch?	1) Infinitiv-Satzform: Er wünschte, ihn zu sehn.	z. B. Er wünschte, daß er ihn sähe.
		2) Particip-Satzform (verarmt), sammt Adjektiv-Satzform (arm) u. Substantiv-Satzf. (ein Bettler) s. d. folg. Tab.	

Unvollständige Satzformen sind dagegen:

I. Die elliptische Form.
Z. B. Dies Glas dem Gedächtnisse meines Retters [nämlich: sei gebracht].

II. Die mitnutzende Form (Nutztheilung).
Z. B. Die Sonne ging auf, [d. Sonne] ging nieder.
(Nutzender Satz. Mitgenutztes Glied. Mitnutzender S.
Beide nutztheilende Sätze).

Gegentheil: Die ruhige Form. Gegentheil: Die wiederbringende Form.

Die Redeglieder heißen in Bezug auf das Stufenverhältniß entweder
A) Freiglieder (von denen kein Glied weiter abhängt), oder
B) Stufenglieder (deren eines vom anderen abhängt), und zwar:

Gliederstufen:	1. Stufe: Hauptglied.	2. Stufe: Niederzusammen (Heißen Unterglieder.)		3. u. folg. Stufe: Beiglieder.

Diese Stufen werden von folg. Arten von Gliedern eingenommen:

Gliederarten:	Aussageglied.	a) Nennglieder. 1) Konkrete; 2) abstrakte (smt Fragegliedern). Nach d. versch. Beziehb. zum Aussagegl. 1) Subjektgl. 2c.	b) Adverbglieder. Zur Bezeichnung von 1) Ort; 2) Zeit; 3) verglichene Weise [smt Folge*)]; 4) Ursache [smt Absicht*)]; 5) Bedingung; 6) Einräumung.	a) Nennbeiglieder; b) Adverbbeiglieder; c) Adjektivbeiglieder.

*) Folge u. Absicht sind Adverb(nenn)glieder.

Gliederformen: Mögliche ***Umformungen*** der verschiedenen Arten der Unterglieder.

*A) Stand*form.	Nennstände.	Adverbstände.		Beistände.
Formwörter:	Die Artikel 2c.	Die verschied. Präpositionen.		Artik., Präpos. 2c.
	Er fühlt „seine Bestimmung" zu etw. Höherem (abstraktes Obj.).	„Als Freund" kann ich nicht so handeln.	Ihm „zum Ärger" ging er davon.	„Trotz seiner Armuth" gab er die Hoffnung doch nicht auf.	Der „verarmte" Bruder konnte ihn nicht unterstützen.
*B) Satz*formen:	Nennsätze.	Adverbsätze.		Beisätze.
Formwörter ...	Die Satzartikel.	Die verschied. Adv.-Fügewörter.		Fügewörter.
Nebenformen:	(sammt entsprechenden „Deutewörtern" im			Obersatze.)
I. Liegende NF. (Liegesatz. 1) Infinitivsatz. 2) Participsatz. (smt Adjektivsatz†† u. Subst.-Satz.††) — ohne od. mit Fügewort.	*Inf.S.* Er fühlt, zu etw. Höh. bestimmt „zu sein".	*Part.S.* (Weil) „befreundet" mit d. Verst. [od. ein Freund des V. ††], kann ich 2c.	*Inf.S.* (Um) ihn „zu ärgern", ging er davon.	*Part.S.* (Obgl.) bitter „darbend" [od. bitter arm† od. ein Bettler††], gab er (doch) 2c.	*Part.S.* Der Brud., selbst „verarmt", konnte 2c.
II. Stehende NF. (Stehesatz). — mit Fügew.	Er fühlt, „daß er zu etw. Höherem bestimmt sei.	„Da" ich ein Freund des Verstorbenen bin, so kann ich 2c.	„Damit" er ihn ärgere, ging er davon.	„Obgleich" er bitter darbte, (so) gab er die Hoffnung doch nicht auf.	Der Brud., „welcher" selbst verarmt war, konnte 2c.
Stammformen:					
III. Versteckte F. (Verst. Untersatz in der 1) Meldeform; 2) Heischeform.) — ohne Fügew.	*Meldeform.* Er fühlt, „er sei" zu etw. Höherem bestimmt.			*Heischeform.* „Darbte er" gleich bitter, so gab er die Hoffn. doch 2c.	
IV. Geleitform. (Meldeform). — mit Geleitwort.		Ich kann nicht so handeln, „denn" ich bin e. Fr. d. Verst. gewesen.		„Zwar" darbte er bitter; dennoch gab er die Hoffnung 2c.	Der Brud. konnte ihn nicht unterstützen, „der" war selbst 2c.
V. Unabhängige Form (Melde- od. Heischeform).	Der Mensch fühlt: „Ich bin" [od. bin ich nicht] zu 2c.	„Ich bin" sein Freund; darum kann ich nicht 2c.	Er ging fort; „er wollte" ihn muthig; er gab damit ärg.	„Er darbte" in bitterster Armuth; (dennoch) 2c.	„Der Brud. war selbst verarmt"; er konnte 2c.

Falsche Gliederungsform.

Die Sprache hat Mittel zur deutlichen Bezeichnung der drei verschiedenen Arten von Verhältnissen, in welchen Innungsglieder zu einander stehn können. Sie gibt

gleichart. Gliedern im Vhält. d. **Gleichstufung** (d. i. angereihten u. gleichgeord. Gliedern) } gleiche Form u. gl. Stellung;

gleichart. Gliedern im Vhält. d. **Fortstufung**: ungl. Form (während sie ebenfalls gl. Stellung einnehmen)*)

(„unglchart." Glieder im Vhält. d. Fortstuf. haben schon durch d. Verschiedenh. d. Fügeww. } „ungl. Form" bei [gl. Stellung]);

f. d. (unglchart.) Glder im Vh. d. **Nebenordnung** bleibt als unterscheidendes Kennzeichen mithin nur } ungl. Stellung (die aber nicht immer stattfinden kann),

u. für den Fall, daß das Vhält. nicht mit dem der Fortstufung kann verwechselt werden, } ungl. Form

(am besten erhalten sie beides zusammen: ungleiche Form u. ungl. Stellung, so daß sie das gerade Widerspiel der gleichstufiger Glieder von gleicher Art sind).

*] Zum Unterschiede von den gleichstufigen Gliedern bleibt für die fortgestuften Glieder (da sie immer beisammenstehen, also gleiche Stellung zum Hauptgliede haben) für den Fall, daß sie nicht schon ungleicher Art sind, nur eben das übrig, ihnen bei gleicher Art doch ungleiche Form zu geben.

Folgendes wäre die kürzeste Fassung für dies sogenannte

Gliederungsgesetz:

Man bezeichne

a. gleichstuf. Glieder v. gl. Art (angereihte u. gleichgeordnete) durch gl. Form u. gl. Stellung,

b¹ glchstuf. Glieder v. ungl. Art (nebengeordnete) durch ungl. Stellung,

² fortgestufte Glieder durch ungl. Form.

NB. Ein Verstoß gegen a heißt: ungleichförmige Gleichstufung;

ein Verstoß gegen b { einförmige Nebenordnung, einförmige Fortstufung.

---

1) Ungleichförmige Gleichstufung.

Weise der Verbesserung: Das ungleichförmige Glied muß „auf gleiche Form (oder Stellung) gebracht" werden, nach Umständen das erste oder das zweite ꝛc.

Stände. A) Form.

Ungleiche Form angereihter Stände.

5. Das Edlere und Beste zieht man doch sicher dem Schlechten vor. (Ueberhaupt müssen hier die entsprechenden Glieder des Gegensatzes gleiche Steigerungsform haben.)

10. In der Stadt und auf dem Lande. (Richtig, obgleich man auch mit gleicher Adverbialform sagen kann: in Stadt und Land.)

Ungleiche Form gleichgeordneter Stände.

Ungleiche Gattungsform der Prädikate.

15. Allerdings können bei einer solchen Vorrichtung die Schnecken die Früchte nicht so leicht beschädigen und diese dazu bequemer gepflückt werden. E. B. über Gartenbau. (Da in beiden Sätzen von den Früchten die Rede ist, so lasse man diesen Stand in beiden Reihesätzen (zumal da sie nutztheilende sind) als Subjekt, und beiderlei Prädikate in der Passivform auftreten.)

Ungleiche Zeitform der Prädikate.

20. Anfangs war der Mensch sündlos, er ist aber nur zu bald in Ungehorsam verfallen.

Ungleiche Redeform der Prädikate.

25. Die Rede ist dem Menschen verliehen, damit er seinem Nächsten seine Gefühle mittheile und so in ihm Mitgefühl erwecken kann.

27. Ein Neidischer kann Keines Freund sein, da er seinem Nächsten nichts gönnt, ihm vielmehr gern das Seine entzöge, und da er nichts für ihn aufzuopfern im Stande ist.

30. Ich bin zwar nicht sein Feind, aber ich möchte ihn doch nicht um mich haben. (Richtig.)

35. Die Kirche will ja den Selbstmörder gar nicht strafen; sie will ihm nur nicht ein Recht zugestehn, dessen er sich selbst beraubt hat; sie verweigert ihm nur die Stätte, wo die christlich Entschlafenen ruhen sollen; aber sie schreibt ihm durchaus nicht den Ort seiner Ruhe vor.

Ungleiche Form der entsprechenden Nennstände.

40. Die Heftigkeit des Sturmes ließ nach; der starke Regen aber dauerte fort.

Stände. B) Stellung.

Ungleiche Stellung angereihter Stände.

45. Den Reiter traf er und das Roß. (Ungeeignet für die Prosa.)

Ungleiche Stellung gleichgeordneter Stände.

50. Der Vater drückt los, der Schuß trifft, es stürzt das Kind, zur Mutter laufen unverständige Leute und melden es ihr.

55. Er war vormals ein reicher Mann; ja noch mehr war er: der Wohlthäter der Armen.

60. Ein falscher Freund betrog ihn; seinen eigenen Bankerott führte der Verlust herbei.

65. Nur die Liebe zu seiner Gattin hielt ihn aufrecht; nur die Sorge für seine Kinder ließ ihn nicht matt werden; ihn vermochte nur Anhänglichkeit an theure Eltern, im Vaterlande zu bleiben.

70. Er hätte vielleicht noch manches retten können; vielleicht hätte er, wie mancher, bei seinem Bankerotte noch gewinnen können: aber er wollte kein Betrüger sein.

75. Ach, wäre er doch aus der Heimat gegangen! Dann lebte er vielleicht noch; dann wäre den Seinen der Jammer erspart worden; seine Freunde müßten dann die Kränkung nicht erleben, sein Andenken so behandelt zu sehn!

80. Nichts galt ihm mehr als der Ruf eines ehrlichen Mannes; er schätzte nichts höher als die Zufriedenheit seines Innern; theurer war

ihm nichts als die Achtung seiner Mitbürger. (Das wiederkehrende „nichts“ muß hier gleiche Stellung erhalten, wenn es gleich einmal Subjekt, das andere Mal Objekt ist.)

85. Der Verlust des Vermögens und der Gattin Tod bewogen ihn, den Beruf aufzugeben.

Stände und Sätze.

Ungleiche Form gleichstufiger Unterglieder (Standform und Satzform).

Bestimmt persönl. Nennstand und unbestimmt persönl. Nennsatz beigeordnet.

90. Der unserer Verbindung Entsagende und gleicherweise, wer sich nicht zum Mitgliede des Vereines aufnehmen läßt, hat natürlich kein Anrecht an die von demselben gebotenen Wohlthaten.

[Bestimmt persönl.] Nennsatz und Nennstand gleichgeordnet.

95. Der sonst zu selbstgewählter Arbeit gewöhnt war, mußte nun Schreibersdienste verrichten; der sonst in die weite Ferne Wirkende mußte jetzt seine Thätigkeit in ein enges Zimmer eingeschlossen sehn.

Adverbialstand und adverbialer Nennsatz beigeordnet.

100. Er tadelte mich wegen meiner übereilten Abreise, und daß ich nachher auch so lange nicht geschrieben habe.

Adjektivischer Beistand und adjektivischer Beisatz entgegengeordnet.

105. Die Gegend wurde von einer zwar sehr gewöhnlichen Naturerscheinung heimgesucht, die die Bewohner aber doch immer aufs Neue in Schrecken setzte. Abendztg.

Sätze. A) Form.

Ungleiche Form angereihter und gleichgeordneter Sätze.

Unabhängige Sätze.

Frageform und Meldeform beigeordneter Freisätze.

110. Ich kann ihn ohne Bedenken einen Wohlthäter der Gemeinde nennen. War er nicht der Vater der Armen in diesem Flecken? Ging je ein Unglücklicher ungetröstet von seiner Thür? Jeder Kranke erfuhr seine großmüthige Unterstützung. Und wie viel hat er zu unserem gemeinen Besten gethan. Wer that den Vorschlag, den großen Sumpf auszutrocknen? Wer machte den Plan zur Anlegung des neuen Kanales? Ja, ihm verdanken wir eigentlich die Erbauung unseres Armenhauses.

Ausrufform und Meldeform beigeordneter Freisätze.

115. Und sein Andenken wolltet ihr so bald vergessen! Seine Familie sollte nicht in Armuth verschmachten!

Ungleiche Ausrufform [Heischeform und elliptische Nebenform] beigeordneter Freisätze.

120. Ach, wäre er doch von hier fortgegangen; wenn er sich doch weit von hier entfernt hätte; daß ich ihm doch nie zugeredet hätte, zu bleiben!

Ungleiche elliptische Form beigeordneter Freisätze.

125. Er hob das gefüllte Glas und sagte feierlich: Dem Gedächtnisse des Vaters meiner Retter, und des Himmels bester Segen diesem gastlichen Dache. Europa.

Unabhängige Form und Nebenform entgegengeordneter Freisätze.

130. Hier heirathete er eine zweite Frau, die er in Kairo hatte kennen lernen, aber auf gleiche Weise wie die erste verließ.

135. Die Tscherkessen, Männer mit olivenfarbener Gesichtsfarbe, wohnen auf der Nordseite des Kaukasus; aber das weibliche Geschlecht ist desto schöner. Lpz. Lit.

Ungleiche Zeichensetzung bei entgegengeordneten Freisätzen.

140. Beide, der Eitle und der Stolze, hegen eine zu hohe Meinung von ihren Vorzügen, jedoch auf verschiedene Weise; der Eitle sucht seine Vorzüge mehr in äußerlichen Dingen, wie Kleidung, Körpergestalt und dergleichen. Dagegen beruht die hohe Meinung des Stolzen von sich mehr auf dem Bewußtsein innerer Vorzüge. (Vbess. Entweder —; —, —. oder —. —; —.)

Nennsätze

(sammt verwandten Adverbsätzen).

Formwort des unbestimmt und des bestimmt persönlichen Nennsatzes.

145. Glücklich ist, wer alles mit ruhig prüfendem Blicke betrachten kann, den nicht die Leidenschaft zum Aeußersten hinreißt, dessen Lebenszweck es ist, Gott immer ähnlicher zu werden.

Liegeform und Steheform angereihter Nennsätze.

150. Diese Familie steht in dem Rufe, nie vom Pfade des Rechten gewichen zu sein, und daß bei ihr die altehrwürdige Einfachheit zu finden sei.

155. Er befahl mir, daß ich mich nicht verweilen solle, sondern schnell wiederzukommen.

Liege- und Steheform gleichgeordneter Nennsätze.

160. Ein Unglücklicher verdient wohl, daß man ihn bedauert, aber nicht, noch im Tode beschimpft zu werden.

Liege- und Steheform gleichgeordneter Adverb(nenn)sätze.

165. So ruht der Acker, damit er desto reicher trage; so erstirbt der Baum im Winter, um im Frühlinge neu zu sprossen.

Offene und versteckte Form angereihter Nennsätze.

170. Du berufst dich darauf, daß es so Sitte sei, und man könne nicht vom allgemein Ueblichen abweichen.

175. Er sah voraus, es werde ihm nicht glücken, sondern daß man ihm nur mit Undank lohnen werde. F. Horn.

Offene und versteckte Form gleichgeordneter Nennsätze.

180. Ich fürchte nicht, daß du mich mißverstehn werdest, ich hoffe vielmehr, du werdest mir Beifall geben.

Stehende Nebenform und unabhäng. Form angereihter Nennsätze.

185. Mir scheint, daß du undankbar gegen den Verstorbenen handelst,

daß du eine ehrenwerthe Familie unbilliger Weise kränkest, und du stellst dich offenbar nur selbst in ein schlechtes Licht.

[Liegende oder stehende] Nebenform und unabhängige Form angereihter Adverb(nenn)sätze.

190. Die Thiere waren so zutraulich zu ihm geworden, daß die Gazellen ihm aus der Hand fraßen, die Vögel aber setzten sich ihm auf die Schultern. Falk.

195. Er war so großmüthig, seinem Feinde kein Leid zuzufügen, sondern er überhäufte ihn vielmehr mit Wohlthaten.

200. Sie leben von einem Tage zum anderen, ohne im geringsten an Gott zu denken, ja sie kennen ihn nicht einmal.

205. Die Theater der Alten waren kolossal, theils um das gesammte Volk fassen zu können; theils paßte sich dies auch zu der Majestät der dort aufzuführenden Dramen. A. W. Schlegel.

Nebenform und unabhängige Form gleichgeordneter Nennsätze.

210. Ich glaube, daß diese Gewohnheit durchaus nichts Widriges hat; vielmehr muß jeder Leidenschaftslose gestehn, sie ist sehr löblich.

215. Gottes Wille geht nicht bloß dahin, daß er den Sünder strafe, sondern er ist vielmehr darauf gerichtet, ihn von seinem Wege zu bekehren.

220. Bedenket doch, (a) wie man schon ohnehin in den meisten Fällen vorgibt, (I) aus Unwissenheit gefehlt zu haben; erwäget doch nur, (a) daß bei Nachsicht in diesem Falle jeder meinen wird, (I) er habe auf ein Gleiches Anspruch!

(Stehende Nebenform u. unabhäng. Form angereihter Frage(nenn)sätze [ungerader und gerader (Verbal-)Fragesatz].

225. Denke nun nach, ob du bei deinem Entschlusse bleiben willst; oder willst du vom Unrechte abstehen?

Adverbsätze.

Ungleiche Formwörter angereihter Adverbsätze.

230. So sehr ich auch des Verstorbenen Verdienste schätze, wie sehr ich auch deine Freundschaft für ihn ehre, dennoch kann ich dir in diesem Stücke nicht Recht geben.

235. Ich bedaure ihn nicht darum, daß es mit ihm so unglücklich endete, sondern deswegen, weil auch dies unglückliche Ende ihn doch nicht zur Besinnung brachte.

Liege- und Steheform angereihter Adverbsätze.

240. Indem der Vater im Schusse liegt, eben im Losdrücken begriffen, läuft sein Kind über die Schießbahn.

Offene und versteckte Form angereihter Adverbsätze.

245. Du behandelst ihn, als wäre er ein Schelm, als wenn er gar kein Recht auf Schonung hätte.

250. War auch das Glück zerronnen, ob auch die Zukunft düster aussah, so verzweifelte er doch nicht. Wilhelmi.

Offene und versteckte Form gleichgeordneter Sätze.

255. Wußtest du es nicht, so war es Unverstand; aber wenn du gegen deine bessere Ueberzeugung handeltest, so war es Verbrechen. Palmbl.

Stehende Nebenform und Geleitform gleichgeordneter Adverbsätze.

260. Nur mich müßtet ihr verschonen, da ich bisher immer eure Partie genommen habe; nur mich müßtet ihr aus dem Spiele lassen, denn ich habe schon genug für euch gelitten.

Stehende Nebenform und unabhängige Form angereihter Adverbsätze.

265. Er wurde außerhalb des Kirchhofes begraben, wo man die Verbrecher einscharrt, und dorthin verweist man auch diejenigen, die sich durch ein lasterhaftes Leben eines ehrlichen Begräbnisses verlustig gemacht haben.

270. Du weißt, wie ungern ich dem allgemeinen Wunsche entgegenstehe, sondern ich gebe immer gern meine Stimme dazu.

Deutesätze.

Ungleiche Formwörter beigeordneter Deutesätze.

275. Der Mensch ergeht sich gern in Gedanken in einer nach seinem Sinne idealisirten Welt. Daher entsprechen die Lebensgemälde in den Romanen nicht selten der Wirklichkeit so wenig; deshalb fesseln solche Schilderungen aber auch manche Leser so sehr.

Beisätze.

Ungleiche Formwörter angereihter Beisätze.

280. Jetzt starben zwei seiner Kinder, die er als seine künftigen Stützen ansah, welche ihn im Unglücke getröstet hatten. (Zugleich mißdeutig.)

285. Ich trete an das Grabmal eines Mannes, den ich nicht von Person gekannt, mit welchem ich nie Briefe gewechselt habe, aber dessen Schriften mich von jeher ungemein angezogen haben. Hd.

Liege- und Steheform angereihter Beisätze.

290. Ich fand ein Plätzchen, kühl wie ein Grotte, und von welchem man eine herrliche Aussicht hatte. T. N.

295. Die Königin, stets geschützt, und die nie an den Mühen Anderer Theil genommen, wußte ausgezeichneten Rath zu ertheilen.

Liege- und Steheform gleichgeordneter Beisätze.

300. Der nächtliche Himmel, ganz mit Sternen besäet, die silberne Mondsichel, deren Licht die schwarzen Waldschatten milderte, und die beweglichen, funkelnden Insekten, in den Gebüschen scherzend, gaben eine schöne Beleuchtung.

Stehende Nebenform und unabhängige Form angereihter Beisätze.

305. Viel Volks folgte dem Sarge, welcher mit Flor behangen war, und oben drauf lag ein Kranz. Mus.

310. Unser König ist ein Meer, von dem man sich entfernen muß, wenn es stürmt; wenn es aber ruhig ist, fischt man Perlen daraus. Palmbl.

Gruppirte Reihesätze.

Gestörte Gruppirung der Reihesätze.

315. (I, a) Wenn du deinen Geist ausgebildet hast, (I, b) wenn du dein Herz veredelt und (II) mithin die vollständige Reife erlangt hast, dann tritt getrost in die große Welt. (I, a und b müssen das „wenn du", alle drei Vordersätze das „hast" nuztheilen.)

Sätze. B) Stellung.

Ungleiche Stellung angereihter und gleichgeordneter Sätze.

320. Schmerz zu stillen, ist schön, und Thränen zu trocknen. (Ungeeignet für die Prosa.)

325. Es ist nur zu gewiß, daß alle diese Behauptungen aus falschen Ansichten hervorgehen, und daß die Ankläger ins Blaue hinein reden, beweist schon die Art der Anklage.

330. Wenn du es nicht wußtest, so war es Unverstand; aber Verbrechen war es, wenn du gegen deine bessere Ueberzeugung handeltest.

---

2) Einförmige Fortstufung und einförmige Nebenordnung.

a. Einförmige Fortstufung.

Weise der Verbesserung: Eines der einförmigen Glieder muß „eine andere Form (oder Stellung) erhalten." — Es ist aber, damit man bei Veränderung der Form nicht eine ungehörige wähle, vorab aufmerksam zu machen auf folgendes

Stufenformgesetz: Da sich die Formen ihrem sprachlichen Gewichte nach von der schwächsten Form hinauf bis zur stärksten folgendermaßen ordnen: Standform, liegende Nebenform, stehende Nebenform, versteckte Form, Geleitform, unabhängige Form —: so hat man der höheren Stufe nicht eine schwächere, der niederen eine stärkere Form zu geben. Es kommt diese Regel zunächst zur Anwendung in Bezug auf das Verhältniß der beiden Nebenformen zu der versteckten und der Geleitform; nur die ungerade Rede nimmt auch wohl in Abhängigkeit von einem Liegesatze die Form eines stehenden Nebensatzes oder eines versteckten Satzes, in Abhängigkeit von einem stehenden Nebensatze die Form eines versteckten Satzes an. Einen Verstoß gegen obige Regel bezeichnet der Ausdruck:

Rangwidrige Stufenform.

400. Siehst du nicht ein, daß du dich, führst du dein Vorhaben aus, an ihm schwer versündigst!

405. Die Klage über Undankbarkeit ist grundlos, weil er eine solche Erfahrung, hätte er die Wohlthat uneigennützig erwiesen, gewiß nie würde gemacht haben.

410. Auch die geläufigste Hand, wie doch Lessings nicht war, denn er schrieb nie ohne Mühe, hätte einem so reichen Geiste nicht nacharbeiten können. Engel. (Mindestens müßte der Geleitsatz in Klammern stehen.)

415. Der Wirth fragte den eingetretenen Reisenden, was ihm fehle,
1. denn er sehe gar niedergeschlagen aus.
2. da dieser gar niedergeschlagen aussah. (Hier sieht man deutlich, wie sich stehender Nebensatz und Geleitsatz im Gewichte und demgemäß in ihrer Anwendung

bei den verschiedenen Gliederstufen unterscheiden. Nr. 1 hängt von dem Fügesatze a ab, ist aber dazu seiner Form nach zu gewichtig (Verbess.: da er so niedergeschlagen aussehe); Nr. 2 hängt von A ab, würde aber, wenn der Satz in der Art von seinem Träger entfernt stehn bleiben soll, jenem seinem Range nach besser an der Geleitform erkannt werden.)

Stände (Form*).

*) Von fehlerhafter Stellung kann bei den fortgestuften Gliedern (sowohl Ständen als Sätzen) nicht die Rede sein, da sie immer beisammenstehn, also gleiche Stellung zum Hauptgliede haben, m. vergl. das oben über das Gliederungsgesetz Gesagte.

Einerlei Form fortgestufter Stände.

Einerlei Genitivform.

Verbess.: Statt eines der Genitive ist ein Adverbial oder ein zusammengesetztes Hauptwort oder ein Beiwort oder einen Untersatz anzuwenden.

450. Die Sache der Abschaffung der Sklaverei der Neger gehört vor die gesetzgebende Behörde. A. Z.

455. Die Entdeckung der Gesetze der Schwingungen elastischer Oberflächen war für die Wissenschaft ein wichtiges Ereigniß.

460. Im Handgemenge bemächtigte sich der Kamerad des Unglücklichen des mörderischen Degens des Sergeanten.

465. Wir erinnern uns bei keinem anderen Dichter einer Schilderung einer Mutter, die mit dieser verglichen werden könnte. W. v. H.

Daß man die Aufeinanderfolge gleichklingender Formen schon um des Uebelklanges willen vermeidet, sieht man aus dem folgenden Beispiele, woselbst der Genitiv „einer Gunst" nicht von einem Genitive, sondern von einem Dative abhängt, also einerlei Begriff der Formen freilich nicht stattfindet. Allein jenes ist doch keineswegs die Hauptursache, warum man einförmige Fortstufung vermeidet. Denn bei angereihten Gliedern kann man unbedenklich gleichlautende Formen unmittelbar hinter einander her brauchen.

470. Man sollte in diesem Falle nur von einer Versagung einer Gunst sprechen.

Einerlei Adverbialform.

475. Sie gingen mit ihren mit Beute beladenen Schiffen unter.

480. In den Städten in Ungarn leben viele Deutsche; auf den Dörfern auf dem flachen Lande leben außer den Ungarn viele Serben.

485. Du triumphirst über den Sieg der Pflicht über die Natur. Wienb.

(Hier hat nicht a 1, sondern a *1* einerlei Form; es macht sich aber gleich übel.)

Sätze (Form).

Einerlei Form fortgestufter Sätze.

Nennsätze.

Einerlei Fügewörter.

490. Ich denke, daß dies wohl zeigt, daß er von der Sache nichts versteht.

495. Ich meine, daß es der Erbschade der Menschheit ist, daß man den Kern über der Schale, daß man die Sache über dem Scheine vergißt.

500. Nicht, daß das Reden ein Zeichen sei, daß das Denken beginne, sondern vielmehr, daß die innere Thätigkeit aufhöre,

Einerlei Liegeform.

505. Der Zweck meines Kommens ist, dich und deine Familie aufzufordern, mir euren Besuch auf morgen zu schenken.

Einerlei versteckte Form.

510. Er meinte, du habest gesagt, du seiest nicht zugegen gewesen.

Adverbsätze.

Einerlei Fügewörter.

515. Wie verwundert war er, als er sie in der Heimat fand, als sich sein Korps, dazu beordert, hierher bewegte. Tieck.

520. Er wird gleich zornig, wenn sein Diener nicht erscheint, wenn er ihn ruft.

525. Wenn sie den Fremdling auf seinen einsamen Wegen zufällig sah, wenn er die großen schwermüthigen Augen schnell niederschlug und sich entfernte, wenn er Menschen sah, so traten ihr die Thränen in die Augen. Steffens.

530. Wenn du forderst, daß jeder dasselbe denke, wenn er den Ausspruch eines Schriftstellers list, so bedenkst du nicht die Mannigfaltigkeit der Charaktere und Standpunkte unter den Menschen. A. Wall. (Hier hat nicht a l, sondern a *l* einerlei Form; es ist das aber bei einer Fortstufung von Sätzen ebensowenig zulässig, als bei einer Fortstufung von Ständen, vgl. Nr. 485.)

535. Wenn der Verständige schweigt, wenn Schwätzer das Wort nehmen, ist das zu verwundern? (Die beiden ersten Sätze erscheinen bei der Gleichheit der Formwörter als unverbunden beigeordnet.)

540. Der Mensch muß schon früh zu lernen anfangen, da er so viel zu lernen hat, da er nicht bloß vieles von Anderen Gelehrte aufnehmen, sondern auch darüber hinaus zu eigener Einsicht und Fertigkeit zu gelangen lernen soll. Würde aber sein Leben auch inmitten der vorbereitenden Thätigkeit abgekürzt werden, so hat er damit die bis dahin verbrachte Zeit doch nicht verloren, da ja indeß auch die Zahl der geistigen Genüsse für ihn schon hat täglich wachsen müssen, da an dem mannigfaltig dargebotenen Stoffe sein Herz sich schon hat aufs erfreulichste erweitern und veredeln können. (Einförmige Fortstufung neben richtiger gleichförmiger Anreihung.)

Einerlei Liegeform.

545. Abgesehen von dem Werthe des Gutes, gesteigert zumal durch die übrigen bereits aufgezählten Annehmlichkeiten des Besitzes, bist du schon durch deine frühere Zusage auf den Kauf gewiesen.

550. Erschreckt von den Gerüchten, ausgesprengt freilich von seinen Widersachern, zog er sich von der Bewerbung um das Amt zurück.

Einerlei versteckte Form.

555. Kehrt der verlorne Sohn, hat er gleich sein Gut durchgebracht, nur reumüthig zum Vaterhause zurück, so stehen ihm auch die Vaterarme allezeit offen.

Einerlei Geleitwörter.

560. Bist du vielleicht schon des Vaters Gastfreund? Denn viele Fremdlinge verkehrten von jeher in unserem Hause, denn mein Vater war sehr umgänglich. Voß Odyss.

Deutesätze

(im Verhältnisse der fortgehenden Ueberstufung).

Einerlei Deutewörter.

565. Das Hauptglied muß immer die erste oder die zweite Stelle in der Gliederung einnehmen; folglich kann der Hauptsatz die Periode auch nur beginnen oder gleich hinter dem Vordersatze stehen; folglich dürfen nebengeordnete Vordersätze niemals vorkommen.

570. Was das zweite betrifft, daß der Selbstmörder todt ist, daß er daher gar nichts von unserer Absicht weiß, daß ihn daher die Art seines Begräbnisses ja gar nicht entehren kann, so spricht das eher für uns. (Hier findet mittels der Deutewörter innerhalb der Anreihung eine Ueberstufung statt.)

Beisätze.

Einerlei Fügewörter.

575. Ein Diener, der lange treu einem Herrn gedient hat, der aber nun gestorben ist, sucht ein anderweitiges Unterkommen. (Dies Beispiel zeigt deutlich, was für Mißdeutigkeit bei Nichtbeobachtung des Gliederungsgesetzes entsteht.)

580. Wer kann die Zahl der Jahre berechnen, welche die Urgebirge der Erde, welche der Erdkreis selber, welche die zahllosen Gestirne, welche wir durch die Himmelsräume verbreitet sehn, bereits vollendet haben und künftig vollenden werden! (Unterordnung neben Beiordnung.)

585. Don Quixote machte sich alsbald nach Saragossa auf, wo die Festlichkeiten schon begonnen hatten, wo er die Rüstung zu gewinnen gedachte, welche der höchste Preis bei diesem Spiele ist. Cerv.

590. Dem Vf. gebührt das Lob, zu denen zu gehören, die auf Vereinfachung dringen, die die Schönheit bedingt, die freilich viele durch Ueberladung erzielen wollen. (Ein Recensent eines Werkes über deutsche Sp. in d. Ltzeit. f. Dtschlds Volksschulen!)

Einerlei Liegeform.

595. Pompejus, an Truppenzahl überlegen und unterstützt von einer trefflichen Reiterei, bestehend aus den vornehmsten römischen Jünglingen, wollte gleichwohl nicht alles von dem Ausgange Einer Schlacht abhängig machen.

[Der Abschnitt von der einförmigen Nebenordnung folgt.]

Schulnachrichten.

Am 28. Aug. feierte Se. hohe Exc. General Craffström das Jubiläum seines 50j. Staatsdienstes; die letzten 15 Jahre, seit 1835, hatte er das Amt eines Curators des Dorp. Lehrbezirkes bekleidet. In dankbarer Erinnerung an das, was er in dieser Zeit für das Schulwesen unserer Ostseeprovinzen gethan, hatten sich die Vorsteher und Lehrer der dörptschen Schulen und als Deputirte der übr. Schuldirektorate, die Direktoren StR. Haffner aus Riga und StR. Bar. Rossillon aus Reval (der kurl. Direktor war verhindert, persönl. zu erscheinen), früh morgens bei dem Jubilar versammelt und brachten, nachdem ein Festgesang von den Schülern des Dorp. Gymn. war aufgeführt worden, ihre Glückwünsche, sowie die einzelen Festgedichte der vier Gymn. dar. Der Jubilar dankte mit schlichten, herzlichen Worten, aber keinen der Anwesenden ließ der Anblick ungerührt, wie der hochgestellte Mann dabei, namentlich der Jugend gegenüber, die er immer geliebt, die rein menschliche Seite seines Wesens hervortreten ließ. An dieses, ich kann wohl sagen, Familienfest der Schule schloß sich die Darbringung der Glückwünsche von Seiten der Universität und vieler Personen aus dem Publikum, und ein von der Universität veranstaltetes Festmahl schloß die Feier des Tages. — Von den vier

Gymnasialfestgedichten erwähnen das rigische und das revalsche der Hauptmomente aus dem Leben des hohen Jubilars; in der Meinung, daß es unseren Lesern willkommen sein werde, etwas davon zu erfahren, theilen wir das kürzere Gedicht mit.

Heil und Gedeihen dem biederen Manne, dem Krieger und Weisen,
Ihm, der an Alter ein Greis, blühet in rüstiger Kraft!
Dreifach Heil dem dreifach würdig erfundenen Haupte,
Heut am festlichen Tag, hoher Erinnerung voll!
Denn einst öffnet' er Ihm die erhabene Schranke des Ruhmes,
Ihm, dem mit segnendem Gruß naht das erkenntliche Herz;
Ihm, der mit tapferer Hand auf dem Wege des stürmenden Kriegslaufs
In Großthaten, wie oft! pflückte die Blüthen des Sieges.
Die zum strahlenden Kranz Sein hoher Monarch Ihm gewunden,
Würdigend ächtes Verdienst, ehrend heroischen Sinn. —
Als einst galt, mit dem Schwerte dem trotzigen Völkerbedränger
Muthig zu stehen im Kampf, dort in der Lützener Schlacht,
Dann auf der Ebene Bautzens, in Pirna's blühenden Fluren,
Dann auf den Höhen von Kulm, endlich in Leipzigs Gefild,
Focht Er der Tapfersten Einer, beharrlich, in ruhiger Umsicht,
Helfend, der riesigen Faust kühnlich entwinden den Stahl. —
Als, ob der Neu'rungslust und des wankenden Sinnes der Franken,
Man zu bewahren den Hort goldener Ruhe bedacht,
Da auch weilte zu Hut und Schirm des erstrittenen Friedens
Er inmitten der Schaar mannlicher Krieger im Land. —
Als in Folge der Zeit sich zu frevlem Beginne der Halbmond
Keck zu erheben gewagt, frechen und höhnenden Muths,
Zog auch Er in die Marken des Feindes, zu rächen die Unbill,
Kämpft' und erstieg im Sturm Varna's befestigten Wall.
Dann als des Aufruhrs Hyder erregte das polnische Zarthum,
Und in rasender Wuth stürzte der Ordnung Gesetz,
Da entbrannte auch Ihm Sein Herz im berechtigten Zorne,
Und mit der Schärfe des Schwerts schlug Er die Rotten aufs Haupt.
Deß sind Zeugen die Tage von Ostrolenka und Warschau,
Wo auch Seinem Panier streckte die Waffe der Feind. —
Was als Held Er vollbracht, als Krieger geopfert, gelitten,
Dafür zollt' Ihm den Dank gnädig sein hoher Monarch.
Was der Erhab'ne zu Lohn Ihm in ehrenden Zeichen gespendet,
Wie von Sternen ein Kranz strahlt's Ihm an leuchtender Brust;
Doch kaum minder erglänzet der Stern in den Herzen der Guten:
Dank ist der Name des Sterns, Dank für den rettenden Kampf.

Aber nicht bloß im Streit glorwürdigen Lorber der Kriegsehr'
Sammelt' Er — auf den Parnaß führt Ihn des Mächtigen Ruf.
Denn, ein Genosse verbleibend des Wehrstands, ward er dem Lehrstand
Ostseeländ'schen Bereichs oberster Lenker und Rath.
Und seit Jahren bestellt durch des Herrschers bestimmendes Machtwort,
Hüter der Musen zu sein, Schirmer der Weisheit und Kunst,
Baut nun seit drei Lustern mit reichlichem Segen Er dies Feld,
Alles und Jedes mit Kraft ordnend und redlichem Sinn.
Rastlos schafft Er am Werk, dem herrliche Frucht sich entfaltet,
Die Er zu menschlichem Wohl fördert in Fülle zu Tag;
Kleines erscheint Ihm nicht klein, daß achtlos man es versäume,
Großes auch nimmer so groß, das nicht zu Größerm erwüchs';
Linde bemißt Er den Fehl, übt gern stets freundliche Nachsicht,
Doch dem Verdienste den Kranz flicht Er mit williger Hand.

Heil und Gedeihen dem biederen Manne, dem Krieger und Weisen,
Heut am festlichen Tag', hoher Erinnerung voll!
Möge sein Lebenspfad in weitere Ferne sich hinziehn,
Sicher gebahnt vom Geschick, führend durch blumige Au'n!
Heiteres Glück und fröhliches Wohlsein schenk' Ihm die Gottheit,
Volleste Gnüge zumal, wessen begehret Sein Herz,

Daß noch lang Sein Arm ausstreue beglückende Saaten,
So zu der Mitwelt Heil, wie für die kommende Zeit! —
Solches erflehn vom Höchsten die sämmtlichen Glieder der Hochschul'
In Esthonia's Gau, Seiner Bewahrung vertraut;
Himmelan schickt dies fromme Gebet das Gymnasium Revals,
Das als Pfleger Ihn ehrt, seinen Beschützer Ihn nennt.

Schulschriften.

Das zu Johannis erschienene Programm des rig. Gymn. enthält eine Abhandlung des OL. Krannhals uber den Aias des Sophokles. Der Vf. beabsichtigte mit derselben nicht eine erschöpfende Darstellung u. Kritik der von Anderen aufgestellten Ansichten, sondern eine beim Unterrichte brauchbare Einleitung in die Lektüre dieses Dramas zu geben. Wie gut, daß man die Programme mehr und mehr auch für den Zweck der Schule zu brauchen anfängt, um so dankenswerther, wenn es gilt, in die Lektüre und dadurch in den Geist des klassischen Alterthumes einzuführen, und namentlich, wenn dies durch so tüchtig gearbeitete Abhandlungen geschieht, als uns hier eine vorliegt. — Entlassen sind vom rig. Gymn. nach Vollendung des Kursus diesesmal 9, sämmtlich in dem Alter zwischen 18 und 20 J.

Diplome als Hauslehrerinnen haben erhalten:

Falk Emilie Wilh., in Reval 29 geb., T. d. Bürg. Hans Hr. F., gebild. in d. Privatsch. d. Fräul. v. Dehn in Reval, geprüft b. d. Rev. Gym. in Rel., Gesch., Geogr., Arith. u. Franz. [gut].

Frahm Olga Elis., geb. in Narva 30, T. d. HR. Dr. Paul Hr. F., gebild. in d. Privatsch. d. Md. Rechenberg in Pet., geprüft bei d. Dorp. Univ. in Gesch., Franz. [gut], Geog., Arith., Deutsch [sehr gut].

Freyberg Emilie Henr., in Reval 31 geb., T. d. Bürg. Aler. Wilh. F., gebild. in der Privatsch. des Fräul. v. Dehn in Reval, geprüft b. d. Rev. Gymn. in Rel., Gesch., Geog., Arith., Deutsch u. Franz. [gut].

Girgensohn Amalie Henr. Wilh., zu Oppekaln in Livl. 31 geb., T. d. Superintend. u. Oberpast. Chr. Hr. Otto G., gebild. in d. Privatsch. d. Frau v. Maydell zu Reval, geprüft b. d. Rev. Gymn. in Rel., Arith., Deutsch [gut], Gesch., Geog. u. Franz. [sehr gut].

Granberg Olga Charl. Am., in Walk 32 geb., T. d. Kaufm. Karl Nik. G., gebild. in der Privatsch. des Hrn. Genge in Werro, geprüft b. d. Dorp. Univ. in der Geog. [gut], d. Gesch. u. den Elementen d. franz. Sp. [sehr gut].

Grohmann Emmeline Soph. Hel., zu Turgel in Ehstl. 32 geb., T. d. Past. Wold. Eug. G., gebild. in der Privatsch. d. Dem. Frantzen in Reval, geprüft b. d. Rev. Gymn. in Gesch., Geogr., Arith., deutsch. u. russ. Sp. [gut], Relig. u. franz. Sp. [sehr gut].

Grube Anna Car., in Wolmar 32 geb., T. des Kaufm. Geo. Ed. G., gebild. durch Privatunt. der Hausl. Amalie Kemmerer, geprüft b. d. Dorp. Univ. in Gesch., Deutsch, Franz. [gut], Geogr. [sehr gut].

Heerwagen Verena Fried., zu Klein-Roop in Livl. 32 geb., T. d. Arrend. Leonh. H., gebild. in der Privatsch. d. Mme. Eichholz in Lemsal, geprüft b. d. Rig. Gymn. in d. deutsch. und franz. Sp. [gut], in d. Arith. [sehr gut].

Heinrichsen Emilie Wilh. Louise, in Reval 31 geb., T. d. TR. Karl Wilh. H., gebild. in der Privatsch. d. Fräul. v. Dehn zu Reval, geprüft b. d. Rev. Gymn. in Gesch., Geogr., Arith., deutsch. u. franz. Sp. [gut], Relig. [sehr gut].

Jacobson Juliane Elis., in Reval 31 geb., T. d. Bürg. Gottlieb J., gebild. in der Privatsch. der Dem. Ströhm in Reval, geprüft b. d. Rev. Gymn. in Gesch., Geog., Arith. u. deutsch. Sp. [gut], in d. franz. Sp. [sehr gut].

Jencken Sophie Mar., in Reval 30 geb., T. d. Bürg. Karl Joh. J., gebild. in d. Privatsch. d. Dem. Ströhm in Reval, geprüft b. d. Rev. Gymn. in Gesch., Geog., Arith., deutsch. u. franz. Sp. [gut].

Kersten Louise Mar., zu Liebwerth in Ehstl. 32 geb., T. d. Diakonus der Brüdergem. Heinrich Ch. K., gebild. in d. Privatsch. d. Hrn. Freitag zu Lindheim in Livl., geprüft bei dem Rev. Gymn. in Gesch., Geog., Arith., deutsch. u. franz. Spr. [gut].

Kluge Olga Cäc., in Weißenstein 32 geb., T. d. Bürg. Anton Hr. K., gebild. in der Privatsch. d. Dem. Ströhm in Reval, geprüft b. d. Rev. Gymn. in Arith., deutsch. u. franz. Sp. [gut], Relig., Gesch. u. Geog. [sehr gut].

Krause Margaretha Nat. Mar. Elis., zu Wao in Ehstland 31 geb., T. d. Arrend. Maxim K., gebild. in d. Privatsch. d. Fräul. v. Dehn in Reval, geprüft bei d. Rev. Gymn. in Gesch., Geog., Arith., deutsch. u. franz. Sp. [gut], Relig. [sehr gut].

Krautwedel Marie Leont., in Reval 32 geb., T. d. KR. Karl Franz K., gebild. in d. Privatsch. d. Dem. Ströhm in Reval, geprüft b. d. Rev. Gymn. in Gesch., Geog., Arith., russ. u. franz. Sp. [gut].

Kühn Karol. Henr. Dor., in Riga 32 geb. (sächs. Unterth.), T. d. Oberlehrers KR. Ludw. K., gebild. in d. Privatschule der Doktorin Stender in Riga, geprüft bei d. Rig. Gym. in russ. u. frz. Sp. [gut], Gesch., Geog., Arith. u. deut. Sp. [sehr gut].

Magnus Henr. Aug. v., geb. in Riga 32, T. d. KA. Dr. Gfr. Hr. v. M., gebild. in der Privatsch. d. Doktorin Stender in Riga, geprüft beim rig. Gym. in Geog., Franz. [gut], Gesch., Arith., Deutsch [sehr gut].

Messerschmidt Ljubow, in Kelz im Räsansch. Gouv. 33 geb., T. d. Edelm. KA. Geo. M., griech. Kf., gebild. in d. Privatsch. d. Hrn. Genge in Werro, geprüft bei d. Dorp. Univ. in Gesch., Geog., den Elem. d. Russ. [gut], Arith. u. den Elem. des Frz. [sehr gut].

Norrenberg Jenny Elis., zu Surri in Livl. 32 geb., T. d. Postkommiss. Joh. Geo. N., gebild. in d. Privatsch. d. Mme. Eichholz in Lemsal, geprüft bei d. Rig. Gymn. in Gesch., Geog. u. Arith. [gut].

Oldekop Amal. Wilh., geb. in Reval 30, T. d. HR. And. O., gebild. in d. Privatsch. d. Dlle. Ströhm in Reval, geprüft beim Rev. Gym. in Gesch., Geog., Arith., Deutsch [gut], Franz. [sehr gut].

Oldekop Emmeline Eug., geb. in Reval 31, T. d. HR. And. O., gebild. in d. Privatsch. d. Dlle. Ströhm in Reval, geprüft beim Rev. Gym. in Gesch., Geog., Arith., Deutsch [gut], Franz. sehr [gut].

Pusin Clara Natal., in Samiten in Kurl. 32 geb., T. d. Past. Karl. Ch. P., gebild. in d. Privatsch. der Past. Otto in Tuckum, geprüft beim Mit. Gym. in Gesch., Geog., Dtsch, Frz. [gut].

Rahr Caroline Amalie, in Reval 32 geb., T. d. HR. Herm. Wold. R., gebild. in d. Privatsch. d. Dem. Schmidt zu Reval, geprüft bei d. Rev. Gymn. in Relig., Gesch., Geog., Arith., deutsch., russ. u. franz. Sp. [gut].

Roos Emmeline Jul. Hel., in Reval 32 geb., T. d. Stadtbeamten Joach. Rud. R., gebild. in d. Privatsch. der Dem. Ströhm zu Reval, geprüft bei d. Rev. Gymn. in Gesch., Geog., Arith., deutsch. u. franz. Sp. [gut].

Schwebs Karol. Wilh. Elis. v., geb. in Zarskoje-Selo 33, T. d. Obristen Karl v. S., gebild. in d. Privatsch. d. Fr. v. Maydell in Reval, geprüft beim Rev. Gym. in Arith. u. deut. Sp. [gut], Rel., Gesch., Geog., Russ. u. Franz. [sehr gut].

Stein Anna Mar., in Riga 30 geb., T. d. Bürg. Const. S., gebild. in d. Stadt-Töchterschule in Riga, geprüft bei d. Rig. Gymn. in Gesch., Geog., Arith. u. deutsch. Sp. (sehr gut).

Stegemann Math. Jul., geb. in Riga 31, T. d. TR. Magn. St., gebild. in der Privatsch. d. Past. Hedenström in Riga, geprüft beim Rig. Gym. in Gesch., Geog., Arith., Franz. [gut], Deutsch [sehr gut].

Stemchen Cath. Elis., zu Taurup in Livl. 31 geb., T. d. Bürg. Joh. S., gebild. in d. Privatsch. der Dem. Zobel in Riga, geprüft bei d. Rig. Gymn. in d. Geog. u. in den Elem. der russ. u. franz. Sp. (gut), in d. Gesch., Arith. u. deut. Sp. (sehr gut).

van Suhden Wilh. Annette, in Reval 31 geb., T. d. Bürg. Heinr. van S., gebild. das. in d. Privatsch. d. Fräul. v. Dehn, geprüft bei d. Rev. Gymn. in Arith., deutsch. u. franz. Sp. (gut), Gesch. u. Geog. (sehr gut).

Sundblad Agnes Emil., in Moloskowitz im Petersb. Gouv. 32 geb., T. d. Past. Joh. S., gebild. in d. Privatschule d. Dem. Schmidt zu Reval, geprüft bei dem Rev. Gym. in Relig., Gesch., Geog., Arith., Deutsch, Franz. u. in d. Elem. d. russ. Sp. (gut).

Weiße Henr. Elwine, in Reval 31 geb., T. d. Bürg. Joh. Aug. W., gebild. daſ. in d. Privatſch. d. Dem. Ströhm, geprüft b. d. Rev. Gym. in Rel., Arith., deutſch. u. franz. Sp. (gut).

Willert Ida Mar., in Reval 29 geb., T. d. KA. Joh. Ch. W., gebild. daſ. in d. Privatſch. d. Dem. Ströhm, geprüft b. d. Rev. Gym. in Geſch., Geog., Arith. u. franz. Sp. (gut).

Obige Diplome ſind im April (2), Mai (2) und Juni (28 an der Zahl) ausgeſtellt worden. Bei näherer Vergleichung ergibt ſich aber noch mancherlei Stoff für die Betrachtung. Erſtlich der Stand; es ſtammen nämlich von den jungen Damen

aus dem Bürger- und Kaufmannsſtande	14
aus dem Stande der Beamten und Literaten	17
aus dem hieſ. immatrik. Adel	1

Zweitens das Alter; von den Geprüften ſtanden 2 im 21ſten, 4 im 22ſten, 10 im 23ſten, 14 im 24ſten und 2 im 25ſten Jahre, als ſie ſich der Prüfung unterzogen.

Drittens die Heimath; gebildet ſind in

Reval	in der Privatanſtalt des Frl. v. Dehn	5	
	der Fr. v. Maydell	2	
	der Dem. Ströhm	9	
	" " Schmidt	2	
	" " Frantzen	1	19
Riga	in der Stadttöchterſchule	1	
	in der Privatanſtalt der Doktorin Stender	2	
	des Paſt. Hedenſtröm	1	
	der Dem. Zobel	1	5
Lemſal	in der Privatanſtalt der Mad. Eichholz		2
Lindheim	" " des Hrn. Freitag		1
Werro	" " des Hrn. Genge		2
Wolmar	durch Privatunterricht		1
Tuckum	in der Privatanſtalt der Paſt. Otto		1
St. Petersb.	" " der Mad. Rechenberg		1

Von denſelben ſind geprüft worden bei der Dorp. Univ. 5, bei den Gymnaſien und zwar zu Reval 19, Riga 7, Mitau 1. Alſo in beiden Fällen kommt die überwiegende Mehrzahl auf Reval. Die Geprüfen gehörten, mit Ausnahme einer jungen Ruſſin deutſchen Namens aus dem inneren Rußland, ſämmtlich der deutſchen Nation und der luth. Konfeſſion an. — Endlich die Zahl und Wahl der Fächer, in welchen ſich die jungen Damen haben prüfen laſſen. In 3 Fächern haben ſich 5 (eine davon in 2 Elementarfächern, eine andere in einem), in 4 Fächern 4, in 5 Fächern 13 (davon eine in 2 ElFächern), in 6 Fächern 6, in 7 Fächern 4 (davon eine in einem ElFache) der Prüfung unterzogen. Die Geographie und das Franzöſiſche haben 30 von 32 Geprüften, (davon letzteres Fach als Elementarfach 3), die Geſchichte 29, die Arithmetik 28, die deutſche Sprache 26, die Religion 11 (allein in Reval, woher die daſelbſt gebildeten Lehrerinnen manchen vorzugsweiſe willkommen ſein möchten), die ruſſ. Sp. 7 (davon 3 als Elementarfach) gewählt.

Briefwechſel.

An die Redaktionen mehrerer pädagog. Zeitſchriften.

Denj. verehrl. Redaktionen deutſcher pädagog. Zeitſchriften, welche uns dieſelben im Laufe dieſ. J. zuzuſenden die Freundlichkeit gehabt haben, unſeren verbindlichſten Dank, und zugleich die Mittheilung, daß wir nicht ermangeln werden, unſere Blätter dagegenzuſenden, daß ſolches aber bei der Beſchaffenheit unſeres Buchhandels, der nur ſelten Sendungen ins Ausland macht, weder ſo raſch, noch ſo regelmäßig geſchehen kann, als man es in Deutſchland gewohnt iſt. Solches möge man denn gütigſt berückſichtigen und ſich in dem unſeren Mittheilungen geſchenkten Intereſſe nicht irre machen laſſen.

Im Namen des Generalgouv. v. Liv-, Ehſt- u. Kurl. geſtattet den Druck:
№ 157. Dorpat, d. 21. September 1850. E. G. v. Bröcker, Cenſor.

Die üble Laune, eine gefährliche Feindin des pädagogischen Wirkens.

Vorgelesen in der Dorpater pädagog. Gesellschaft am 9. Okt. 1850 von Oberlehrer Santo.

Die Einrichtung der ehstländischen gelehrten Gesellschaft zu Reval gab mir einst zu der Aeußerung Anlaß, daß in Dorpat, wo so viele wissenschaftliche Kräfte zusammengedrängt sind, schon durch die Vereinigung der vielen einzelnen Kreise, welche hier für einzelne wissenschaftliche Zwecke zusammengetreten, etwas Aehnliches mit großer Leichtigkeit sich würde erzielen lassen. Indem ich dabei auch unsres pädagogischen Abends gedachte, machte mir einer der hiesigen Herren Professoren den Einwand, daß derselbe doch eigentlich weniger ein wissenschaftlicher Verein, als vielmehr eine Zusammmenkunft zur Förderung praktischer Zwecke sei und sich also nicht dazu eignen können, einen integrirenden Theil einer eigentlichen gelehrten Gesellschaft zu bilden. Dieses Urtheil erschien mir anfänglich ein wenig herabsetzend und verletzend, allein bei genauerer Prüfung konnte ich darin nur eine Wahrheit erkennen, welche unseren Zusammenkünften mehr zum Ruhme gereicht, als zur Herabsetzung. Denn gerade darin liegt ja die anregende Kraft und der Segen derselben, daß wir stets bei unseren Besprechungen unsere praktische Wirksamkeit vor Augen behalten, daß bei den Vorträgen, die hier gehalten werden, stets dasjenige zur Sprache gebracht wird, woraus jeder Theilnehmende einen Gewinn für seine Berufsthätigkeit und somit einen Nutzen für die Jugend davon tragen kann, an deren Bildung er mitarbeitet *).

*) Die Sache kann auch noch von einer andern Seite gefaßt worden. Nach meiner Ansicht ist nämlich ein Urtheil der oben bezeichneten Art nur möglich, wo man die Pädagogik selbst als Wissenschaft nicht kennt oder gelten läßt. Es ist dann freilich auch die Frage, ob Medicin, Jurisprudenz ꝛc. Wissenschaften, ob Vereine von Aerzten, Advokaten ꝛc. wissenschaftliche Vereine genannt werden dürfen. Indeß über die frühere einseitige Unterscheidung von Theorie und Praxis, wobei die Wissenschaftlichen auf die Praktiker herabsahen und Jedermann die Rolle eines Akademikers spielen wollte, hat ja die neuere Zeit schon den Stab gebrochen — die Wissenschaft, so urtheilt ein ausgezeichneter Denker unseres Jahrhunderts, muß zugleich praktisch, die Praxis wissenschaftlich, rationell sein und werden.

A. d. H.

Daß es aber bei dieser Arbeit nicht allein darauf abgesehen ist, den Lernenden nur eine gewisse Masse von Kenntnissen beizubringen, sondern daß die Einwirkung auf die Gesinnung der Schüler ein Hauptzweck unserer Bestrebungen sein müsse, davon ist in einem Aufsatze bereits die Rede gewesen, der Ihnen allen, m. h. H., noch in der Erinnerung gegenwärtig sein wird *). Bei der Gesinnung unserer Schüler aber dürften sich nach zwei Richtungen hin die lebhaftesten Wünsche uns aufdrängen, nämlich einmal der Wunsch, daß die Jugend die rechte Stellung zur Wissenschaft, und dann, daß sie die rechte Stellung zum Leben, zu dessen Anforderungen und Pflichten, zu dessen Verhältnissen und Ordnungen, zu dessen Genüssen und Versuchungen gewinne. Was in Beziehung auf Lehrmethode, auf Auswahl und Anordnung des Lehrstoffes und auf die Benutzung vorhandener Einrichtungen und dargebotener Anregungsmittel hier vielseitig genug besprochen worden ist, hatte ja doch größtentheils den Zweck, daß Jeder an seinem Theile und in seinem besondern Berufskreise an Kraft und Gewandtheit zunehme, um jene richtige Stellung der Schüler zu den zu erlernenden Wissenschaften zu fördern; aber auch die andre Seite der Gesinnungstüchtigkeit ist keineswegs unberücksichtigt geblieben und es sind vornehmlich solche Hindernisse eines gesegneten Einwirkens zur Sprache gebracht worden, welche uns bei unseren Schülern selbst insofern hindernd entgegentreten, als frühzeitig eingesogene falsche und verkehrte Ansichten, üble Angewohnheiten und bedenkliche Fehler, denen die häusliche Zucht oder vielmehr der Mangel derselben nicht selten Vorschub geleistet hat, die Frucht unserer Arbeit vereiteln.

Sollten wir aber nicht auch auf dasjenige, wenigstens dann und wann unsern Blick hinwenden, wodurch wir selbst uns dieser Frucht wenigstens in gewissem Maße berauben können? Sollte es nicht auch der gemeinsamen Erwägung werth sein, in wiefern wir Lehrer selbst durch einzelne Fehler bei unserer Lehrthätigkeit uns hinderlich sein und den Segen unseres Berufes uns verkümmern können? Wenn ich mich unterfange einen solchen Fehler zur Sprache zu bringen, der nach meiner Meinung uns bei unserer Wirksamkeit sehr hinderlich und in unserem Verkehr mit der Jugend sehr nachtheilig werden kann, so sehe ich mich allerdings vor allem zu der Bitte genöthigt, daß mir es keiner der verehrten Anwesenden als eine Anmaßung anrechnen wolle, hierüber das Wort genommen zu haben. Am meisten muß ich mich gegen den Verdacht verwahren, als wollte ich etwa durch das, was ich über den betreffenden Gegenstand ihrer Begutachtung vorzulegen mich gedrungen

*) Abgedruckt in den pädagog. Beilagen 1846 S. 43 ff.

fühle, mich in ihrer Mitte als ein erfahrener Pädagog und Lehrer geriren, da ich nur zu lebhaft fühle, wie übel und lächerlich mir dies grade in diesem Kreise anstehen würde, in welchem so viele täglich Gelegenheit haben würden, mich auf dasjenige hinzuweisen, was mir dazu in meinem Wirken mangelt, um in der erwähnten Beziehung eine Geltung meines Wortes beanspruchen zu dürfen. Daß ich bereits länger als ein Vierteljahrhundert mit dem Unterrichte in öffentlichen Lehranstalten mich beschäftige, daß ich in dieser Zeit an etwa 15 verschiedenen und verschiedenartigen Anstalten als Lehrer gearbeitet und mit Einschluß von etwa 500 von mir unterwiesenen Confirmanden, etwas mehr als anderthalbtausend Schüler unterrichtet und dabei die Freude gehabt habe, viele derselben zu Männern herangereift zu sehen, die an Tüchtigkeit, so wie an glänzenden Fortschritten auf der Bahn der Wissenschaft und des Lebens ihren ehemaligen Lehrer weit hinter sich zurückgelassen haben, das Alles hat mich, ich gestehe es gern ein, zuweilen zu freudigerer Thätigkeit ermuthigt und gelegentlich auch, wo ich des innerlichen Trostes bedürftig war, getröstet; aber einen Anspruch auf pädagogische Erfahrung gedenke ich in keiner andern Weise darauf zu gründen, als insofern ich durch diese Umstände vielseitige Gelegenheit erhielt, durch Beobachtung der eigenen Mißgriffe und Fehler manches genauer kennen zu lernen, wodurch ich mich genöthigt sehe, das Mißlingen meiner pädagogischen Bestrebungen in den allermeisten Fällen stets mir selbst, und das etwaige Gelingen stets nur der Güte Dessen zuzuschreiben, der so manche Pflanze auch ungeachtet der Nachhülfe eines ungeschickten Gärtners gedeihen läßt. Und so wollen Sie es denn auch nicht als eine bloße captatio benevolentiae ansehen, wenn ich Sie versichere, daß ich für die Darstellung des zu besprechenden Fehlers, in welchem ich ein beachtungswerthes Hinderniß einer gesegneten Lehrerthätigkeit zu erkennen glaube, die Belege eben nur aus jener Selbstbeobachtung geschöpft und dabei so viel vorgefunden habe, daß ich keineswegs nöthig hatte, wie Rabener die Züge meines Gemäldes erst aus der Physiognomie von Mäv und Bav, von Kleanth und Crispin zusammenzusuchen. Der Fehler aber, den ich meine, ist — die üble Laune.

Unsre Schüler sind sehr geneigt, jeden gerechten Unwillen, den ihr Leichtsinn, ihre Trägheit, ihr Muthwillen bei dem Lehrer grade am lebhaftesten hervorruft, der es am treuesten mit ihrem wahren Wohle meint, als einen Ausbruch übler Laune anzusehen. Um sie selbst das Falsche und Unbegründete ihres voreiligen Urtheiles erkennen zu lassen — und die Jugend kommt in solchen Dingen leichter zur richtigen Erkenntniß, als wir es gewöhnlich glauben — giebt es kein besseres

Mittel, als ihnen gegenüber niemals wirklich übler Laune zu sein. Es ist wohl kaum nöthig mich darüber zu erklären, daß ich nicht — wie es eben die Schüler irrigerweise zu thun pflegen — jede durch sie selbst hervorgerufene Unterbrechung der sonst gewöhnlichen Freundlichkeit und Ruhe, nicht jede selbst schärfer hervortretende Aeußerung der Unzufriedenheit, oder des strafenden Ernstes mit diesem Namen belegen will, sondern daß ich unter übler Laune nur jene den Menschen völlig beherrschende Mißstimmung verstehe, die mit oder ohne gerechte Veranlassung entstanden, ihn auch da nicht verläßt, wo der die Saiten seines Gemüthes verstimmende scharfe Lufthauch ihn nicht mehr berührt, die seinen Blick so trübt, daß ihm alles in einem düstern Lichte erscheint, seine Empfindlichkeit in solchem Maße aufreizt, daß das Unbedeutendste, was ihn bei andrer Stimmung gleichgültig gelassen, ja vielleicht sogar erheitert hätte, ihn ärgert, und die auf seine Gemüthsstimmung einen solchen nachdrücklichen Einfluß übt, daß er seinen Unmuth in seiner ganzen Handlungsweise, in Haltung und Geberde, in seinen Aeußerungen, wie in den Maßregeln nur zu deutlich kund giebt, die er in solchen schwarzen Stunden des Tages zu ergreifen pflegt. Veranlassungen zu einer solchen Verstimmung bieten sich allerdings im menschlichen Leben nur zu oft. Wenn wir daran gewöhnt sind von erschütternden Stürmen des Lebens zu reden, und wenn wir andrerseits das Gemüth des Menschen mit einem Saiteninstrument vergleichen, so können wir es ja nicht unbeachtet lassen, daß ein solches durch jeden ungünstigen Einfluß der Luft nur zu leicht seine harmonische Stimmung verliert. Und wie oft stürmen auf ein menschliches Gemüth alle Söhne des Aeolus mit aller Heftigkeit ein. Bald umwehet den Armen und Gedrückten der Eurus der Sorgen, von dessen feuchtem Hauche die Saiten erschlaffen, bald trifft ihn der versengende, ausdörrende Odem des Notus, der über die Sandwüsten des verlornen häuslichen Glückes hinweht, und vor welchem die Saiten zerbersten; bald umbrauset ihn der eisige Boreas aufreibender Widerwärtigkeiten, die aus den mannichfaltigen Verhältnissen des Lebens entspringend, die Saite seiner Geduld zu einer Höhe hinaufspannen, daß sie endlich zerreißt, wie die talienischen Quinten bei scharfem Winterfrost; ja selbst der liebliche Zephyr, der aus den Genüssen des Lebens uns anfächelt, kann wenigstens die rechte Zusammenstimmung der Saiten, mit denen das Instrument unserer Seele bezogen ist, gar häufig zerstören. — Ist aber diese Störung eingetreten, und geben wir uns nun ohne Widerstand, ja vielleicht sogar mit einer gewissen seltsamen Vorliebe für diese Mißstimmung der üblen Laune hin, so werden wir nicht nur eine Marter für unsre nächsten Umgebungen, sondern, wenn wir Lehrer sind und es

nicht verstehen, den bösen Gesellen, der uns so ungenießbar macht, vor der Thür des Schulhauses zu lassen, so übt dies ganz gewiß den nachtheiligsten Einfluß auf unsere pädagogische Wirksamkeit.

Schlägt man auf einem reingestimmten Instrumente in der Tiefe einen vollen Accord an, so klingen in den Saiten der höheren Oktaven die Töne desselben Dreiklangs sanft und rein nach. Aehnlich wirkt das Wort, das aus einem frischen Herzen hervordringt, auf die zarten Saiten des jugendlichen, zumal des kindlichen Gemüthes. Auf verstimmten Instrumenten aber erfolgt jenes Nachklingen nicht und so ist auch bei einer in übler Laune gegebenen Lehrstunde die üble Folge zunächst eine negative. Der Lehrstoff wird dann weder so sorgsam ausgewählt, noch der jugendlichen Fassung nach Masse und Darstellungsweise so bedächtig angepaßt, als es sonst von demselben Lehrer zu geschehen pflegt. Erklärungen des Unverstandenen oder Mißverstandenen werden entweder verweigert oder mit kurzen, barschen Worten gegeben, und bei den Schülern bewirkt ein solches übellauniges Behandeln eines Lehrgegenstandes nur gar zu leicht eine unwillige Abwendung von demselben. Es ist also die erste üble Folge der üblen Laune, daß der Lehrer, durch ihren Einfluß gehindert, das, was er thut, nicht in der den Geist anregenden Weise thun kann, in der er es thun sollte, und daß dadurch der Schüler den Gewinn von der Stunde nicht hinwegträgt, den er dort zu finden berechtigt war. Aber die Schädlichkeit der üblen Laune zeigt sich noch weit *positiver*. In der Regel macht die üble Laune den Menschen stets ungerecht oder wenigstens unbillig in seinen Anforderungen, denn es liegt ja ihr eigentliches Wesen eben in einer Unzufriedenheit, die durch nichts beseitigt werden kann.*) Es läßt sich aber ohne Mühe voraussehen, wie unbillig ein solcher Lehrer in den Anforderungen an seine Schüler sich zeigen wird, den eine Laune beherrscht, bei welcher kein Beweis der Theilnahme am Unterricht ihn zu erfreuen, kein Zeichen des Fleißes ihm zu genügen im Stande ist. Der Schüler aber, der noch zu sehr der Aufmunterung bedarf, um auf einem Wege nicht zu ermatten, von dem er nur noch die Beschwerden fühlet, ohne über die Wichtigkeit des Zieles sich bewußt zu sein, — der Schüler geht, wenn diese Aufmunterung ihm aus übler Laune versagt wird, den Weg so lange mit Unlust und Widerwillen, bis es ihm endlich verstattet ist, ihn gänzlich zu verlassen.

*) Ziemlich bekannt möchte die Anekdote von jenem Manne sein, der seine Frau in seiner üblen Laune dadurch zu quälen pflegte, daß sie ihm nichts recht machen, daß sie namentlich durch kein vorgesetztes Mittagsgericht ihn zufrieden stellen konnte, bis sie endlich einmal die unmuthigste seiner Forderungen, sie solle das Essen nur zum Fenster hinausschmeißen, auf eine völlig unerwartete Weise erfüllte.

Bei der genannten Mißstimmung wird der Lehrer natürlich in demselben Maße unbillig in der Beurtheilung der Leistungen seiner Schüler, in welchem er seine Anforderungen an sie steigert. Reizt ihn seine Mißstimmung dazu, Aufgaben zu stellen, denen nach ihrer Ausdehnung oder nach ihren intensiven Schwierigkeiten die schwache Kraft des Lernenden entweder gar nicht oder doch nur bei unverhältnißmäßiger Anstrengung gewachsen ist, so versteht sich von selbst, daß kein Versuch einer solchen Anstrengung ihm genügt, und daß selbst der gelungene Versuch der fähigeren oder der fleißigeren Schüler ihn wenigstens nicht erfreut. In der Leistung des Begabteren sieht er, da die Stimmung seines Gemüthes Allem eine düstere Farbe giebt, so wie durch farbiges Glas gesehen jede Gegend wie eine Gewitterlandschaft aussieht, — in der Leistung des Begabteren sieht er nur das Ergebniß des Talentes und hält sich für berechtigt anzunehmen, daß der wahre Fleiß dennoch gefehlt habe, wenn auch das dargelegte Wissen genügen konnte: in den Leistungen des fleißigen aber unbegabteren Schülers tritt ihm dessen Geistesunbeholfenheit störend entgegen. Und nun vollends die Leistungen der Schwachen, der minder Aufmerksamen, der auch sonst wohl als saumselig und nachlässig Bekannten. In einer glücklicheren Stunde, bei ruhigerer Gemüthsstimmung würde das geübte Auge unsres Pädagogen, dem es weder an Wohlwollen für die Jugend im Allgemeinen, noch an der nothwendigen Einsicht für seinen Beruf mangelt, die Spuren der Mühe nicht verkennen, die sich der früher unfleißige Schüler nun endlich einmal gegeben hat, er würde die stetigere Aufmerksamkeit nicht unbeachtet lassen, mit welcher der früher so flatterhafte Schüler sich grade heute anstrengt dem Unterrichte gespannter zu folgen; — aber nun ist leider grade heute — wer weiß wodurch? — die üble Laune dem Lehrer in die Schule gefolgt, und alle jene allerdings vielleicht nur geringen Anfänge der Besserung entgehen seiner Aufmerksamkeit oder erscheinen ihm, eben weil sie nur noch Anfänge sind, als neue Belege für des Schülers Untauglichkeit.

Nicht minder ungerecht beurtheilt der Lehrer bei solcher Gemüthsstimmung das Verhalten seiner Schüler. Es giebt Pädagogen, die es sich zum Gesetze gemacht haben, der Jugend immer nur das Schlimmste zuzutrauen, und jeden Ausbruch des Muthwillens und des kindischen Uebermuthes als einen Beweis von der Verderbtheit des Herzens zu betrachten; aber es sind nicht diese Männer, welche ich hier im Auge habe, wenn ich von unbilligem Urtheile über das Verhalten der Schüler spreche. Nein, jenen Lehrer meine ich vielmehr, der mit richtiger Erkenntniß des jugendlichen Herzens und mit wohlwollender

Nachsicht gegen kindisches Treiben sonst die Beweglichkeit, übermäßige Munterkeit, Plauderhaftigkeit oder das vorlaute Wesen seiner Schüler wohl ernstlich im Zaume zu halten weiß, ohne dadurch zur Bitterkeit gereizt zu werden, — der aber seine unglücklichen Tage und Stunden hat, in denen dieselben Ungehörigkeiten, die er gestern mit einer sanften Rüge beseitigt haben würde, als wirkliche Vergehungen, als Beweise eines schlechten Herzens, eines durchaus verdorbenen Charakters erscheinen. Er ist nun eben in der aufgeregten Stimmung, daß jedes störende Geräusch, und wäre es auch das zufälligste, ihn ärgert. Da wirft ein Schüler, zum Unglück vielleicht gar ein wegen seiner Leichtfertigkeit berüchtigter, aus Unvorsichtigkeit ein Heft vom Tische herunter, und nun hat er den Lehrer absichtlich ärgern wollen. Er verweiset einem Andern eine Unart, des Knaben Miene kämpft zwischen Weinen und dem Bemühen das Weinen zu unterdrücken; — dieses kämpfende Mienenspiel giebt ihm ein verdrießliches Aussehen, und der übellaunige Lehrer lieset ihm nun den Trotz aus den Augen; so wie er den, welcher durch eine freundliche Miene den Verdruß über die erhaltene Rüge niederzuhalten versucht, eine unempfindliche Gleichgültigkeit vorwirft.

Es ist bei den so vielfältigen Beziehungen des Verhaltens unserer Schüler völlig unmöglich, alle diejenigen Fälle auch nur anzudeuten, in denen der Lehrer bei der Beurtheilung desselben ihnen Unrecht thun kann, wenn er von seiner üblen Laune sich beherrschen läßt, aber es bedarf dessen auch nicht, um zu der Erkenntniß zu führen, daß durch eine solche ungerechte Beurtheilung mehr Schaden angerichtet und das richtige und gedeihliche Verhältniß zwischen Lehrer und Schüler gestört werden kann, als man es auf den ersten Blick zu glauben geneigt ist.

Fast möchte ich mich für das Verfahren eines mir in früheren Jahren bekannt gewordenen Lehrers erklären, der, wenn ihn irgend eine Unannehmlichkeit, wie sie das Leben ja doch so leicht einmal darbietet, recht verdrießlich gestimmt hatte, seinen Schülern gradezu und offen heraus sagte, sie möchten in dieser Stunde sich ganz besonders bemühen, alles, was irgend stören könnte, recht sorgfältig zu vermeiden, da er durch irgend etwas schmerzlich berührt und es daher möglich sei, daß er sich mehr als sonst durch irgend eine Ungehörigkeit gekränkt fühlen könnte. Solch offenes und vertrauliches Wort zu der ihn umgebenden Jugend, wenn es natürlich und ohne Pathos ausgesprochen, und wie sich von selbst versteht, nicht etwa zum täglichen Geständniß wird, bringt den Lehrer keineswegs in eine falsche Stellung zu seinen Schülern, sondern giebt diesen vielmehr eine Gelegenheit, ihre Pietät

gegen denselben, ja ihre wirkliche Liebe in einer wahrhaft rücksichtsvollen Bewachung ihrer selbst zu beweisen. Wen diese oft sichtbar zarte Rücksichtnahme auf seine Gemüthsstimmung nicht umstimmen, wen dieser Beweis kindlicher Liebe nicht wieder in das rechte Geleis bringen könnte, von dem müßten wir freilich glauben, daß er weiter aus Rand und Band gekommen sei, als weiland Phaeton mit seinem Sonnenwagen. Und nur zu sehr erinnert an den Weltbrandt, den der Stellvertreter der Phöbus anrichtete, als er einmal aus dem rechten Geleise gekommen war, die Art und Weise, mit welcher ein übelgelaunter Lehrer die Fehler seiner Schüler behandelt —

Pabula canescunt, silvae cum montibus ardent!

Ein Schreibfehler in der eingereichten Arbeit, ein vergessenes Löschblatt reicht hin, um den Lehrer in solcher Stimmung, wie sehr auch der Schüler sonst sich Mühe gegeben, dazu zu veranlassen, daß er die Arbeit mit Unwillen durchstreicht oder mit der schlechtesten Nummer bezeichnet. Ein Stocken bei der mündlichen Leistung, vielleicht nur ein Stocken, welches durch augenblickliche Verlegenheit oder Aengstlichkeit veranlaßt war, gilt als Zeugniß schlechter Vorbereitung und der Schüler wird sofort als faul und nachlässig notirt. Dagegen sich verantworten darf er nicht — das wäre ein Verstoß gegen die dem Lehrer schuldige Ehrerbietung und gegen die Schulordnung, und so bleibt die im Unmuthe gestellte Note ein Makel für die nächste Censur, denn die littera scripta manet, und das Auge, mit welchem der Lehrer den Schüler und sein Verhalten in der Stunde des Unmuthes ansah, hat er natürlich nicht daneben gezeichnet. Hastigkeit, Härte und Heftigkeit treten bei der Behandlung der Fehler, mit welchen der Lehrer zu kämpfen hat, als die gewöhnlichen Begleiter der üblen Laune hervor; der Nachtheil aber, welchen die Herrschaft derselben mit sich führt, zeigt sich zunächst darin, daß die Schüler das nothwendige Vertrauen zu dem Lehrer verlieren, der ihnen gegenüber beständig von seiner augenblicklichen Stimmung abhängig ist. Der Schüler weiß es sehr wohl zu unterscheiden, ob der Lehrer von einer finstern Grundansicht über die Jugend und ihr Treiben geleitet, mit ernster Strenge, ja vielleicht sogar mit einer gewissen Härte und Bitterkeit ihre Fehler rügt, ob sich in einem zuletzt doch herzlich wohlgemeinten Eifer für ihr wahres Wohl sein gerechter Unwillen bis zur Heftigkeit steigert, oder ob nur eine üble Laune seine Urtheile und Maßregeln hervorrief. In den beiden ersten Fällen fühlt er sich vielleicht niedergedrückt oder aufgeregt, aber die gleichmäßige Erscheinung des einmal kundgegebenen Charakters trägt zugleich ein heilendes oder doch beruhigendes Moment in sich; im letzten Falle wird das Gemüth des Schülers durch die

Verletzung seines Rechtsgefühles, eines Gefühles, welches wir nicht schonend genug behandeln können, erbittert, und die Geständnisse von Männern, die diejenigen Träume als ihre schrecklichsten bezeichneten, in denen Morpheus sie in eine Lehrstunde eines mißlaunigen Lehrers zurückführte, ließen mich erkennen, wie tief eine solche Verbitterung im jugendlichen Herzen Wurzel schlagen, wie weit sie den Menschen aus der Schule ins Leben hinein begleiten kann. Aber schon während seines Schülerlebens erzeugt diese Verbitterung in dem Gemüthe des Lernenden entweder jene Gleichgültigkeit, die den Tadel des launenhaften Lehrers geringachtet, oder jenen Trotz, der zu den ungehörigsten Reactionen gegen dessen Maßregeln verleitet oder endlich eine Entmuthigung, die grade die besseren Charaktere niederdrückt, oder die tüchtigeren geistigen Kräfte lähmt, in jedem Falle aber eine Entfremdnng, die der gedeihlichen Einwirkung auf den Schüler ein nicht selten unübersteigliches Hinderniß in den Weg stellt. Darum wird gewiß jeder Lehrer, dem das Wohl seiner Schülee, dem die Frucht seiner Wirksamkeit wahrhaft am Herzen liegt, damit einverstanden sein, daß die üble Laune als eine Feindin gedeihlicher pädagogischer Wirksamkeiit mit allem Ernst bekämpft werden müsse.

Ist die Behauptung richtig, welche ich von einem meiner verehrten HH. Collegen einst aussprechen hörte, daß der Lehrer, wenn er nicht vergeblich wirken soll, ein heitrer Mann sein müsse, so muß er auch darnach ringen, daß diese Heiterkeit seine stetige Stimmung, daß seine Freudigkeit stets ungetrübt, seine Ruhe möglichst unerschüttert bleibe. Aber kann er denn das auch erringen? Kann er denn jenen vielen kleinen Verdrießlichkeiten ausweichen, die im häuslichen Leben so leicht vorkommen können, oder kann er seinem Herzen gebieten, daß es für dieselben keine Empfindung habe? Kann er die Widerwärtigkeiten denn alle vermeiden, die seine geselligen, ja auch seine amtlichen Verhältnisse ihm bereiten können, oder kann er dem natürlichen Eindrucke derselben sein Gemüth verschließen? Das kann er freilich nicht, aber er kann wenigstens Alles dasjenige mit gewissenhafter Sorgfalt vermeiden, wodurch er selbst sich seine Gemüthsstimmung verdüstern würde; er kann aus schuldiger Rücksicht auf die Pflichten seines Berufes die Reizbarkeit bekämpfen, die den Eindruck jener Verdrießlichkeiten und Widerwärtigkeiten verstärkt, er kann sich in der auch für andre Leute als für uns Pädagogen so wichtigen Kunst üben, durch den Genuß der kleinen Freuden des Lebens, von deren Bedeutsamkeit Jean Paul so viel Schönes und Treffendes gesagt hat, stets ein Gegengewicht gegen die Schwankungen in seiner Stimmung bereit zu halten, die durch irgend einen unsanften Stoß hervorgebracht

werden. Glücklich ist der zu preisen, dem wenigstens die Gemüthlichkeit seines häuslichen Lebens, dem der Umgang mit wackeren Freunden u. Amtsgenossen, oder dem auch nur seine einsame Beschäftigung mit den Wissenschaften die Quellen dieser Freuden öffnet, und der aus dieser lethäischen Quelle die Vergessenheit alles dessen zu trinken versteht, was ihn eben auf seinem Lebenspfade verwundete, wenn er den Schmerz dieser Wunden nicht noch durch eine höhere u. heiligere Kraft zu stillen und zu überwinden vermag. Und vor allem bleibe sein Berufsgeschäft selbst ihm das Heilmittel seiner Seele. Er bedenke, daß er in einen Kreis eintrittt, in welchem die jugendliche Unbefangenheit derer ihn erwartet, die von dem, was ihn drückt, nichts verschuldet haben, ja nicht einmal etwas ahnen; er lasse sich's wieder wohl werden unter der munteren fröhlichen Jugend, er wende sich recht mit lebhaftem Eifer zu dem Lehrgegenstande, den er eben zu behandeln hat, und die Wolken, die noch beim Anfang der Lehrstunde sein Gemüth bedeckten, werden, wie nach meiner eigenen Erfahrung selbst empfindliche Kopfschmerzen, einem Strahle der Heiterkeit weichen, der ihn beruhigter von der Arbeit wiederkehren läßt, als er zu ihr hingegangen ist. Oeffnet sich ihm doch dort eine Welt, in die nichts, was sonst uns schmerzlich berührt, uns verfolgen, bestehet doch dort ein Verhältniß, in welches keine Störung von außen her eindringen kann! Nur mache er es sich zur Pflicht, nicht selbst die böse Laune entweder recht geflissentlich oder doch aus Mangel an Wachsamkeit mit in die Schule zu nehmen. Wird diese üble Laune oft gern wie ein eigensinniges Schoßhündchen gehegt und gepflegt, so erinnere er sich stets daran, daß es unschicklich wäre, ein solches Thierchen mit in die Classe zu bringen. Vor Allem werde er sich seiner etwanigen Mißstimmung recht klar bewußt, er sage es sich selbst, wie er grade jetzt in der Gefahr stehe, manches unbillig zu beurtheilen oder zu behandeln, was im Verkehre mit seinen Schülern ihm entgegentreten könnte. Zu solchem Zurathegehen mit sich selbst und zum Fassen des heilsamen Vorsatzes: Heute will ich, heute muß ich doppelt sorgsam über mein pädagogisches Verhalten wachen! wird auch der kürzeste Schulweg (ich bin zu solchem Geschäft glücklicherweise durch einen recht langen begünstigt) Raum genug gewähren, und so wird es der Lehrer leicht dahin bringen, wohin es ein Pädagoge gebracht hatte, den ich gekannt und mir immer als Vorbild aufgestellt habe, daß er oft grade nach einem recht aufregenden Aergerniße gegen seine Schüler am freundlichsten und liebreichsten, in seinem Vortrage am anregendsten, in seinen Anforderungen und Beurtheilungen am meisten nachsichtig und billig war, so daß man hätte glauben mögen, wenn man diesen Mann so ruhig unter seinen Schülern sah, er habe

eben etwas recht Erfreuliches erlebt. Je schwerer es aber ist, in dieser Weise die Mißstimmungen des Gemüthes zu bannen, desto billiger ist freilich der Wunsch, daß ein Jeder, welcher mit Lehrern in Berührung kommt, des mühevollen und verantwortlichen Berufes stets gedenke, den diese Männer zu erfüllen haben, und daß er sich dadurch verpflichtet fühle, Alles zu vermeiden, wodurch die stille Heiterkeit gestört, die ruhige Freudigkeit erschüttert werden kann, deren sie zu ihrer Amtswirksamkeit so nothwendig bedürfen. Hat die Gesetzgebung unsers Landes mit sehr humaner Berücksichtigung der von den Lehrern zu erfüllenden Berufspflichten dieselben von der Belastung mit Einquartierung in ihren eigenen Häusern befreit, und hat sie diese Exemtion ausdrücklich dadurch motivirt, daß diese Männer zu ihrer Amtsführung einer Ruhe bedürften, die durch nichts gestört werden solle, so bleibt nur noch der Wunsch übrig, daß alle diejenigen, die den Lehrer empfindlicher in seiner Ruhe stören können, als ein paar einquartierte Soldaten, dieses rücksichtsvolle Verfahren der Landesregierung nachahmen, daß z. B. Eltern und Angehörige der Schüler nicht die Lehrer mit Klagen, Beschwerden, Anforderungen und Vorwürfen bestürmen möchten, deren Grundlosigkeit oder Albernheit oft schon allein hinreichen kann, um den, der sie vielleicht unmittelbar vor dem Beginn seiner Lehrstunden anhören soll, in eine Mißstimmung zu versetzen, unter welcher dann nicht sowohl der Lehrer leidet, dem der harte Angriff galt, sondern in weit höherem Maße die Classe, in welcher derselbe zunächst zu arbeiten hat. In meiner früheren amtlichen Stellung habe ich sehr oft Gelegenheit gehabt, auf die bedauernden Aeußerungen mancher Eltern über die mannichfaltigen Aergernisse, welche die Jugend den Lehrern verursache, mit der Bemerkung zu antworten, daß sich diese Noth sehr leicht ertragen lasse wenn uns nur die Erwachsenen keine verursachen wollten. — „Ist denn aber wirklich so viel daran gelegen, ob der Lehrer in heiterer Stimmung und mit ungetrübter Freudigkeit an seine Arbeit geht oder nicht? Was er zu leisten hat, ist ihm vorgeschrieben, den übermäßigen oder unbilligen Anforderungen an die Leistungen der Schüler kann durch genaue Bestimmung über das Maß der Aufgabenpensa vorgebeugt werden, eine ganz unbillige Beurtheilung der Schüler ist durch die Controlle abgewehrt, die schon durch die Lehrerkonferenzen geübt wird, wo ja auch andere Urtheile neben den seinigen ausgesprochen werden, oder durch das Classenexamen, in welchem der Schüler sein Wissen zu dokumentiren Gelegenheit findet, und Ausbrüche der Heftigkeit, zu welcher die üble Laune verleiten könnte, werden durch die ernsten Vorschriften des Schulgesetzes zurückgedrängt.“ Wir wollen den wohlthätigen

Einfluß, den gesetzliche Anordnungen und bestehende Einrichtungen auf die Erhaltung der Schulordnung ausüben, gewiß nicht verkennen, aber lebendig machen kann nun einmal der Buchstabe des Gesetzes nicht. Er kann den Lehrer nöthigen Ordnung zu halten, zu rechter Zeit in seiner Classe sich einzufinden, die Arbeiten der Schüler in der rechten Frist einzufordern und sorgsam corrigirt zurückzustellen; dieser Buchstabe kann den Lehrer nöthigen einen gewissen Lehrstoff wirklich durchzunehmen, kann ihn veranlassen das Vorgetragene gehörig zu repetiren, und kann ihn beim Examiniren darüber nach Möglichkeit beschränken — kurz der Buchstabe des Gesetzes kann ihm ein bestimmtes Maß äußerlicher Thätigkeit abzwingen und eine bestimmte äußerliche Haltung aufnöthigen, aber das Leben, welches den Unterricht so wie den Verkehr mit den Schülern wohlthätig durchweht; die Lust und Liebe, mit der alles Nöthige gethan, die herzliche Freundlichkeit, mit der auch das Wort der Rüge gesprochen, die erziehende Liebe, mit der auch ein Strafmittel angewendet und etwa ein Tadel, ein wohlverdienter und heilsamer Tadel eingeschrieben wird, dies Alles kann keine gesetzliche Gewalt erzwingen, dies kann keine, auch die sorgfältigste Aufsicht nicht controliren. Das grade, was im Unterrichte am meisten segensreich wirket, das beruhet darauf, daß der Lehrer mit frohem Herzen an seine Arbeit gehe, und darum schien es mir nicht unwichtig darauf hinzuweisen, wie sehr es des Lehrers Pflicht ist, jede Mißstimmung kräftig zu überwinden, unter deren Herrschaft bei all seinem Wirken der Keim des Lebens allmählich abwelken muß.

Vielleicht erscheint es Ihnen nicht ganz passend, m. h. H., daß ich an einem Tage, welcher wie der unsrer heutigen Zusammenkunft einen gewissermaßen festlichen Charakter an sich trägt*), ein Thema besprochen habe, welches grade von den Hindernissen unsrer Wirksamkeit handelt, die wir selbst verschulden können. Aber wenn nun schon 6 Jahre lang diese Zusammenkünfte darauf hingewirkt haben, uns in der Berufstüchtigkeit zu kräftigen und zu fördern; wenn wir so oft von dem geredet haben, was wir von unseren Schülern fordern und erwarten sollen, sollte es denn da so weit von unserem Zwecke abliegen auch einmal darnach zu fragen, was sie von uns fordern dürfen? Und sie sind zu keiner geringeren Forderung berechtigt, als daß wir ihnen, daß wir dieser Jugend, in deren Herzen wir auf Hoffnung aussäen, damit eine bessere Zeit als die unsre über unsern Gräbern erblühe, uns ganz und gar aufopfern, d. h. nicht nur unser Bischen Schweiß und Lunge, Müh und Arbeit daran setzen, damit wir sie belehren,

*) Es war der Jahrestag der Stiftung der pädagog. Gesellschaft.

sondern auch unsere eigenthümlichen Temperamentsfehler und überhaupt unser ganzes Wesen zum Opfer bringen, damit es uns gelinge, sie in rechter Weise zu belehren. Und darum vergeben Sie mir, daß ich es gewagt habe, Sie auf ein Opferthierchen aufmerksam zu machen, welches wir wohl alle dann und wann Gelegenheit haben dürften, zum wahren Besten unsrer Schüler vor unsrem Eintritt in das Classenzimmer an der Thürschwelle desselben abzuschlachten. Die üble Laune, eine gefährliche Feindin unsres pädagogischen Wirkens! dieser Gegenstand schien mir nicht unbedeutend für unsre gemeinsame Besprechung. Möchte die mangelhafte Behandlung desselben Ihnen die gute Laune nicht verdorben haben, mit der sie gewiß alle hierher gekommen sind! Das ist mein aufrichtiger Wunsch, mit dem ich einen andern für unser gemeinsames Schulleben verbinde, in den Sie gewiß alle mit einstimmen, den Wunsch, welchen ich nicht besser auszusprechen weiß, als mit den allbekannten Worten unsers Barthol. Ringwald:

Der ewig reiche Gott woll uns in unsrem Leben
Ein immer fröhlich Herz und edlen Frieden geben!

Ueber die Nothwendigkeit einer geordneten Lektüre auf Schulen, besonders auf Gymnasien.

Vorgelesen in der Dorpater pädagog. Gesellschaft am 1. Mai 1850 von Oberlehrer Riemschneider.

Den Gegenstand, welchen ich heute zur Besprechung und Beprüfung vorzulegen gedenke, habe ich lange mit mir umhergetragen und ihm nur darum bis jetzt nicht Worte geliehen, weil mir eines Theils die besondere Veranlassung dazu fehlte, weil er andern Theils, wenn auch in anderer Beziehung, von unserm Collegen Hrn. Oberl. Santo vor anderthalb Jahren schon einmal in Anregung gebracht worden. Nachdem aber in neuester Zeit eine nähere Veranlassung uns abermals auf denselben Gegenstand zurückgeführt, so hielt ich es jetzt gerade an der Zeit die Sache von Neuem aufzunehmen und, indem ich Eigenes mit Gelesenem und sonst Erfahrenem zusammenstellte, Ihnen einige Fragen und Vorschläge vorzuführen, deren Lösung und Billigung mir für die Entwickelung unseres Schullebens von besonderer Wichtigkeit scheint.

Herr Oberl. Santo hat am 11. Dec. 1848 im Gymnasium über den nachtheiligen Einfluß einer ungeordneten Lektüre ge-

redet und uns in seiner Rede ein leider nur zu wahres Bild entworfen von der schleichenden und mindestens entnervenden Krankheit, der unsere Jugend zu unterliegen stets in Gefahr schwebt. Wer von Ihnen an jenem Actus-Tage nicht zugegen war, hat Gelegenheit gehabt, in der pädagog. Beil. 1849 S. 100 ff. die Rede zu lesen, und mit uns Allen wohl empfunden, daß jene Worte auch ihm aus der Seele gesprochen worden. Es wäre darum unnütz, wenn ich auch nur andeutungsweise auf den verderblichen Einfluß jener ungeordneten Lektüre wieder aufmerksam machte. Eine andere Frage, die gewiß auch Manchen von Ihnen nach Hause begleitet und länger beschäftigt hat, ist die, welche am Schlusse jener Rede aufgestellt wurde: Wie soll und kann man denn diesem schädlichen Einflusse vorbeugen, begegnen und abhelfen? — Daß Verbote an die öffentlichen Leihbibliotheken nichts helfen, ist auch dort angedeutet. Wie soll die Schule die Leihbibliotheken kontrolliren, wie soll sie die häuslichen Beschäftigungen der Schüler überwachen? — Es wird dann an die Eltern und Erzieher appellirt, welche „bewahren können, wo wir nur zu warnen im Stande sind, welche behüten können, wo wir nur berathen;" es wird schließlich der feste und ernste Wille der Schüler in Anspruch genommen, der „das ganze böse Uebel nur allein besiegen kann." Ich für meine Person traue aber hierin auch weder der Einsicht und dem Willen der Eltern, noch dem Willen und der Einsicht der Schüler. Wie mancher Vater eifert gegen die verderbliche Lektüre der Schüler, eifert überhaupt gegen alle Lektüre und — abonnirt doch für den Sohn in irgend einer Leihbibliothek, — und der Sohn liest doch seinen „Lederstrumpf"*); wie mancher Schüler möchte gern etwas Gutes, etwas Gediegenes haben, und wenn er den Katalog oder die Titel der zur Auswahl vorliegenden Bücher durchläuft, so tanzen ihm die verführerischen Titel so einladend vor den Augen, daß er doch die Hand ausstreckt nach der verbotenen Frucht, das Utile auf's nächste Mal verschiebend; wie mancher Vater oder Sohn denkt, nun habe er einmal etwas Passendes gefunden (auf dem Titel steht's ja „für die Jugend beiderlei Geschlechts"), und es dreht sich hinterher doch die ganze Geschichte um Liebesintriguen und Spitzbubenstreiche und manches Andere noch.

Ich möchte es darum mit dem dritten der dort gemachten Vorschläge halten und wenigstens rathen einen Versuch damit zu machen: nämlich den Versuch die Lektüre der Schüler zu überwachen,

*) Cooper's Romane, für die Jugend bearbeitet von Hoffmann!!
Anm. d. H.

zu regeln und zu leiten. Wenn ich auch weit davon entfernt bin zu behaupten, es werde damit ganz und gar aller schädlichen und verderblichen Lektüre begegnet, wenn ich auch sehr wohl weiß, daß auf die Persönlichkeit des Lehrers und seinen persönlichen, moralischen und intellektuellen Einfluß auf die Schüler sehr viel ankommt, wenn ich mir selbst, dem Einzelnen, in dieser Beziehung auch gewiß nicht zu viel zutraue und das geringe Maß meiner Erfahrung und Kenntniß sehr wohl zu würdigen weiß: so spricht für die Möglichkeit und somit auch für die Nothwendigkeit einer solchen Ueberwachung, Regelung u. Leitung doch meine eigene Schülererfahrung eben so wohl wie die Erfahrung namhafter Pädagogen, so sprechen dafür die an mehreren deutschen Schulen eingerichteten Schülerbibliotheken und Anleitungen zu deren Gebrauch, wie dergleichen die pädagogischen Zeitschriften uns gerade in letzter Zeit häufig mitgetheilt haben. So wag' ich's denn! und will's versuchen, die Nothwendigkeit einer geordneten Lektüre auf Schulen, ins Besondere auf Gymnasien herauszustellen, indem ich zuerst zeige, daß unsere Schüler lesen müssen, daß sie vernünftig lesen müssen, um nicht Unvernünftiges, Verderbliches zu lesen, indem ich dann einige Mittel in Vorschlag bringe, die Lektüre der Schüler zu überwachen und zu leiten, und indem ich endlich angebe, woher sie ihre Lektüre zu beschaffen haben.

Wenn vor Kurzem einmal behauptet wurde, die Jugend müßte außer ihren Schularbeiten sich mit Lesen von Büchern gar nicht beschäftigen, so kann ich dieser Meinung so lange wenigstens nicht beistimmen, als mir nicht gezeigt wird, auf welche Weise sie denn alle ihre Freistunden zweckmäßiger anwenden können. Nun, der Schüler soll sich körperlich erholen, soll den Körper kräftigen durch Spiel und Bewegung im Freien, soll frisch und fröhlich werden in Gottes freier Natur, er soll im Kreise der Familie, dem er durch die Schule so sehr entzogen wird, sich bewegen und heimisch bleiben! Sehr schön; aber wenn die Bewegung im Freien nicht immer möglich, die Bewegung in der Familie sogar oft dem einen oder dem andern Theile lästig, ja oft nicht einmal sehr zu empfehlen, Manchem aber auch unmöglich ist, weil er eben nicht in seiner Familie oder überhaupt in gar keiner Familie lebt; wenn ihm auch nach dem Umhertummeln in der freien Natur und trotz dem Leben in der Familie noch freie Zeit übrig bleibt — daß sie ihm aber bleibt, wissen wir Alle, die wir schulfähige Kinder, seien's Knaben oder Mädchen, zu erziehen haben — wie dann? Lesebücher kennt er nicht oder hat man ihm weggenommen, arbeiten kann und will er nicht mehr, er schleppt sich aus einer Ecke in die andere, träumt oder macht, wenn's hoch kommt, Streiche und Possen;

da heißt's denn doch immer nur: Hast du denn gar nichts vorzunehmen? „Und was?" ist die Antwort. Sollen nun die schönen Spiele „Mühlchen" und „Dame," das „Post- und Reisespiel" u. a. ihn fesseln?

Aber ich halte das Lesen nicht blos für einen Nothbehelf zur Ausfüllung müssiger Stunden, wie man hieraus vielleicht folgern möchte; ich will Jenen nur vorläufig begegnet haben, welche, wenn sie einmal gesehen, daß sich Jemand verbrannt hat, nun gleich gegen alles Feuer eifern, und sich er- und zereifern, hinterher aber doch sich wieder ganz behaglich an die Flamme setzen und wohl gar selbst die Hand wieder darüber halten.

Das Lesen und damit auch das Zuviellesen, die Lesesucht hat einen tiefern Grund. Der Geist, auch der jugendliche, verlangt nun einmal nach immerwährender Anregung und Beschäftigung, und wenn der Verstand müde ist, so arbeitet die Phantasie, wir mögen ihr Fesseln anlegen, so viel wir wollen. Wir sehen's an unseren Kindern, die noch nicht lesen. Wie gern lassen sie sich erzählen, sei's von der Rose oder vom Käfer, sei's von der Puppe oder von fernen Menschen und Ländern. Ich habe einmal ein Bild gesehen, welches eine russische Jahrmarktscene darstellte: Ein Märchenerzähler, wie sie im russischen Volke häufig vorkommen sollen (ich weiß es nicht), sitzt in der Mitte, auf dem Schooße die Balalaika, und erzählt der horchenden Menge, Alten und Jungen, wahrscheinlich, was Erfahrung und Phantasie ihm eben eingiebt, und Alles ist gespannt bis auf den zerlumpten Jungen, der im Sande kauert. Ich bin überzeugt, daß dieser Junge nicht lesen konnte; und unsere Jungen brauchtens auch nicht, wenn man ihnen nur immer erzählen könnte! Und wenn die griechischen und römischen Knaben mir entgegengestellt werden, — richtig, sie lasen auch nicht; aber sie hatten, wenn sie nicht gerade in der Schule waren, auch genug zu sehen und zu hören. Sie brauchten allerdings nicht zu lesen und hatten an ihrem Homer allenfalls genug, den ich nun doch auch nicht jedem unserer Knaben in die Hände geben möchte, damit er Alles daraus lese. Aber tempora mutantur et nos mutamur in illis! Seitdem unser Leben mehr und mehr ein Bücherleben geworden, wird das Büchermachen und Bücherlesen auch nicht aufhören, wenn man dagegen auch noch so viele Bücher schreibt.

Wenn aber College Santo, dem ich, wie schon bemerkt, in seiner Schilderung von dem verderblichen Einfluß einer ungeordneten Lektüre durchaus Recht gebe, an jenes Bonmot eines „geistreichen Bearbeiters der deutschen Literaturgeschichte": „Was der Deutsche auch in der einen

Hand hält, in der andern hat er immer ein Buch" — die Bemerkung knüpft, daß die Deutschen das absolut lesende Volk sind: — so muß ich dagegen bemerken, daß mindestens die französische Literatur — weiter reicht meine Kenntniß nicht — in ihren Jugendschriften (denn nur von diesen soll ja hier wie dort die Rede sein) eben so viel Gutes und Schlechtes, also auch eben so viel „Schutt" aufzuweisen hat, als die deutsche, wie wir schon aus der Menge der in unsern Buchhandel und in unsere Leihbibliotheken kommenden französischen Jugend-Lesebücher schließen können. Es mag also auch dort von der Jugend verhältnißmäßig wohl ebensoviel gelesen werden als in deutschen Landen, — verhältnißmäßig, sage ich, denn allerdings lebt der Franzose in einer Natur, welche ihn auf die Bücher eher verzichten läßt, als es z. B. bei uns der Fall ist. Es mag also wohl die Lesesucht nicht blos eine endemische Krankheit sein, welche sich auf gewisse Länder und Nationen erstreckt; sondern eher eine epidemische, welche nun einmal die ganze lesekundige Welt ergriffen hat und gefangen halten wird, bis — ich weiß nicht was an seine Stelle kommt.

Die Neigung und Sucht zum Lesen wird sich darum auch wohl nie ganz ausrotten lassen, brauchts auch nicht; es kommt, wie mir's scheint, nur darauf an, daß der Lehrer und Erzieher diese Neigung des jugendlichen Geistes — wie er ja so manche andere Eigenthümlichkeit seines Zöglings zu seinen Zwecken und zu dessen Bestem benutzt — auf das Zweckmäßige hinrichte und ihr die rechte Befriedigung verschaffe.

Wenn sich nun hieraus schon im Allgemeinen, wie mir's scheint, die Nothwendigkeit einer geregelten Lektüre ergiebt, weil eben das Lesen selbst nie ganz zu bannen sein dürfte, weil die Neigung zum Lesen unserer Jugend gleichsam angeboren scheint; so glaube ich, daß auf der andern Seite eine geregelte und geordnete Lektüre auch dem Unterrichte selbst sehr in die Hände arbeiten, also für den Schüler sehr ersprießlich sein kann, in eben dem Grade, wie die verkehrte Leserei einem gedeihlichen Unterrichte im Wege ist. Sollten nicht einzelne Unterrichtsfächer sich wesentlich gefördert sehen, wenn eine entsprechende häusliche Lektüre theils als Vorbereitung für einzelne Schulstunden, theils als Ergänzung des Lehrvortrages nebenherginge? Ehe ich mich aber auf den Nachweis dieses Nutzens für den Unterricht selbst im Einzelnen einlasse, muß ich erst wieder eine Einwendung zu entkräften versuchen, auf welche ich von einer andern Seite in Beziehung auf dieses Verhältniß der Lektüre zum Schulunterrichte im Allgemeinen gefaßt sein muß. Hat nun, dürfte man mir

entgegnen, der Schüler noch nicht genug mit den Schulwissenschaften zu thun, soll er nun auch seine Mußestunden noch dazu anwenden, um für die Schule zu lesen? Muß nicht der Zuwachs von geistiger Nahrung, welchen ein solches Lesen bieten würde, leicht die Begierde nach ihrem Genusse überhaupt schwächen und eine gewisse Uebersättigung zur Folge haben? Schule und wieder Schule! Da ist's denn doch gewiß auf jene Vielwisserei abgesehen, die uns gegenwärtig bald als Blasirtheit, bald als Altklugheit täglich und überall begegnet!

Ich denke: nein! Ich will die Lektüre so eingerichtet und so beschaffen wissen, daß sie vor dem gewöhnlichen Unterricht doch noch einen eigenthümlichen Reiz voraushabe; ich werde, wenn auch nur andeutungsweise zu zeigen suchen, daß die Nahrung, welche im Unterrichte den jugendlichen Gemüthern, den strebsamen natürlich, geboten wird, für die Bedürfnisse des geistigen Lebens nicht immer ausreichend ist und bei manchen Schülern in lobenswerther Weise einen gewissen Hunger nach einem Mehr erregen muß. Es kommt ja auf die Bücher an, es hängt von den Bedingungen ab, unter welchen ihr Gebrauch gestattet wird, ob durch das Lesen das Uebel der Vielwisserei gesteigert wird. Und wenn ich endlich noch zeige, daß die Lektüre in der von mir vorzuschlagenden Weise einen ganz andern Zweck verfolgt als das äußere Wissen, das Quantum der positiven Kenntniß der Schüler zu vermehren, so dürfte auch dieses Bedenken seinen Boden verlieren. **Multum legendum est, non multa. In uno habitandum, in ceteris versandum.**

Aber sollte bei diesem Lesen nicht das Interesse des Schülers am Unterrichte selbst schwächer werden? Ich denke: nein! „Zugegeben, sagt Heinen in einem Aufsatze über die Einrichtung von Schüler-Bibliotheken an höheren Lehranstalten (Museum des rheinisch-westphäl. Schulmännervereins 1846, Bd. 4, Hft. 4.), daß wer eine längere Zeit nur feine Kost genießt, sich nicht leicht zur Hausmannskost bequemen wird; so dürfte doch ein Sonntagsgericht, ein Gericht mehr in Fällen, wo des Horatius Ofellus sich eins gestaltet, den Gaumen nicht schon verwöhnen. Es kommt nur darauf an, daß die Hausmannskost des Unterrichts den Schülern die Hauptnahrung bleibe und daß die Extragerichte, welche die Lektüre bietet, nicht blos in beschränktem Maße, sondern auch denen gar nicht gereicht werde, welche jene beharrlich verschmähen."

Bekannt ist's ja, daß auf den Unterricht in der deutschen Literaturgeschichte verhältnißmäßig eine nur sehr kurze Zeit verwendet werden kann. Sollen die Schüler nun blos bekannt gemacht werden mit den Hauptepochen der Literaturgeschichte? sollen sie etwa in der

Weise des Lehrbuches von Pischon sich das Namen- und Zahlenregister nebst den eingestreuten Bemerkungen einprägen? Zu kauen hätten sie daran, und der Lehrer würde die Zeit schon ausfüllen mit dem bloßen Abfragen jenes Registers. Sollen sie nicht vielmehr warm werden in den Literaturstunden? — Also vielleicht recht viel Raisonnement gegeben, pikant vorgetragen, und das Interesse wird nicht fehlen. Aber wenn man damit auch eine Art von Aufmerksamkeit und Spannung herbeizerrte, was hat der Schüler für Nutzen? Soll er hinterher das Raisonnement des Lehrers, welches dieser in vielen Fällen doch auch wieder nur Büchern entlehnt, oft sogar entlehnen muß, auswendig lernen, ohne auch nur eine Schrift des so eben frisch weg beurtheilten Schriftstellers gelesen zu haben? Heinen sagt in dieser Beziehung: Fast in keinem Unterrichtsgegenstande wird dem Schüler so sehr das jurare in verba magistri zugemuthet, als in diesem; daß aber das Nachsprechenlassen von Urtheilen, für welche nicht eine selbständige Ueberzeugung vermittelt worden ist, auf den Charakter der Schüler, besonders solcher, welche zu einem bodenlosen Raisonniren ohnedies Anlage haben, leicht nachtheilig einwirken könne, muß zugegeben werden. Ueberdies kann, da sich in der geringen Zeit, welche dem literarhistorischen Unterrichte zugemessen ist, eine innigere, solide Bekanntschaft mit den hervorragendsten Erscheinungen nicht erzielen läßt, auch sein Einfluß auf eine gediegene Geschmacksbildung und auf eigene Productionskraft nur gering sein. — Nun, so gebe man Proben! Ja, aber die Zeit? Was bleibt da Anderes übrig, als daß man den Schüler zum Nachlesen dessen gewöhne, was der Lehrer nur angedeutet; daß man den Schüler veranlasse, sich auch mit einzelnen Erzeugnissen der Literatnr schon bekannt zu machen, ehe sie in der Stunde besprochen werden. Dann wird ihm ein Urtheil von Nutzen sein, und er sieht sich wohl selbst veranlaßt, nun noch einmal zu lesen und zwar mit größerer Aufmerksamkeit, denn früher. — Was aber in Bezug auf die deutsche Literaturgeschichte bemerkt wurde, läßt sich fast ganz auch auf die Stunden der Poetik und Rhetorik anwenden. Ja auch die deutschen Aufsätze müssen kümmerlich ausfallen trotz allem Durchsprechen der einzelnen Themata, trotz allen Anleitungen zum Disponiren u. dgl. Wie soll der Ideenkreis des Schülers erweitert, wie soll das Vermögen, dem Ausdrucke der eigenen Gedanken und Empfindung eine vollendetere Form zu geben, ausgebildet und gesteigert werden, wenn ihm nicht Gelegenheit zur Lektüre gegeben wird, zur Lektüre der klassischen Schriftsteller, versteht sich mit Auswahl und in der rechten Weise.

Anders verhält sich's allerdings bei den alten Sprachen. Aber

wenn sie es sich als Aufgabe stellen, den Schüler in den Geist des klassischen Alterthums einzuführen, muß es ihnen nicht erwünscht sein, wird ihre Wirksamkeit nicht eine noch fruchtreichere sein, wenn die Schüler zu Hause — denn in der Schule kann das nicht Alles geboten werden — etwa die Reise des jüngeren Anacharsis durch Griechenland von Barthelemy lesen, oder vielleicht die Bücher von A. W. Becker, welche ihn mit dem antiken Leben vertraut machen und ihm doch auch zugleich denselben Genuß gewähren müßten, welchen unsere Jugend aus der Romanlektüre schöpft. Sollten die Lehrer der alten Sprachen es nicht zweckmäßig und förderlich finden, daß der Schüler die Mythologie und Sagengeschichte für sich zu Hause treibe, um nicht — wie mir's begegnet ist — in jeder Stunde nach demselben Namen fragen zu müssen. Und wie frühe kann eine hierauf vorbereitende Lektüre den Schülern schon in die Hände gegeben werden! Niebuhr's griechische Heroengeschichten, desgleichen Schwab's Sagen des klassischen Alterthums können unsere Quintaner und Quartaner und werden auch unsere Tertianer noch mit Interesse lesen. Die Zahl der Bücher ist übrigens nicht klein, welche neben dem Unterrichte mit Nutzen gelesen werden können und doch den jugendlichen Geist auch nicht ermüden; während es ermüden würde, wenn ich hier eine Aufzählung der Titel vornähme. — Auf der andern Seite könnte der Schüler auch veranlaßt werden, manchen griechischen und lateinischen Schriftsteller für sich, sei's zu beendigen, sei's ganz zu lesen, und zwar nach Umständen im Original oder in der Uebersetzung.

Was hier in Beziehung auf die deutsche und die alten Sprachen bemerkt ist, wird sich theilweise auch auf das Russische und Französische anwenden lassen.

Wozu nun noch weiter der Nachweis, daß für den Unterricht in der Geschichte und Geographie Biographien oder Reisebeschreibungen, ja manches Geschichtswerk auf den untern wie auf den obern Klassen mit Nutzen gelesen werden könnte. Auch für die Mathematik mit den Naturwissenschaften, wie für die Religion wird dasselbe gelten. Man wird mir's nicht vergargen, daß ich vom Fache der deutschen Sprache ausführlicher geredet, es ist eben mein Fach. Meinen Herren Amtsgenossen, den Vertretern der übrigen Unterrichtsfächer aber möchte ich nicht über Dinge räsonniren, die sie natürlich besser verstehen müssen als ich.

Jedem Unterrichtsfache wird eine Menge von Schriften für das jugendliche Alter entsprechen, welche sehr geeignet sind die Wißbegierde und den Trieb nach Fortbildung zu erregen, indem sie, mehr als der Unterricht es vermag, das utile dulci zu paaren wissen, Bücher, die

den Schüler nicht auf geraden, prächtigen Kunststraßen, am wenigsten auf Eisenbahnen, durch das weite Gebiet der Wissenschaft, sondern auf sich lieblich schlängelnden Fußwegen durch anmuthige Theile derselben führen. Gerade durch dies letzte Bild glaube ich auch denen begegnet zu haben, welche mir die Ansicht unterstellen könnten, als wollte ich auf der Schule durch die Lektüre gründliches, erschöpfendes Studium der Wissenschaft bezwecken. Ich weiß wohl, daß dergleichen auf die Universität gehört. Allein dennoch! Wenn das Gymnasium auch nicht den Zweck hat (m. vgl. Heinen), Mathematiker, Historiker u. s. w. ex professo aus seinem Schoße bereits hervorgehen zu lassen, also Schüler zu bilden, deren positive Kenntnisse in dem einen oder andern Unterrichtsfache auf Kosten der übrigen das Gesetzmäßige überschreiten; wenn die Schule demnach auch nicht rein wissenschaftliche (scientifische) Werke, solche, deren der Fachgelehrte bedarf, dem Schüler zum Lesen übergeben wird: so dürfte es doch zweckmäßig sein, in empfänglichen Gemüthern eine lebendige Liebe zu dem einen oder andern Unterrichtsfache anzuregen und zu nähren; ja es wird dies schon darum würschenswerth sein, weil — wie mir aus eigener Erfahrung bewußt ist — nicht selten eine solche partikuläre Liebe aus dumpfer Gleichgültigkeit reißt und mit Achtung vor jeder Wissenschaft, vor dem ganzen Unterrichte erfüllt. Derartige Mittel aber sind vorzugsweise Werke, geschrieben von Männern, welche auf der Höhe der Weltanschauung stehen, Werke, in denen sie nicht sowohl eigene neue Entdeckungen und specielle Forschungen, als die bedeutsamsten, für das Leben einflußreichsten Erfahrungen, die den Menschengeist am meisten ehrenden Ergebnisse der Wissenschaft im Lichte einer von technischen Symbolen möglichst freien und würdigen Sprache dargestellt haben. Man sage nicht wieder, es mangele die Zeit; wäre es, sie würde geschafft werden — und stark ist die Liebe. *)

Es ist aber auch etwas werth und hat ein bedeutendes Gewicht in der Wagschale, mit welcher die Menschenbildung abzuwägen ist, daß der im Unterrichte vorwaltenden Verstandesbildung gegenüber auch das Gemüth nicht vernachläßigt werde. Wenn wir sehen, wie wenig gemüthbildende Elemente dem Unterrichte in den untern Klassen bleiben,

*) Dahin gehören Bücher wie: J. v. Müller 24 Bücher allgem. Geschichten, Fr. Sprengels Vorlesungen über Literatur, die im Anhange aufgeführten naturkundlichen Werke von Arago, Herschel, Littrow, Liebig, insbesondere Humboldts Ansichten der Natur und selbst sein Kosmos, dahin die einzelnen Unterrichtsgegenständen, wie Natur- und Erdbeschreibung, sich anschließenden Bücher von Schubert, Zimmermann, Vogel und selbst Blanc's Handbuch und Hoffmanns Gesch. der Erde, obgleich sie weniger Lesebücher sind.

einige Stunden abgerechnet; wenn wir sehen, wie sehr in den mittlern und obern Klassen der sprachliche Unterricht durch die Nothwendigkeit der grammatischen, onomatischen und literarischen Bemerkungen in dieser Beziehung beengt ist; wenn selbst der Geschichtsunterricht bei seiner Kürze dem Herzen der Schüler das nicht immer werden kann, was der Lehrer gern daraus machen möchte: so dürfte doch der Wunsch zum wenigsten nicht ungerecht sein, daß auf irgend eine Weise, und ich meine durch eine möglicher Weise einzurichtende Lektüre, ein Gleichgewicht hergestellt werde. Denn wie die Pflanze zu ihrem fröhlichen Gedeihen (Heinen a. a. O.) nicht blos des Lichtes, sondern auch der Wärme bedarf, so bedarf das geistige Leben des Knaben, wenn es kernhafte gesunde Früchte tragen soll, nicht minder der Pflege des Herzens als des Verstandes. Im Herzen leben wir, sagt Herder, nicht in den Gedanken. Darum gebe man dem Schüler neben Büchern der Art, wie sie schon angeführt sind, auch Schriften, welche die Einbildungskraft beleben (und das ist noch kein Ueberreizen!), welche die Natur und den Menschen in heitern, freundlichen Gestalten zeigen, den süßen Jugendtraum, „wo der Baum, die Rose lebt, wo singt der Quelle Silberfall," in Fülle genießen lassen, welche des Jünglings Seele über die gemeine Wirklichkeit, das platte Alltagsleben erheben, seinen Blick von der Scholle Landes, die er bewohnt, losreißen, daß er voll Mitgefühl über die Mutter Erde bis hin zu den fernsten Brüdern in den eisigen Polarzonen schweife oder sich anbetungsvoll in die unendlichen Räume des Universums versenke, welche in der wundervollen Anordnung der Natur, wie in den wechselvollen Schicksalen des Menschenlebens das Walten des Ewigen zur Ahnung, zur Empfindung bringen, aus dem frischen, vollen Leben würdige Ideale seinem Thatendurste vorführen, ihn mit reinem begeisterndem Wohlgefallen an dem Guten und Schönen, mit tiefer Verachtung des Gemeinen, mit unauslöschlichem Hasse gegen Schlechtes, mit aufrichtiger Achtung gegen alle höheren Güter des Menschenlebens erfüllen. Daß der bloße Unterricht dies Alles unter allen Umständen nicht zu erreichen im Stande ist, wird man zugeben. Ob's durch Lesen erreicht wird, — wir sollten's wenigstens versuchen. *)

Wenn sich nun aus diesem Allen der Nutzen des Lesens ergiebt,

---

*) Ich meine Bücher, wie Grimms und Andersens Mährchen, Krummachers Parabeln, Gräfe's Reisebilder, Schwab's deutsche Volkssagen, Wagners poet. Geschichte der Deutschen, A. Grüns letzter Ritter, Körners und Schenkendorfs Gedichte, Lebensbeschreibungen von Männern wie Columbus, Franklin, Washington, Hofer, Nettelbeck.

wenn daraus auch die Nothwendigkeit des Lesens folgt, theils um die unnütze Lektüre zu verdrängen, — wer an guter Lektüre Geschmack findet, hat keine Zeit zu unnützer — theils um die Jugend überhaupt mehr allseitig zu bilden, als es durch den Unterricht allein möglich ist: — auf welche Weise soll denn das Lesen überwacht, geregelt und geleitet werden? überwacht, daß eben nur wirklich Förderndes; geregelt, daß auch das Lesenswerthe in der rechten Ordnung und Zeitfolge; geleitet, daß mit dem gehörigen, wünschenswerthen Erfolge gelesen werde?

Die Mittel, welche ich vorschlage, sind zum Theil aus meiner eigenen Jugenderfahrung genommen und haben wenigstens mich und einen großen Theil meiner ehemaligen Mitschüler vor verderblicher Lektüre bewahrt. Neben den vielen Wohlthaten, die ich meinem verehrten Lehrer, dem Direktor Gotthold *), schuldig bin, werde ich ihm stets den aufrichtigsten Dank auch dafür aussprechen, daß er mich zu richtigem Lesen angeleitet.

Erstens mögen sich die verschiedenen Lehrer der Schule zu einer Bestimmung derjenigen Bücher vereinigen, welche in den einzelnen Klassen zu lesen sind. Andere Bücher wird der Primaner, andere der Sekundaner, andere der Tertianer, noch andere der Quartaner und Quintaner mit Nutzen zu lesen haben. Wenn sich die Bücher nach der Bildungsstufe und nach der Fassungskraft der Schüler auch nicht streng werden eintheilen lassen; so wird doch auf der einen Seite wenigstens ungefähr bestimmt werden können, für welchen Kreis dieses oder jenes Buch zum Lesen am Besten sich eigne, und wird auf der andern Seite von den einzelnen Fachlehrern, wie sich im Unterrichte die Veranlassung dazu finden dürfte, angegeben werden können, welche Schriften zur Ergänzung des Unterrichts in den einzelnen Klassen zur Lektüre am Zweckmäßigsten dienen können.

Dann möge aber der Schüler verpflichtet werden, aufmerksam zu lesen, d. i. so, daß er nach der Zurückgabe des Buches im Stande sei, Rechenschaft über das Gelesene zu geben. Diese Rechenschaft kann man, je nachdem man sich dazu veranlaßt sieht, in der Unterrichtsstunde selbst von Diesem und Jenem verlangen oder auch bei anderer Gelegenheit. Die Schüler der beiden obern Klassen, vielleicht auch schon die Tertianer, mögen angehalten werden, mit der Feder in der Hand zu lesen und die Auszüge aus den gelesenen Schriften, ausführliche oder minder genaue, je nach dem Umfange und der Wichtigkeit des Buches, in ein dazu bestimmtes Heft, das wissenschaftliche

*) Wirkt noch am Collegium Friedericianum zu Königsberg in P.

Tagebuch, einzutragen, welches letztere von Zeit zu Zeit entweder von den inspizirenden oder den Fachlehrern durchzusehen ist. Daß einzelne Auszüge auch die Stelle der regelmäßigen schriftlichen Arbeiten vertreten können, versteht sich von selbst und ist auch bisher schon geschehen.

Drittens endlich werde auch beim Abiturexamen auf das Gelesene Rücksicht genommen. Der Schüler liefere vor der Prüfung ein Verzeichniß aller der Schriften ein, welche er theils in der Schule selbst, theils in der eben angegebenen Weise zu Hause gelesen hat; und die mündliche Prüfung wird schon Gelegenheit bieten, auch auf den Inhalt dieses oder jenes Buches einzugehen, ja selbst bestimmte Charaktere oder andere Schilderungen aus einzelnen Schriften herauszuheben und zeichnen zu lassen u. dgl. m.

Daß diese Haupt- und Schlußrechnung, wie ich sie nennen möchte, die Schüler dazu verführen könnte, nun wieder Alles auf das Examen zu beziehen, glaube ich nicht befürchten zu dürfen, da sie ja nie wissen können, der Lehrer selbst es nicht vorausbestimmen kann, welches Buch gerade zur Besprechung kommen dürfte. Lesen sie nun, um sicher zu sein, Alles desto genauer, sehen sie sich wohl (was ich nicht beabsichtige) auch die Auszüge vor dem Examen noch einmal durch, um eine bessere Censur zu erhalten, — nun so haben wir ja erreicht, was wir wollten, sie haben dann wirklich mit Nutzen gelesen.

Woher sollen aber die Bücher genommen werden, welche der Schüler lesen soll? Die Leihbibliotheken bieten wenig der Art und sollen den Schülern wo möglich verschlossen bleiben; die Privatbibliotheken der Lehrer reichen nicht aus, und die Schulbibliothek dient andern Zwecken. Es ist bald gesagt: „darüber lese man das Weitere nach in dem oder dem Buche"; wo denn hernehmen? Ich schlage darum die Einrichtung einer Schul-Lesebibliothek vor, deren Gründung sobald als möglich vorzunehmen wäre. Die Nützlichkeit und Nothwendigkeit einer solchen Bibliothek ergiebt sich, hoffe ich, aus dem Gesagten. Darum frisch ans Werk! Es wäre also nur über die Einrichtung derselben noch Einiges zu sagen. Wenn ich aber im Folgenden darüber Einiges beibringe, so macht dasselbe auch wieder keine Ansprüche auf Vollständigkeit, sondern will nur etwa als erster Entwurf zu Statuten angesehen werden, welche bei Gründung einer Lesebibliothek nach oben ausgesprochenen Grundsätzen zur Basis dienen könnten.

1) Da der Schule behufs einer Lesebibliothek wahrscheinlich keine Fonds zu Gebote stehen, so wäre sie aus freiwilligen, bestimmt großen Beiträgen der Schüler anzuschaffen. Wer dazu beiträgt, hat auch das Recht aus derselben Bücher zu entnehmen, wenn nicht hin-

dernde Umstände eintreten, die noch angedeutet werden sollen. Der Unbemittelte ist auch hier steuerfrei.

2) Vielleicht könnte, damit sogleich von vorn herein, ein gewisser Vorrath von Büchern vorhanden wäre, Alles, was in der Schulbibliothek zu dem Zwecke sich geeignet vorfindet, der Bibliothek oder deren Verwalter ausgeliefert werden. Auch würden Einzelne der Herren Collegen aus ihren Privatbibliotheken vielleicht Einiges dazu hergeben, sei es leihweise oder um später den Betrag dafür in Geld zu erhalten; wie ich denn meine eigene Bibliothek sofort zur Verfügung stelle und auch bisher schon den Schülern zur Benutzung offen gelassen habe.

3) Blos Aufregendes bleibe ausgeschlossen, und Romane seien nur aufzunehmen, wenn sie ästhetische oder literarhistorische Bedeutung haben. Auch die sogenannten Jugendbibliotheken von Nieritz, Hoffmann u. s. w. werden nur mit größter Vorsicht und Auswahl benutzt.

4) Die Bücher werden, so weit möglich, nach den Gymnasialklassen geordnet, um theils die Verwaltung zu erleichtern, theils auch in der früher angedeuteten Weise ihre Benutzung ersprießlicher zu machen.

5) Wer die ihm gebotene Hausmannskost beharrlich verschmäht, darf auch die Hand nach dem leckeren Sonntagsgerichte nicht ausstrecken. Der träge Schüler wird also kein Lesebuch erhalten; eben so wenig derjenige, welchem nachgewiesen wird, daß er über dem Lesen seine wichtigern Schularbeiten verabsäumt. So kann vielleicht die Lesebibliothek selbst ein Sporn für den eigentlichen Schulfleiß werden.

6) Wer über das Gelesene nicht erforderlicher Maßen Rede stehen kann, erhält wenigstens kein anderes Buch.

7) Die Bücher werden höchstens in jeder Woche einmal gewechselt, und der Büchertausch unter den Schülern selbst ist nicht gestattet: theils um die Verwaltung zu erleichtern, theils um das zu rasche und zu viele Lesen möglichst zu verhüten. Desgleichen wird ein weitester Termin gestellt, nach welchem das Buch der Bibliothek zurückgeliefert werden muß.

8) Die Bibliothek verwaltet Einer der Lehrer. Da die Bücher nach den Gymnasialklassen geordnet werden, so könnten vielleicht auch Zwei sich in die Verwaltung theilen, indem Einer die Lesebibliothek der untern, der Andere die der obern Klassen übernähme.

9) Der Verwalter der Bibliothek ist halbjährlich oder mindestens jährlich dem Schulvorstande Rechenschaft schuldig über Einnahme und Ausgabe.

10) Die Bibliothek wird und bleibt Eigenthum der Schule. Was verloren wird, muß von dem Schuldigen ersetzt werden.

11) Die anzuschaffenden Bücher werden von den einzelnen Fach-

lehrern bestimmt, am Besten vielleicht in den einzelnen Monatskonferenzen.

12) Bücher werden von der Verwaltung den Schülern nur verabfolgt nach Vorzeigung eines Zettels vom betreffenden Fachlehrer mit der Bescheinigung, daß sie das Gewünschte jetzt gerade wirklich auf seinen Wunsch lesen sollen; vielleicht auch noch mit dem Zeugnisse, daß sie das Buch, welches sie zurückzugeben im Begriff sind, mit Nutzen gelesen haben.

Das wäre das Wesentlichste, was ich in Beziehung auf Jugendlektüre zu bemerken hätte. Es wird, falls der hier angedeutete Plan und die gemachten Vorschläge Billigung finden, noch Manches abzuändern, Manches hinzuzufügen sein. Ich meine keinesweges, daß die Einrichtung einer Lesebibliothek für unsere Jugend und die Beaufsichtigung der Lektüre uns nun sogleich vor allem Unheil behüten, daß sie die Schüler sofort mit einem andern Geiste beseelen werde. Ich weiß, daß der äußere Zwang, daß die ganze Einrichtung nichts helfen kann, wenn der Lehrer nicht im Stande ist, durch Unterricht und persönlichen Einfluß die Schüler zu ernster Lektüre auch wirklich anzuregen; ich weiß auch, wie schon im Eingange bemerkt, daß mir persönlich zu eben dieser Fähigkeit und Geschicklichkeit noch viel fehlt; — doch ich hab's gewagt, und will hiemit den Gegenstand Ihnen, v. A., und in's Besondere unserem Schulvorstande bestmöglichst empfohlen haben.

Den Meisten von Ihnen wird es erinnerlich sein, daß schon unser verewigte College, Dr. Hansen, das Bedürfniß einer Lesebibliothek gefühlt und eine solche für die untern Klassen eingerichtet. Heute vor einem Jahre lebte er noch, und wir hofften auf seine Genesung; er lebte seinen letzten Tag*). Ich möchte auch in der Ausführung dieser von ihm schon gehegten Idee ein würdiges Denkmal sehen, das wir dem Verewigten weihen.

Anhang.

Es war meine Absicht, hier eine Auswahl von Lesebüchern, streng nach den Gymnasialklassen geordnet, folgen zu lassen, wie sie vorzugsweise in einer Schüler-Lesebibliothek sich vorfinden müßten. Allein ich überzeugte mich bald, daß gerade in Betreff der strengen Vertheilung auf die einzelnen Klassen meine Erinnerung nicht überall ausreichte, daß ich die ganze Reihe von Jugendschriften noch einmal, wenn auch nur flüchtig, hätte durchgehen müssen, daß auch wohl noch manche Besprechung mit meinen Amtsgenossen, welche darüber eine Stimme und vor Allem dafür Interesse

*) Er starb am 3. Mai 1849, s. den Nekrolog in den pädagog. Beilagen des v. J.

haben, nöthig gewesen wäre. Wenn nun dennoch in dem Folgenden eine solche Anordnung zum Theil versucht worden ist, so mache ich mich von Seiten der Leser auf mancherlei Ausstellungen gefaßt. Im Interesse der guten Sache wünsche ich aber vor allen Dingen, daß der Gegenstand, daß auch ins Besondere die Auswahl der Bücher zu weitern Besprechungen veranlasse, mögen diese nun billigend oder mißbilligend sein, daß man namentlich auch Uebersehenes ergänze. Nur so werden wir dem gesteckten Ziele näher kommen. Bei der Auswahl der Bücher selbst habe ich mich aus angegebenen Gründen weniger auf mein Gedächtniß verlassen, als vielmehr die Schriften von Fr. Joach. Günther (Handbuch für den deutschen Unterricht auf Gymnasien 1845) und von Schwab und Klüpfel (Wegweiser durch die Literatur der Deutschen) zu Rathe gezogen. Die deutschen Klassiker werden für die beiden obern Klassen und vorzugsweise für Prima ziemlich vollständig vorhanden sein müssen; wenn den jungen Leuten auch nicht zugemuthet werden darf, daß sie Alles und ohne Auswahl daraus lesen. Zu beachten bleibt hier stets, daß jene Männer für Erwachsene und nicht für Knaben und Jünglinge geschrieben haben. Die nachstehenden Bücher aber sind zum größten Theile geeignet, den deutschen Unterricht durch die fünf Klassen des Gymnasiums hindurch zu begleiten. Daß neben ihnen auch Uebersetzungen der Griechen und Römer nicht fehlen dürfen, versteht sich von selbst; die Auswahl jedoch glaube ich den betreffenden Fachlehrern überlassen zu müssen. Außerdem findet man aber auch Bücher angeführt, welche neben dem deutschen Unterrichte noch andere Fächer berücksichtigen, die zum Theil in unsern Schulen keine oder so gut wie keine Vertretung finden, deren Lektüre aber besonders Primanern und auch Sekundanern von Nutzen sein könnte. Ueber Romanlektüre auf Schulen ist oben bereits das Nöthige bemerkt. Es könnten hier leicht noch einige empfehlenswerthe Romane aufgeführt werden, welche auf den obern Klassen, schon Behufs der deutschen Literaturgeschichte zu lesen wären; doch habe ich in Beziehung darauf nie ein zu Wenig gefunden. Die Zahl der Romane ist nun einmal Legion, und die Jugend wird sie verschlingen, so lange in ihr der Sinn für angemessenere Lektüre nicht geweckt wird. Jedenfalls mögen die Romane das Letzte sein, was in die Lesebibliothek kommt. Sollten wir einmal so weit gekommen sein, dann werde ich die Mühe nicht scheuen, auch die deutsche Romanenliteratur Behufs einer Auswahl für die Jugend zu durchmustern. Ob wir aber je dahin kommen werden? ob namentlich alle Eltern unserer Jugend so viel Einsicht und Willen haben werden, uns darin zu unterstützen?

Die folgende Uebersicht giebt die Bücher nach einem von unserem Tabellenkünstler Hrn. OL. Thrämer entworfenen Plane von oben herab nach den Klassen und wiederum in die Quere nach dem Inhalte geordnet. Für V fehlt seiner Bestimmung gemäß die Abtheilung Geschichte; Märchen und Sagen, Geschichten und Biographien vertreten die Stelle. Das Lesen klassischer Werke von größerem Umfange dagegen tritt erst von III an ein; Geschichte, Länder- und Völkerkunde, Naturbeschreibung und zum Theil Naturkunde (Physik) nehmen deren Stelle in den unteren Klassen ein, klassische Gedichte und prosaische Bruchstücke aus Klassikern werden denselben soweit schicklich aber auch schon in den mannigfaltigen „Lesebüchern" ꝛc. geboten. Was unter 2 Klassen absatzweise hindurchläuft, gilt gleichmäßig für beide, wobei im Allgemeinen anzunehmen ist, daß das für eine untere Klasse als zweckmäßig Bezeichnete mehr oder weniger auch noch für die oberen Klassen gebraucht werden kann, aber nicht umgekehrt. Diejenigen Bücher dagegen, welche wie gesagt noch nicht einer bestimmten Klasse zugewiesen werden konnten, giebt zu Schluß jeder Abtheilung ein ohne Absätze fortlaufender Text an. Sobald diese Uebersicht durch mehrseitige Besprechung wird revidirt und ergänzt worden sein, sollen zur größerer Bequemlichkeit für die, welche eine Auswahl zur Anschaffnng für Schullesebibliotheken treffen wollen, auch die Ladenpreise angegeben werden.

V.	IV.	III.
Mannigfaltiges:		
Christ. Fel. Weiße Kinderfreund. Barth u. Hänel Jugendblätter.		Masius Lesebuch.
Kauffmann Orbis pictus. — Dittmar Waizenkörner. — Plieninger Weihnachtsblüten. — Hebel Schatzkästlein. — Becker Noth- u. Hülfsbüchlein. — Fr. Aug. Schmidt Lesebuch Halle 1842.		
Märchen und Sagen:		
Grimms; Bechsteins Märchen.	Andersens; Hauffs Märchen —	Musäus Volksmärchen. Simrock die deutschen Volksbücher bearbeitet.
Schwab deutsche Volkssagen. Niebuhr griech. Heroengeschichten. Bäßler Heldengeschichten f. d. Jug.		
Stöber Sagenbuch u. Volksbüchlein. — Görres der gehörnte Siegfried. — Vormbaum Sagen aus dem Vaterlande. — Wagner poet. Geschichte der Deutschen. — E. M. Arndt Märchen u. Jugenderinnerungen. II. I: Geppert die Götter und Heroen der alten Welt.		
Geschichten und Biographien:		
Campe Robinson. Lossius Gumal u. Lina. Salzmann Joseph Schwarzmantel. Chr. Schmid Erzählungen. (Die Ostereier u. s. w.)	Zschocke Goldmacherdorf. Jung-Stilling Jugendgeschichte. Krummacher Festbüchlein u. Parabeln. Jacobs Allwin u. Theodor und die kleinen Erzählungen des Pfarrers von Mein au.	Wyß schweizer. Robinson. Nieritz: der Riesenstiefel, Betty und Toms, der kl. Bergmann, die Wunderpfeife, die Schwanenjungfrau, die Negersklaven, die Geschwister, die Auswanderer, der blinde Knabe, Wahrheit und Lüge,

V.	IV.	III.
Sartori der Savoyardenknabe. Barth Jugendschriften. Kennedy Anna Roß.	Nettelbecks Selbstbiographie. Franz Hoffmann Jakob Ehrlich, der Jugend Vergeltung.	der junge Trommelschläger, der stille Heinrich, der Pilger u. der Lindwurm, das Fischermädchen von Helgoland, der Findling, das vierte Gebot u. a. m. (von Günther für III empfohlen). Franz Hoffmann Erzählungen (Lederstrumpf nach Cooper). Breitschwert Kepplers Leben.

IV.	III.	II.	I.
Geschichte (sammt Biographischem):			
Becker Erzahlungen aus der alten Welt.		Meurer Luthers Leben.	
Fr. Lange Geschichten aus d. Herodot.		Barthold Georg von Frundsberg.	
Günther Gesch. d. Perserkriege nach Herodot für die Jugend.		Franklins Selbstbiographie.	
Pfizer Gesch. Alexanders d. Gr.		Gehe Washingtons Leben.	
Osterwald Erzählungen aus der alten deutschen Welt.		Hofers Leben.	
Campes Entdeckung von Amerika.		Hense Friedrich der Große.	
Vogels Geschichtsbilder.		Eylert Leben Friedr. Wilh. 3.	
Böttigers Weltgesch. in Biographien (d. Styl ist freilich nicht musterhft).		Einige von Varnhagens Biographien.	
	Borberg Hellas und Rom.		
	Roth Geschichte von Griechenland und Rom.		
	Barthelemy Reise des jüngern Anacharsis durch Griechenland (übers. von Fischer und Haupt).		
	J. v. Müller 24 Bücher allg. Geschichten		
	(Niemeyer) der deutsche Plutarch.		
	Görres Jungfrau von Orleans.		
	Irwing Leben des Columbus.		
	Archenholz siebenjähriger Krieg.		
	Niemeyers Heldenbuch (d. neuere Zeit).		
	Sporschill Heldenbuch (die deutschen Freiheitskriege).		
	Schlosser Weltgeschichte für das deutsche Volk		
	Beckers Weltgesch. (in den Umarbeitungen v. Woltmann u. s. w.).		
Länder- und Völkerkunde:			
Vogel Naturbilder.			
Hartmann Schöpfungswunder.			
Harnisch Reisen.			
Campe Sammlung merkw. Reisebeschr.			
	Külb Länder- und Völkerkunde in Biographien.		
	Blanc Handbuch der Geographie.		
	Hoffmann Geschichte der Erde.		
	Zimmermann Taschenbuch der Reisen.		
	Sprengel u. Ehrmann Bibliothek der Reisebeschr. (Uebersetz.).		
	Bertuch neue Bibl. der wichtigsten Reisebeschr.		
	Widemann u. Hauff Reise- und Länderbeschr.		
	Wrangel und Roß Reisen.		
	Gräfe Reisebilder.		
		Johanna Schopenhauer Ausflug an den Niederrhein und nach Belgien.	
Naturbeschreibung und Physik:			
Lenz Naturgesch. B. 1—3. (v. V an).		Arago Unterhaltungen aus dem Gebiete der Natur.	
Poppe der junge Physiker u. Techniker (v. V an).			

IV.	III.	II.	I.
Schödler Buch der Natur.		Humboldt Ansichten der Natur . . . . u. selbst d. Kosmos.	
Zimmermann das Meer u. seine Bewohner.		Schubert Ansichten von der Nachtseite der Natur.	
— physikal. Jugendfreund.		— Geschichte der Seele.	
		Bär Vorlesungen üb. Anthropol. für den Selbstunterricht.	
		Brandes Vorlesungen üb. die Naturlehre.	
		Liebig chemische Briefe.	
		Runge Grundlehren der Chemie für Jedermann.	
		Enke Betrachtung unseres Sonnensystems.	
		Gruithuisen Naturgeschichte d. Himmels.	
		Herschel d. Jüng. popul. Astronomie.	
		Kurtz (in Dorp.) Astron. u. Bibel.	

Hrm. Hauff Skizzen aus Leben und Natur.
v. Schubert Spiegel der Natur.
Einige der Bridgewater-Bücher, aus d. Engl. v. Hauff u. A. (eine Art v. Encyklop. d. Naturwissenschaften, mit d. besond. Zwecke, eine religiös-teleologische Weltansicht zu begründen).
Leonhard Geologie.
Petzholdt (in Dorp) Erdkunde (physikal. Geogr.).
Littrow Wunder des Himmels.

III.	II.	I.
Deutsche Klassiker aus neuerer Zeit:		
Engel Lorenz Stark.	Zacharia kom. Epopöen.	Klopstock Werke.
Voß Luise u. übrige Idyllen.	Wieland Oberon.	Knigge über den Umgang mit Menschen.
Herder Cid.	Seume Werke.	Tieck Dichterleben (Shaksp.)
Chamisso's Werke.	Steffens Novellen.	Steffens Selbstbiographie.
Fouqué Undine.	Zschocke Novellen (einige).	Zschocke Selbstschau.
Kleist Frühling.	Anast. Grün letzter Ritter, Epos.	
Körner Gedichte.	Deinhardstein Hans Sachs, Drama.	
— Zriny.	Der Simplicissimus (Ausg. v. Bülow.	
Schenkendorf Gedichte.		
Lessing: Prosaische Fabeln, Minna v. Barnhelm.	Der Schatz, Nathan der Weise.	Emilie Galotti. Laokoon. Wie die Alten d. Tod gebild.
Schiller: Wilh. Tell;	Wallenstein, Maria Stuart, Jgf. v. Orleans, Don Karlos.	
Göthe: Herm. u. Dorothea;	Götz, Egmont; Dichtung u. Wahrheit.	Iphigenia, Faust Th. I., Werther, Lehr- u. Wanderj.

Jean Paul: Hesperus, Jubelsenior, Quintus Firlein, Flegeljahre, Siebenkäs, Katzenbergers Badereise, Schulmeister Wuz, Leben Fibels.
Rabener Satiren. — Claudius Werke. — Wagner: reisende Maler und Wilibalds Lebensansichten. — Uhland Gedichte. — Fr. Jacobs vermischte Schriften.
Gesammeltes: Echtermeyer Auswahl von Gedichten, neu bearb. von Hiecke (IV. III). Wilh. Wackernagel deutsches Lesebuch. — G. Schwab fünf Bücher deutscher Lieder und Gedichte; die deutsche Prosa.

Deutsche Klassiker aus älterer Zeit:		
Simrock 20 Lieder v. den Niebelungen (die Urgestalt des Nibelungenliedes).	Das Heldenbuch v. Simrock. Tristan von Kurz. Iwein u. Wigalois von Baudissin.	Gudrun (Original oder die Uebers. v. San Marte). Parcival.
Reineke Fuchs v. Simrock; ders. v. Göthe.	Der arme Heinrich. Walth. v. d. Vogelweide von Koch.	

III.	II.	I.
Biographien von Klassikern:		
	Göthe Dichtung u. Wahrh.	Steffens Selbstbiographie.
	J. H. Voß: Abriß meines Lebens.	Zschocke's Selbstschau.
		Walther v. d. Vogelweide von Uhland.
Fremde Klassiker aus alter Zeit:		
Baumstark Blüthen der griech. Dichtkunst in deutscher Nachbildung. — Weil: das klassische Alterthum (Uebersetzungen).		
Fremde Klassiker aus der späteren Zeit:		
Tasso befreites Jerusalem übers. v. Gries.	Ossian übers. v. Ahlwardt.	Milton verl. Paradies.
	Camoens Lusiade.	Ariost rasender Roland.
Don Quixote übers. v. Soltau	Shakspeare's ausgewählte Dramen.	
	Dante Hölle	Fegfeuer, Paradies.
Literärhistorisches:		
	Vilmar Vorlesungen üb. d. Gesch. der deutschen Nationallit.	Gervinus Gesch. der poet. Nationallit. d. Deutschen.
		Fr. v. Schlegel Vorles. üb. alte und neue Lit.
Kunst:		
		Winckelmann Gesch. der Kunst des Alterthumes.
		Auszug daraus: Meyer Gesch. der bildenden Kunst bei den Griechen.
		Dess. Uebersicht der Gesch. der Kunst bei den Griechen.
		Johanna Schopenhauer: Johann van Eyck und seine Nachfolger.

Ueber die Rechtzeitigkeit im Unterrichte.

Niemand wird bezweifeln wollen, daß das Studium der Mathematik und der alten Sprachen auf den Schulen die sicherste Grundlage zum späteren Universitäts- und Selbstunterrichte bilde, und daß durch die fast ausschließliche Pflege des einen oder des andern Zweiges oder wohl gar durch die Vernachlässigung beider weite Lücken in unserem Wissen entstehen. Aber wohl könnte man fragen, ob, abgesehen von der Lehrart, in welcher sie vorkommen, jene Gegenstände der Jugend rechtzeitig vorgetragen werden? und ob, wenn jene Rechtzeitigkeit dabei fehlte, auch nicht die etwanigen Mängel der Unterrichtsweise um so fühlbarer würden? — Wirft man einen Blick auf die Stundenverzeichnisse unserer Schulen, so erwehrt man sich kaum eines Seufzers, wie beim Anblicke einer überreich besetzten Tafel, von der man manches gerne schon zum Frühmahle gehabt haben, Anderes später zum Nachtessen noch haben möchte; denn aus dem verschlemmten Magen kommen — ungesunde Säfte, aus dem zum Uebermaße und zur Unzeit empfangenden Kopfe — verworrene Gedanken. Und doch wäre es kaum möglich, aus den gegenwärtigen Stundenverzeichnissen der Schulen

etwas zu entfernen; ja, man möchte vielmehr in denselben die Stundenzahl für manche Unterrichtsgegenstände wie Weltgeschichte, Erdbeschreibung, besonders aber Naturgeschichte und Naturlehre, verdoppelt sehen. — Um nun diesem letzteren Bedürfnisse, das man tief und allgemein zu fühlen beginnt, abzuhelfen, dürfte man den Unterricht in der Mathematik und in den alten Sprachen vielleicht nur um ein paar Jahre später eintreten lassen, als es jetzt geschieht, und vorher die Jugend ausschließlich in der Muttersprache, in der Weltgeschichte, in der Natur- und der Erdbeschreibung, im Rechnen, Zeichnen, im Choralgesange unterweisen, indem man ihr zu gleicher Zeit die Mittel böte, die anderen neueren Sprachen zuvörderst sprechend zu erlernen. — Sollte dann später, etwa im 14. Jahre, der Knabe nicht befähigt sein, in einem, ja in einem halben Jahre, und zwar mit Lernfreudigkeit, in der Mathematik, in den alten und den neuen Sprachen das sich anzueignen, was er nach der jetzt bestehenden Einrichtung in 4 Jahren mühselig und gewöhnlich verdrossen erlernt? — Wahrlich, nicht ohne ein Gefühl des Mitleides und Unwillens sieht man jetzt, wie trotz der vielen dazu festgesetzten Lehrstunden der Knabe ein ganzes Jahr, ja oft noch eine längere Zeit braucht, um nur mit einem sehr kleinen Theile der Grammatik von Sprachen zu Ende zu kommen, deren Nothwendigkeit er nicht einsieht, deren Schönheit er nicht fühlt, und zwar auf Kosten desjenigen Wissens, das ihn aufs lebhafteste anziehen, zu den späteren, tieferen Studien erwecken, aufs anmuthigste vorbereiten würde. Und dann genügten auch gewiß die jetzt so spärlich diesen Gegenständen gewidmeten Stunden in Tertia, Secunda und Prima, deren Abiturienten hierin dann nicht mehr so ungemein unwissend erscheinen würden, als dies bisher in der Regel der Fall war. — Wird die Liebe, die die Schulmänner für die lernende Jugend beseelen muß, sie nicht anspornen das Ihrige zu thun, auf daß die bestehende Unterrichtsweise einer neuen, strengen Prüfung unterworfen, deren nachtheilige Seiten recht ins Licht gestellt, oft zur Sprache gebracht und endlich beseitigt werden? x.

Pädagogische Zustände und pädagogische Gesellschaften Riga's.

In den nächsten Jahren vor 1849 bestand in Riga, der Stadt mit einem Gymnasium, drei Kreisschulen und zahlreichen Elementarschulen wie Privatlehranstalten ein einziger pädagogischer Kreis, der, wie er von wenigen einander nahe befreundeten Lehrern verschiedener Anstalten gebildet worden war, auch nicht das Interesse hatte sich zu vergrößern, aus Furcht,

daß mit der Vergrößerung das vertrauliche und gemüthliche Beisammensein, welches als Hauptziel und als wesentliche Frucht dieses Verkehres galt, eine Beeinträchtigung finden möchte. Vergebens hatten zwischendurch Einzele, namentlich ein Geistlicher, Versuche gemacht, das pädagogische Gemeinschaftsleben in Riga auf allgemeinere Grundlage zu stellen, ein dauernder Erfolg war nicht erreicht worden. „Zu sehr, so schilderte noch vor ein Paar Jahren ein Rigaer selbst die dortigen Zustände, zu sehr lastet auf uns der Materialismus der Handelsstädte, als daß mehr geistige Bestrebungen bei uns leicht Boden finden und rechten Fortgang gewinnen könnten. Man spekulirt auf Gewinn, rennt nach Erwerb, und den sauren Schweiß des Erwerbens soll dann ein behagliches Genußleben gutmachen, in das man auch die Jugend nur zu früh einführt. Unter solchen Umständen hat alles bei uns eine sogen. praktische Tendenz — was kann ich für Gewinn, was für Genuß davon haben? diese Frage ist der Maßstab, den man an alles legt. Bei dieser Lage der Dinge fand der obenerwähnte Kreis von Pädagogen denn wohl eine Entschuldigung, warum er seine Thätigkeit nur auf sich, auf diejenigen, die sich als Gleichgesinnte erkannt, beschränkt habe.

Allein eben dieser Kreis war es, in welchem zu Anfange des erwähnten Jahres die Pflicht zur Sprache gebracht wurde, die solche, in denen ein höheres Interesse für Erziehung und Unterrichtswesen wach sei, ebendamit hätten, dasselbe nicht bloß bei sich und im engsten Kreise Gleichgesinnter zu pflegen, sondern für dessen Belebung und Verbreitung auch in der weiteren Umgebung, soweit der Einfluß reiche, nach Kräften zu wirken. Dieselbe Sache kam gleichzeitig an einem anderen Orte in Anregung, wo sich mehrere Elementarlehrer zusammengefunden hatten, und sie fand hier nicht minder Anklang. So faßte man denn gleichzeitig von verschiedenen Seiten her den Entschluß, (außer dem schon bestehenden geschlossenen Freundschaftskreise — wir wollen ihn den gemischten nennen, weil er aus Lehrern verschiedener und verschiedenartiger Anstalten gebildet worden war) zur allgemeineren Förderung des pädagogischen Interesses in den verschiedenen Schulgebieten des Gelehrten-, des Real- und des Elementarschulwesens drei neue pädagogische Kreise mit freiem Zutritte für Jedermann zu bilden. Dieselben sollten jedoch nicht excentrisch, sondern concentrisch bestehn und namentlich dadurch unter sich in Zusammenhang treten, daß alle drei von Zeit zu Zeit sich zu einer größeren Versammlung vereinigten; bis dahin sollte der gemischte Kreis, welcher zu diesem Zwecke erweitert worden war, eine Art Vermittelung übernehmen.

Zwei der neu zu bildenden Kreise traten auch wirklich sogleich ins Leben. Den einen bildeten die Gymnasiallehrer, welche sich ziemlich regelmäßig alle 14 Tage versammelten. Hier kam manches Interessante in Vortrag, so ein Aufsatz vom Inspekt. Krohl über die Universität Athen

und eine Darstellung der Erziehung bei den Hellenen vom Gymn L. Schwarz; freilich war, da man sich in diesem Kreise gleich von Anfang an nicht auf Pädagogisches hatte beschränken, sondern es einem Jeden freistellen wollen, aus dem Bereiche seiner Wissenschaft etwas allgemein Interessantes mitzutheilen, unter dem Mitgetheilten auch vieles, das zur Pädagogik in gar keiner oder nur in sehr loser Beziehung stand. Da überdies die Vortragenden (meist waren es die Gastgeber), um sich in der freien Rede zu üben, sich den Gedankengang nur in kurzen Sätzen aufgezeichnet hatten, so waren es vorzugsweise mündliche Darlegungen, so daß sich keine bleibende Frucht für die Mittheilungen an die auswärtigen pädagog. Gesellschaften unserer baltischen Städte durch Schrift oder Druck ergab. Ebenso wenig ließ sich über die Debatten mittheilen, denn es wurde darüber nichts weder protokollirt noch notirt, theils weil dies keinem speciell war aufgetragen worden, theils weil sich die Debatte bei ihrem freieren Gange auch schwer zur übersichtlichen Einheit zusammenfassen ließ, theils weil man auch nicht selten auseinanderging, ohne ein festes Resultat gewonnen zu haben; Jedermann weiß aber, wie, wenn man die erste Gelegenheit eines solchen Aufzeichnens hat vorübergehen lassen, später gewöhnlich Veranlassung und Lust fehlt, das Verhandelte nochmals vorzunehmen, zu überdenken und in eine für den Druck geeignete Form zu bringen. Ueberhaupt wurde die formelle Seite der Verhandlungen in den Zusammenkünften noch nicht in ihrer Bedeutung gebührender Maßen anerkannt, sondern die Unterhaltung, nicht gewöhnt an einen stricten, regelrechten Gang, liebte es in naturwüchsiger Ungebundenheit und gemüthlicher Sorglosigkeit hinundherzuschweifen. Eigentlich Pädagogisches kam in diesem Kreise nur Folgendes in Vortrag. OL. Eckers gab einen geschichtlichen Ueberblick über die Entstehung des Streites zwischen Real- und gelehrten Gymnasien. OL. Kühn veranlaßte durch aufgestellte Thesen eine sehr lebhafte und interessante Debatte über die Vereinfachung der Unterrichtsmethode in Bezug auf die Geschichte und die alten Sprachen. Direktor Napiersky, der Alterthumsfreund und gründliche Kenner der heimischen Vorzeit, theilte in zwei auf einander folgenden Zusammenkünften sehr anziehende und belehrende Notizen aus älterer Zeit mit. Die erste betraf die im J. 1593 auf Anregung des damal. Rathsherrn zu Riga Hilchen durch Rivius, als Rektor derselben, erneuerte und umgestaltete Stadtschule (die Grundlage der nachherigen Domschule); die Vorlegung eines sehr selten gewordenen Programmes, in welchem letzterer mit Beifügung genau detaillirter Stundenkataloge eine umfassende Darlegung des Verfahrens gegeben hat, das man in Bezug auf Erziehung und Unterricht damals an dieser Domschule befolgte, gab zu manchen interessanten Vergleichungen moderner Pädagogik mit der einfachen Praxis nun längst vergessener Altvordern Veranlassung, Das Zweite war ein genauerer Bericht

über die im Anfange des 17. Jahrh. besonders durch den damaligen Prediger (oder Superintendenten?) Naeman Samson (einen Vorfahren des jetzigen Ehrencurators des rig. Gymn.) veranlaßte Gründung einer Art von universitas literarum in Riga, die mit juristischen, theologischen, mathematischen ꝛc. Professoren versehen, etwa bis 1654 bestand und von deren Thätigkeit mehrere vorgelegte Programme und Disputationen Zeugniß gaben. — Ging nun aus den Zusammenkünften dieses Kreises auch keine litera scripta als ein κτῆμα ἐς ἀεί hervor, so waren sie doch reich an Amüsement ἐς τὸ παραχρῆμα, sie veranlaßten zu vielen, die Schule speciell betreffenden Besprechungen und führten einen lebendigen Austausch von Ansichten und Gedanken herbei. Darum war es Schade, daß die für alle geistigeren Bestrebungen in Riga gefährliche Jahreszeit, wo der kurze Sommer zu einem gründlichen Genusse desselben treibt, wo die den Tag über währende Trennung des Berufsmannes von seiner auf die Höfchen hinausgezogenen Familie denselben am Abende zeitig aus dem öden Hause und der schwülen Stadtluft hinauseilen läßt — daß diese Jahreszeit jenen Zusammenkünften und Bestrebungen, ehe man in denselben und für dieselben noch recht warm geworden war, frühzeitig (im Mai 1849) ein Ende machte. Theils fehlte es diesem Kreise an einer Person, die sich des Bestandes und der Erneuerung desselben vorzugsweise thätig angenommen hätte, theils wollte man den neuen Direktor Haffner, der an Napiersky's Stelle treten sollte, abwarten — warum letzteres? dafür wußte freilich keiner recht eigentlich einen Grund anzugeben, als das unbestimmte natürliche Gefühl, welches Einen am Vorabende neuer Ereignisse nicht leicht selbst etwas Neues beginnen läßt. Aber auch, als nun der Erwartete im Okt. 1849 eintraf, auch da wollte die pädagog. Vereinsthätigkeit der Gymnasiallehrer noch nicht wieder zum Leben erwachen, sondern schien mit der äußeren Natur erst ihren vollen Winterschlaf halten zu wollen; wenigstens war bis März d. J. dieselbe noch nicht wieder in Wirksamkeit getreten.

Einen anderen Entwickelungsgang nahm der Kreis der Elementarlehrer. Riga zählt deren 14 an öffentlichen Schulen, 10 an den Privatschulen der Kirchen und der verschiedenen wohlthätigen Gesellschaften, ungerechnet die vielen Privatlehrer; aus der Zahl dieser traten zu Anfange des J. 1849 sechszehn (13 Lehrer der öffentlichen, 3 der Kirchen- und Vereinsschulen, von den Privatelementarlehrern Niemand) zu regelmäßigen Zusammenkünften zusammen. Zwar fanden diese weder so häufig (nur monatlich) statt, noch hatte man den Kreis dessen, was verhandelt werden sollte, so weit gesteckt (nur speciell Pädagogisches sollte in Vortrag gebracht werden), aber er erfreute sich dafür einer um so größeren Regelmäßigkeit der Zusammenkünfte bis auf die letzte Zeit herab (nur der Juli jedes Jahres als der Ferienmonat fiel aus), und eines um so dauernderen Interesses bei

seinen Mitgliedern. Zwar mit der beschlossenen Vorlesung ausgearbeiteter kleiner Vorträge wollte es auf die Dauer nicht gehn — solche wurden im J. 1849 nur von Fromm d. Aelt. (Ueber die Nothwendigkeit von Kindergottesdiensten), von Feldmann (Ueber die Nothwendigk. der erziehenden Thätigkeit des öffentl. Elementarlehrers) und von Henning (In welcher Weise die Entwickelung des kindl. Geistes zu leiten sei, wenn ein willensstarkes Geschlecht heranwachsen solle) gehalten. Hatten die Zusammenkünfte aber auch weniger das Gepräge einer geregelten Besprechung u. Berathung, als einer geselligen Unterhaltung, so fehlte es doch nie an Stoff zu solcher, und wurden die Zusammenkünfte in diesem Jahre auch nicht sehr zahlreich besucht, so schlossen sich die regelmäßigen Theilnehmer doch um so fester an einander. Desgleichen wurde manches Gemeinnützige in diesem Kreise vorbereitet, anderes, wie die Errichtung eines selbständigen Lesekreises unter den Elementarlehrern, mit Anf. dieses J. auch schon ins Werk gesetzt.

Der dritte beabsichtigte pädag. Kreis, welcher von den Lehrern der Realschulen, also von denen der Domschule, der beiden Kreisschulen und Lehrern der entsprechenden Privatschulen zusammengesetzt werden sollte, scheint gar nicht zu Stande gekommen zu sein, trotz den Bemühungen Einzelner, namentlich unter den Domschullehrern. Gleichsam zum Ersatze bildeten sich jedoch schon im vor. J. monatliche Privatzusammerkünfte speciell unter den Domschullehrern, welche die an dieser Schule gleichfalls monatlich stattfindenden officiellen Schulconferenzen ergänzen, aber auch Gegenstände von allgemein pädagogischem Interesse in Berathung ziehn sollten.

Waren somit allerdings die drei Schulgebiete des Gymnasiums, der Real- und der Elementarschule nach dem ursprünglich angeregten Plane durch besondere pädag. Kreise vertreten, so kam dagegen die andere Seite jenes Planes, nämlich diese einzelen Kreise auch in Zusammenhang unter sich zu bringen, im J. 1849 noch nicht in Ausführung. Zwar bestand der gemischte pädagogische Kreis, der sich gerade dieses mit zur Aufgabe gestellt hatte, auf Grund alter Ueberlieferung und Gewohnheit fort, auch hatte er sich gerade für diesen Zweck durch den Beitritt neuer Mitglieder, insbesondere Geistlicher, namentlich auch eines für das Landschulwesen thätigen verstärkt; indeß konnte er vor der Hand doch nichts dafür thun, um namentlich die Lehrer der höheren Anstalten und die städtischen Elementarlehrer Riga's einander näher zu bringen. Mag nun hiervon Ursache gewesen sein, daß keiner der letzteren in jenem Kreise das Interesse seines Schulgebietes vertrat, oder was sonst für Verhältnisse und Umstände — kurz, die beiden genannten Hälften der rigischen Lehrerwelt blieben einander ferner fremd gegenüber stehn, und zu einer allgemeinen Conferenz, wie sie für die Osterzeit als möglich angenommen war, kam es im vor. J. nicht. „War es Gleichgiltigkeit gegen das so wünschenswerthe Gemeinsame, oder

war es noch eine gewisse sozusagen jungfräuliche Sprödigkeit, welche die Parteien in Riga noch aus einander hielt? — die Einen *unten* wagten es nicht, sich den Höherstehenden zu nähern, und diese schienen keine besondere Neigung zu jenen zu haben." Und ein Anderer schreibt: „Es fehlt bei uns noch fast alles Interesse für eine solche allgemeine Versammlung, es regen sich bei den Einzelen so viele Bedenklichkeiten, werden so viele Rücksichten geltend gemacht, daß wohl auch nicht so bald etwas der Art zu Stande kommen wird." Uebrigens herrschte in dem gemischten Kreise das meiste pädag. Interesse, das regeste Leben; er hatte eben schon gewisse historische Traditionen und die Macht einer längeren Gewohnheit so wie das für sich, daß in demselben nur solche zusammenkamen, die schon wirklich ein selbständiges pädagogisches Interesse hatten. Indeß wie dieser Kreis mehr die Natur eines häuslichen und Freundschaftsumganges hatte, so war er auch mehr von den Zufälligkeiten des häuslichen Lebens abhängig, man nahm es mit der Ordnung nicht so streng. Daher, wenn gleich die Zusammenkünfte „etwa" alle drei Wochen stattfinden sollten, hatten in Folge von Krankheit und anderen häuslichen Behinderungen einzeler Mitglieder, die man nicht gern missen wollte, bis Mitte April 1849 nur drei Versammlungen stattgefunden, hatte die Sommerunterbrechung bis Mitte Oktober gedauert. — Folgende Gegenstände kamen in diesem Kreise im Laufe des vor. J. in Vortrag und Besprechung. Erstlich ward über den Unterricht in den neueren fremden Sprachen debattirt; der diesen Gegenstand betreffende Aufsatz von dem Vorsteher einer Mädchenschule Hrn. v. Kiel ist in den pädag. Beil. 1849, S. 62 ff. abgedruckt worden. Ueber das Lateinschreiben und -Sprechen auf unseren Gymnasien hielt OL. Wittram einen Vortrag, in dem er sich ausführlicher für dasselbe aussprach, was OL. Mohr in Dorpat in dem Aufsatze: Ueber das Lesen der latein. u. griech. Schriftsteller in den beiden oberen Klassen der Gymnasien (päd. Beil. 1849, S. 23 ff.) beiläufig darüber geäußert hatte; der Wittramsche Aufsatz ist abgedruckt in den päd. Beil. 1850, S. 53 ff. Ferner wurde über mehrere von Hrn. v. Kiel aufgestellte Thesen disputirt, der unter anderem vorschlug den Turnunterricht auch so zu benutzen, daß der wissenschaftliche Unterricht am Vormittage zur Belebung der geistigen Kraft und Regsamkeit der Schüler etwa auf eine halbe Stunde durch Leibesübungen unterbrochen würde — dem Vormittage könne dann ganz gut noch eine von dem Nachmittage hinweggenommene Stunde zugelegt werden. Auch den Gesang schlug derselbe als ein passendes Mittel vor, die durch die anhaltende Geistesthätigkeit ermattete Geisteskraft der Lernenden sich wieder erholen zu lassen und neu zu beleben Ein anderer Vorschlag betraf die Methode des Unterrichtes in neueren Sprachen, nämlich diesen für den Anfang wesentlich nur auf Uebungen im Sprechen zu begründen, die Grammatik auszuschließen. Eine andere These war, ob

es nicht besser sei, den Unterricht überhaupt mit Geschichte, Geographie, Mathematik und den neueren Sprachen (Deutsch und Russisch) beginnen zu lassen, die alten Sprachen aber erst in den höheren Klassen mit bedeutend verstärkter Stundenzahl eintreten zu lassen. — Spätere Nachrichten von der Thätigkeit dieses Kreises sind mir nicht zugekommen, da eine augenblickliche Aufzeichnung über die Verhandlungen leider unterlassen worden war, der frühere Referent sich aber auf sein Gedächtniß nicht zu verlassen wagte. Auch hat der Kreis weiter keine schwarz auf weiß aufzeigbaren Früchte geliefert; „es ist schwer die Theilnehmer zur Abfassung schriftlicher Aufsätze zu bewegen, schreibt unser Correspondent dieses Kreises, man veranstaltet vorzugsweise freie Disputationen über gestellte Thesen." Nur soviel weiß ich, daß die pädagog. Verhandlungen der Gesellschaft fortwährend einen recht erfreulichen Fortgang gehabt haben.

Mit der Uebersiedelung des bisherigen dörptschen Schuldirektors StR. Haffner an das rigische Gymnasium im Okt. 1849 traten die pädagog. Gesellschaftsbestrebungen in Riga in ein neues Stadium ein. Wie derselbe bisher mit eines der lebendigsten und thätigsten Mitglieder des dörptschen pädagogischen Kreises gewesen war, in welchem er zugleich die seltene Kunst bewiesen hatte, mit Zurücklassung der amtlichen Würde und darauf gegründeter Ansprüche nur als das sich zu geben und gelten zu wollen, was der Jugendfreund, was der Mann der Wissenschaft dem Manne gilt, so begann er, nachdem er die ersten Monate seiner Anwesenheit in Riga damit hatte hingehn lassen, sich in seinem neuen Berufsfelde zu orientiren, in diesem Jahre alsbald auch auf dem Gebiete des pädagog. Gesellschaftslebens seine Thätigkeit zu entfalten. Diese ging nicht allein dahin, die bestehenden Kreise zu fortgesetzter Wirksamkeit zu ermuntern, die eingegangenen wo möglich wieder ins Leben zu rufen, sondern sie setzte sich vorzugsweise zum Ziele, die getrennten Kreise in Verbindung und Beziehung zu setzen, einen pädagog. Verkehr der Lehrer der verschiedenen — höheren und niederen, Gelehrten- wie Real- und Elementarschulen unter einander (das, was noch besonders in Riga mangelte) zum Heile des gesammten Schulwesens und Schullebens hervorzurufen. Zu diesem Zwecke hatte er schon zu Anfange dieses Jahres Lehrer aus den verschiedenen Kreisen und Schulgebieten zu einer Besprechung bei sich versammelt und in derselben auf das Wünschenswerthe allgemeiner Zusammenkünfte der Lehrer Riga's (etwa zweimal im Jahre, zu Ostern und zu Michaelis) hingewiesen, das Interesse für die Angelegenheit auch im späteren Verkehre mit den Einzelen fortwährend lebendig zu erhalten gewußt. Auf eine solche Vereinigung hinzuwirken, dazu war er in der Beziehung auch ganz der Mann, als er schon in seiner früheren Stellung die verschiedenen Schulgebiete der seiner Aufsicht untergebenen fünf Städte des nördl. Livlands mit gleicher Liebe und Sorge umfaßt und nament-

lich mit auf die Hebung der Elementarschulen hingewirkt hatte. So kam denn zu Michaelis d. J. die erste allgemeine Versammlung der Lehrer und Pädagogen Riga's im großen Saale des Gymnasiums zu Stande. Fast alle öffentlichen Lehrer waren zugegen. Von drei Referenten der drei Hauptkreise wurde über die Wirksamkeit derselben Bericht abgestattet und alsdann über den Kindergottesdienst gemeinsam berathen, welcher von dem Kreise der Elementarlehrer zur Sprache gebracht und als nothwendig war bezeichnet worden. So wenig sich das Gute einer solchen kirchlichen Einrichtung in Abrede stellen ließ, so wenig konnte man sich doch andererseits verhehlen, daß die Einführung derselben bei uns, namentlich in Riga ihre besonderen vor der Hand nicht zu beseitigenden Schwierigkeiten habe. Die Gesellschaft trennte sich nach dreistündigem Beisammensein, nicht ohne das Gefühl, zu erneuerter segensreicher Wirksamkeit angeregt und ermuntert worden zu sein, und nicht ohne Dank gegen den Mann, welcher die Versammlung wie veranlaßt, so auch belebt und zweckmäßig geleitet hatte.

Wir lassen einen der auf dieser Versammlung vorgetragenen Berichte folgen, welcher von der pädagogischen Thätigkeit in der Gesellschaft der Kreis-, speciell der Domschullehrer während der ersten Hälfte dieses Jahres Kunde gibt, und wünschen nur, daß uns auch aus den andern Kreisen fortan regelmäßigere Mittheilungen zugehn möchten.

Versammlung am 13. Febr. Referent hatte seine Collegen aufgefordert, wie in früheren Jahren, auch in diesem zu pädagogischen Mittheilungen und Besprechungen, für welche die monatlichen Schulconferenzen nicht ausreichten, monatlich einmal zusammenkommen. Er schlug, geleitet von den Erfahrungen aus früheren Jahren und entsprechend laut gewordenen Wünschen einzelner Collegen, vor, auch fortan einen möglichst ungezwungenen und freundschaftlichen Verkehr und Gedankenaustausch während des Beisammenseins und der einzelnen Discussionen über vorzugsweise die Domschule angehende oder auch allgemeine pädagogische Fragen obwalten zu lassen. Der ungezwungenen und freundschaftlichen Conversationsform glaubte er das Wort reden zu müssen, weil dadurch eine allgemeinere Betheiligung aller Mitglieder leichter erzielt werde und damit als der wesentlichste und wichtigste Gewinn aus diesen Zusammenkünften ein stets freundschaftliches Sichaneinanderschließen, ein innigeres und dadurch freudigeres und segensreicheres Zusammenwirken der Lehrer an derselben Anstalt sich ergebe. Er könne hier nicht unterlassen hervorzuheben, wie er persönlich nächst diesen Abenden einem andern zahlreichern pädagogischen Vereine, dem auch schon seit einer Reihe von Jahren anzugehören er die Ehre habe, unendlich viel verdanke, und er schreibe das vorzugsweise dem innig-freundschaftlichen, gemüthlichen, harmlos-biedern Tone zu, welcher in demselben herrsche; er sei nie aus einem solchen Abende gekommen, ohne

von frischer Liebe und neuem Eifer für den Lehrerberuf begeistert zu sein, und gerade die dabei vorwaltende zwanglose Weise der Besprechung habe ihn über manchen bis dahin von ihm un- oder mißverstandenen Punkt aufgeklärt und zu größerer wissenschaftlicher Thätigkeit ihn angespornt. Wenn nun auch bei einer solchen ungezwungenern Form jener andere Gewinn elegante Beredsamkeit zu erlangen und die Gelegenheit als Schönredner zu glänzen für Einzelne verloren gehen sollte, so sei doch der Gewinn für die Mehrzahl und für die Sache selbst mehr zu beherzigen, ungerechnet daß es eine Plage und Pein sei durch viele schöne Redensarten und Floskeln in der Hauptsache nichts gefördert, den wesentlichen Standpunkt verrückt oder den nervus künstlich versteckt zu sehen. Ebenso müsse man alles Formenwesen fern halten; je mehr es uns Lehrern gelinge von dem unverhofft und unbemerkt uns überflügelnden Schulpedantismus uns frei zu machen und zu erhalten, um so gewisser würden wir den Eingang zu unsern Herzen gegenseitig und zugleich zu den Schülerherzen finden, und auf letzteren Zweck habe gewiß jeder Lehrer ein Hauptaugenmerk zu richten. Er wolle damit keineswegs jeder Ordnung bei den Besprechungen den Krieg erklären, nur wolle er warnen vor einem peinlichen Pedantismus, dem zumal wir Deutsche so leicht anheimfielen. — Fragten wir uns nun weiter, was allein den erwünschten und gedeihlichen Fortgang, wie jedes Unternehmens, so auch unsrer pädagogischen Zusammenkünfte verbürgen könne, so sei gewiß die einzige vernünftige Antwort darauf: dauernde Lust und Liebe aller Betheiligten, der gute Wille Kräfte daran zu setzen, ganz besonders aber die Aussicht und die Wahrnehmung eines Erfolges. Mit Windmühlenflügeln zu kämpfen, mit Theorien und frommen Wünschen sich herumzuschlagen, für deren Verwirklichung ja doch wohl nicht überall und unter allen Verhältnissen beim besten Willen sich eine Möglichkeit eröffne, werde man bald satt und solche Unternehmungen trügen einen schnellen Tod in sich selber. Aussicht auf Bestand habe unser Verein, da er nicht künstlich geschaffen, sondern aus gefühltem innerem Bedürfnisse hervorgegangen sei, also die Liebe zur Sache und den besten Willen der Betheiligten sicher voraussetzen lasse. Um den Erfolg zu sichern, glaube nun Referent, daß als erster und Hauptzweck dieser Zusammenkünfte von uns festgehalten werden müsse Herbeiführung einer stets zunehmenden collegialischen Innigkeit, eines immer einigern Zusammenwirkens an Ein und derselben Anstalt, an die wir durch Gottes Fügung zusammen hingestellt seien. Eine solche freundschaftliche Collegialität werde herbeigeführt werden durch offene, freimüthige Mittheilung von Erfahrungen, die wir an derselben Schule, an den uns allen bekannten Schülern, unter gleichen Verhältnissen gemacht, seien diese Erfahrungen nun freudiger oder betrübender Art, durch liebevolle Ermunterung zum Ausharren und rüstigen Fortarbeiten an dem von Gott

uns gemeinsam anvertrauten Werke, durch freundschaftliche Unterstützung und Aufrichtung der Schwächern und Unerfahrenern im Lehramte, durch harmloses, der Sache geltendes Besprechen über die von den einzelnen Lehrern befolgten Lehrmethoden u. dgl. m. Erst nach Besprechung solcher uns im Besondern nahe liegenden Gegenstände könnten wir an die Behandlung allgemeiner pädagogischer Fragen gehn. Bei Fernhaltung aller selbstischen Absichten, alles Schielens und Liebäugelns nach etwaiger außer unserm Kreise liegenden Anerkennung, die Sache im Auge und Gott im Herzen werde gewiß uns der Erfolg nicht fehlen unter dem Segen Dessen, ohne dessen Beistand alles menschliche Beginnen eitel sei. — Nachdem die übrigen Mitglieder mit den ausgesprochenen Grundsätzen im Allgemeinen sich einverstanden erklärt hatten, theilte der Inspektor Käverling mit, daß er mit den übrigen Inspektoren hiesiger Stadt, mehrern Lehrern des Gymnasiums und einigen Elementarlehrern vor einigen Tagen bei dem Hrn. Gouvernements-Schulendirektor StR. Haffner zusammengewesen sei, und daß auch dieser zu dergleichen pädagogischen Vereinen, wie ein solcher bereits bei uns bestehe, aufgefordert und ermuntert und dabei gleichfalls für eine möglichst ungezwungene Form sich ausgesprochen habe. Ferner habe dieser den Vorschlag gemacht, daß jährlich einige Male alle diese Gesellschaften eine allgemeine Versammlung halten möchten, in welcher alle Schulen gemeinsam interessirende Gegenstände zur Sprache gebracht würden. Ferner habe derselbe Mittheilungen über die Einrichtung des bestehenden Dorpater pädagogischen Vereines gemacht und namentlich auch dazu aufgefordert, daß in jedem einzelnen Kreise ein Concipient für das an den verschiedenen Abenden Verhandelte ernannt werden möge. Mit großer Theilnahme wurde die Aussicht regeres Interesse für solche Abende hier noch allgemeiner verbreitet zu sehen begrüßt und zugleich gern darauf eingegangen, nach Kräften für einen so guten Zweck mitzuwirken. Doch wurde dabei zugleich für nöthig erachtet, den für den Fortgang und das Bestehn unsrer Abende so nothwendigen Special-Gesichtspunkt nicht aus den Augen zu verlieren und an den früher in Beziehung darauf ausgesprochenen Grundsätzen festzuhalten. Zum Concipienten für unsere Abende wurde Referent ernannt. — Noch wurden die Vorschläge angenommen, daß, da am Schlusse jeden Monats die Schulconferenzen abgehalten würden, der pädagogische Abend wo möglich am Montage der zweiten Woche jeden Monats stattfinden sollte, wie bisher wechselnd bei den einzelnen Theilnehmern. Ferner ward bestimmt, daß am Schlusse eines jeden Abends verschiedene pädagogische Fragen vorgelegt und von diesen die zweckmäßigsten zur Besprechung für den folgenden Abend ausgewählt werden sollten, damit jedes Mitglied schon im Voraus die ausgewählten Fragen näher erwägen könne. — Da die Zeit unter den bereits besprochenen Gegenständen schon ziemlich vorgerückt

war, wurden nur noch mehre speciellere Mittheilungen von in einzelnen Disciplinarfällen ꝛc. gemachten Erfahrungen vorgebracht, die Veranlassung wurden zu weitern Discussionen und zur Kundgebung der Grundsätze und Ansichten einzelner Mitglieder über zweckmäßige Behandlung dieser und ähnlicher Fälle.

Versammlung am 6. März. Den ersten Theil des Abends nahmen abermals Mittheilungen aus dem speciellen Gebiete des zwar kleinen, für die Betheiligten aber wichtigen und lebhaft interessirenden Lebens an der Domschule in Anspruch. Darauf wurde die von einem Mitgliede aufgeworfene Frage ausführlicher behandelt: ob der Geschichtsunterricht durch Wiedererzählen der Schüler nicht noch mehr als bisher zu einem Förderungsmittel für den deutschen Styl benutzt werden könne. Nach der Bemerkung, daß dieser Gegenstand bereits zu dem Zwecke benutzt, und zu dem Ende vom Geschichtslehrer auch im Tagebuche das in jeder Stunde Behandelte notirt werde, daß aber die Beschränkung der Stundenzahl für Geschichte eine größere Zeitverwendung auf's mündliche Wiedererzählen schwer möglich mache, wurde die Frage einstweilen etwas weiter dahin gefaßt: wie überhaupt zur Förderung des deutschen Styls alle Unterrichtsgegenstände noch zweckmäßiger benutzt werden könnten. Man verständigte sich dahin, daß der Schüler die in den behandelten Lehrgegenstand gewonnene Einsicht erst dadurch darthue, daß er sein Verständniß in bestimmte und klar ausgesprochene Worte zu fassen vermöge. Es sei deßhalb ein Gewinn nicht blos für den Styl, sondern auch für die Sache selbst dem Schüler Zeit zu lassen und ihm dahin zu verhelfen, sich über jeden Gegenstand klar und bestimmt, wo möglich stets in abgerundeten Sätzen auszudrücken: der Lehrer möge sich daher nie mit halben Antworten begnügen, es komme hier wie immer wieder in Betracht: non multa, sed multum. Es diene bekanntlich das Uebersetzen aus fremden Sprachen in die Muttersprache vorzugsweise zur Erlangung eines guten und abgerundeten Styls; bei diesen Uebungen müsse deßhalb besonders auf einen guten deutschen Ausdruck gehalten werden. Man kehrte dann zu der ersten Fassung der Frage zurück, und hierbei wurde bemerklich gemacht: es ließe sich im Besondern auf der Domschule, in welcher nach der bestehenden Einrichtung der eigentliche Cursus der Geschichte in den beiden untern Klassen absolvirt werde, allerdings in der obern Klasse, wo der Lehrer bei nur einer Geschichtsstunde wöchentlich auf eine Repetition sich beschränken müsse, gewiß nicht unzweckmäßig der größere Theil dieser Stunde, nachdem der kleinere zum Abfragen der Hauptzahlen und -Namen für alle Schüler benutzt sei, dazu anwenden, daß die in kleine Abschnitte getheilte Geschichte von vorher dazu bestimmten Schülern selbst erzählt werden müsse. Natürlich hätte jeder Schüler zu dem ihm aufgegebenen Pensum sich sorgfältig und genau zu Hause zu präpariren. Der

Gewinn sei unzweifelhaft ein bedeutender, denn der Schüler sei gezwungen für seinen Vortrag kleinere oder größere Geschichtswerke, welche den strebsamen Schülern auf ihren Wunsch jeder Lehrer gern leihen werde, zu Hause nachzulesen, lerne so mit Geschichtswerken umgehn, aus denselben den Faden und das Wesentlichste selbständig herausfinden, und gewinne dadurch nach und nach regeres Interesse für die Geschichte überhaupt; und so werde mancher, wenn er, wie die meisten unsrer Schüler, in's bürgerliche Leben übergetreten sei, gern später noch in seinen Mußestunden mit Geschichte sich beschäftigen, da zu einer selbständigen Behandlung derselben schon die Schule ihm Veranlassung gegeben habe. Das sei mehr werth, als wenn er vollgepfropft mit Namen und Zahlen, die wenig Interesse für ihn hätten, und die er größtentheils schon in den ersten Monaten seines bürgerlichen Lebens wieder vergesse, unsere Anstalt verlasse. Beim Vortrage aber des Gelesenen und nach subjectiver Fassungsgabe Memorirten sei vom Lehrer natürlich auch auf eine gute und richtige Ausdrucksweise zu halten, und so könne und werde nothwendig eine solche Uebung auch auf den schriftlichen Styl nicht ohne bildenden Einfluß bleiben.

Versammlung am 10. April. Die Zusammenkunft ward damit eröffnet, daß die einzelnen Lehrer aus den während des verflossenen Monats gesammelten Erfahrungen und den Vorkommnissen in der Schule sich Mittheilungen machten, in harmloser und freundschaftlicher Weise Vorschläge zur Abänderung sich zeigender Uebelstände thaten, und nach Kräften zur Abhülfe derselben mitzuwirken sich erbötig zeigten. Längere Zeit nahm heute die Behandlung des Strafkapitels in Anspruch. Es ward in lebhafte Erinnerung gebracht bei Verhängung von Strafen vorsichtig zu sein, nicht gleich bei jedem Disciplinarvergehen bösen Willen vorauszusetzen, ja nicht unnöthig mit strengen und besonders auch nicht mit einer Häufung von Strafen vorzugehn, wo möglich nicht augenblicklich, am wenigsten im Zorne eine Strafe zu verhängen. Die Besorgniß für das Wohl des Schülers müsse diesem selbst auch in der Strafe noch erkennbar sein. Das führte zu einer weitern Erörterung über das Loben und Tadeln im Tagebuche. Es ward anerkannt, daß das Tagebuch in dieser Hinsicht nicht ein bloßes Notizenbuch sein dürfe, sondern auch zu einem erziehenden Zwecke für den Schüler benutzt werden müsse. Es müßten die Schüler in dem Glauben erhalten werden, daß eine bedeutende Strafe der Tadel im Tagebuche sei, so wie das Lob eine große Auszeichnung. Letzteres sei auch nur mit Weisheit zu spenden, indem der Schüler möglichst davor auszuhüten sei, um des Lobes willen seine Pflicht zu thun. — Das führte zur Vorlage der Frage: wie weit der Lehrer den Ehrgeiz des Schülers benutzen dürfe, um ihn zum Fleiße zu stacheln. Es ward nach längerer lebhafter Besprechung anerkannt, daß vom moralischen oder

besonders christlichen Standpunkte aus die Benutzung des Ehrgeizes zu Erweckung des Fleißes mindestens sehr bedenklich und gefährlich, bei allen zum Ehrgeize ohnehin stark neigenden Individuen unbedingt verwerflich sei. Der Lehrer thue deshalb jedenfalls besser, lieber dieses Mittel gar nicht, als unvorsichtig anzuwenden; es sei mehr Pflicht desselben durch Erweckung des Interesses für den Lehrgegenstand selbst, so wie dadurch, daß er seiner Schüler Liebe und Vertrauen sich erwerbe und solche als Hebel anwende, auf Fleiß und Pflichterfüllung der Schüler hinzuwirken. Weniger gefährlich als den Ehrgeiz Einzelner zu stark zu wecken, sei es darauf hinzuwirken, daß alle Schüler auf die Ehre ihrer Klasse hielten und dadurch zu treuerer Pflichterfüllung sich gegenseitig ermunterten; dieses Mittel könne, ja solle jeder geschickte Lehrer gebrauchen. Beim Zunehmen des Egoismus in unsern Tagen sei es des Lehrers heilige Pflicht, schon in den Gemüthern der heranwachsenden Jugend als Gegenmittel gegen jene Pest Gemeinsinn zu wecken. Gelinge es diesen in der Klasse zu begründen und auf Gutes und Edles hinzulenken, so mache sich der Lehrer nicht blos um die zeitweiligen Schüler, sondern durch diese auch um Staat und Menschheit hoch verdient. So sei der geweckte und gut geleitete Gemeinsinn ein unbedingt empfehlenswerthes, weil zweckdienliches und zugleich moralisches Erziehungsmittel für den Lehrer, während die Benutzung des Ehrgeizes sehr viel Bedenkliches habe. — Auf die von einem Mitgliede aufgeworfene Frage: ob nach dieser Ansicht die Rubriken des Lobes und Tadels im Tagebuche nicht ganz überflüssig erschienen, ward erwiedert: daß bei der Unvollkommenheit und Sündhaftigkeit der menschlichen Natur man allerdings zur Zeit dieses Mittels noch nicht ganz entbehren könne, und daß, wer nicht anders könne, es auch noch immer anwenden möge, und daß für diesen Fall dasselbe am ehesten bei jüngern Knaben ohne wesentlichen Nachtheil, bei zunehmendem Alter der Schüler aber, wo sich die Empfänglichkeit für einen höhern Gesichtspunkt schon voraussetzen lasse, immer weniger zulaßbar erscheinen möchte. — Da die im Laufe der Debatte auf einen allgemeinen Standpunkt hinübergeleitete Besprechung über specielle Schulangelegenheiten die Zeit des Abends ganz in Anspruch genommen hatte, wurde kein neuer Gegenstand mehr verhandelt.

Versammlung am 8. Mai. Der Blick der am heutigen Abend versammelten Lehrer der Domschule wandte sich mit lebendiger Theilnahme der Zukunft dieser Anstalt zu. Es wurde namentlich als Gegenstand der Besprechung die Umwandlung der Domschule in ein Realgymnasium und die dafür sich eröffnenden Aussichten gewählt. Da dieser Stoff das Interesse der Versammlung ganz in Anspruch nahm, so wurde auch nur dieser ausführlicher behandelt. Am Schlusse theilte Concipient einem schon früher gegebenen Versprechen gemäß einen kleinen Aufsatz mit,

den er zur Förderung des ausgesprochenen Zweckes in die Stadtblätter einrücken zu lassen beabsichtigte.

Versammlung am 5. Juni. Stoff für die heutige Besprechung lieferten zunächst wieder die in der jüngst verflossenen Zeit gemachten pädagogischen Erfahrungen einzelner Lehrer. Dann gab Veranlassung zu einer ausführlichen Debatte die gestellte Aufgabe, ohne Vermehrung der für das Deutsche festgesetzten Stundenzahl größere Festigkeit in der Orthographie zu erzielen, da die Erfahrung herausstelle, daß selbst von den Schülern der obern Klasse immer noch vielfach dagegen gefehlt werde. Zunächst ward als ein unläugbares Förderungsmittel für die Orthographie erkannt, daß thunlichst jeder Lehrer bei allen schriftlichen Arbeiten der Schüler, namentlich aber jeder inspicirende Lehrer bei der monatlichen Durchsicht der Hefte seiner Inspicienden auch auf diesen Punkt ein besonderes Augenmerk richte; wozu alle gern sich bereit erklärten. Dann ward von einzelnen Mitgliedern die Vorlage absichtlich fehlerhaft gedruckter Tafeln zur Correktur als förderlich empfohlen, indem ein großer Eifer die Fehler aufzufinden und gespannte Aufmerksamkeit beim Nachsuchen durch diese Tafeln bei den Schülern geweckt werde. Ueber die Zweckmäßigkeit dieses Mittels konnte man sich nicht ganz einigen, indem andere Mitglieder geltend machten, daß viele Schüler ein angeborenes Talent dafür an den Tag legten alles fehlerhaft Geschriebene und Gedruckte sich einzuprägen, das Richtige dagegen schwer festhielten, es scheine hiermit sich fast zu verhalten wie mit den guten und bösen moralischen Beispielen. Allgemeinere Billigung fand schon der Vorschlag bei den Diktaten des Lehrers der Orthographie einen Schüler das Diktirte an die Tafel schreiben und die absichtslos gemachten Fehler von den Mitschülern aufsuchen zu lassen. — Nach längerer Debatte einigte man sich dann noch über die Zweckmäßigkeit eines andern Vorschlags, nämlich den kalligraphischen Vorschriften einen orthographischen Stoff zu Grunde zu legen, wobei die Lehrer der Orthographie und Kalligraphie sich in Verbindung setzen und in die Hände arbeiten könnten. — Schließlich ward noch von einem Mitgliede ein Bruchstück aus einem Aufsatze von Scheibert: „über das Schulleben am Unterrichte sich entfaltend in der Vereinzelung“ vorgelesen. In diesem Aufsatze ward namentlich von der Erweckung des Gemeinsinns unter den Schülern durch Uebertragung kleiner Schulgeschäfte an einzelne derselben gesprochen. Auch dieser Gegenstand gab Veranlassung zu sehr lebhafter Besprechung.

Vertheilung der Haffnerschen Prämien.

Die unter dem Namen der Haffnerschen Prämie in Dorpat begründete Stiftung zur jährlichen Vertheilung von Büchern an fleißige und gesittete Schüler der öffentlichen Lehranstalten (s. päd. Beil. 1850, S. 47) ist in soweit ins Leben getreten, als bei der Michaeliscensur d. J. einem Primaner des Gymnasiums, einem Zöglinge der Kreisschule und zweien der beiden Elementarknabenschulen Prämien haben zuertheilt werden können.

Zur Nachricht.

Die versprochenen Mittheilungen über den Bestand und die Bedürfnisse der evangelischen Kirchenschulen in Rußland haben in dieser Lieferung noch nicht gegeben werden können, da das dazu nöthige Material noch nicht allerseits eingelaufen war.

Der Druck ist unter der Bedingung gestattet, daß nach Vollendung desselben die vorschriftmäßige Anzahl von Exemplaren an das Dorpatsche Censur-Comite eingesandt werde.

Dorpat, den 18. Decbr. 1850.

Censor Fr. Neue.

Druck von H. Laakmann in Dorpat.

1. Abhandlungen und Vorträge.

Zweck und Bedeutung der inländ. pädagog. Mittheilungen. . . * 1
Entwurf einer deutschen Satzlehre als Vorstufe zur Stylllehre.
Ol. Thrämer in Dorpat. 38
Ueber die sogen. freien latein. Arbeiten und das Lateinsprechen in unseren Gymnasien. Ol. Wittram in Riga. 53
Ueber Schulfeste. Kreisschulinsp. Dr. Oettel in Dorpat. 93
Biblische Geschichte und deutsche Sprache. . . . . * 103
Zur Verständigung über Zweck und Wesen des systematischen Unterrichtes in der deutschen Sprachlehre. Ol. Thrämer in Dorpat. 108
Ein Probestück deutscher Stylllehre. Ol. Thrämer in Dorpat. 111
Die üble Laune, eine gefährliche Feindin des pädagogischen Wirkens.
Ol. Santo in Dorpat. 129
Ueber die Nothwendigkeit einer geordneten Lektüre auf Schulen, besonders auf Gymnasien. Ol. Riemschneider in Dorpat. 141

2. Miscellen.

Göthe über Schuluniformen und ein Vorschlag zur Güte. . x. 69
Natürliches Mißverständniß des natürlichen Menschen. . . * 84
Ueber die Rechzeitigkeit im Unterrichte. . . . . x. 159

3. Zur Geschichte des Schulwesens.

Statuten der in Dorpat begründeten Haffnerschen Prämie. (vgl. S. 174) . 47
Fünfte Jahresgeschichte der pädagog. Zusammenkünfte in Dorpat. . . 48
Zur Charakteristik des französischen Schulwesens. 63
Die Jahre 1848 und 1849 in Bezug auf Deutschlands Volksschulwesen. . 68
Die Feier des 25jährigen Bestehens der Erziehungsanstalt des Hrn. A. W. Hollander zu Birkenruh bei Wenden. 70
Die Kirchenschulen der Residenzstadt zu St. Petersburg. . . . 86
Nördlichste pädagogische Gesellschaft (Archangel). 89
Pädagogische Zustände und pädagogische Gesellschaften in Riga. . . 160

Lehrbücher: Lesebow's deutsches Lesebuch B. I. . . . . * 51
Frey prakt. deutsche Elementarsprachlehre. 90
Schulschriften: Krannhals über den Ajas des Sophokles. . . . 126
Veränderungen im Schulpersonale. 51. 91
Beförderungen und Auszeichnungen. 51. 91
Jubiläen: Superint. Girgensohn in Reval. 50
General Craffström h. Exc., Curator des Dorp. Lehrbezirkes. . . 125
Todesfälle: Ol. Wiener, Ol. Kosegarten in Reval. 49
Pastor v. Muralt in Petersburg (Nekrolog). 50
Zumpt, K. Ferd. Becker, Otto Schulz in Deutschland. . . 51
Petrischull. Brasch in Petersburg. 91
Diplome an Privaterzieher und Hauslehrer. 92
Diplome an Hauslehrerinnen. 52. 126
Uebersicht über die Prüfungen der Lehrerinnen. 128
Oeffentliche Schulen errichtet:
Dritte städt. deutsche Elementarknabenschule in Mitau. . . 51
St. Jakobi Kirchenschule in Riga. 85
Höhere Töchterschule in Fellin. 91
Privatschulen errichtet: Baronesse Uexküll in Riga, Dlle. Grünfeldt u. Mad. Peckok in Mitau. 52
Privatschulen eingegangen. 52. 92

Tricfwechsel. 52. 92

Briefwechsel mit Deutschland.

Im Austausche in d. J. empfangen:

(Berliner) Gymnasialzeitung Jan. bis Aug.
(Bairische) Gymnasialblätter Jahrg. 1849. — Jahrg. 1850, Heft 1—3.
Zeit. d. allg. deutschen Lehrervereines Nr. 25—40.
Brandenb. Schulbl. Jan. bis Oct.
Diesterweg rhein. Blätter Heft 1—3.
Rhein. Schulbote Jahrg. 1849, Nr. 1—24. — 1850, Nr. 25—42.
Waldeck. Schulbl. Nr. 1—15.
Hamburger Schulbl. Nr. 1—12.
Süddeutscher Schulbote. Nr. 1—22.
Nacke Jahresbericht Jahrg. 1849.

Die ferneren Zusendungen bitte ich an Hrn. Buchhändler Rud. Hartmann in Leipzig zu richten; verschlossene Briefe dürfen aber nicht beigelegt werden, kurze Notizen mögen mit Bleistift auf den Rand des Heftes bemerkt werden, ohne ausdrücklich an meine Person gerichtet zu sein.

Für die vielfachen Besprechungen meiner auf die deutsche Sprachlehre bezüglichen Schriften (Geschichte des deutschen Sprachstudiums und insbesondere seiner Unterrichtsmethodik seit der Reformation — und: Satzlehre [kritisch bearbeitet] Heft 1.) und namentlich für die Aufmunterungen zur Fortsetzung des letzteren Werkes sage ich meinen HH. Recensenten aufrichtig Dank, werde mir auch ihre Bemerkungen, soweit es mein System erlaubt, zu Nutze machen. Wesentliche Ausstellungen sind freilich nicht gemacht worden, denn den wiederholten Ausspruch, ich suche einen neuen Weg zu bahnen, kann ich an sich für keinen Tadel nehmen.

Dorpat, im Dec. 1850. Oberlehrer Thrämer.